





Hamburg in Hoffmann & Campe 184[illegible].

Der

Schein-Krieg
mit Dänemark
im Jahre 1848.

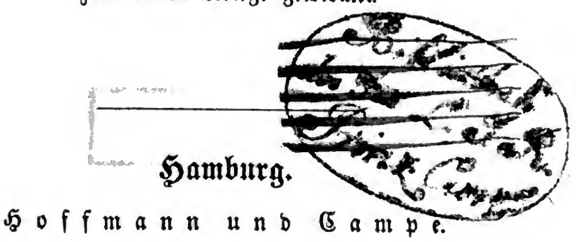
Ein Zeitbild

von

Friedrich Prinzhausen.

Deutschen Soldaten und Diplomaten

zum neuen Kriege gewidmet.



Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1849.

Druck von H. G. Voigt

Inhalt.

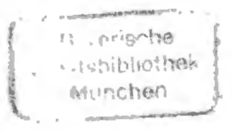
Seite.

Der

Schein-Krieg

mit Dänemark

im Jahre 1848.



An mein Volk!

König:
. . . Gleichlautend sind alle unsre Briefe,
Sie haben Hamlets schnellen Tod zum Zweck!
(IV., 3.)
Hamlet:
Da ich das Siegel brach des großen Auftrags,
Fand ich die königliche Schurkerei,
Und einen ganz gemessenen Befehl!
(V., 3.)
Shakspeares Hamlet.

Es war Frühling, der Frühling des Jahr's 1848. Da sprang zum ersten Mal die Knospe der Freiheit in Deinem Herzen, und freudig erblühte die Rose Deiner ersten Revolution. Da bist Du hingetreten vor deine Fürsten, und hast sie gefragt: „Wollt Ihr deutsche Freiheit und Einheit?!“ Und deine Fürsten haben gezittert und Alles versprochen, was Du fordertest . . .

Es wurde Winter, der Winter desselben Jahr's 1848. Da war der Frühling Deiner jungen Freiheit

wieder starr und todt, und ihre rothe Rosensaat wieder überwuchert von der feisten schwarzen Distelblüte der Gegenrevolution . . .

Und Du?! — Gutes Volk! Du hast verwundert, aber schläfrig-träge zugesehn, als ob Du Deine himmlische Begeisterung bloß für einen schönen Frühlingstraum gehalten!

Und Du?! — Gutes Volk! Wie bald hattest Du wieder Deinen alten Glauben, Dein altes Vertrauen, das Dich so oft betrogen . . . indessen sie ungehindert höher und immer höher wuchs, und sich erdrückend über Deine Freiheit breitete, die auf Soldaten und Diplomaten gestützte Gegenrevolution!

Und Du?! — Gutes Volk! O Du siehst noch immer nicht hinter ihre falsche Karte, merkst nicht, daß die Könige wieder Landsknecht mit Dir spielen, und daß Du wieder nur der Bube bist in ihrem Glücksspiel!

Sieh hieher! Hier, im Krieg mit Dänemark haben sie ihr altes Spiel wieder angefangen. In diesem Buch will ich zunächst Dir beweisen:

> daß der ganze Krieg Preußens mit Dänemark ein feingesponnenes Gewebe von Schein und Trug war, daß man bei Schleswig, durch den Rückzug aus Jütland, bei Düppel und Hadersleben,

überall die Dänen absichtlich hat entwischen lassen, um sie zu schonen, nur zum Schein gekämpft hat, daß man, so die Interessen des Dänenkönigs und der Fürstengewalt überhaupt schützend und wahrend, überdieß noch die demokratischen, republikanischen Elemente aus Deutschland hieher abzuleiten, hier aufzureiben suchte, kurz, daß der Krieg Preußens mit Dänemark in Deutschland **der Anfang** der bewaffneten Gegenrevolution war, wie die Katastrophe in Wien und Berlin u. s. w. nur **eine Fortsetzung!**

Das will ich Dir beweisen, nicht aus den „Noten“ und „Instructionen“; denn ich konnte weder jene aus den Pulten der Diplomaten, noch diese aus Wrangel's Tasche ziehn; aber ihr Inhalt wird wesentlich derselbe sein:

» . . . Gleichlautend sind alle ihre Briefe:
Sie haben — schnellen Tod zum Zweck!«

Ich will es Dir beweisen aus den Thatsachen selbst, wie ich sie mit gewissenhafter Genauigkeit aus den besten und zuverlässigsten Quellen offizieller und Augenzeugen-Berichte geschöpft. Die Geschichte mag richten, und dich überzeugen, daß du sagst:

»Da ich das Siegel brach des großen Auftrag's,
Fand ich die königliche Schurkerei,
Und einen ganz gemessenen Befehl!« . . .

Neben die Scheinthaten der Preußen habe ich Dir dann in diesen Feldskizzen die wahren herrlichen Thaten deiner Freischaaren gezeichnet, die vom großen Gedanken Deiner Freiheit und Einheit beseelt, ihr Blut freudig zum Opfer boten . . . Bittere Täuschung! Ihre Thaten haben Nichts bewirkt! — Nichts?! . . . Vielleicht bald wird die Saat ihrer Wunden blutigroth aufschießen!

Ach! So bitter jetzt, so schön war diese Täuschung doch damals, als wir den Ereignissen noch in's Aug' sahen, als wir, lauter Frühling und Freiheit im Herzen, mit heiliger Begeisterung Schleswig's und Jütland's Gauen durchziehend unsere Lieder sangen, und Schwert und Büchse erhebend in den Kampf gingen . . . Vergebens . . .

Habe Nachsicht mit diesem Bild! Ich bin ein schlechter Zeichner. Statt des Griffel's faßte meine Hand lieber das Schwert, und drückte den Hahn der Büchse. Aber es ist noch nicht Zeit . . .

Sie wird kommen! Nur sei wach! Folge aufmerksam der Gegenrevolution auf jedem leisesten Schritt und Tritt. Ich bin zufrieden, wenn Du nur einen kleinen Beitrag zu ihrer Geschichte findest in diesem Buch, und es aus der Hand legst mit dem Entschluß:

Wach zu sein und gerüstet!

I.

Feldlager und Feldwachen. Vorpostengefechte bei Ascheffel und Altenhof.

Glaubt Ihr denn, wir wären
Gebildet aus so trägem Stoff, daß wir
Von der Gefahr am Bart uns raufen ließen,
Und es für Kurzweil hielten?
Shakspeares Hamlet.

. . . . Hinter uns lag Hamburg, dieses Triebwerk des buntesten Handels und Wandels, dessen Hebel der eintönige Gedanke: Großartig verdienen, um raffinirt zu genießen. . . . Vor uns das Feld der Ehre, wo man mit Blut und nicht mit Gelde marktet.

Es war wenige Tage nach dem neunten April. Noch rauchte das Blut unserer Brüder bei Bau und Flensburg, noch zuckten und bluteten die armen Opfer deutscher Thatlosigkeit, flensburger Verraths und der Unwissenheit eines Prinz-Feldherrn. Kaum hatte ich

dieses furchtbare Blatt unsrer Geschichte in einer Zeitung zu Ende gelesen, als ich, soviel es in der Eile ging, meine Angelegenheiten ordnete, Büchse und Degen prüfte, und am dritten Tag dem Norden zuflog. Ich hatte keine „Adresse“ an die Schleswig-Holsteiner unterschrieben. Mehrfach zur Abfassung einer solchen aufgefordert, entgegnete ich immer: Keine Worte, sondern die That! — Die Zeit der That war gekommen. Zögerten wir jetzt noch, so „luden wir Blutschuld auf unsre Seelen.“ *)

Als wir an der Altona-Rendsburger Eisenbahn ankamen, fanden wir die Kölner Freischaar dort bereits versammelt, umstanden von dichter Menschenmasse. Die Theilnahme der Altonaer am Geschick ihres Lands zeigte sich hier, wie stets, lebendig. Die Kölner waren fast durchgehends kühne Gestalten, wilde, todesmuthige Gesellen, meist Republikaner mit etwas cynischem Anstrich. — Aus den Fenstern wehten weiße Tücher, von zarten Händen gehalten. Da fällt ein Tuch zur Erde. Ich theile den dichten Haufen, erhasche es, lege es der Dame zu Füßen. „Dank! Und viel Glück!“ klang's mir nach. Seltsam; es war wie ein Segen. Als wir Bracklower viertehalb Monate später zurückkehrten, stand dieselbe zarte Gestalt wieder an demselben Fenster, uns mit dem Tuch

*) Worte Lang's in der hannoverschen Kammer.

des Friedens grüßend. Es überkam mich wohlthuend. Andächtig sah ich hinauf und dankte.

Der Zug war in Bewegung. Ein trüber, nasser Tag. Die Wolken jagten sich in den Lüften. Der aufsteigende Rauch bildete abenteuerliche Luftgestalten, die bald düster, bald durchsichtig klar sich eine Weile tummelten, und dann vorübertaumelten. Wie die Gestalten meines Hasses, meiner Liebe. Vorbei! Nur vorwärts! Schnaubend braus'te das Dampfthier gen Norden . . .

Wir saßen unsrer Fünf in der Wagen-Abtheilung. Ganz seltsam überkommt es mich bei dieser Erinnerung. Graf Ü — Sch. und Baron R., Gutsbesitzer aus Thüringen, stellten sich mir schon in Hamburg als Gleichgesinnte vor. Ich freute mich ihrer adligen Gesinnung. Wir versprachen uns, bei einander zu bleiben, und wandten dann noch einen Tag daran, dieses im Jagen nach Gewinn und Genuß großartige Treiben einer friedlichen Welt zu betrachten, und von ihr Abschied zu nehmen. — Als wir eingestiegen, kamen ein Kölner und ein Baier dazu. — Der Graf erzählte mir von seiner Waffensammlung, seinem neuen Schloß, das er seiner Ahnenburg Sch. gegenüber, ich weiß nicht, ob im byzantinischen oder gothisch-englischen Styl zu bauen begonnen, von der Venushöhle, darin der arme Ritter Tannhäuser geschmachtet und die er das Glück habe, auf seinem Grund und Boden zu besitzen, endlich von einem Aufstand seiner Bauern, welche,

Grundbesitz verlangend, ihn auf seinem Schloß belagert hätten, ohne alle Rücksicht auf seine deutsche Gesinnung. Der gute Graf! Ob er sich auch, wie bislang nur wenig Auserwählte und geistig Begabte seines Stands mit dem redlichsten Willen an der Bewegung der Zeit zu betheiligen strebte, und nicht gerade so, wie die Meisten seiner Ebenbürtigen durch ihre feudalen Gewohnheiten auf jedem Schritt behindert wurde; doch schien seine Geburt mit ihren Vorurtheilen alpschwer auf ihm zu lasten. War's die Wehmuth darüber, oder ein andres dunkles Leid, das aus den geistvollen Tiefblicken dieses edlen Menschen sah? Wie er trotz Jugend und Schönheit so traurig dasaß in der Ecke des Wagens, und plötzlich diese dunkeln Tannhäuser-Augen mich anblickten, machte er auf mich zugleich einen tragischen und seltsam schaurigen Eindruck, schien mir mit seinem Leid — freilich verschieden nach den Zeiten und ihren Gedanken — so familienähnlich seinem Ahn, dem edlen, tapfern Ritter Tannhäuser. — Der stattliche, ritterliche Baron, ein Mann der That, der wenig Worte machte, sah die Welt noch mit etwas beschränkterm Aug', aber dem besten Herzen an. — Der Kölner, ein ächter Mann des Volks. Ruhe und trotzig selbstbewußte republikanische Kraft lag in jedem der nervigen Züge des schmalen, blassen Gesichts. Ein Brutus im Schweigen. Kaum, daß er die Bemerkung hinwarf, „er sei Stifter und Führer dieser Schaar.“ — Der Baier, ein kleines

lustiges Männlein, an dem jeder Zoll Leben und Bewegung. Seine Zunge nie still. Seine Augen immer rollend. Von Schreien und Singen war er so heiser geworden, daß kein heller Ton mehr aus der Kehle wollte. Aber er krächzte noch immer mit drein, wenn er den fernen Jubel oder Gesang seiner Kameraden hörte. „Ho, mer wolln se pfeife, die Däne! Ho, hab' holt schon in de Schweiz mit de Jesuit mi rumg'schlage! 'S ist a lustig Lebe!“ quickte er lachend. Und als weder Reden, noch Singen, noch Kreischen mehr gehn wollte, fing er an zu pfeifen, so hell und durchdringend, daß uns Allen die Ohren gellten, und so hartnäckig anhaltend, daß wir gar nicht aus dem Lachen kamen . . . Ja mir ist, als ob ich uns noch Alle dasitzen sehe, in junger Lebenskraft . . . Wie ist es anders geworden! Der Graf bekam am Abend des Treffens bei Schleswig, nachdem er alle Anstrengungen und Gefahren fest und muthig getheilt, einen Blutsturz, der ihn zwang, das rauhe Kriegshandwerk sofort aufzugeben. Mit großem Bedauern verloren wir alle den edlen tapfern jungen Mann. Der Baron, bis Ende Juli in unserm Corps, ist nun wahrscheinlich Dragoneroffizier im schleswig-holsteinischen Heer. Der Kölner war einer der Ersten, die bei Altenhof fielen. Er wurde durch die Brust geschossen. — Der kleine Baier stand auch dort, Hände und Kinn auf die Mündung seiner Büchse gestützt, deren Hahn gespannt war, und dem Gefecht

und seinen neben ihm kämpfenden Kameraden eine Weile zusehend, und gemächlich sich wiegend, rief er: „Loßt mer holt auch Einige über!“ Da entlud sich sein Schuß, die Kugel sprengte seinen Schädel. — — Ich sitze über diesen Zeilen . . .

In Rendsburg kamen wir in eine neue Welt. Soldaten und wieder Soldaten aller Gattungen. Die starke Festung ganz auf eine Belagerung eingerichtet. Alles in Bewegung. Auf dem Markt- oder Paradeplatz stand eben das Corps der Bracklower Scharfschützen durch Appell versammelt. Der Hegereuter Bracklow hatte dasselbe schon vor dem neunten April aus Schleswig-Holsteinern gestiftet und geführt, aber jetzt das Kommando an einen militärisch tüchtigern Führer, den preußischen Lieutenant Helmundt abgetreten. Eine erlesene Schaar, die uns Dreien gefiel. Schon am Nachmittag waren wir Bracklower. Noch zwei Tage nahmen wir Theil an den Tirailleur-Uebungen. Die Ausübung sollte uns bald besser lehren, als die Uebung. Am 16. April ging's hinaus auf's Feld der Ehre!

Der erste Punkt, wo wir länger weilten, war das Gut Steinrade. Als wir dort ankommend in's Gehöft einzogen, stand das Ranzau'sche Freicorps im Begriff aufzubrechen, zugfertig uns gegenüber. Ein tüchtiges Häuflein! Heidelberger und andere Studenten waren drunter. Schade, daß es eigentlich nie in's Gefecht gekommen, sondern von seinem im Krieg

durchaus untüchtigen Führer, dem Grafen Ranzau, auf den längsten Wegen um's Feuer herum in die Kreuz und Quer genasführt und, oft bei Mangel an Lebensmitteln, allein durch tolle Eilmärsche geplagt ist. Hie und da gingen wir noch zu einander hinüber. Ich erneuerte hier alte Bekanntschaft. Eine hervorstechende Gestalt, der ich auf der Schule, aber nicht mehr auf der Universität begegnet war, erkannte ich im Augenblick wieder. Ein Andrer wurde mir vorgestellt, dessen Name hinreichte, sogleich auch ihn zu kennen. Beide waren in Göttingen „renommirte" Schläger, „fabelhafte" Größen gewesen, die den jungen Corps-Füchsen noch immer im Nimbus von Heiligengestalten des Burschenthums erscheinen. Schade, daß unsre verdorbne Zeit schon so lange diese großen Eigenschaften nicht mehr ehrt. Aber die Beiden waren doch eigenthümliche Erscheinungen. Der Erste, früher etwas verkommen in seinem wilden Leben und tollen Wirthschaften, noch immer körperlich wie geistig frisch, hatte in der Ruhe des bürgerlichen Lebens Versäumtes eifrig nachgeholt, und, wie ich bei einem spätern längern Zusammentreffen erfuhr, mit recht philosophischem Geist und Ernst seine Theologie angesehn. Er versah neben seiner Offizierstelle, wo es nöthig war, das Amt eines Feldpredigers. Auf seinem hagern, scharfgeprägten Gesicht, las man männlichen Ernst, in den leisen Furchen seiner Stirn thronte sichtbar der Gedanke. Er hatte hier eine, eines kühnen

Geists und Thatendrangs, würdige Bahn gefunden. *) — Der Andere war sein voller Gegensatz. Früher berühmt durch seine „gar nicht zu parirende“ Quart. Aber in seiner Wohlbeleibtheit und Frische, wenn keine ursprüngliche, jedenfalls eine anziehende Persönlichkeit. Seine Leute nannten ihn blos „die Feldmutter“, nicht allein seiner Erscheinung wegen, sondern weil er sein Amt als Fourier, wozu man ihn, vielleicht, da seine Tauglichkeit auch dem Laien einleuchtete, gleich gewählt, mit aufopfernder Hingabe verwaltete, und überdies, wenn er seine Kinder „ge-

---

*) Ein Duell mit einem preuß. Hauptmann v. Sch - g., in dem er Letztern mit zwei Säbelhieben in den Kopf tödtlich verwundete, zwang ihn zur Flucht in seine Heimath, (Land Hadeln), wohin er den preußischen Verfolgern über Glückstadt entkam. — Es war im Februar d. J., als er plötzlich in einer norddeutschen Provinzialstadt in mein Zimmer trat, mich umarmte. Sein Blick war wild, sein Gesicht verwittert. — »Woher?« — »»Aus Ungarn! — Wollte wieder »für Freiheit« kämpfen, bin wieder getäuscht! Die Elenden! Bei den Slovaken haben sie mich untergesteckt! Habe da ein Gefecht mitgemacht! Gefecht! Erbärmlich feiges Volk! Lief wie die Hasen aus den herrlichen Schanzen vor den ersten Kugeln der Oestreicher, stürzte in den Fluß, davon! Habe mitlaufen müssen! Das war zu viel — und ich bin fortgegangen, mit Lebensgefahr nach Wien und herausgekommen nach München, zum Tann und Aldosser, komme durch Baiern den Rhein herauf, und bin wieder hier. Omnia mea mecum porto““ . . . Eine großartige Persönlichkeit!

füttert", mit mütterlicher Aufmerksamkeit und liebevollem Schmunzeln noch Manchem gestattete, die Feldflasche, die mächtig, und ein Bild seines Selbst stets voll an seiner Seite herabhing, aufzuziehn und am Busen der Mutter neue Lebenskraft zu trinken. Schade, daß wir uns, eben beisammen, schon wieder trennen mußten, weil ich das Anziehende und Lehrreiche neuer Bekanntschaft mit nicht minder eigenthümlich geprägten Gestalten und Charakteren verlor. Indeß hatte ich vorerst genug an meinen eigenen Leuten kennen zu lernen; denn hundertfunfzig Persönlichkeiten durchschaut man nicht in drei Tagen. Das Marschsignal erklang. Noch einen Abschiedstrunk kredenzte „die Feldmutter" mir und dann Zweien, Dreien seiner Leute, die zur Seite standen, indem er, erst klug lächelnd die Flasche halb wieder hinabließ, dann, sobald Einer eine Miene oder Bewegung danach machte, sie wieder hob und ihm entgegenkam mit dem „urgemüthlichen" Schmunzeln; „Na, Du willst auch noch 'mal am Busen Deiner Mutter trinken. Und Du auch. Ich seh's. Na, da!" Und dann sich zu uns wendend: „Ihr verdammten Kerle jagt uns da aus einem vortrefflichen Quartiere. Na, laßt's Euch wohl sein. Auf Wiedersehn vor'm Feind!" — „„Der Dicke hat das Herz auf dem rechten Fleck!"" „„Ein prächtiger Kerl!"" — Dann zogen alle fort mit beiderseitigem Hurrah-Ruf, unter Sang und Klang.

In Steinrade wurden wir 'eingelagert. Und so begann hier dieses Lagerleben (Cantonniren) uns alle seine schönen und unbequemen Seiten zu entfalten. — Jedenfalls gewährt das Zusammenliegen eines ganzen Trupps auf einem größern Gehöft durch den buntesten Scenen-Wechsel weit mehr Unterhaltung und Vergnügen, als die Zerstreuung der einzelnen Rotten, oder gar Leute auf die verschiedenen Bauerstellen eines Dorfs. Wir lagen auch in der Folge häufig und lange auf den großen und reichen Gütern Nordschleswigs beieinander, und immer reicher entwickelte, immer ursprünglicher gestaltete sich die eigenthümliche Scenerie dieses frischen, freien Soldatenlebens, das kein Gamaschendienst einzwängt, kein unnütz herrisches Befehlen zum Triebwerk lähmt. Hier war's zuerst. Die großen, fürstlich reichen Güter hier im Norden, mit ihren vielen hundert Morgen Lands, sind, wie die Palatien des Mittelalters, wo wechselnd die deutschen Kaiser hofhielten. Besonders in Holstein und Dithmarschen sind sie groß und zahlreich, und noch immer gibt der reiche, bäuerliche Grundbesitzer an Stolz einem Kaiser nichts nach. Aber dieser Stolz, ist Selbstgefühl, wahrhaft republikanische Gesinnung. Die Bauart dieser Gehöfte ist meist ein längliches — und wenn der Eingang nicht seitwärts — geschlossenes Viereck. Man tritt gewöhnlich ein durch ein überbautes Thor, hat rechts und links die langen Reihen der Stallungen, vor sich, dem Thor gegenüber,

nach 150 bis 200 Schritten, das freundliche Wohnhaus. — Wir bezogen nun zuerst einige Ställe. Unsre im Dienst ältern Leute, die schon bei Bau gewesen waren, und, weil schon seit vierzehn Tagen im Feld, dieses Leben besser kannten, verwarfen unsre Neulings-Wahl des unendlich langen Kuhstalls, und wählten mit Kennermiene die kleinern Pferdegemächer. „Ja", bestätigte unser Stettiner, dem die Pflege des Leibs, durch Speise, Trank und Schlaf über Alles ging, „hier ist's jedenfalls gemüthlicher und außerdem anständiger, da wir hier bessere Vorgänger gehabt, als jenes liebe, wiederkäuende Vieh. Dann mußten wir uns selbst bedienen, frisches Stroh suchen, und zulangen, wo wir es fanden. Es wurde uns nicht vor die Füße gelegt. Im Gegentheil wurden wir ungebetnen Gäste oft scheel genug angesehn, aber hier doch höchst selten. — Die Gutsbesitzer Schleswig's, bis zur jütischen Gränze sind durchgehends, wie alle Gebildeten dort, durchaus deutscher Gesinnung, im Gegensatz zu den das dänische Gränz-Patois „snakenden", von Lauritz Skau und den andern Sendlingen der dänischen Propaganda verführten und belognen Bauern des nördlichsten Theils. — Hier wurden wir stets freundlich, ja liebevoll aufgenommen. Waren doch nicht selten Verwandte und nahe Freunde der Leute unter uns. Viele wurden daher auch zur Familie gezogen. Aber fast alle zogen wir doch vor, kleine Bequemlichkeiten zu verschmähn, und alle

Mühen und Gefahren redlich zu theilen. Ich zog ein Strohlager hier sogleich einem Bett vor. Aber die Gewöhnung war doch im Anfang schwierig genug. Noch war es kalt. Der April brachte noch rauhe, schauernde Nachwinter-Nächte, und trotz Stall und Mantel — Viele hatten bei dem Mangel an Feldmänteln noch keinen — war man immer Morgens ganz erstarrt. Dazu die spartanischen Mahlzeiten. Erbsen und Speck an einem Tage, eine braune lakonische Suppe am andern, am dritten wieder Erbsen und Speck. Da fing es an. Es wollte uns gar nicht recht anstehn, es war so seltsam dazu, dieses Zusammenessen in gleichfalls spartanischen Abtheilungen, mit hölzernen Löffeln, von irdnen Schalen, die, sobald der Voresser aufstand, vom Nachesser sogleich ungewaschen in neuen Angriff genommen wurden. So ganz ohne jene Zuthaten, die man im gewöhnlichen Leben „Comfort" und Anstand nennt. Diese ganze Scene im Waschhaus. Diese Mahlzeiten gekocht in einem einzigen ungeheuren Wasch- und Seifekessel für den Einen, wie den Andern, ganz demokratisch, spartanisch-republikanisch. — Und doch war hier noch ein „treffliches Quartier." — Dazu die Wachen und Patrouillen bei Tag und Nacht. Das Alles wollte uns im Anfang gar nicht behagen, uns Stubenmenschen noch weniger, als den gehärtetern Jägers- und Landmännern, aber auch ihnen nicht recht, da sie, fast Alle aus den besten Familien Schleswig-Holstein's,

es besser gewohnt gewesen. Zwei düsseldorfer Maler, der Eine Landschafter, der Andere Historienmaler, beide meine Kameraden, klagten mir ihr Leid, besonders darüber, daß sie sich so verdummt, so ganz gedankenlos fühlten. Aber auch in diesem Punkt ging's mir nicht besser. Eine Art dumpfer Betäubung lastete auf meinem Hirn. Es war so gar nicht mehr die scharfe Folgerichtigkeit in meinem Gedankengang, die klare Begeisterung im ganzen Menschen. Die Sprunghaftigkeit meiner Logik erschreckte mich. Aber das kam vom Mangel an der gewohnten Beschäftigung im Atelier, im Studierzimmer. Ja, wir waren nun so mit einmal herausgerissen aus der gewohnten Lebensweise des Körpers und Geists, in der wir so krankhaft versauert und „versimpelt" waren, daß wir dieses baare blanke Naturleben mit seiner strotzenden Gesundheitsfülle nicht ertragen konnten. Daher rief ich: Nur Geduld! Laßt uns zuwarten! Es wird sich geben! . . . Und es gab sich auch bald . . . Ich räume ein, daß an diesem Punkte ohne Zweifel in manchen schwachen, selbstsüchtigen Naturen die Begeisterung erkaltet, und der Wille gebrochen ist, daß nicht selten Mancher die Ausführung seines kriegerischen Entschlusses schon im Anfang als übereilt bedauert hat. Diese Schwächlinge taugen nicht in's Feld, und gut, wenn sie sich bald zurückgezogen. Aber es gehört nur einige sittliche Kraft dazu, jene kleinen Unbequemlichkeiten zu verwinden. Ich für mein Theil habe es trotzdem

nie bereut, daß ich endlich einmal Federn, Bücher und den ganzen wissenschaftlichen Kram beiseit geworfen für den großen Gedanken dieser freien That! Und meine Maler, wie ich, unterschieden bald zwischen der etwas „cynisch-unästhetischen“ Form und dem reichen, gesunden Inhalt dieses frischen Lebens, das Worte nicht besser bezeichnen, als unser Lied:

»Der Freiheit Hauch zieht mächtig durch die Welt!
Ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt!«

Wir wurden aber auch bald reichlich entschädigt durch die buntesten Bilder, die sich bei allen diesen Gelegenheiten darstellten, und nur des Zeichner's warteten. Diese Gruppen waren alle malerisch. Man muß diese verschiedenartigsten, oft phantastischen, selten geschmacklosen Anzüge gesehn, und die Gestalten, die d'rinsteckten, gekannt haben, um sie ganz zu würdigen. Diese gemüthliche Sitzung um die gemeinsame Tafel, diese Züge zur Feldwache, und besonders dort diese vertieften Landsknecht-Spieler, diese Uebungen im Scheibenschießen, diese nach dem Gekrächz einer aus einem Winkel hervorgezogenen alten verstimmten, von unserm Hornisten „gekratzten“ Geige und dem Wirbel eines mit Kugelhämmern getrommelten zerbrochnen Kessels im Mondschein mitten auf dem Hof aus dem Stegreif begonnenen Zigeuner-Tänze mit den stämmigen, häßlichen Mädchen, die ganz überglücklich sich schwingen ließen, und reichlich belohnt waren für die mühvolle

Bereitung unsrer spartanischen Kost, fern eine andere dunkle Gruppe, vom Mondschein beleuchtet, aus der das vierstimmige „O sanctissima!“ die Frühlingsnacht feiend r leis herüberklang, endlich dieses allgemeine Nachtlager im Stall, bunt durcheinander. Büchsen und Hirschfänger von den Wänden blinkend. Die im Schlaf noch kühnen jugendlichen Gesichter angeleuchtet vom trüben Schein der herabhängenden Stalllaterne —: Es waren lauter Bilder . . .

Aber Hauptsache, und eigentlicher Zweck unsres längern Aufenthalts hier waren Feldwachen — Vorposten, wie Patrouillen. Die erste, die beste günstig gelegne Kathe (Hütte) wurde nun zur Feldwache hergerichtet, und diese alle vierundzwanzig Stunden abgelös't. Bald bezog auch ich dieselbe. Wir Zwanzig richteten uns in dem einzigen engen Gemach und auf der Flur, soviel es ging, bequem ein. Die gute Arbeitersfrau war höchst dienstfertig und gefällig, uns alle Räume ihres zwanzig Fuß langen, und ebenso viele breiten Palastes anzuweisen und zur Verfügung zu stellen, war stets geschäftigt, uns Eier und Kaffee zu kochen, unsre Wäsche zu besorgen, und, besonders, da wir ihr reichlichen Lohn für ihre Mühe aufdrangen, den sie anfangs gewissenhaft in diesem Maaß anzunehmen zögerte, so zufrieden mit uns, als wir mit ihr. — Und wir fanden uns bald in der wohnlichsten Stimmung. Man gruppirte sich, die Einen um eine Zeitung — die auch in der Folge immer regelmäßig

frei geliefert mit der Feldpost eintraf — die Andern zum trauten Gespräch über der Pfeife, die Dritten um das alte verderbliche Kriegsspiel, den Landsknecht. Es taucht dieses deutsche Spiel aus der rohen Soldknechtszeit auch in neurer Zeit immer wieder auf, wenn die Deutschen Krieg führen, und machte besonders hier mit seiner leidenschaftlichen Erregung rohen Geizes und knechtischer Habsucht einen schneidenden Gegensatz gegen die heilige, reine Idee der Freiheit, welche die Freischaaren beseelte, welche den freien Soldaten dieses Jahrhunderts durchdringen muß. Auch ich habe den Landsknecht dreimal versucht, einmal mit Unglück, zweimal mit Glück. Dann unterließ ich's aus Verachtung.

Von der Feldwache als Mittelpunkt sandten wir nun unsre Vorposten und Patrouillen pünktlich aus. Der Posten war sehr wichtig, ein Glied in der Vorpostenkette, welche seit dem 13. April die Freischaaren in folgender Anknüpfung vor der zwischen Seheſtedt, Gottorf und Marienthal liegenden feindlichen Armee bildeten:

Das v. d. Tann'sche Corps als Repli des rechten Flügels, in Altenhof, an der Ostsee, mit vorgeschobnen Vorposten; das Wasmersche Corps, als Repli im Centrum zu Harzhof, mit vorgeschobnen Feldwachen in Hoffnungsthal und Lehmsiek; das v. Krogh'sche Corps, als linkes Flügel-Repli in Habye mit vorgeschobnen Vorposten, zur Anlehnung an Witten-

see; das Rantzau'sche Corps in Holtzsee als Reserve; das Bracklow'sche Scharfschützencorps in Steinrade mit vorgeschobner Feldwache. —

Man mußte auf der Hut sein. Fern plänkelten die feindlichen Patrouillen, weiter hielten die Vedetten. Einen ganz eignen Reiz haben besonders nächtliche Patrouillen und Vorposten. Die gefährlichste Jagd ist nichts dagegen. Ich gebe zu, daß jene noch mehr, als diese die thierische Anlage entwickeln und schärfen, aber sie heben auch den ganzen Menschen. Und den Gebildeten wird der Krieg überhaupt nur stählen, nie verhärten. Freilich: da stehst du, wie das Raubthier auf der Lauer, dem Anschein nach ruhig, aber sinnlich höchst erregt. Du siehst, hörst, fühlst — witterst, wie ein Sohn der Steppe, der Wildniß. Die Wichtigkeit deiner Stellung, wo Achtlosigkeit nicht bloß dein eignes, sondern das Leben Vieler gefährdet, durchdringt dich . . . Wohl umfängt dich die herrlichste Nacht, mit ihrem Duft, ihrer Kühle, ihrem Geheimniß, und möchte dich einwiegen in süße Träume . . . Du träumst nicht . . . Aber die Einbildung ist lebendig, wie die Sinne . . . Und plötzlich . . . Ich will nicht fortfahren. Diese Schilderung ist todt gegen die lebendige Wirklichkeit. Ich will ein andres Bild entwerfen, das sie vielleicht besser trifft. Es war hier freilich noch eine etwas rauhe Aprilnacht, keine jener lauen Juni- und Julinächte, die wir so oft in gleicher

Stellung verlebten. Aber doch wehte auch schon ein mildrer Frühlingshauch durch diese Nacht.

Auf dem äußersten Vorposten.

(Steinrade.)

Ich späh' in's weite Land hinaus — und seh'
Die Sonne an den Hügeln niedersinken;
Dort, wo sie scheidet, auf der letzten Höh,
Der feindlichen Dragoner Helme blinken.

Der greise Tag schleicht fort. Die junge Nacht
Mit Rabenhaar und Sternaug' kommt gesprungen.
Sie koset mich auf meiner öden Wacht,
Und schwatzt so buhlerisch mit hundert Zungen:

Im nahen Hain, wie flötet Nachtigall
Von Liebesglück die stillen süßen Lieder.
Des Uhu Ruf mit schaurig dumpfem Schall,
Der Unkenton hallt aus den Sümpfen wieder.

Du lockst und lockst — umsonst, o junge Nacht,
Delila, mit der Dänen List im Bunde
Ich stehe kalt und ruhig auf der Wacht,
Kein Spiel der Träume stört den Ernst der Stunde.

Ich denke nicht »an's ferne Lieb« zurück
Nicht an's verlorne Glück verlornen Lebens:
Es zuckt die Wimper nicht; fest ist der Blick,
Scharf jeder Sinn gespannt, — und nicht vergebens.

Denn hundert Leben sind mir anvertraut —
Da naht sich's schon — Halt! Werda?! — »Go Wen *)!«
— Schufte,
Da habt ihr's: paff! — »piff! puff!« antwortet's laut —
Es saus't vorbei! Umsonst nur Pulver puffte —

Kamraden, fangt sie, fangt sie! ruf ich hell
Aus meiner Hecke, »Kehrt, Marsch, Marsch!« So stieben
Sie auseinander, jagten blitzesschnell
Fort in die Nacht — vor einem Manne sieben.

Größre und ernstre Vorpostengefechte gab es bei Ascheffel und besonders bei Altenhof.

Das Dorf Ascheffel liegt einige Stunden von Rendsburg, von Wald umsäumt, wie geschaffen zu einem Ueberfall. Besonders dicht von Bäumen umkränzt liegt friedlich still der freie Platz, der die Scene dieses raschen, kühnen Griffs werden sollte . . . Die Feldwache der zwanzig dänischen Dragoner war auch ganz friedlich sorglos, bis plötzlich die dreißig Tannschen Schützen zwischen den Bäumen hervor wild auf sie eindrangen. Wenige Schüsse wurden gewechselt. Von den Dragonern schossen nur zwei ihre Pistolen ab. Ueberrumpelt, starr vor Staunen, ließen sie sich das „Pardon?!“ nicht zweimal sagen. Weder zu den Pistolen, noch den Karabinern, noch den wuchtigen Reitersäbeln griffen sie. Wie gesagt, achtzehn Pistolen,

*) Go Wen = Gut Freund.

zwanzig Karabiner fand man noch geladen. Statt sich durchzuschlagen, saßen sie ab. Es war ein Meisterstreich. Alle Zwanzig gefangen. Pferde und Waffen eine ansehnliche Beute, deren Erlös man später unter Tann's und Aldosser's ruhmvoller Anerkennung theilte.

Eine Abtheilung der Tanner — etwa dreißig Schützen machten diesen Fang.

Unter dem Kollektivnamen „Tanner“ fasse ich, eigentlich vorgreifend von vornherein die wichtigsten Freicorps zusammen, die von Süden kamen, obgleich sie erst später, in Jütland durch den schmählichen Befehl des Generalkommando's (Prinz von Noer) aufgelös't, am 31. Mai in Rendsburg aufs Neue in die Gesammtheit des eigentlichen Tann'schen Corps vereinigt wurden. Denn die, welche hier gleich im Anfang, besonders im Gefecht von Altenhof zusammenwirkten, bildeten auch später, besonders im Gefecht von Hoptrup die Hauptbestandtheile des großen Tann'schen Corps, Altona-Hamburger, Kölner, Berliner rc., wozu Andre aus dem Wasmer'schen rc., aber wohl die Wenigsten aus dem Ranzau'schen Corps kamen, als diese sich vor dem 31. Mai ebenfalls aufgelös't hatten. Fortbestanden dann — ein Zeichen der Partheilichkeit und Zügellosigkeit des Generalkommando's — trotz jenem Auflösungs-Befehl, als solche noch seit dem 31. Mai das v. Krogh'sche Corps, welches sich freilich unmittelbar unter dem deutschen Bund zu stehen rühmte, aber wenig in Betracht kommt,

ferner das Jensen-Tusch'sche, welches bei Nübbel auf dem rechten Flügel focht, endlich das, zum größten Theil aus Schleswig-Holsteinern bestehende Bracklow'sche Scharfschützencorps. Wir bildeten — es war eine im Schleswiger Treffen verdiente besondre, ehrenvolle Bevorzugung — seit jenem Hauptgefecht fast immer die Spitze der schleswig-holstein'schen Armee, und wirkten als solche im Vorpostengefecht und Scharmützel, als Recognoscirungs- und Verfolgungstrupp. Dies mag zur vorläufigen Uebersicht über die Freischaaren hinreichen, welche, nach dem Vorgang des braven Kieler Studenten- und Turner-Corps, dessen Trümmer auch kurz nach dem 9. April zu den Tannern stießen, im Krieg gegen Dänemark wirkten.

Zunächst bedeutsam und eigenthümlich ist die Bildungsgeschichte dieses ersten kleinern Corps, welches der Major von der Tann führte.*) — Am 10. April war's, als gleichzeitig mit der Altona-Hamburger Freischaar jene trefflichen bairischen Offiziere in Rendsburg eintrafen. Alle kamen sie als Freiwillige, mit umgehängten Büchsen, diese freien Soldaten, der Major und Flügel-Adjutant des Königs von Baiern, von der Tann, der Artillerie-Hauptmann Graf von Bothmer, der Artillerie-Oberlieutenant von

*) Vgl. das »Tagebuch eines Freiwilligen des v. d. Tann'schen Corps, von G. L. Martens. Hamburg.« (Tüchtiges Buch eines wahrheitliebenden Mannes.)

Aldosser, die Lieutenants von Corneli, von Bouteville, von Waldmann. — Schon am 11. April brachte der Armeebefehl besonders die Ernennung des Major's von der Tann zum Führer der Altona-Hamburger Schaar, und der derselben angeschlossnen Kieler und Magdeburger; und des Lieutenant's von Corneli zu Tann's Adjutanten. — So begann man nun am 12. April die innre Anordnung des Corps in Groß-Königsförde, marschirte noch am selben Tag nach Gottorf, und unternahm nach 5stündigem Marsch müde dort angekommen, gegen 6 Uhr Abends noch auf den Wunsch des preuß. Major's von Zastrow, Führer's des schleswig-holstein'schen Vortrupps, sogleich frohen Muths eine Recognoscirung gegen Eckernförde. Aber während der preußische Major der Freischaar selbst nach den Worten: „Wenn Sie Sich noch stark genug fühlen, m. H., so habe ich einen ehrenvollen Auftrag für Sie" bloß den Wunsch aussprach, sie möge bis Eckernförde recognosciren, gab er dem Major v. d. Tann den bestimmten Befehl, auf jeden Fall in Eckernförde selbst hineinzugehn.

Ein sehr verdächtiger Befehl . . . Denn welchen glücklichen, nachhaltig dauernden Erfolg konnte, auch im günstigen Fall, ein Eindringen in die Stadt selbst haben? Wieviel wahrscheinlicher war es im Gegentheil, daß, von den zahlreich im Meerbusen liegenden Kriegsschiffen zu schließen, die Stadt von Dänen ganz

vollgestopft, und ein harter Zusammenstoß dieser Handvoll Freischärler mit weitüberlegner Feindszahl unvermeidlich wäre?! . . . Mehr, als das Vorschieben der Freischaaren in die äußerste Vorpostenlinie, zwingen uns grade Befehle und „ehrenvolle Aufträge," wie jener des preußischen Major's zu der Frage:

Bediente man sich der Kühnheit, Verwegenheit der Freicorps wirklich stets in **ehrlicher Absicht**, oder hatte man bei ihrer Verwendung **andre, düstre Zwecke?!**

Feststeht, daß die Freicorps dem Generalcommando (Noer, wie Wrangel) zunächst als unabgerichtete Soldaten ein Dorn im Aug' waren. — Wir werden diesem Haß der „Excellenzen" später noch ein Kapitelchen widmen. — Aber war's bloß jene soldatische Abneigung, die uns „loswerden" wollte? War's nicht vielleicht ein ganz andrer Haß, eine ganz andre Furcht, von höh'rer Seite, die Furcht und der Haß der Gegenrevolution gegenüber den revolutionairen „republikanischen Elementen," welche die tollkühne Ausführung jener Befehle **mit Berechnung** gebot? — Die öffentliche Meinung, die Volksstimme behauptete wenigstens in Schleswig-Holstein, daß man die Absicht habe, uns „los zu werden" und durch Vorschieben in die gefährlichsten Vorderstellungen von feindlicher Uebermacht „aufreiben" zu lassen.

Wie dem sein mag, so muß ich doch bemerken, Ihr Herrn, daß jenes Mittel der Erreichung dieses Zweckes doch gar wenig entsprach, erstlich, weil wir uns nicht aufreiben ließen, dann, weil die Dänen keine Feinde sind, welche dies unter andern Umständen, als bei Flensburg — wo dem, bei zehnfacher Uebermacht, von unsern Stellungen unterrichteten Feind der erbärmliche Oberbefehl des Prinzen von Noer in die Hände arbeitete — überhaupt vermögen. Allerdings, Franzosen hätten das Tann'sche Corps bei Altenhof, wie bei Hoptrup aufreiben, Franzosen hätten das Bracklow'sche Corps nicht im Treffen von Schleswig, wohl aber im Scharmützel von Christiansfeld, und auf seinen Streif- und Verfolgungszügen oft genug ebensowohl vernichten, als abschneiden und ganz gefangen nehmen können . . .

Trotzdem, daß nun zufällig die Dänen noch nicht, wie kurz nachher, in Eckernförde ausgeschifft waren, sollte die unternommene Recognoscirung dennoch einen unseligen Ausgang haben. Jene feste, sehr natürliche Erwartung gab Veranlassung zu einem traurigen Irrthum.

Dem erhaltnen Befehl zufolge ging Major v. d. Tann mit seiner Schaar in die Stadt hinein, besetzte mit der einen Abtheilung unter Hauptmann Haake die Post, um im Nothfall sogleich für Alle Wagen requiriren zu können, und sandte den Lieutenant Martens mit einer andern, aus drei Zügen

Hamburger bestehenden Abtheilung zu dem erst Tags zuvor von den Dänen eingesetzten Bürgermeister, um von diesem die Stellung des Feind's zu erfahren. Als diese letzte Abtheilung den Bürgermeister in seinem Haus natürlich vergebens gesucht hatte, wurde sie auf der Straße von einer Menge Einwohner umdrängt, welche sagten, die Dänen würden im Augenblick landen, und flehentlich baten, die Stadt wieder zu verlassen, da man sie durch einen Straßenkampf oder eine mögliche Beschießung von der Seeseite nur gefährde, ohne sie doch auf die Dauer behaupten zu können, oder irgend etwas damit zu gewinnen. Lieut. Martens schickte eine Ordonnanz zum Major, und erhielt den Befehl, auf demselben Weg aus der Stadt zurückzukehren. Südlich von der Stadt stießen sie beim Invalidenhaus auf einen Trupp. Lieutenant Martens ruft: „Wer da?!“ Von drüben aber antwortet der Ruf: „„Die Dänen!““ und eine Salve, welche diesseits zwei zu Boden streckt und Viele verwundet. Da springt Major v. d. Tann selbst hinter dem Trupp hervor zwischen beide Haufen, und ruft: „Um Gotteswillen, halten Sie ein! Sie schießen auf Ihre eignen Leute!“ Lieut. Martens ruft: „Auseinander, Marsch!“ — Aber noch fallen einzelne Schüsse . . . Ohne Kommando hatten beide befreundete Abtheilungen, sich begegnend, auf einander geschossen.

Trauriges Mißverständniß, welches durch die Umstände, besonders durch die, von der Anstrengung des Tags bewirkte Spannung, Ueberreizung der Gemüther, dazu durch die, von den Eckernfördern bestärkte feste Erwartung, den Feind in der Nähe zu treffen, ganz natürlich herbeigeführt wurde. — Wenn solche Unfälle auch selbst den besten Soldaten begegnen, so war's doch ein schweres Lehrgeld für diese **jungen** Krieger! . . . Ein schrecklicher Rückmarsch folgte. Man mußte fürchten, jeden Augenblick von den durch die Schüsse alarmirten Dänen überfallen zu werden. Man mußte die, am Strand hinführende, von den Kriegsschiffen beherrschte Straße meiden. So ging's nun querfeldein. Ueber Hecken und Gräben schleppte man die unglücklichen nothdürftig verbundnen Verwundeten mit größter Mühe bis Altenhof, und kehrte von da auf Wagen nach Gottorf zurück. —

Der preußische Major v. Zastrow erklärte sich vollkommen zufrieden mit der Ausführung der „Recognoscirung*)," bedauerte den Unfall, gab aber auch jetzt und später gar keinen Aufschluß über Gründe und Nothwendigkeit jenes Einrückens in Eckernförde, dessen Nutzen weder vorher, noch jetzt einzusehen war.

---

*) Es hatte immer eine ganz eigne Bewandnis mit diesen preußischen »Recognoscirungen!« Näheres bei Schleswig.

Eine düstre Stimmung legte sich über die Gemüther. Dunkel hatte Jeder die Ahnung: „Man mißbraucht uns!“ Aber Keinem kam sie völlig zum Bewußtsein. Indessen wurde schon jetzt der Wunsch immer reger, ein wirkliches Partheigängercorps zu bilden, das allein seinem kühnen, trefflichen Führer, dem Major v. d. Tann zu folgen, nicht aber ferner „ehrenvolle Aufträge“ eines preußischen Major's auszuführen habe. — Statt dessen kam am 13. April ein Befehl des General-Major's v. Krohn, der die Vorpostenlinie, also die sämmtlichen Freicorps unter den Oberbefehl und die besondre Aufsicht des preuß. Hauptmann's v. Gersdorff stellte. —

Nachdem die Hamburger Compagnie sich in Rebensdorf durch einen Ausschuß gereinigt und neu organisirt hatte, zog nun Major v. d. Tann mit seiner kleinen, noch kaum 300 Mann starken Schaar von Hamburgern, Altonaern und Kielern am 14. April im Hof des Guts Altenhof ein.

Sowie man aus dem nördlich von Altenhof gegen tausend Schritte fortziehenden Schnellmarkerholz tritt, hat man den, bis jetzt immer verhüllten, nun zauberhaft überraschenden freien Blick auf den herrlichen Eckernförder Meerbusen mit seinen paradiesischen Ufern, und weiter den Fernblick auf das unendliche blaue Meer. Unsagbar schön sind diese Ostsee-Busen (Fjord's) an Schleswig's und Jütland's Ostküste, besonders die von Eckernförde, Flensburg, Apenrade, Veile. Im

ersten Augenblick, wo Du ihre herrlichen Ufer betrittst, stehst Du, wie durch Zauber gefesselt und gebannt, versunken im starren, träumrischen Anschaun eines Paradieses. Du mußt Dich erst fassen, wiederfinden in dieser andern Welt, Dir bewußt werden, daß es kein schönes flüchtiges Traumgesicht ist, was Du siehst . . . Dann hüpft Deine Phantasie hinüber an die erhabnen zaubrischen Ufer drüben, wo zwischen hohen Buchen friedliche Dörfer schimmern, und kühne Schlösser ragen, schweift hinaus über den endlos fortziehenden Spiegel des Meers in die blaue Ferne. Und Dein Herz wird wieder weit und groß, und jauchzt auf in freiem, heiligem Entzücken . . . O, Keiner hat wohl diesen Genuß am Meer reiner, voller genossen, als die Freischärler, und so mitten in dem wilden Leben und den vielen bittern Täuschungen dieses Kriegs dort Frieden und Ruhe wiedergefunden, und die Seele wieder gefüllt und gesättigt mit neuer Begeistrung, Hoffnung und Thatkraft für die große, heilige deutsche Sache! . . .

Da lag also ihnen zur Seite in Osten das weite Meer mit seiner Herrlichkeit. Und aufjauchzten Aller Herzen in Begeistrung. Da lag gerade vor ihnen in Norden das helle, freundliche Städtchen Eckernförde an seinem Meerbusen, und rings die drohende Menge der Kriegsschiffe, der Dreimaster und Kanonenböte. Und aufjauchzten Aller Herzen in Muth und Thatkraft. Dahinten lag die Vergangenheit, vor ihnen

das Feld der Ehre und die thatenschwangre Zukunft. So ging's den Tannern, als sie in Altenhof ankamen, das die Scene ihrer ersten großen Waffenthat werden sollte. Und immer enger schloß sich das Häuflein zusammen um seinen trefflichen Führer, den Alle bereits achten und lieben gelernt.

Der aber ritt sogleich nach der Ankunft in Altenhof, um die Gegend kennen zu lernen und zu recognosciren, selbst und allein von dannen, wie es der edle Mann immer zu thun pflegte, wenn die Wichtigkeit und Gefahr eines Unternehmens groß war. War er doch am Tag nach dem Unglück bei Eckernförde ganz allein wieder in die Stadt geritten, hatte sich nach einem dort zurückgebliebnen Schwerverwundeten umgesehn, und die verlornen Waffen zurückgebracht.

Das Gut Altenhof liegt kaum eine Viertelmeile südlich von Eckernförde, unweit der Ostsee. Vom Hof des Guts selbst führt ein Weg fast in nördlicher Richtung fort, am s. g. Schnellmarkerholz vorbei, das östlich unmittelbar an ihn hinanstößt, und bis kaum 500 Schritte vom Meer mit ihm fortzieht, wo der nördlichen Spitze des Holzes gegenüber links am Weg ein Häuschen liegt, in welches die Strandwache gelegt wurde. Der Weg mündet dann, nach etwa 2000 Schritten (von Altenhof ab), 100 Schritte vom Meer in die Kiel-Eckernförder Straße. Etwa 500 Schritte westlich von hier dehnt sich der Goos-See nach Südwesten aus, so daß man, um von Eckernförde nach

Harzhof zu kommen, wenn man nicht westlich, über Altenhof 2c. den Umweg um diesen Landsee machen will, diese Strecke zwischen dem Goos=See und dem Meer passiren muß. Die Kiel=Eckernförder Straße läuft dann, immer hart am Meer, in nordwestlicher Richtung bis Eckernförde fort.

Die Feldwache bezog nun, 25 Mann stark, zunächst jenes Strandhäuschen am Weg. Eine andre Wache in einem Häuschen zwischen dem Goos=See und Hohenthal unterhielt die Verbindung mit dem Wasmer'schen Corps. Nachts wurden von der Strandwache aus Posten gegen die Kiel=Eckernförder Straße und das Meer vorgeschoben . . .

Und so genossen die Tanner in vollen Zügen jene Poesie der Feldwachen in dieser herrlichen Natur, wo besonders die Nacht und das Meer ihren ganzen geheimnißvollen Zauber auf die Seele übten und die Phantasie irrführten durch das Rauschen des Winds in Wellen und Wipfeln, und die dunklen Nebelgestalten. — In Altenhof, dem Hauptquartier des Corps sorgte dann der Besitzer, Graf Reventlow Preetz mit edler Gastfreundschaft für alle äußern Bedürfnisse des Corps . . . Alles bewirkte, daß das Gefühl der Ruhe und Zufriedenheit wieder einzog in die Gemüther der jungen Krieger, die sich hier nun endlich am rechten Platz fühlten.

Am 16. April Morgens rückten die Dänen gegen die Feldwache am Strand, und landeten gleichzeitig

bei Aschau, um die Alarmstange*) zu zerstören. Die Ablösung der Feldwache war gekommen, zog sich aber, statt dem Befehl des Hauptmann's folgend, die Gräben in Plänklerkette zu besetzen, sogleich auf Altenhof zurück. Die abgelös'te Mannschaft, die als Rückhalt anfangs geblieben war, mußte dann, als zu schwach, Jenen folgen. — Major v. d. Tann war natürlich mit Recht sehr böse über diesen Rückzug. Er sammelte sogleich alle seine Leute, und ließ die Plänklerkette gegen den Feind ausschwärmen, welcher kaum noch 100 Schritte von Altenhof entfernt, nun plötzlich Kehrt machte, und in wilder Eile nach Eckernförde zurück floh. Sie verfolgten ihn dann bis auf die Höhen der Stadt, vertrieben seine Vorposten und zerstörten die aus Stroh gefertigten Wachthäuschen. Bis nach Mittag hielten sie hier Stand und erwarteten einen Ausfall. Aber der Feind kam trotz aller Wünsche nicht wieder zum Vorschein.

Statt seiner kam dann sogar die unangenehme Botschaft einer Waffenruhe von einigen Tagen, und unmuthig sah man sich wieder zur Thatlosigkeit verdammt.

---

*) Eine Stange, auf deren Spitze eine Theertonne ruht, welche beim Anrücken des Feinds, oder wenn Noth vorhanden, angezündet wird. Von der Nähe des Feinds aus auf allen höchsten Punkten der Gegend aufgestellt, sind diese Alarmstangen die einfachsten und sichersten Telegraphen.

Aber nichts gefährdet mehr das Dasein einer Freischaar, als Ruhe, Thatlosigkeit. Ein Partheigängercorps muß immer beschäftigt werden. Denn die Waffenthat, und ihr leitender Freiheitsgedanke ist das einzige Band, welches diese freien Soldaten vereinigt und zusammenhält. Wird dieses Band zerschnitten, so schweift der Subjectiv-Geist des Einzelnen leicht gefährlich aus, macht seinem jugendlichen, durch keine soldatische Zucht gezügelten Sturm und Drang gewöhnlich in äußern Excessen, (jenen leider fast unvermeidlichen Folgen des Kriegslebens) Luft, und bewirkt meistens innre Zwiste und Zersplittrung des gesammten Körpers. — Keiner kennt wohl mehr die hohen Vorzüge, aber auch die großen Gefahren des Freischaarenthum's, als der geniale Major v. d. Tann, dieser geborne Soldat und Feldherr. Und nicht genug kann man besonders die hohe Einsicht bewundern, mit welcher er stets die geeigneten Maaßregeln nahm, um eben jene Klippen zu meiden, an denen das Dasein seines Freicorps zerschellen konnte.

Wohl bemerkte der weise Führer die Zusammenziehung feindlicher Truppen in Eckernförde, und wußte im Voraus ihre Bestimmung. Um so mehr kam es ihm vor Allem darauf an, den Geist seiner Schaar rein und die Leute wach und schlagfertig zu erhalten. Er hatte einen seltnen Einfall. Unmittelbar nördlich von dem Punkt, wo der Altenhofer Weg in die Kiel-Eckernförder Straße mündet, ließ er über letztre eine

Barrikade bis an's Meer baun, wozu er nicht bloß die Wachmannschaft anwandte, sondern Alle aufforderte, die sich betheiligen wollten. Natürlich schlossen sich nur Wenige aus. Schon gegen Mittag war das bedeutsame Spielwerk vollendet.

Major v. d. Tann saß eben in Altenhof mit den andern Offizieren bei Tisch. Da tönt Kanonendonner vom Strand her, bald auch Kleingewehrfeuer. Alle springen auf, wollen hinuntereilen. „Bleiben's ruhig sitzen!" sagte mit bewußter Ruhe und Sicherheit der Major. „Machen sich halt ein Vergnügen, auf die Barrikade zu schießen. Nach Tisch werd' ich sehn!" — Erst nachdem man ruhig gespeis't und den Kaffee genommen, sprengte er hinunter an den Strand, und fand seine Berechnung vollkommen bestätigt. Das wachthabende Kanonenboot hatte sich durch die Barrikade heranlocken lassen, und sie mit Kugeln beschossen, die, ohne alle Wirkung, auch nicht Einen verletzten von den ruhig Dahinterliegenden, welche nun ihrerseits nicht ermangelten, sichrere Büchsenkugeln hinüberzusenden, die drei Mann im Boot verwundet haben sollen. Dieses setzte dann alle seine Ruderkräfte in Bewegung und machte sich eiligst davon. — Herzlich lachte der Major über den unerwarteten Erfolg seines Einfalls, und lachend rief er: „Wart', wart'! Die sollen noch mehr geneckt werden! Morgen wollen wir eine Batterie aufpflanzen!" „„Eine Batterie!"" Alles jubelt über den neuen köstlichen Spaß.

Am andern Tag fällte man Bäume, zerschnitt und schälte die Stämme, so daß sie von Metall zu sein schienen, bezeichnete mit einem mächtigen Theerfleck die Mündungen, setzte diese herrlichen Geschütze auf Mistkarren und alte Räder und ließ plötzlich drei furchtbare Kanonen mit voller Bespannung und Bemannung, zwei hinter der Barrikade, eine nördlicher, links von der Straße mit großem Geräusch am Strand auffahren. Unendlicher Spaß, als das Kanonenboot sogleich wieder herankam, von welchem die Dänen indessen nur in ehrfurchtsvoller Entfernung durch ihre Fernröhre sich die drohende Strandbatterie ansahn, und aus Furcht vor ihren eisernen Grüßen weder einen Schuß thaten, noch überhaupt in Schußweite kamen. —

Der 21. April*) war nun der Charfreitag, an welchem die junge Freischaar die Bluttaufe empfing, in Folge deren sie erst als wahres v. d. Tann'sches Freicorps erstand. Dieser Tag gab ihm erst das rechte Dasein. Eigenthümlich. Am Tag vorher war die Hamburger Kompagnie, welche jetzt, nach Abberufung ihres Hauptmann's Brinkmann nach Hamburg, den Lieutenant und Adjutant des Major's, v. Corneli zum Hauptmann erwählt hatte (dessen Adjutanten-Stelle dann ein östreichischer Offizier, Graf

*) Vgl. Major v. d. Tann's offiziellen Bericht in Marten's Tagebuch rc.

Els einnahm), nach Hohenlied verlegt, weil am 20. auf den Mittag Kölner und Berliner angesagt waren. Aber erst am Morgen des 21., kurz vor Beginn des Gefechts trafen die Kölner, und erst kurz vor dem Moment der Entscheidung die Berliner ein, um den siegenden Ausschlag zu geben. In Altenhof waren also zu Anfang des Gefechts kaum 100 Mann, und am Ende desselben, einige Stunden später, zählte das v. d. Tann'sche Corps 400 Mann in die 4 Kompagnien der Hamburger, Kiel-Altonaer, Kölner und Berliner getheilt . . .

Es war am 21. April, 3 Uhr Morgens. Ein stürmischer Wind wehte vom Meer her, schwarze Wolken jagten am Himmel. Die Strandwache war eben von den Kielern abgelös't; die beiden Doppelposten an der Straße waren ausgestellt. Gleich darauf bemerkte der nördliche Posten in der Ferne auf der Straße einen röthlichen Schimmer, sah bald deutlich eine starke dänische Infanterie-Abtheilung heranrücken, und machte sogleich Meldung.

In einer Entfernung von kaum tausend Schritten sah man den Feind auf der Straße geschlossne Colonnen bilden, und, wo der Goos-See beginnt, auf der Wiese zwischen diesem und der Straße eine Kompagnie in Plänklerkette ausschwärmen. So wogte es näher und näher, das rothe Meer der Feinde. Freudig pochten Aller Herzen bei dem langersehnten Anblick. — Sogleich wirft sich die Mannschaft der Strand-

wache hinter die Barrikade. Eine Weile noch, und hüben und drüben krachen die Schüsse durch die heilige Charfreitagsstille! So wird's gehn!

»Pulver ist schwarz!
Blut ist roth!
Golden flackert die Flamme!« . . .

Ein Befehl gebietet der zu schwachen Mannschaft, sich zur Strandwache zurückzuziehn. Weh! man soll die herrliche Barrikade und Strandbatterie im Stich lassen?! Es muß geschehn . . . Nachdrängen die Dänen, klettern behutsam über die Barrikade, stürzen sich, wie Geier ihr „Hurräh!“ krächzend, gierig auf die verlassnen Kanonen, diese herrliche Beute . . . Bah! . . . Schreckliche Täuschung, die sich Luft macht in furchtbaren Flüchen: „Forbandete Tydsker!“ („Verfluchte Deutsche!“) . . . Und mit neuer Wuth stürzen sie vorwärts, bilden auf der Wiese zwischen dem Meer und dem Schnellmarkerholz Colonnen, und werfen die Unsrigen nach langem hartnäckigen Widerstand durch ihre weit überlegne Masse endlich in's Schnellmarkerholz zurück . . .

Aber schon waren die Kölner angekommen, auch die kleinre Abtheilung der Berliner gegen 2 Uhr nach 13stündigem Marsch von Rendsburg angelangt, und, nachdem sie gemustert, als 4. Kompagnie der Abtheilung des Hauptmann v. Haake zugetheilt. Bewunderungswürdig war die Umsicht des Major's v. d. Tann in diesem wichtigen Moment. Er sah nicht

bloß die Feinde gegenüber, die jetzt schon den Saum (Lisière) des Holzes erreicht hatten, er fürchtete gerade jetzt auch eine Umgehung von Westen, über Harzhof, und einen plötzlichen Angriff im Rücken, der in diesem kritischen Moment sein Häuflein vernichtet hätte. Die Hamburger Kompagnie unter Hauptmann v. Corneli war noch in Hohenlied. An diese sandte er nun den Befehl, sogleich von Hohenlied herbeizueilen, um bei Altenhof als Reserve und Beobachtungsposten gegen eine Umgehung über Hohenthal und Harzhof Stellung zu nehmen.

So den Rücken deckend, wandte er sich gleichzeitig gegen den Feind im Angesicht, der schon im Holz selbst vorrückte. Er stellte sogleich die angekommne Kölner Kompagnie und einen Zug der Kieler Kompagnie zum Angriff auf. (Die Berliner Abtheilung unter Sczepansky folgte als Soutien). Mit wildem „Hurrah!" trieben sie im kühnen Sturmlauf den Feind rasch wieder aus dem Holz hinaus. Wild flohen die Dänen, und verließen ohne Widerstand die zwischen dem Holz und dem Meer liegende Wiese. Aber sowie die Unsrigen auf die nun freie Wiese aus dem Holz vorgingen, eröffnete das inzwischen auf 400 Schritt an den Strand gekommne Kanonenboot gegen sie das heftigste Feuer, zuerst mit 24pfündigen Rollkugeln, dann mit Kartätschen. Aber man achtet's nicht. Nur vorwärts, vorwärts! Und dem Tapfern hilft das Glück. Denn mehrer kleinen Erdwälle, der hochlie-

genden Straße, und des zwischen dem Meer und dem Goos-See liegenden sumpfigen Wiesengrunds wegen hatte die ganze Kanonade so geringen Erfolg, daß man im ganzen Verlauf des Gefechts durch etwa 30 Kanonenschüsse nur 1 Todten und 2 Verwundete verlor. Jedem Schuß antworteten sie mit Hurrah, Hutschwenken und Hohngelächter.

Nur vorwärts! Major v. d. Tann ist immer in den ersten Reihen, Einer der Vordersten. Vorher der umsichtigste Feldherr in seinen Maaßnahmen, jetzt der tapferste Soldat bei der Ausführung. Ueberall ordnet er, mahnt er. Man bittet ihn, sich zu schonen, für Alle. „Junge Soldaten müssen in's Feuer geführt werden!“ antwortet er. „Was mich betrifft,“ setzt er hinzu, „so sollt's mir Leid thun, wenn sie mich von hinten schössen, beim Zurückgehn; könnten hernach glauben, ich wär' davongelaufen!“

Die Feinde gaben alle Vortheile der errungnen Stellung wieder auf. Sie warfen sich hinter die, jenseits der Kiel-Eckernförder Straße liegenden Steinhaufen, und ihre Schützen leisteten von dort hartnäckigen Widerstand. Dann stand das Gefecht. Die Berliner Abtheilung hatte den rechten, die Kieler den linken Flügel, die Hamburger und Rheinländer das Centrum. Major v. d. Tann ging nun von einer Plänklerkette in die andre und hielt überall musterhafte Ordnung. Mehr, als vorher, schien seine bairische Uniform die Zielscheibe der Feinde, und es reg-

nete Kugeln, wo er ging und stand. Ruhig ging er unverletzt mitten hindurch. Diese kalte Ruhe des tapfern Mann's elektrisirte Alle. Ein so hohes schönes Beispiel zumal weckte in allen Gemüthern eine enthusiastische Freudigkeit, diese rechte Stimmung im Gefecht. Der Muth und die Ausdauer der Kämpfenden war unübertrefflich. Jeder war ein ganzer Mann an seinem Platz. Der Adjutant des Major's, Graf Els, erhielt gleich im Anfang dieses Plänklergefechts einen Schuß in die Schulter. Trotz dieser Wunde fuhr er fort, überall hin die Befehle des Major's zu bringen, und verließ nicht eher den Kampfplatz, als bis der Blutverlust ihn zwang, in Altenhof Hülfe zu suchen.

Wohl eine Stunde dauerte dieses, wenn nicht lebhafte, doch erfolgreiche Plänklergefecht, in welchem besonders die Büchsenschützen von beiden Seiten ihren Mann auf's Korn nahmen und wegschossen. Hüben und drüben Verwundete . . . Nach dieser Pause tönt plötzlich Gewehrfeuer im Rücken des linken Flügel's. Eine dänische Jägerkompagnie war links vorgedrungen, und versuchte eine Umgehung der linken Flanke unsrer Plänklerkette, indem sie zwischen dieser und dem Goos-See vorging. Major v. d. Tann nahm die Schützenkette sogleich hinter einen am Schnellmarkerholz hinlaufenden Erdwall zurück, von wo der Feind mit heftigem Feuer empfangen wurde, und sich sogleich, mit Zurücklassung einiger Todten, zurückzog. Die Gefahr dieser Umgehung diesseits des Goos-See war

rasch abgewandt. Aber jetzt traf die Nachricht ein, daß die Dänen bereits die andere Umgehung im Westen, jenseits des Goos-See, über Harzhof ausgeführt hätten. Der Major unternahm sogleich selbst eine erste Recognoscirung nach jener Seite hin.

In Harzhof aber lag, wie wir oben sahen, in der Vorpostenkette an das Tann'sche Corps in Altenhof anschließend, das Wasmer'sche Corps *) als Repli im Centrum, und hatte seine Feldwachen nach Hoffnungsthal und Lehmsieck vorgeschoben. Machte der Feind daher eine Umgehung, so stieß er auf Hauptmann von Wasmer's Schaar . . . Auch ihr umsichtiger Führer hatte die Truppenanhäufung in Eckernförde, gleich dem Major v. d. Tann, wohl bemerkt und berücksichtigt. Er führte daher selbst, am frühen Morgen dieses Tags eine ganze Kompagnie zur Ablösung nach Hoffnungsthal. Da kommt plötzlich auf dem Weg dahin, eine unbekannte Schaar von Lehmsieck her. Ein Glück, daß man sich nicht wieder irrt, wie bei Eckernförde. Es ist jene zweite Abtheilung der Berliner, von Hauptmann Reichenbach aus Köln geführt, die von Rendsburg kommend, zum Tann'schen Corps stoßen will. Hauptmann von Wasmer sieht nun gleich darauf von einer Höhe, die auf der Kiel-Eckernförder Straße gegen Altenhof anrücken-

*) Vgl. „Das Wasmer'sche Freicorps“ von Adolf Ipsen, Cand. jur. Kiel. (ungenau und dürftig.)

den feindlichen Haufen und läßt den Hauptmann Reichenbach mit der Berliner Kompagnie sogleich zur Unterstützung nach Altenhof abziehn. Dann trifft er, sogleich Plänklerkette bis gegen den Goos-See bildend, rasche Anstalt, auch seinerseits den Feind zu empfangen, wenn er käme . . . Der Feind kam. In fast ebenso großer Zahl, wie gegen Altenhof, drang er gegen Harzhof an, und suchte mit großer Masse den linken Flügel der Plänklerkette zu umgehn. Rasch ließ Hauptmann v. Wasmer die Kette eine halbrückgängige Bewegung gegen Altenhof machen, so daß der linke Flügel an Harzhof lehnte. Leider war die Hauptstärke des Corps, welche im Hof von Harzhof und einer nahen Vertiefung stand, in Folge eines mißverstandnen Befehls, zu früh zurückgegangen . . Plötzlich tauchen vor Harzhof überall Dänen auf, stürzen sich in Masse auf den linken Flügel der vom Rückhalt verlassnen Plänklerkette, und nehmen 40 Mann der Unsrigen gefangen.

Es war nicht Hauptmann v. Wasmer's Schuld, der vielmehr grade jetzt mit aller Umsicht zu Werk ging. Rasch zog er die Schützenkette des rechten Flügels zur Verstärkung an den Ort der Gefahr, nahm seine ganze Schaar dort hinter einem Wall zusammen, und warf eine neue Plänklerkette davor aus. So erwartete man ruhig den Feind . . . Neues Unglück . . . Denn bald marschirte von der Seite, wo der Feind stehn mußte, eine Schaar auf die Un-

frigen zu, wie diese, Blousen, Hüte und deutsche Kokarden davor tragend. „Schießt nicht, wir sind Freunde!“ rufen sie näher kommend. Da setzt man auf unsrer Seite die Gewehre ab, geht ihnen entgegen, will sich nach dem Feind und seiner Stellung erkundigen. Urplötzlich tönt auf jener Seite das Kommando: „Schießt die Hunde nieder!“, und eine Salve folgt. Aber mit eiserner Ruhe und Todesverachtung halten die Unsrigen sie aus, ohne im Mindesten aus der Fassung zu kommen . . . Alle, die es gesehn, besonders die Offiziere bezeugen dies . . . Glücklicherweise gingen die Schüsse wie gewöhnlich zu hoch, so daß nur 1 Mann getödtet und 2 Mann leicht verwundet wurden . . . Die feigen Verräther flohen. Es sollen Nyborger Scharfschützen, dänische Freiwillige gewesen sein . . . Nichts aber bezeichnet mehr, als diese schmachvolle That, die feige hinterlistige Katzennatur des dänischen Nationalcharakters. Schmach über Euch Elenden, die ihr nicht wagt, nur im ehrlichen Krieg, Aug' in Aug', und Mann gegen Mann zu stehn! Fest standen die Unsrigen, wankten und wichen nicht. Als der Feind sah, daß sein feiger Verrath ihm nichts half, machte er nicht den leisesten Versuch eines offnen Angriffs mehr, sondern zog nach Harzhof zurück, von wo er die Bagagewagen des Wasmer'schen Corps mit fortschleppte. So war trotz der beklagenswerthen Unfälle doch der Zweck des Widerstands er-

reicht. Hauptmann v. Wasmer hatte mit seinem Corps jene vom Feind beabsichtigte Umgehung über Harzhof zurückgeschlagen. Dieser entscheidende Erfolg war höchst wichtig und bedeutend für die bei Altenhof kämpfenden Tanner.

Nachdem Major v. d. Tann sich genau von der Lage der Dinge bei Harzhof überzeugt hatte, kehrte er rasch zu seiner Schaar nach Altenhof zurück, wo noch immer jenes Plänklergefecht an der Kiel-Eckernförder Straße mit einzelnen wirksamen Schüssen fortgesetzt wurde. Der Feind schien hier bis jetzt den Erfolg seiner Umgehung über Harzhof abgewartet zu haben. Er hatte unterdessen immer neue Streitkräfte von Eckernförde herbeigezogen. Jetzt sammelte er seine Haufen zu einem entscheidenden Sturmangriff.

Aber Major v. d. Tann, der sich nun im Rücken sicher wußte, sah dem Feind ruhig entgegen, und ordnete nur rasch und klug die Stellung der Seinen. Sowohl die Hamburger Kompagnie unter Hauptmann v. Corneli, als die Berliner unter Hauptmann Reichenbach waren, die erste von Hohenlied, die zweite von Harzhof gerade jetzt angekommen. Mit einem Theil der Hamburger verstärkte der Major die durch die Umgehungsgerüchte wankenden Plänklerketten. Den Rest, und die, aus einem Zug Berliner Muskatiere, und einem Zug Rheinischer Schützen bestehende, 90 Mann starke Kompagnie Reichenbach's stellte er im nördlichen Theil des Schnellmarkerholzes ganz

verdeckt, aber dicht hinter der Gefechtslinie auf. Weder Freund noch Feind wußte von ihrer Ankunft . . .

Näher wogte der Feind. Unsre Plänklerketten (auf dem rechten Flügel der erste Theil der Berliner, in der Mitte die Kölner, auf dem linken Flügel die Kieler, unterstützt durch einige Abtheilungen der Berliner) mußten, aus den kleinen Knicks weichend, eine Stellung nach der andern aufgeben, und wurden bis in die letzte, vor dem Saum des Holzes zurückgedrängt. Das Kanonenboot feuerte heftig; es entstand ein ganz nahes Schießgefecht. Vortrefflich schlugen sich unsre beständig in der rechten Flanke mit Kartätschen beschossnen Plänkler. Vergebens. Groß ihr Verlust, mehr an Verwundeten als an Todten. Und wie sie sanken, trugen Andre die blutenden Kameraden aus dem Feuer. Immer lichter wurden die Plänklerketten. Der Unsrigen waren wohl nur noch 300; während die Dänen gerade jetzt gegen 1400 Mann gewachsen waren . . .

Jetzt rücken sie auf der Straße in geschlossnen Colonnen vor; rasch haben sie fast den Saum des Holzes schon erreicht. Die Gefahr ist auf's Höchste gestiegen . . .

Urplötzlich stürmt Hauptmann Reichenbach mit seinen 90 Mann, und Lieutenant Martens mit seiner Abtheilung Hamburger aus dem Holz hervor . . Die Plänklerketten erheben sich, stehn. Ausschwärmt der erste Zug der Hamburger; vorwärts stürmt längs der

Straße der zweite Zug Hamburger unter Martens, und der Zug der Berliner Musketiere unter Reichenbach, zu beiden Seiten begleitet von den Rheinischen Schützen; vorwärts stürmt die ganze Plänklerlinie in die Flanken des Feinds. Die Rufe: „Es lebe Deutschland!“ und „Hurrah!!!“ durchdröhnen die Luft, übertönen den Donner der Kanonen, und das Sausen der 24pfünder und Kartätschen, vom Kanonenboot, übertönen die Salven der feindlichen Haufen. Viele der Unsrigen stürzen todt und verwundet. Aber „Vorwärts! Vorwärts! Hurrah!!!“ . . .

Die eben noch stürmenden Feinde stutzen . . wanken . . . Ihre Tirallieur-Kette verläßt alle ihre günstigen, stark besetzten Stellungen zur Seite der Straße; ihre geschloßnen auf dieser vorwärtseilenden Colonnen wenden sich . . „„Kehrt, Marsch, Marsch!““ In wilder Flucht stürzen sie davon, werfen Gepäck und Waffen weg, lassen ihre Todten und Verwundeten liegen. Nur zurück, zurück! Hurräh!

Dreihundert hinter vierzehnhundert! So folgten sie den Fliehenden unter Hurrah! und Hohngelächter immer auf den Fersen, und trieben ihn bis nahe vor Eckernförde. — — —

Der glänzendste Sieg war erfochten! Nun kehrte man zurück nach Altenhof. Es war Mittags 12 Uhr, als man im Hof des Guts wieder einzog . . Seltne Scene . . Da lagen die Todten beisammen. Da lagen rings die Verwundeten, ächzend, stöhnend,

dicht umringt von den trauernden und hülfeleistenden Kameraden . . Und zwischen diesen Gruppen schwebt ein Weib, in blutrothem Kleid, blauem Ueberwurf. Ihr Haar wallt, ihre Wangen glühen, ihr Auge strahlt von himmlischem Mitleid. So eilt sie hin und wieder, ein helfender Engel, lindert die brennenden Schmerzen, die da blühen wie „wilde Rosen“, stillt das strömende Blut, verbindet die klaffenden Wunden, tröstet und erquickt ihre tapfern, verwundeten Freunde . . . Seht, welch ein Weib! . . Und nun brecht den Stab über sie, Ihr Frauen. Es war Eure Schwester, die „emancipirte“ Frau Luise Aston! . . Ihr brecht Rosen im Garten des Friedens. Sie bricht wilde Rosen, auf dem Feld der Ehre „wilde, wilde Rosen!“

Während am andern Tag in Eckernförde 80 todte und 100 verwundete Dänen lagen, hatten die Unsrigen, die, welche später im Lazareth gestorben sind, mitgerechnet, 19 Todte und 50 Verwundete. —

Glorreicher Tag! Herrlicher Sieg, allein erfochten durch deutsche Tapferkeit. Schöne Waffenthat, schön zumal durch die Gesinnung, mit der sie vollbracht wurde. Denn in dieser That lebt und webt der Gedanke deutscher Freiheit und Einheit, der wahre Gedanke dieses Kriegs, der hier nun bald durch das falsche, lügenhafte Spiel des Oberkommandos in seinen Erfolgen vernichtet

wurde. — Die deutschen Freischaaren haben keinen Scheinkrieg geführt, aber Wrangel sorgte dafür, daß ihre Thaten nichts entschieden.

Trotzdem: Wenn die Lüge und Schmach der Gefechte von Schleswig, Düppel, Hadersleben die Herzen später Enkel mit Zorn und Verachtung schwellen werden, die edle Wahrheit und der Ruhm der Gefechte von Flensburg (Kieler Freischaar), Altenhof und Hoptrup wird sie mit Stolz und Begeistrung erfüllen!

Nicht umsonst habt ihr geblutet, ihr freien Streiter von Altenhof. Auch Euer Blut ist eine Saat der Freiheit und Einheit, der Größe Deutschlands! . . .

* *
*

Endlich begann nun die allgemeine Truppenbewegung. Noch immer hatte man unnütz unterhandelt. Die Dänen in Schleswig, und man verlangte noch den Status quo ante! Trotz der blutigen Lehre bei Flensburg gingen die preußischen Garden noch immer in Rendsburg spazieren, und studirten Festungskunde. Von Anfang bis zu Ende des Kriegs waren die Diplomaten und sind noch in diesem Augenblick so thöricht zu glauben, daß Unterhandlungen mit den Dänen ein günstiges Ergebniß liefern, wenigstens ein

4*

Ergebniß, wie das deutsche Volk es verlangt. Man kennt noch immer den dänischen Charakter schlecht, diese Vereinigung so vieler Erbärmlichkeiten, von denen man sich einen kleinen Begriff macht, wenn man das schnurgrade Gegentheil aller hohen Eigenschaften des französischen Nationalcharakters denkt. Schon seeräuberten die Dänen in Helsingör preußische Schiffsladungen, schon fingen sie an, auch andere deutsche Schiffe aufzubringen und die Flüsse zu blockiren — und noch jagten die Estafetten zwischen Berlin und Rendsburg, wahrscheinlich, ich sprech' es frei heraus, ja, wahrscheinlich:

um noch die geheimen Instructionen zu diesem Krieg einzuholen! . . .

Endlich gab das kraftvolle Auftreten des ritterlichen Welfen von Braunschweig in Berlin den Ausschlag. Am 21. April kam Wrangel, seine Instruction im Kopf oder in der Tasche an, und machte dem neidischen Streit über den Oberbefehl ein Ende. Hugh Halkett, General des 10. Bundescorps, Möllendorf und Bonin, Brigade-Generäle der preußischen Truppen, Prinz von Noer, General der schleswig-holsteinschen Armee, und — — Wrangel, Oberbefehlshaber.

Es ist hier der Ort, eine Uebersicht über die sämmtlichen Truppen zu geben, welche jetzt auf dänischer und deutscher Seite im Feld waren.

Als sogleich nach Bildung der provisorischen Regierung in Kiel am 24. März Friedrich von Noer, Prinz von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg mit dem 5. Jägercorps und dem Kieler Studenten- und Turnercorps die Festung Rendsburg überrumpelt hatte (vielleicht die vernünftigste That jener Durchlaucht), trat die dänische Besatzung, das 14., 15. und 16. Infanteriebataillon und das 2. Artillerie Regiment zu den Holsteinern über. Durch Einberufung der Reserven, aus welchen 6 neue Infanterie-Bataillone gebildet wurden, durch Uebertritt ferner des 1. und 2. Dragoner-Regiments, endlich durch das Hinzukommen der bekannten Freicorps (Rantzau'sches, Wasmer'sches, Krogh'sches, Jensen — Tusch'sches, Tann'sches, Bracklow'sches) wuchs das schleswig-holsteinische Heer auf gegen 8000 Mann.

Der König von Preußen sandte, ein Unglück für Schleswig-Holstein, vom preussischen Heer seine Garden, die Grenadier-Regimenter Kaiser Alexander und Kaiser Franz, das s. g. Neuf-schateller Garde-Schützen-Bataillon, das 20. Regiment, vom 31. Infanterie-Regiment das Füsilier-Bataillon; vom 12. Infanterie-Regiment das 1. Bataillon; das 2. Kürassier-Regiment, und die 3. und 4. Schwadron des 3. Husaren-Regiments, die Garde-Batterie des Hauptmann's von Gerschow, eine reitende und eine Fußbatterie der 3. Artillerie-Brigade, endlich 60 Pio-

nire der 3. Abtheilung: im Ganzen 14 Bataillone, 6 Schwadronen, 3 Batterien = 13000 Mann mit 22 Geschützen.

Das zehnte deutsche Bundescorps unter General Hugh Halkett's Befehl, bestand aus den 3 Brigaden des hannoverschen General-Major's v. Schnecken, des hannoverschen Oberst's v. Marschalk, und des oldenburgschen Oberst's Graf Rantzow, 12 Infanterie-Bataillone, 1 JägerDetachement, 11 Schwadronen: im Ganzen gegen 9000 Mann mit 600 Pferden, und 28 Geschützen. Die übrigen hannoverschen, braunschweigschen, oldenburgschen, meklenburgschen und hanseatischen Bataillone trafen bald darauf als bedeutender Zuwachs ein.

Die ganze dänische Armee unter General-Major von Hedemann's Oberbefehl bestand aus der königlichen Leibgarde zu Fuß (500 Mann, meist Schleswiger) dem 1., 2. und 3. Jägercorps (jedes 800 Mann), dem 1. bis 7. incl. und dem 9. bis 13. also 12 Infanterie-Bataillonen (jedes 800 Mann), ferner den 15 Schwadronen des 5. und 6. Dragoner- und des Husaren-Regiments (jede Schwadron 150 Mann und Pferde), den 4 Batterien der Hauptleute Fuhrmann, Brunn, Jessen und Dienesen: im Ganzen gegen 14000 Mann, 32 Kanonen, 16 Espignolen und einer Raketenbatterie. Kleine Abtheilungen waren als Besatzungen der Städte Nordschleswigs zurückgelassen. Durch Einberufung der

Reserven und bedeutende Rekrutirung wuchs natürlich später auch das feindliche Heer sehr stark. — Wir werden nun im Verlauf der Darstellung manche dieser Truppen näher kennen lernen . . .

Am 23. April richtete Wrangel den ersten Tagesbefehl an die Truppen, den ich meinen Lesern nicht bloß in's Gedächtniß zurückrufe, sondern, wenn's nicht zu schwer ist, ihn dreimal zu lesen bitte:

„Soldaten! Die Rechte Deutschlands sind von den Dänen verletzt, und Ihr seid bestimmt, dieselben aufrecht zu erhalten. Vom deutschen Bunde zu Eurem Obergeneral ernannt, betrachte ich es als eine besondere Ehre, berufen zu sein, Euch zu diesem Zwecke in den Kampf führen zu können. Eure bewährten Führer und Eure Tapferkeit sind mir Bürge für den Erfolg. Vorwärts für Deutschland! sei fortan unser gemeinsames Loosungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg dann unser sein. Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland, Hoch! — und nun vorwärts!

Rendsburg, am 22. April 1848.

Der königlich preußische General der Cavallerie
(gez.) **v. Wrangel.**"

Dann allgemeines Vorrücken. Am 22. marschirten die Preußen aus Rendsburg auf Schleswig.

Am 23. folgte das 10. Bundescorps. Ohne Vertheidigung gaben die Dänen in Folge des Altenhofer Gefechts Eckernförde auf, und zogen sich auf ihre Masse nach Schleswig zurück. Der Tag der Entscheidung bei Schleswig stand bevor . . .

Auch wir Bracklower waren längst aufgebrochen. Nach anstrengendem Eilmarsch kamen wir in ein Dorf wo wir Quartier machen wollten. Es war spät Abends. Beim Eintritt in ein's der Häuser schallte uns das bekannte: „Halt! Au! Donnerwetter!“ entgegen, was man so oft im Feld-Nachtlager hört. Wir traten auf Menschen. Beim düstern Schein einer herabhängenden Stalllaterne erkannten wir Leute in grauen Blousen und Hüten, die sich schon Mann an Mann die Diele entlang in zwei langen Reihen vor den Kühen gebettet. „„Ah, schon besetzt?! Guten Abend, Kammeraden!““ — „Ja, kommen noch nicht lang aus dem Kampf! S'ist heiß hergegangen! Sind gelaufen!“ — „„Na, gute Nacht! Auf Wiedersehn vor'm Feind!““ — Es waren die Rheinländer. Im nächsten Haus dieselbe Scene. Wir mußten noch eine halbe Meile weiter in ein andres Dorf.

Am folgenden Abend kamen wir nach Osterbye. Stand gleich vor dem Dorf ein Bekannter auf dem Posten. Seltne Ueberraschung. Wir hatten Beide von unserm Hiersein nichts gewußt. — Da war wieder alles vollgestopft von Soldaten und Freischärlern. Ich erfuhr hier Nähres vom Gefecht bei Altenhof,

auch den Tod meiner beiden Reisegefährten, den ruhmvollen des Kölner's und den entsetzlichen des Baiern . . . Nach langem Suchen fanden wir noch zwei alte Torfställe leer. Sie drohten den Einfall. Aber wir richteten uns ganz sorglos darin ein. Einige wollten freilich ihr Leben nicht unnöthiger Weise wagen, und bauten sich eine Laubhütte unter freiem Himmel . . . Da lagen wir wieder, todtmüde vom starken Marsch . . . Der Mond schien durch das halbeingefallne Strohdach . . . Der Nachtwind pfiff durch die zerbrochnen Lehmwände. Aber der Schlaf umfing uns rasch und fest . . .

Nicht lange. Die lärmenden Rufe: „Auf zu den Waffen! Der Feind! Ein Ueberfall!" wecken uns. Schlaftrunken springen wir auf, greifen nach den Büchsen, stürzen fort. Fern und häufig fallen Schüsse. Alles rückt eilends hinaus in die Nacht, voll Spannung und Kampfeshitze . . . Blinder Lärm! . . . Es war wieder kein Ueberfall, sondern bloß ein Vorpostengefecht mit einer starken recognoscirenden Dragoner-Patrouille. Unmuthig kehrten wir zurück in unsre Torfställe, und schliefen ungestört die wenigen Stunden bis zum folgenden Morgen.

II.

Schlacht bei Schleswig

am 23. April.

„Wahrlich, dies
Raubt jeder unsrer Thaten, selbst der größten
Den innern Kern des Werth's und ihres Ruhm's!“
Shakspeare's Hamlet.

1. Vorboten.

Der Morgen des 23. April graute, als wir geweckt wurden. Die verschiednen Trupps sammelten sich. Noch war es nicht völlig Tag, als wir Alle von Osterbye aufbrachen. Es war hier der größte Theil der Freischaaren mit einem Theil der schleswig-holsteinschen Linie und einer halben Batterie derselben Artillerie vereint auf dem Marsch. Unser Corps war das vorderste . . .

Ein herrlicher Ostermorgen. Rings tönten freudig hell und feierlich die Glocken, und die Kirchen, die,

romantisch gelegen, einsam von allen Hügeln in der Ferne zwischen Bäumen herabwinkten, glänzten festlich im Morgenlicht und luden uns in ihren Frieden. Aber andre, blutige Gedanken zogen wild durch die Geister, bewegten stürmisch die Herzen. Die milden Töne der Osterglocken erinnerten uns erst an die Feier des Tags. Und wie den Faust, überkam wohl Manchen wehmüthige Erinnerung; aber nicht ob, sondern trotz derselben hatte bald „die Erde uns wieder" . . .

Schon unweit Kosel, als unsere Spitze eben den ersten (verirrten) Rothrock gefangen, machten wir Bracklower allein Halt, und ließen die andern Freischaaren und Truppen alle an uns vorüberziehn. Ein Wald von Bajonetten. Der wildeste Haufe, den man sehn konnte. Besonders die, noch nicht, wie später geschah, von manchen rohen Bestandtheilen gesäuberte bunte Freischaaren-Masse mit diesen wilden, meist bis an die Zähne bewaffneten Gestalten, in den verschiedenartigsten, oft abenteuerlichen Anzügen, grell abstechend gegen die eintönig mit der dänischen Stall- oder Kasernen-Jacke (zur Unterscheidung von den Rothröcken, deren Uniform sonst auch die ihrige) uniformirten Schleswig-Holsteiner. Aber durchgehends kühne, todesmuthige Gesichter. Kampflust der Nerv, der die ganze Masse durchzuckte und wildfreudig bewegte. — Als der Zug auf einer Seitenstraße gegen Nordosten unter Sang und Hörnerklang im Staub

verschwunden war, zogen auch wir, der Landstraße folgend, weiter, gradeaus, nach Norden.„ Sind wir zu Besonderm aufgespart?“ fragte Einer den Andern. So schien es, und die Herzen frohlockten in Thatenlust. Aber doch dachten wir, nachdem man so lange gezögert, und uns umsonst herumgejagt, noch nicht an ein größres, ernstres Gefecht. Auch ahnte noch an diesem Morgen kein Offizier, daß die Preußen allem Sinn und Plan zuwider einen Tag zu früh angreifen würden, vielweniger wir, daß dieser Marsch uns bald zum Centrum der Armee, und in das Herz des Treffens von Schleswig führen sollte, dahin, wo am Heißesten gekämpft wurde, und das meiste Blut floß.

Folgen wir indessen zunächst den Andern, die sich von uns getrennt. Es war schon damals Allen so ziemlich klar, daß sie durch Gewinnung der Küste jenseits der Schlei die Dänen von der Seeseite abschneiden, und ihren linken Flügel umgehn oder doch bedrängen sollten. Befehl war, daß Prinz Friedrich den Uebergang dort um jeden Preis erzwingen sollte. — Zu diesem Zweck theilten sich nun wieder Militair und Freischaaren, um an den zwei günstigsten Punkten, jene westlicher und näher nach Schleswig bei Missunde, diese ostwärts, näher der Küste, bei Stubbe gleichzeitig anzugreifen .. Eckernförde und die ganze Küstengegend war bereits von den Dänen verlassen. Wahrscheinlich in Erwartung eines Hauptangriffs auf den Mittelpunkt ihrer Streitkräfte in

Schleswig, und in Furcht, hier an der Küste in Folge des Altenhofer Gefechts am Härtsten bedrängt und möglicherweise abgeschnitten zu werden, hatten sie sich westwärts auf die Masse gezogen. So kam es, daß die Freischaaren hier fast gar keinen Widerstand fanden, im Gegentheil die trefflichst vorbereitete Erleichtrung und Unterstützung. Die Bewohner der Landschaft Angeln, die sich hier nordwärts die Küste entlang hinaufzieht, sind Männer von ächt deutschem Herzen, glühende Patrioten, wahre Schleswig-Holsteiner. Die biedern Schiffer aus den Schlei-Dörfern hatten auch nicht auf sich warten lassen, Jene aus Cappeln und Arnis besonders, die Ankunft der Unsrigen längst erwartend, angeregt durch das Aufgebot des Grafen v. Luckner eine bedeutende Thätigkeit entwickelt. Als unsre Schaar bei Stubbe ankam, lagen bereits alle Böte, die irgend in der Umgegend aufzutreiben waren, zu ihrer Verfügung am Ufer bereit. Man brauchte bloß der Einladung der braven Schiffer zu folgen und einzusteigen. Das war eine freudige Ueberraschung. Und so groß war die Zahl der Böte, daß nach zwei Einschiffungen die ganze Mannschaft am andern Ufer war. Dann ging's sogleich weiter nach Nordwesten. Von dort tönte Kanonendonner und Kleingewehrfeuer. Es war bei Missunde.

Ebenda stand der äußerste linke Flügel der Dänen. Diesen Punkt hielt der dänische Oberst-

lieutenant Harhausen mit dem 5. dänischen Infanterie-Bataillon, zwei Kompagnieen des 1. Jägercorps, einem Dragoner-Detachement unter Rittmeister Flindt und einer Abtheilung (2) Granatkanonen der Batterie Dienesen unter Lieutenant Jürgensen besetzt. — Auf unsrer Seite standen ihnen gegenüber das 5. schleswig-holsteinsche Infanterie-Bataillon, die 4. Jägerkompagnie und vier Kanonen*). Der Uebergang sollte hier erst durch Kampf erkauft werden. Der preußische Major von Zastrow, ein gewiß umsichtiger Offizier, führte die Schleswig-Holsteiner.

Um 8½ Uhr eröffnete unsre Artillerie das Gefecht mit einem heftigen Feuer gegen die feindliche Stellung, welches von den beiden feindlichen Stücken und einzelnen Gewehrschüssen erwidert wurde. Und wieder fehlte unsererseits nicht die rasche, treffende Antwort.

Hier zeigten die schleswig-holsteinschen Artilleristen zuerst ihre ausgezeichnete Tüchtigkeit und Sicherheit, die ich an demselben Tag bei Schleswig und später bei Hadersleben mit eignen Augen sehn und bewundern sollte. Sie bewährten sich stets, wo sich nur die Gelegenheit bot, ebenso trefflich, als die dänischen oft

---

*) Es ist freilich höchst auffallend, warum man den Freischaaren wieder auch nicht eins der Geschütze beigegeben, da man doch die Leichtigkeit des Uebergangs bei Stubbe nicht voraussehn konnte.

genug in diesem Krieg, nicht blos zu Wasser, sondern vorzüglich zu Land Unfähigkeit bewiesen. Hätten die Dänen eine solche Bedienungsmannschaft, wie die des in Rendsburg zum großen Theil übergegangnen 2. Artillerie-Regiments bei ihren Kanonen- und Espignols-Batterieen gehabt, die Zahl der Todten und Verwundeten auf unsrer Seite, besonders unter den Freischaaren wäre mindestens doppelt so groß gewesen.

Gleich einer der ersten Schüsse traf die Geschützröhre der einen dänischen Granatkanone, und die Kugel spaltete sie bis zum Halsband; eine folgende zerschmetterte ein Rad der andern. Beide waren demontirt, „so daß nach Mittag das Feuer dänischerseits nur mit einzelnen Kanonenschüssen erwidert werden konnte“ *) und die beschädigten Geschütze endlich durch Hebebäume mühsam fortgebracht wurden. Die Plänkler der 4. Jägerkompagnie und des 5. Bataillon's brachten dem Feind, besonders der Mannschaft der Geschütze, die ungedeckt stand, sichtlichen Verlust bei. Dann war das Kleingewehrfeuer der dänischen Tirailleurs nur noch so lange wirksam,

---

*) Officieller Bericht des General Hedemann. Derselbe erwähnt noch einer von 1 bis 4 Uhr im Gefecht eingetretnen Pause: »von da an (1 Uhr) hörte die feindliche Artillerie zum Theil auf zu schießen; aber von 4 Uhr an begann sie ihre Wirksamkeit mit erneuerter Kraft und fuhr damit bis 8 Uhr fort«.

und für die Unsrigen hinderlich, bis Hauptmann von Aldosser mit seiner kleinen Freischaar, die schon am Tage vorher die Schlei überschritten, plötzlich unerwartet bei Brodersbye im Rücken der Dänen erschien, wo er sämmtliche Bagagewagen, (mit der Kriegskasse von 2500 ₰) dieses Truppentheils erbeutete und die Dragonerwache gefangen nahm. *) Nun gab Zastrow's rasches Aufdrängen den Ausschlag, und während die Dänen, nachdem sie zuvor das Fährseil abgehaun, sich in Flucht auf Flensburg zurückzogen, lebhaft verfolgt von einer Dragoner-Abtheilung unter dem jungen bairischen Lieutenant von Bouteville, gewannen, im Ganzen nach unbedeutendem Verlust die Schleswig-Holsteiner das andre Ufer, und konnten nun ihre Umgehungs-Mission leicht vollenden. Aber nach Wrangel's Capitalfehler bei Schleswig war es bereits nicht mehr möglich, und so der Zweck der ganzen Operation völlig verfehlt. Nur für die Dänen, obgleich sie geschlagen wurden, war auch diese „Episode" (wie Hedemann's Bericht dieses Gefecht treffend bezeichnet) von größtem Vortheil, da die Unsrigen von Morgens 8 Uhr bis gegen Abend 8 Uhr am Uebergang behindert waren, wo die Masse der dänischen Armee den allgemeinen Rückzug von

*) Auch Rittmeister Flindt wurde gefangen.

Schleswig auf Flensburg bereits angetreten hatte. . .

* * *

Inzwischen hatten wir im nächsten Dorf, nachdem an diesem Morgen bereits einen Marsch von einigen Meilen gemacht, alle vorhandenen Wagen, etwa funfzehn an der Zahl, requirirt, und eilten nach kurzem Aufenthalt sogleich, von starken „Dänenrossen“ im vollsten Trab gezogen, weiter, kamen durch zwei andre Dörfer, wo die neugierig aus den Häusern eilenden Bewohner in Menge den seltsamen Zug umdrängten und bestaunten, aber freundlich begrüßten. Im letzten Dorf lag noch preußische Artillerie, dem Anschein nach in größter Ruhe, während sie doch gerade in dieser oder den folgenden Stunden bei Schleswig so hochnöthig war, wenn ein ernster Angriff schon heute stattfinden sollte. Dann langten wir vor Kropp an, welches als Ziel unsres heutigen Marsch's festgestellt schien. Denn wir bestellten Quartier und Mittagsessen, und entließen unsre Wagen. Die Bauern ließen sich nicht zweimal verabschieden, sondern wandten sogleich, und eilten ebenso rasch zurück, als sie gekommen. Eben hatten wir uns auf dem Feldweg links von der schleswiger Straße gesammelt, um in's Dorf zu ziehn, als plötzlich Prinz Friedrich, begleitet von Adjutanten,

unter uns erschien. Seine Ankunft schien denen, welche den famosen General schon länger kannten, eben kein besonders günstiges Vorzeichen. Selten war dieser große Feldherr überhaupt da, wo es galt, gewöhnlich überall und nirgends. Statt auf seinem Posten an der Schlei bei Missunde oder den andern Truppen der schleswig-holsteinschen Armee zu sein, schien er grades Wegs von Schleswig zu kommen. Eine Anrede der Durchlaucht, ähnlich jener im Holz bei Bau gehaltnen, — wo er in der ersten Stunde des Gefechts zu unsern Leuten kam, und versicherte: „Meine Bracklower Scharfschützen schätze ich sehr hoch, und werde sie bald an den wichtigsten Punkten verwenden, wo ihren Büchsen die Wirkung nicht fehlen soll!“ und in den folgenden Stunden sie stehn ließ, wo sie standen, bis sie von der Uebermacht zum Rückzug hinter das Holz gedrängt wurden, wo die Kanonenkugeln vor und hinter ihnen in das sumpfige Wiesenland einschlugen, während sie sich bloß leidend verhalten mußten; und endlich, um sein Feldherrnthum zu krönen, als unsre Masse längst hinter Flensburg zurückgezogen, „seine Bracklower“ im vollen Sinn des Worts vergaß — eine solche Anrede drückte uns wieder vollstes Vertrauen aus, kündigte uns an, daß wir gleich weiter nach Schleswig müßten, und ließ uns nur ahnen, daß das Gefecht dort schon im besten Gang. .

Was war zu thun? Die Wagen waren zurückgeschickt. Sehnsüchtige Blicke der Ermüdeten schweiften zur Seite nach Kropp, wo wir dem Plan nach, wie auf der Hand lag, erst ausruhen sollten, um demnächst mit frischer Kraft von vornherein das Gefecht zu theilen. Aber, da es nun einmal galt, und ein General unsre Tüchtigkeit rühmte, zögerten wir auch keinen Augenblick, diese zu beweisen. Die Verwirrung aber von Befehl und Gegenbefehl, den ein General, in eigner Person Ordonnanz spielend, überbrachte, zeigte uns Allen schon jetzt ziemlich deutlich, daß ein Haupt-Fehler gemacht sein müsse.

Durch die Ausruhe auf den Wagen hatten wir trotz Stößen und Gepolter neue Kraft gesammelt, und wohlgemuth zogen wir vorwärts. Nachdem wir die eine Meile lange Strecke zwischen Kropp und Schleswig halb zurückgelegt, machten wir bei Mielberg einem einzelnen Gehöft auf öder Haide noch einmal und zuletzt Halt, wie es schien, um erst neuen Befehl zu erwarten. Da rollte schon nahe und dumpf Kanonendonner. Und über uns lagerte sich eine dumpfe Stille. Die Einbildung eilte voraus und war in der Schlacht. Um so deutlicher malte sich der Unmuth über dieses thatlose Zögern auf manchem Gesicht. . . Da braus'te eine Batterie schleswig-holsteinscher Artillerie, gleichfalls von Süden kommend, unter Hurrahruf hüben und drüben an uns vorüber. Prinz Friedrich hatte, wie unser Haupt-

mann sagte, uns zur Bedeckung dieser Geschütze bestimmt. Wir folgten ihnen. Aber rasch verschwanden sie unsern Blicken, und nur im Vorbeigehn sah ich sie einige Stunden später wieder, und bewunderte ihre Wirkungen. . . Weiterhin trafen wir dann auf der Haide rechts und links die Kürassiere und Dragoner. Sie waren abgesessen, und standen neben ihren Pferden. Wieder schallte uns ein freudig herzliches „Hurrah"! entgegen, als wir durch die langen Reihen zogen, und bedeutungsvoll grollten die Kanonen ihr Echo. Aber wir waren kaum einen Büchsenschuß weiter, als die schweren Reiter schon an uns vorübersprengten. Voran die Schwadronen des preußischen 2. Kürassier-Regiments (jene Hohenfriedberger) dann sämmtliche Schwadronen des 1. und 2. schleswigholsteinschen Dragonerregiments (dieselben, die im Lüneburger Lager unter aller Reiterei sich am Tüchtigsten bewährt) . . Ein herrlicher Anblick, diese hohen Gestalten, die schlagfertig in wilder Eile auf den starken Rossen dahinbraus'ten. Panzer, Helme, Pallasche blinkten freudig im Sonnenlicht. Und wie sie allmälig auf einer Seitenstraße nach Nordwesten verschwanden, war die Einbildung thätig, ihnen zu folgen, da es ganz außer Zweifel schien, daß sie den Feind, wenn nicht im Rücken, doch in der Flanke, wenn das Terrain irgend günstig, unwiderstehlich fassen würden. Aber es war keine Zeit mehr, der Einbildung ihren Lauf zu lassen. Denn nahe vor

uns lag schon das Schlachtfeld in blutiger Wirklichkeit.

Es war ein Sturmmarsch, den wir in Staub und Sonnenbrand gemacht, und ermattet lechzten Alle nach einem Trunk. Es ist eine bekannte Thatsache, daß *Wrangel die Truppen* **immer** *erst ermüdet und durch Eilmärsche abgehetzt in's Feuer geführt hat.* . Bei dem letzten Haus vor *Bustorf* ließen wir uns noch einige Eimer Wasser reichen. Ein solches Bedürfniß, daß die Wasserträgerinn eine Hebe, und das Wasser in Wein verwandelt schien. Dann weiter. Da hielt links hinter der Hecke die Artillerie, deren Lunten brannten. . Da ruhten rechts auf dem Wiesenland den Abhang gegen die Danevirke hinauf die sie so eben gestürmt, die tapfern Soldaten des (preußischen) 20. und 31. Regiments auf ihren Lorbeern. . Da kamen uns einige Preußen mit einem Haufen von etwa zwanzig gefangnen Dänen entgegen, unter welchen Viele, besonders am Kopf verwundet waren. Das unter den weißen Tüchern, womit sie verbunden waren, über die mehr oder minder entstellten und von Entsetzen zeigenden Gesichter herabträufelnde Blut verlor sich in den rothen Uniformen. . Und weiterhin auf dem Feld waren zwei Preußen mit Spaten beschäftigt, eben gefallne Kameraden vorläufig in das gemeinsame Grab zu scharren. Ein Heldengrab auf der Wahlstatt. . Aber weiterhin lagen noch die Unbe-

grabnen in des Todes bunter Wirrniß. Dicht am Fuß des Wall's den wir nun in einer Oeffnung durchschritten, hatte ein Unteroffizier vom 20. Regiment sich zum ewigen Schlaf gestreckt. Eine Kanonenkugel hatte ihm den Kopf weggerissen. Sein Helm überdeckte, den grausigen Anblick halbverhüllend, den Rumpf. . . Wir gingen eben über die Danevirke. . .

2. Die Schlacht*).

Wir stehn nun im Angesicht der Schlacht, deren Hauptmomente folgende sind: Während der Kampf auf dem rechten Flügel bei Husbye erst gegen 4 Uhr Nachmittags begann, und dann rasch beendet, bis gegen Abend aber nur durch Richtung der Batterie Decker gegen die dänischen Granatkanonen am Thiergarten fortgesetzt wurde, entspannen sich schon Morgens gegen 11 Uhr auf dem rechten Flügel, welcher angriff, in und um Bustorf mehr oder minder heftige Plänkler-Gefechte, die so lange zerstreut und vereinzelt sich durch Bustorf und vom Haddebyer Holz her

*) Hauptquellen: Die von Herrn v. Rotenburg mitgetheilten dänischen und preußischen offiziellen und Augenzeugen-Berichte dänischer und preußischer Offiziere. Im Uebrigen, besonders im Pulverholz und Thiergarten, eigne Anschauung.

gegen Friedrichsberg (südlichsten Stadttheil Schleswig's) hinzogen, bis gegen halb 3 Uhr, als das 1. und 11. Bataillon (erste dänische Brigade) die Flankenbewegung um den Bustorfer Teich machte, und auf der Danevirke erschien, um die Erstürmung der letztern als entscheidenden Mittelpunkt das ganze Treffen sich concentrirte. Nachdem durch diesen Hauptschlag Danevirke, Bustorf und Friedrichsberg zugleich genommen, und so die erste Stellung der Dänen südlich von der Stadt vernichtet war, stand sogleich, nachdem der sumpfige Thalgrund zwischen Danevirke und Annettenhöhe durchschritten war, das Treffen wieder in der zweiten Stellung, nördlich von der Stadt (Schloß Gottorp. Pulverholz um Annettenhöhe. Thiergarten), und, nachdem in diesem zweiten Treffen der Kampf am Heißesten, Blutigsten geworden, gelang es leider erst gegen Abend, den Feind hinter den Thiergarten zu werfen, und zum allgemeinen Rückzug zu zwingen. —

Die Klarheit der Uebersicht fordert daher folgende Eintheilung *).

I. Das Gefecht auf dem linken Flügel bei Husbye.

*) Da zum Verständniß der folgenden Schilderung eine Uebersicht über das Schlachtfeld nöthig ist, **so vergleiche man den „Anhang,“** der eine möglichst einfache und genaue Beschreibung giebt.

II. Das Gefecht auf dem rechten Flügel in und um Bustorf bis Friedrichsberg.

III. Das Haupttreffen im Centrum.

1) Erstürmung der Danevirke. (Vernichtung der ersten Dänischen Brigade.)

2) Treffen im Pulverholz (Annettenhöhe) und Thiergarten. (Allgemeiner Rückzug der Dänen.)

Wir nehmen, um später das Treffen nahe um Schleswig ungetheilt darstellen zu können, vorweg das abgesonderte, daher unbedeutende und seinem Zweck am Wenigsten entsprechende:

I. Gefecht auf dem linken Flügel bei Husbye.

General-Major von Bonin, der die linke Flügel-Colonne führte, hatte den Befehl, den rechten Flügel der Dänen zu umgehn. Seine Abtheilung bestand aus den Fusilier-Bataillonen des 20. und 31. Regiments, welche den Vortrupp bildeten, aus den beiden Muskretier-Bataillonen des 2. (Königs-) Regiments, den beiden Muskrtier-Bataillonen des 20. Regiments, dem 1. Bataillon des 12. Regiments, einer 7pfündigen Haubitzen-Halbbatterie, einer 6pfündigen Fußbatterie, dem 2. Kürassier-Regiment und den zwei schleswig-holstein'schen Dragoner-Regimentern. Als Verstärkung folgte die erste schleswig-holstein'sche

Brigade unter Oberst Fabricius, welche aus den ersten drei Infanterie-Bataillonen, zwei Jäger-Kompagnien, und der dritten 6pfündigen fahrenden Halbbatterie des Premier-Lieutenant Scheffler bestand. Nachdem die vier ersten Bataillone des 20., 31. und 2. Regiments durch Gegenbefehl nach dem Centrum zur Mitwirkung gegen die Danevirke und Bustorf abberufen, wurde das 1. Bataillon des 12. Regiments der Vortrupp.

Nachdem man durch das Dorf Klein-Reide gegen die Danevirke vorgerückt war, sah man etwa 1000 Schritte vor sich auf letztrer dänische Jäger, hinter derselben vor dem Klein Danewerker Holz den Danebrog wehen, und rings feindliche Dragoner und Kanonen halten. Man meinte der Hauptmacht des Feinds gegenüberzustehn, und schickte nach Verstärkung. Bis diese ankam, machte man Halt, setzte die Gewehre zusammen, und ruhte. Es war ein unbegreiflicher Irrthum. Nach General Hedemann's Bericht standen hier nur das 5. und 6. Dragoner-Regiment, eine Jäger-Abtheilung und die Halbbatterie Fuhrmann. Mag sein, daß die Preußen, wie sie behaupten, auch Linien-Infanterie gesehn haben; aber es können unmöglich Bataillone, gewiß keine „drei" gewesen sein. Man überließ sich der Täuschung augenblicklicher Uebertreibung, und statt sofort eine Recognoscirungs-Patrouille dem Feind entgegenzuschicken, verlor man, in diesem Irr-

thum beharrend, die so kostbare Zeit. Man wartete, bis das 2. Kürassier-Regiment ankam. Das 2. (Königs-) Regiment, das man auch forderte, stand glücklicherweise schon als Verstärkung (vergl. III, 2.) auf der Rendsburger Straße vor der Danevirke.

Indessen war Oberst Fabricius befehligt, mit seiner ersten Brigade sammt Halbbatterie rechts gegen das Dorf Groß-Danewerk*) zu rücken, hinter welchem die Dänen eine Schanze hielten. Diese verließen dieselbe sogleich, als Jene sich näherten. Die schleswig-holstein'schen Jäger wurden nun in Plänkler-Kette vorgeschickt. Die dänische Halbbatterie Fuhrmann beschoß die noch im Dorf stehende schleswig-holstein'sche Infanterie. Die Halbbatterie des Premier-Lieutenant Scheffler erwiderte sogleich das Feuer. Schon nach wenigen Schüssen zogen sich die Dänen auf das Dorf Klein-Danewerk und von da nach Husbye zurück.

Es war 4 Uhr, und nun rückten endlich auch die längst über das lange Zögern ungeduldigen Preußen vor. Gleich nördlich von Klein-Danewerk traf man rechts und links vom Wege die hinter den Knicken und Wällen liegenden feindlichen Schützenketten, welche

---

*) Die Straße von Rendsburg (Ochsenstraße) führt am Dorf Groß-Danewerk und dem Danewerker Holz vorbei in nördlicher Richtung zuerst zum Dorf Klein-Danewerk, und dann nördlich zum Dorf Husbye. Vergl. den Anhang.

sich vor dem in Colonnen anrückenden Vortrupp so=
gleich auflös'ten und gegen Husbye zurückzogen. Am
Eingang dieses Dorfs stand die dänische Halbbatterie
Fuhrmann und warf den anrückenden Preußen Kugeln
und Kartätschen entgegen, die, schlechtgezielt, nicht
viel wirkten. Die preußische Infanterie überstieg die
mit Dorn=Knicken bewachs'nen Wälle zu beiden Seiten
des Wegs, und zog sich, so verdeckt, gegen Husbye
hinauf. Auf der jetzt leeren Straße aber rückte dann
die Haubitzen=Halbbatterie des Premier=Lieutenant
Petzel bis fast 500 Schritte gegen die Dänische vor,
machte mit 2 Geschützen in einer Deckung bietenden
Vertiefung, mit den 2 andern auf einer durch eine
Einfahrt mit dem Weg verbundnen Wiese Halt, und
gab heftiges Feuer. — Es wäre besser gewesen, wenn
man die feindliche Artillerie nicht gleich so stark be=
schossen, sondern bloß beschäftigt hätte. Immerhin
war inzwischen Zeit genug gewonnen, daß ein Theil
der preußischen Infanterie sich bis in das Dorf Husbye,
also hinter die feindlichen Geschütze ausgebreitet hatte.
— Als daher diese jetzt, nach 14 Granatschüssen der
preußischen Halbbatterie, im stärksten Galopp zurück=
sprengten, wurden sie mitten im Dorf vom Feuer der
preußischen Plänkler empfangen. Der Lieutenant
Göttsche, welcher die dänischen Geschütze befehligte,
warf sich vom Pferde, um eine dort befindliche Pforte
zu öffnen; aber da eins der Pferde vor den Kanonen
scheu geworden war, und sich in das Siehlenzeug ver=

wickelt hatte, war es unmöglich, die Kanonen vor- oder rückwärts zu bringen. Er eilte nun selbst nach der Cavallerie, und erhielt eine Schwadron vom 6. Dragoner-Regiment, unter dem Rittmeister Würzen mit sich. Diese sprengte durch einen südwestlichen Seitenweg, und bog, nachdem sie ein Peloton des 20. Regiments, das die Straße besetzt hielt und eine Salve gab, die mehre tödtete oder verwundete, nach beiden Seiten gesprengt, und Einige niedergehaun, rechtsum in den Hauptweg, wo gleich vorn der den fliehenden dänischen Geschützen rasch gefolgte Lieutenant Petzel mit seinen Haubitzen stand, und eben weiter vorrücken wollte. Der Commandeur der andern 6pfündigen Batterie, Hauptmann v. Decker, der, weiter nördlich mit General-Major v. Bonin haltend, die Feinde heransprengen sah, eilte zurück und rief: „Batterie kehrt!“ Es war zu spät. Der Weg zu schmal. Die Pferde im Umkehren ein wirrer Knäuel, die Haubitzen quer über den Weg schwebend, dieser völlig gesperrt. Näher wogte die feindliche Schwadron. Schon ist Lieutenant Petzel mit dem Befehl „Reiter zum Angriff! Marsch! Marsch!“ fortgesprengt. Aber er hat die Verwirrung seiner umkehrenden Geschütze nicht mehr gesehn, die, den Weg sperrend es den Bedeckungs-Reitern unmöglich machen, ihm zu folgen. So jagt er allein der ganzen feindlichen Schwadron entgegen. Aber der Tapfre ist im algerischen Krieg geschult. Den ersten Feind, der zu einem gewaltigen

Streich ausholt, streckt ein rascher Hieb in die Schläfe nieder. Jetzt umringt ihn der dichte Kreis der Feinde. Hiebe regnen auf ihn von allen Seiten. Sein Pallasch mit Korb und Stichblatt parirt noch fast alle. Plötzlich erscheinen überall hinter den Seitenwällen die Schützen vom 20. Regiment. Kugeln pfeifen, rechts und links stürzen Dragoner und Pferde durcheinander, sprengen davon, vorwärts . . . Lieutenant Petzel ist befreit. Kein Hieb, keine Kugel hat den Tapfern berührt . . . Im wilden Angriff jagen die Feinde jetzt gegen die Haubitzen. Die Protze der einen stürzt um, zwei Räder zerbrechen. Einige Dragoner setzen durch die so gebildete Lücke — in die Bajonette des 20. Regiments. Schon hat Einer die Zügel eines Handpferds ergriffen, als der preußische Stangenreiter Gutschmidt ihm mit dem Kantschuh in's Gesicht schlägt, gleich darauf eine Kugel den Feind hinstreckt . . . Rittmeister Würzen bringt endlich mit vieler Mühe die Uebriggebliebnen seiner tapfern Leute zum Stehen, befiehlt den Rückzug . . . Aber die Tirailleure des 12. und 20. Regiments hatten sich inzwischen rasch von Husbye wieder südlich herabgezogen, und liegen nun hinter den mit Knicken bewachsnen Seitenwällen der Straße über 100 Schritte entlang. Eine furchtbare Gasse. Die Schwadron sprengt todesmuthig hindurch, wo plötzlich aus mehren hundert nahe und sicher gezielten Musketen der Tod blitzt. Gegen anderthalbhundert stürzen getroffen, todt

oder verwundet durch einander. **Kaum zwanzig kommen hindurch! Ehre diesen Tapfern!** Sie bluteten und opferten sich für ihre Kanonen. Denn mittlerweile hatten die dänischen Artilleristen durch die Raschheit des Oberconstabler's Landgaardshuus Gelegenheit, umzuprotzen, und darauf, dem um das Dorf laufenden Weg folgend, sich der Hauptstärke anzuschließen.

Als die Dänen sich nun gegen Schubye zurückzogen, ließ General-Major v. Bonin 4 Kanonen der Batterie Decker auf einem Hügel nordöstlich von Husbye auffahren und von hieraus das mit der Halbatterie Fuhrmann zurückziehende 6. Dragoner-Regiment so lange beschießen, bis es in einer Vertiefung und Biegung des Wegs verschwand.

Inzwischen stand das Hauptgefecht bereits im Thiergarten, und auf einer Höhe südwestlich von der Husbyer Ziegelei waren 3 dänische Granatkanonen unter den Lieutenants Schreiber und Moltke aufgefahren, welche die Pommern (2. Regiment) und Bracklower beschossen. Gegen diese Granatkanonen richteten nun Hauptmann v. Decker's 4 Kanonen und Lieutenant Petzel's 2 Haubitzen ihr vereintes Feuer. Aber die Entfernung war zu groß. Nach Hedemann's Bericht graseten die Kugeln sämmtlich mit nur wenigen Ricochetten (Prellschüssen) in der Gegend vor jener Position, und thaten nicht großen Schaden.

Die andern Truppen des linken Flügel-Heerzugs aber wurden durch einen neuen Befehl in's Biwak bei Husbye gewiesen!

II. Gefecht auf dem rechten Flügel in und um Bustorf bis Friedrichsberg.

Ehe der linke Flügel=Heerzug unter General=Major von Bonin noch Klein=Reide und Groß=Danewerk erreicht hatte, war bereits sein Vortrupp mit dem Befehl, gegen die Danevirke und Bustorf mitzuwirken, abgerufen, in Folge dessen dieser sich von der Hauptstärke trennte, welche ihren Marsch gegen Husbye fortsetzte. Dieser Vortrupp nun, welchen der Obrist=Lieutenant von Wiesner führte, bestand aus dem Füsilier=Bataillon des 31. Infanterie=Regiments, dessen Züge vom Lieutenant Hempel, Hauptmann v. Warnsdorf und Hauptmann von Schimmelpfennig, dem Füsilier=Bataillon des 20. Infanterie=Regiments, welches vom Obrist=Lieutenant Schmidt befehligt wurde, ferner der holstein'schen Pionier=Abtheilung und 2 Fußgeschützen (dem Rest der bei Husbye thätigen Batterie Decker) unter Lieutenant Laval. — Dieser Vortrupp von Wiesner's war auf der rendsburg=schleswiger Straße vorrückend, in die Nähe von Kropp gekommen, als plötzlich aus der Gegend des Chaussee=Hauses eine Abtheilung der Feinde rasch davoneilte. Es war die, aus einer Schwadron Dragoner und einer Kompagnie Infanterie bestehende dänische Vorposten=Abtheilung, welche, da die vorgeschobne Feldwache unaufmerksam gewesen bei ihrer Stellung (in und neben dem Chaussee=Hause, auf einem Gehöft, wo der Blick

nach Süden gehindert ist, während die Straße davor sich eine Strecke westlich und dann erst wieder nördlich zieht) die Preußen nicht eher bemerkten, als bis sie nahe waren, wo dann — ihre Gewohnheit auf der Flucht — die Infanterie Tornister, Brodbeutel, alles Gepäck wegwarf, und Alle in wilder Eile der Danevirke zuflohen.

Inzwischen war auch der eigentlich zur Recognoscirung bestimmte von Obristlieutenant Graf von Waldersee befehligte Vortrupp (Avantgarde des rechten Flügel-Heerzugs) über Ober-Selk vorgerückt. — Die vom Obristlieutenant von Bequignolles befehligte Hauptstärke desselben bestand aus den ersten beiden Bataillonen des Kaiser-Franz- und denselben des Kaiser-Alexander-Regiments, 2 Kompagnien Garde-Schützen, 4 reitenden und 6 Fuß-Geschützen. Der von Obristlieutenant Graf von Waldersee geführte Vortrupp (Avantgarde) bestand aus der 9., 10. und 12. Kompagnie Garde-Schützen, der 9., 10., 11. und 12. Kompagnie Kaiser-Franz-Regiments, der 3. und halben 4. Schwadron 3. Husaren-Regiments und 2 reitenden Geschützen.

Während der von Hauptmann von Cosel geführte Vorderzug oder Vordertrupp der Avantgarde*)

*) Zur Uebersicht über den rechten Flügel-Heerszug diene die Eintheilung:

I. Vordertrupp (Avantgarde) Obristlieutenant Graf von Waldersee.

(12. Kompagnie Alexander-Regiments, 2 Züge Garde-Schützen, 20 Pioniere und 20 Husaren weiter marschirte, ruhte die Hauptstärke des Vortrupps (unter Major Graf von Rödern) eine Zeitlang zwischen Ober-Self und Wedelspang auf dem, Königshöhe oder Schwarz-Küll genannten Hügel. Von hier aus sah man jene von Kropp der Danevirke zufliehende feindliche Vorposten-Abtheilung, und Fürst Radziwill ließ sogleich die beiden reitenden Geschütze des Vortrupps gegen die Flanke derselben richten und einige Male beschießen. So fielen kurz vor 11 Uhr von preußischer Seite die ersten Kanonenschüsse, welche die Schlacht eröffneten. Bald darauf erschienen aus Bustorf zwei dänische Geschütze auf der Chaussee vor der Danevirke, thaten einige Schüsse und verschwanden wieder.

Indessen war der, während die Hauptstärke des Vordertrupps ruhte, immer weiter marschirende Vordertrupp des Hauptmann von Cosel nicht allein bis zur Danevirke, sondern sogar bis zum Riesberg, ohne Widerstand zu finden vorgerückt. Aber kaum war er bei dieser Höhe angekommen, als auch schon der Vortrupp (Avantgarde) der inzwischen alarmirten Dänen,

---

1) Vorderzug: Hauptmann von Cosel.

2) Hauptstärke: Major Graf von Rödern.

II. Hauptstärke (Gros) Obristlieutenant von Bequignolles.

welcher aus dem 12. Infanterie-Bataillon, dem 3. Jägercorps, 4 Kanonen und einer Husaren-Schwadron bestand, und von Obristlieutenant Magius befehligt wurde, rasch aus Friedrichsberg (südlichstem Stadttheil Schleswig's) hervorkam und gegen Bustorf rückte. Die feindlichen Jäger griffen nun den preußischen Vorderzug von vorn an. Da Hauptmann von Cosel mit seiner Kompagnie und den wenigen Schützen zu schwach war, zog er sich auf die Hauptstärke des Vortrupps gegen die Danevirke zurück, und besetzte diese da, wo dieselbe den letzten nordöstlich nach dem Selker-Noor ziehenden bogenförmigen Querwall hat. Hier wechselten die preußischen und dänischen Plänkler die ersten Kugeln, und, indem der Feind aus dem Haddebyer-Holz (nachdem er die Kirche von Haddebye besetzt) vorrückte, stand sogleich ein heftiges Plänkler-Gefecht*). (Vgl. den Anhang.)

Jetzt ließ Graf von Waldersee, nachdem er die 9. Kompagnie Alexander-Regiments zur Unterstützung des Hauptmann's von Cosel abgeschickt, die Hauptstärke des Vortrupps geradeswegs auf den Weg von Ober-Selk gegen Bustorf vorrücken. — Er that dies auf eigne Hand, ohne höhern Befehl. — Diese war eben an der Danevirke angekommen, als auch schon das dänische 12. Bataillon und ein Theil des vor dem Haddebyer-Holz beschäftigten Jägercorps, nachdem

*) Der preußische Premier-Lieutenant von Grone †.

zwei andere zur Vorposten-Abtheilung gehörende dänische Kompagnien den südöstlichen Theil von Bustorf in einem Bogen besetzt hatten, aus Bustorf gegen die Danevirke hervorkam. Die 2. Kompagnie Garde-Schützen, die sogleich gegen diese vorgeschoben wurde, empfing den Feind mit dem heftigsten Plänkler-Feuer, in Folge dessen er zurückging *).

Inzwischen war der Vortrupp des linken Flügel-Heerzuges (von Wiesner) auf der rendsburger Chaussee von Kropp bis zur Danevirke vorgerückt, und traf hier mit den Garde-Schützen zusammen. —

Um diese Zeit, wo die Danevirke von Bustorf bis zum Selker-Noor besetzt war, erhielt Graf Waldersee den Befehl, diese Stellung zu verlassen, und sich bis Ober-Selk zurückzuziehn. Er entgegnete: „Die Danevirke sei bereits genommen, und werde am folgenden Tag nur mit großem Verlust zu erkaufen sein; er werde sie daher bis auf wiederholten Befehl behaupten.“ Bald darauf kam Wrangel's Genehmigung: „er könne in dieser Stellung bleiben, mit der Verantwortlichkeit, sie bis zum andern Morgen, zum Schutz des bei Ober-Selk zu beziehenden Bivouaks zu behaupten.“ Dennoch wurde das Gefecht nicht abgebrochen.

Denn, sowie der Vortrupp des linken Flügel-Heerzugs (Obristlieutenant von Wiesner) mit dem

*) Der dänische Capitain Hveberg †.

Vortrupp des rechten Flügel-Heerzugs (Obristlieutenant Graf von Waldersee) an der Danevirke zusammen getroffen war, vereinigten sich — indessen vom ersten Vortrupp die andern Kompagnien des Füsilier-Bataillons 30. Regiments hinter der Danevirke und das Füsilier-Bataillon 20. Regiments auf der rendsburger Straße gedeckt zurückblieben, der Zug des Lieutenant's Hempel, sowie die 9. (Hauptmann von Warnsdorf) und 12. Kompagnie (Hauptmann von Zastrow) mit der Hauptstärke des andern Vortrupps zum Angriff auf Bustorf, wo die von der Danevirke zurückgegangnen Dänen, verstärkt von den zurückgebliebnen zwei Kompagnien der Vorposten-Abtheilung ihnen entgegenstanden. Hier stand sogleich ein Plänkler-Gefecht*), welches besonders in dem südöstlichen Theil, an der Außenseite des Dorfs heiß wurde, wo die dänischen Jäger stark litten . . . Während dieses Gefecht sich langsam in Süd-Bustorf**) hinauf zog, entspann sich gleichzeitig eine wichtige und auf die Entscheidung einwirkende Kanonade.

Lieutenant Laval war mit seinen 2 Geschützen (Vortrupp Wiesner) nachgerückt, und im südlichen Theil von Bustorf angekommen, wandte er sich auf

*) Der preußische Lieutenant Hempel verwundet.

**) Das Dorf Bustorf zerfällt in zwei getrennte Theile: Süd-Bustorf und Nord-Bustorf. Vgl. den Anhang.

den ersten, nordwestlich aus dem Dorf führenden Weg, und stellte sich auf einer anliegenden Koppel auf. Von hier aus beschoß er, über den Bustorfer Teich hin, das, an der Aussenseite von Friedrichsberg ungedeckt aufgestellte 13. dänische Bataillon sehr wirksam mit Kartätschen . . . Allein die dänische Artillerie hatte inzwischen vier vortheilhafte Stellungen eingenommen, aus denen sie jetzt ihr vereintes Feuer gegen Laval's Geschütze richtete. Mit einer Abtheilung der Batterie Fuhrmann war der Sergeant Seerup an der Aussenseite von Friedrichsberg bei dem Zusammenstoß der Eckernförder und Bustorfer Straße aufgefahren. Mit einem Theil der Batterie Jessen hatte Lieutenant Glud sich ein wenig weiter zurück bei demselben Ausgang des Dorf's aufgestellt. Geichzeitig ließ Major de Meza eine Abtheilung der Batterie Jessen unter dem Bombardier Bövig einen kleinen Weg nördlich vom Bustorfer Teich*) hinanfahren. Endlich war Lieutenant Thestrup mit 2 Stücken von der Batterie Braun westlich vom Bustorfer Teich vorgerückt. Vergebens erwiederte Lieutenant Laval, Bövig's und Glud's Feuer; das letztere besonders belästigte ihn so stark, daß er gezwungen war, westlich zu schwenken und 50 Schritte rückwärts eine gedecktere Stellung zu nehmen. Aber der Schießvorrath war

*) Der Bustorfer Teich liegt westlich von Nord-Bustorf. Vgl. den Anhang.

bereits verbraucht, und als er dennoch blieb, verlor er einen Mann und 2 Pferde.

Aber gleich darauf kamen die 6 Geschütze des Hauptmann von Gerschow (von der Hauptstärke des rechten Flügel-Heerzugs) an, stellten sich links von Lieutenant Laval auf und begannen ihr Feuer. Indem sie (nach Hedemanns Bericht) „ein hellgemaltes Haus, von welchem Lieutenant Glud seinen Standpunkt zu nehmen genöthigt war, förmlich als Scheibe gebrauchten, erwiderten sie nun Glud's Schüsse mit einer Heftigkeit, welche dieses Feuer zu dem furchtbarsten im ganzen Kampf machte. Nichtsdestoweniger hielt Lieutenant Glud seine Stellung mit einem Muth, welcher nicht genug hervorgehoben werden kann, und da er großen Verlust an Mannschaft erlitt, leistete er selbst wirksame Hülfe bei der Bedienung des Geschützes“ . . .

Indessen wurde das Gefecht in Bustorf von beiden Seiten hartnäckig fortgesetzt. Zuerst hatte der an dem nordöstlichsten Bogen der Danevirke stehende Vorderzug des Hauptmann von Cosel (9. und 12. Compagnie Alexander-Regiments) einen kühnen Seitenangriff gegen Bustorf gemacht, und während dann über die verlassne Stellung 3 Kompagnien vom Franz- und Alexander-Regiment (Hauptstärke) dem durch das Haddebyer Holz fechtend weichenden Feind nachdrangen und Hauptmann von Cosel mit der 12. Kompagnie sich ihnen anschloß, waren Major von Rödern und

Hauptmann von Hollwede, die durch jenen Seitenangriff erfolgte Erschüttrung des Feinds benutzend, mit der Hauptstärke des Vortrupps, gleichzeitig mit der von Cosel's Abtheilung kommenden 9. Kompagnie Alexander-Regiment's in Süd-Bustorf eingedrungen, während die Abtheilungen des Füsilier-Bataillon's 31. Regiment's mehr westlich zur Aufklärung der linken Flanke vordrangen. Der nun im Dorf fechtend vorrückende Vortrupp wurde bald darauf noch von der Hauptstärke durch einige Kompagnien des 2. Bataillons Kaiser Franz-Regiments (Major von Ledebur) verstärkt (dessen übrige Kompagnien wir bald bei Hauptmann von Cosel treffen werden) und so wurde im langsam vorschreitenden zweistündigen Plänkler-Gefecht Süd-Bustorf erobert. — Der Major v. Ledebur hatte sich im nördlichen Theil von Süd-Bustorf auf dem nordwestlich aus dem Dorf führenden Weg mit der 6. Kompagnie gegen die nördlich vom Bustorfer Teich aufgefahrnen Geschütze gewandt, die 7. Kompagnie folgte ihm. Aber kaum war er aus dem Dorf vorgedrungen, als er von den dänischen Jägern, die im Lusthaus, am Bustorfer Teich und hinter den Knicken davor lagen, von einem mördrischen Feuer empfangen wurde. Da die Gegend Plänklern wenig Dickung bot, so rief er „Vorwärts!“ und stürmte, gefolgt von seinen Leuten, kühn gegen den Feind (im Lusthaus) ein. Aber ein neues mördrisches Feuer streckte Viele darnieder, und erschütterte die Mann-

schaft. *) Dennoch eilte er kühn weiter, erreichte aber nur mit 2 Offizieren und 30 Mann die nördlichsten Häuser von Süd-Bustorf. Bald folgten durch dasselbe Feuer 3 Offiziere mit den Trümmern der 7. Kompagnie, und beide Abtheilungen warfen sich in die Häuser und richteten ihr Feuer gegen das der Feinde vom Lusthaus, den südlichen Häusern von Nord-Bustorf und vom Riesberg. So hatte Major von Ledebur die Einnahme von Süd-Bustorf entschieden.

Zwei Stunden lang hatte der dänische Obristlieutenant von Magius mit seinem Vortrupp (12. Bataillon; 3. Jägercorps) gekämpft und behauptete jetzt noch Nord-Bustorf bis zu den südlichsten Häusern, als er Befehl erhielt, „Bustorf nicht bis auf's Aeußerste zu halten." Er trat nun den Rückzug bis mitten in's Dorf an, wurde aber hier durch das zur Reserve gehörende 13. Bataillon unterstützt, welches, bis dahin dem Kugelregen ausgesetzt, an der Aussenseite von Friedrichsberg aufgestellt gewesen war. So verstärkt, beschloß er, noch einen Angriff gegen die Preußen zu machen, um Süd-Bustorf wieder zu gewinnen. Während nun gleichzeitig die feindlichen Geschütze der Batterie Fuhrmann von Norden und der Batterie Braun (Lieutenant Teestrup) von Westen spielten, rückten die Bataillone aus Nord-Bustorf in

*) Hauptmann von Röder, Pr. Lieutnant von Koschembahr, und Lieutenant von Below sanken nahe bei einander.

geschlossnem Sturmangriff vor. Die Preußen, die zuvor beim Rückzug der Dänen sogleich nachdringend, die südlichen Häuser und Knicke von Nord-Bustorf bereits besetzt hatten, empfingen die Stürmer mit einem wohl gerichteten mördrischen Feuer, das sogleich eine große Anzahl niederstreckte. *) Jeder Versuch, die Preußen von hier wieder zu vertreiben, mißlang den Dänen, da der Kugelregen so stark war, daß Jeder, der aus seiner gedeckten Stellung hervorkam, augenblicklich hingerafft wurde . . .

Als Hauptmann von Cosels Vorderzug die Danevirke verlassend, den Seitenangriff gegen die Dänen in Süd-Bustorf machte, drangen, wie gesagt, über die verlassne Stellung (von der Hauptstärke) 3 Kompagnien Franz- und Alexander-Regiments unter Hauptmann von Merveilleur, dem sich dann Hauptmann von Cosel mit seiner 12. Kompagnie anschloß, in fortwährendem Gefecht mit den weichenden dänischen Jägern gegen die Ziegelei und den Riesberg vor; *) und bald darauf (als Major von Ledebur

---

*) Der dänische Capitain Mecklenburg verwundet. Obristlieutenant von Magius †. »der«, wie der officielle Bericht Hedemann's sagt. »auf dem ganzen Feldzug seinen Platz als einer der ausgezeichnetsten Offiziere unsrer Armee behauptet hatte.«

*) Der preußische Pr. Lieutenant von Kuylenstjerna †. — Die Ziegelei und der Riesberg liegen östlich von Nord-Bustorf südlich von der Eckernförder Straße. Vgl. den Anhang.

mit seinen 2 Kompagnien nach Bustorf rückte) wurden sie noch verstärkt durch 2 andre (5. und 8.) Kompanien des Franz-Regiment's, unter Hauptmann von Lenz . . . Diese 3 Abtheilungen setzten nun lange vereint das heiße Plänkler-Gefecht gegen die vom Riesberg und der Ziegelei aus vorgeschickten dänischen Jäger fort, welche sich hartnäckig hinter den vorliegenden Knicken vertheidigten . . .

Die Dänen, deren Führung Major Holm nach Oberstlieutenant von Magius' Fall übernommen, hatten also nach der Einnahme nach Süd-Bustorf und dem südlichen Theil von Nord-Bustorf, nur noch das Lusthaus, Nord-Bustorf bis Friedrichsberg, den Riesberg, die Ziegelei und die nahe vor den beiden letzten liegenden Knicke besetzt, und vertheidigten sich so noch ein Paar Stunden. Aus dieser Stellung konnten sie nur durch eine Umgehung ihres linken Flügels getrieben werden, und während diese durch die 10. und 12. Kompagnie Franz-Regiments (von der Hauptstärke) nordöstlich durch das Haddebyer Holz ausgeführt wurde, sandte man einen Schützenzug unter Lieutenant von Gliszynsky weiter links, und näher der Ziegelei auf die Eckernförder Straße, den dänischen Jägern in die Flanke. — Ein störendes Intermezzo zwischen der Ausführung und dem Erfolg dieses klugen Angriffsplans bildet der unkluge Befehl eines Bajonettangriffs, welchen der plötzlich ankommende, bisher gar nicht im Gefecht gewesene Major von

Poyda, Führer des Franz-Bataillons gab, und welcher nicht bloß der 5. und 8. *) Kompagnie (Franz) viel Blut und Opfer kostete, sondern rein vergeblich war. — Lieutenant von Gliszynsky, der unterdessen mit seinem bis auf 2 Unteroffiziere und 6 Mann gelichteten Zug kühn bis zum Ziel seiner Sendung vorgeschritten, richtete nun auf der Eckernförder Straße sein Seitenfeuer gegen die hinter den an die Straße stoßenden Knicken liegenden Jäger. Plötzlich erscheinen auch die 10. und 12. Kompagnie nördlich im Rücken des Feinds. Dieser sieht sich umgangen, und stürzt in wilder Flucht davon . . . Es war die 2. Kompagnie des 3. dänischen Jägercorps, welche bei dieser Flucht auf das Moor zwischen Bustorf und der Schlei gedrängt wurde, und sich, da kein andrer Weg offen war, verzweifelt in die Otterkuhle, einen Arm der Schlei, stürzte. Wenige retteten sich durch Schwimmen, die Meisten kamen jämmerlich um, theils im Wasser der Schlei, theils von den preußischen Kugeln; der Rest, der im Moor stecken blieb, wurde gefangen...

III. Das Haupttreffen im Centrum.

1. Erstürmung der Danevirke. (Vernichtung der ersten dänischen Brigade.)

In diesem für die Dänen höchst kritischen Moment erschienen plötzlich in der linken Flanke und im

*) Von der 8. Kompagnie fielen auf einmal der Lieutenant von Ziegler und achtzehn Mann unter dem Kugelregen auf der freien Koppel.

Rücken der Preußen zwei dänische Bataillone bei Süd-Bustorf auf der Danevirke.

Um den dänischen Vortrupp aus einer Stellung zu ziehn, die nun nicht länger zu halten war, und seinen schwierigen Rückzug nach Friedrichsberg zu decken, war die erste dänische Brigade unter Oberst von Bülow (1. und 11. Linien-Infanterie-Bataillon, 2 Kanonen und eine halbe Schwadron Amsieck) südlich um den Bustorfer Teich gezogen. Auf dem Erdbeernberg wurde außerdem als ihr Rückhalt der dänische Major von Ernst mit den Husaren, 2 Kanonen, und einem Rest des 2. Bataillon's, welcher nicht zum Vorpostendienst benutzt war, aufgestellt.

Wir erinnern uns, daß mehre Kompagnien des Füsilier-Bataillons 31. Regiments, denen sich auch bald die übrigen, anfangs hinter der Danevirke zurückgebliebnen Kompagnien anschlossen, (als die Hauptstärke des Vortrupps mit der 9. Kompagnie Alexander-Regiment's in Bustorf vordrang), mehr westlich von Süd-Bustorf hinter den Hecken und Gärten zur Aufklärung der linken Flanke als Tirailleurs aufgelös't waren, während das Füsilier-Bataillon 20 Regiment's auf der Rendsburger Chaussee hinter den Seitenknicken gedeckt zurückbleiben mußte, und noch südlicher auf der Chaussee die, vom linken Flügel-Heerzug abgerufnen 2 Bataillone des 2. (Königs-) Regiments als Rückhalt für das folgende Treffen standen . . .

Da erschienen die Bataillone des Feinds plötzlich südlich vom Bustorfer Teich. Rasch machen Hauptmann Gerschow's und Lieutenant Laval's Geschütze Kehrt; eins von denen des Letztern stürzt um. Kaum, daß es mit Hülfe einiger Infanteristen gelingt, es wieder aufzuprotzen, und so alle glücklich auf dem Weg nach Ober-Selk entkamen. Immer näher dringen die Dänen. Schon hat das 1. Bataillon unter Obristlieutenant von Staggemeyer den sumpfigen Morast der Schlucht mit Moorgrund, in welche gegen Süden der Bustorfer Teich endigt, kühn durchwatet, bildet Kompagnie-Colonnen nnd stürmt in raschem Angriff auf die preußische Plänkerkette vor der Danevirke ein. Der nächste Schützenzug vom 31. Regiment wird zurückgedrängt. Eine Kompagnie vom 20. Regiment eilt, ihn zu verstärken; auch sie muß weichen. Zwei andre Kompagnien desselben Regiments, die herbeigeeilt, werden mit jener von der Uebermacht des Feind's über die Danevirke zurückgeworfen. Dem 1. ist das 11. feindliche Bataillon (Obristlieutenant von Rye), das sich anfangs als Verstärkung für ein zweites Treffen mehr zurückgehalten, rasch gefolgt, hat sich links zur Seite des 1. Bataillons gezogen, auch Kompagnie-Colonnen gebildet und die preußische Plänklerkette westlich von Süd-Bustorf zurückgeworfen . . . Jetzt steht das 1. Bataillon in vollen Colonnen, den Danebrog in der Mitte, auf der Danevirke . . .

Wie ein electrischer Schlag durchzuckte dieser rasche wohlberechnete Angriff im Rücken, der den Erfolg des siegreichen Vordringens in Bustorf zweifelhaft machte, und die Entscheidung des Tags in Frage stellte, die Kompagnien der Preußen in und um Süd-Bustorf bis hinauf nach Nord-Bustorf. Sogleich zogen sich die 9., 10. und 11. Kompagnie Alexander nach dem Punkte der Gefahr herab und stützten die weichenden Plänkler. Auch die Trümmern der 6. Kompagnie Franz, dieselbe, welche ihrem kühnen Führer, Major von Ledebur nicht gefolgt war, und nach dem Verlust ihrer Offiziere sich aufgelöst hatte, kamen dazu . . .

So wie die Dänen in geschlossnen Reihen zuerst auf der Danevirke erschienen, wurden sie mit einem Kugelregen empfangen, der außer Andern zwei an der Spitze erscheinende Offiziere tödtete. Erschüttert wichen sie, kamen aber sogleich in weit stärkrer Zahl wieder auf der alten Dänen-Schanze zum Vorschein. — Aufs Neue wurden dem Feind mehre Schützenzüge entgegengeworfen, denen ihr Rückhalt, die 10., 11. und 12. Kompagnie 31. Regiments bis nahe unter die Danevirke folgte. Vergebens. Im heftigsten Feuer sanken Viele *). Schon mußten die 11. und 12. Kompagnie, deren Reihen immer mehr von

*) Lieutenant von Zastrow, Führer eines Schützenzuges verwundet.

den an Zahl weit stärkern, kaum 15 Schritte auf der Nordseite der Danevirke liegenden dänischen Schützen gelichtet wurden, sich wieder in ihre alte Stellung auf der Rendsburger Straße zurückziehen, wo südlicher das Füsilier-Bataillon 20. Regiment's eben zuvor seine zurückgeworfnen Kompagnien aufgenommen, Front gemacht hatte, und das Zeichen zum Angriff erwartete und noch südlicher die zwei Bataillone des 2. (Königs) Regiment's zum Angriff fertig standen . . . Siegreich behaupteten die Dänen die alte Danevirke . . . Der Moment der Entscheidung war da . . .

Plötzlich ertönt in der Plänkler-Kette südwestlich von Bustorf das Zeichen zum Angriff und geht blitzschnell durch alle Reihen bis hinab zum 20. Regiment . . . Die drei Alexander-Kompagnien werfen sich auf den linken Flügel der Dänen und diesen überall zurück. Die Schützenzüge des 31. Regiment's stürmen gegen die Nordseite der Danevirke, das Füsilier-Bataillon 20. Regiment's überspringt die Seitenwälle der Rendsburger Straße; seine Schützenkette eilt voran, aber die ganze Mannschaft stürzt nach, und im Sturmlauf ersteigen Alle von der Südseite die 15—20 Fuß hohe, mit Dänen übersäete Danevirke. — Beide Bataillone des 2. (Königs) Regiment's eilen nach, um das Treffen zu entscheiden . . . Alles in stürmender Bewegung! . „Hurrah"!!! . . .

Der dreifache Angriff hat entschieden. Das deutsche „Hurrah"! soll auch hier wieder den Dänen

unerträglich fürchterlich geklungen haben . . Auf allen Seiten durch die Bajonette von der Danevirke hinabgedrängt, werfen sie Tornister, Brodbeutel, selbst Musketen, Alles, was das Entkommen hindert, von sich und stürzen in bunter Auflösung und wildester Flucht von der Höhe hinab in den sumpfigen Thalgrund. „Rette sich wer kann"! — Ja, „wer kann"! Denn Rettung ist Zufall. Wie ein aus dem Lager aufspringendes Rudel Hirsche vor sichern Schützen, so stürzen die aus solcher Nähe fliehenden Dänen, getroffen von preußischen Kugeln, durcheinander. Auch können sie nur langsam fliehen, denn das träge Wasser des Sumpfs hindert sie. Viele bleiben darin stecken und werden gefangen. Nur ein kühner Fahnenträger stürzt sich in den Bustorfer Teich, durchschwimmt ihn, und rettet seine Fahne. Groß ist der Verlust der Feinde an Todten *), Verwundeten **) und Gefangnen ***) — Die drei Bataillone des 20. und 2. Re-

---

*) Todte: Vom 11. Bataillon: Capitain Kurzhals, die Lieutenants Stricker, Hoyer, Römeling und ca. 6 Mann, vom 1. Bataillon ca. 13 Mann.

**) Schwerverwundete: 21 Mann und Lieutenant von Hansen, die zugleich gefangen wurden, vom 11. Bataillon; 40 Mann und die Lieutenants von Baggesen und von Schöning vom 1. Bataillon.

***) Außerdem eine Menge Gefangne, die theils leicht, theils schwer verwundet waren. Kaum entging der Obristlieutenant von Staggemeyer der Gefangenschaft, welcher von den Fliehenden fortgerissen, die Danevirke hinabfiel, und dann

giment's folgten den Fliehenden auf den Fersen und machten ihren Verlust noch größer. Die dänische Artillerie konnte gegen die nahen Verfolger nur Blechkartätschen anwenden.

Das erste Treffen ist entschieden durch die Erstürmung der Danevirke.

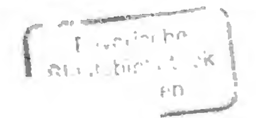
Denn nun stürmten die östlich von Nord-Bustorf plänkelnden Kompagnien die Ziegelei und den Riesberg und erreichten mit dem auf der Hauptstraße durch Nord-Bustorf im Sturmschritt unter Trommelschlag vordringenden 1. Bataillon Franz-Regiment's gleichzeitig den Eingang von Friedrichsberg, dem südlichsten mit Nord-Bustorf beinah zusammenhängenden Stadttheil Schleswig's.

In diesem Augenblick, wo also ganz Bustorf erobert war, kam wieder ein s. g. „höherer Befehl", das Gefecht nicht fortzusetzen. Aber Graf Waldersee, welcher sich mit dem Vortrupp am Eingang der Stadt befand, benutzte den Augenblick, in welchem er der älteste anwesende Offizier war, und ließ die Truppen in geschlossnen Reihen in Friedrichsberg eindringen.

Wir haben nie gehört, daß Wrangel, als er seinen hochweisen Befehl wieder nicht erfüllt sah, ir-

---

mit stark gequetschtem Bein eben noch glücklich, von seinen Leuten durchs Moor geschleppt, entkam. Capitain Lorenzen übernahm an seiner Stelle das Commando.



gend welche Rechenschaft gefordert hat, wohl aber, daß er nun in Begleitung der Generäle Möllendorf und Fürst Radziwill mit den sämmtlichen Garde-Bataillonen selbst in Friedrichsberg einzog und gute Miene zum bösen Spiel machte . . .

Als die Garden den Ausgang von Friedrichsberg erreicht hatten, standen sie, wie Hercules am Scheidewege *). Sie konnten entweder rechts über den nach dem Stadttheil Lollfuß zwischen der Schlei und dem Schloßteich hindurch führenden Damm vordringen und Schloß Gottorp umgehn, wie dies von den Dänen selbst — nachdem die Mine, welche sie unter der Schleusenbrücke des Damm's gelegt, zu Wasser geworden, — erwartet wurde, so daß wir bald den Oberst Juel mit der Besatzung voreilig abziehn sehn werden . . Aber das war zu gefährlich. Und gern hörte man die Warnung der schleswiger Bürger. Auch das „Recognosciren“ (in einem Boot, wenn man's zu Land nicht wagte) war zu weitläufig und man vergaß auch dieses, weshalb man denn auch nicht gewahrte, daß das hochgehende Wasser der Schlei die Mine verschwemmt, und diese nur zwei Steine gehoben hatte. — Oder aber: sie konnten

*) Die aus der Bustorfer und Eckernförder Straße gebildete einzige breite Straße Friedrichsberg's läuft im Norden nach ca. 2500 Schritten in 2 Dämme aus. (Vgl. den Anhang.)

sich links in die Allee wenden, welche gradeswegs nach Schloß Gottorp führt, und dieses im raschen Sturm erobern. Dies war sehr leicht. Denn der weise Prinz-Feldherr hatte vor zwei Jahren, da er als Statthalter Schloß Gottorp bewohnte, die Werke desselben schleifen lassen, um sich einen Garten anzulegen. Und jetzt hatten die Dänen fast gar nichts gethan, um sie wieder in Vertheidigungsstand zu setzen. Nur, daß sie auf dem Rest der südöstlichen Bastion eine schwache Brustwehr aus Brennholz und Erde aufgeworfen, hinter welcher ein Geschütz stand, welches den nach Lollfuß führenden Damm beherrschte; 16 Espignolen waren außerdem auf dem Damm, außen vor dem Schloß, auf den südlichen Bastionen, sowie vor der Hauptpforte des Schlosses aufgestellt, und nur ein Geschütz bestrich die Allee, welche nach dem Schloß führt. Diese Allee, welche die Dänen nicht rasirt hatten, deren alte starke Linden die sicherste Deckung boten, konnte man, wenn das Stürmen des vom Oberst Juel mit 500 Mann Leibgarde besetzten Schlosses auch mißlich schien, doch mit Tirailleurs besetzen. Aber auch dies muß entweder zu gefährlich, oder, weil damit die Umgehung des dänischen linken Flügels nothwendig erfolgen mußte, wieder für die Entscheidung zu gewagt sein. — Es war überhaupt gefährlich, noch länger nur an diesem Scheideweg stehn zu bleiben. Denn eine vom Schloß Gottorp kommende Granate zerschmetterte am Alle-

felder Hof zwei Offizieren die Beine*) . . Daher faßte man einen raschen Entschluß, wenn auch keinen herkulischen. Man ging — — — in die Quartiere. — Und da wollen wir sie lassen.

2) Treffen im Pulverholz (Annetenhöhe) und Thiergarten. (Allgemeiner Rückzug der Dänen.)

Es war halb vier Uhr, als wir über die Danevirke gingen, kaum eine halbe Stunde nach ihrer Erstürmung. Ein preußischer Offizier kam zu uns und sagte: „Bitte, mir zu folgen, m. H., ich werde Ihnen den Feind zeigen!“ So gingen wir nun auf der Danevirke eine Strecke bis zu dem dieselbe schneidenden Weg fort . . . Da waren alle Abhänge besäet mit Tornistern, Brodbeuteln, Musketen, welche die Fliehenden von sich geworfen hatten, um nur zu entkommen. Dazwischen ausgestreckt die Gefallnen. Gleich vorn an dem nach Bustorf führenden Weg lag ein dänischer Stabsoffizier mit durchbohrter Brust im Todeskampf. Schon thronte der bleiche Tod auf dem edlen Antlitz. Den Blick des brechenden Aug's werde ich nie vergessen. So überall Todte und Verwundete. Und wollten wir auch anfangs, den niederdrückenden Anblick vermeidend, rasch vorüber und in den Kampf eilen, so ließ uns doch die Menschlichkeit wieder zögern und weilen, wenn wir die hülflos Stöhnenden und Zuckenden am Fuß der Danevirke

*) Hauptmann von Normann und Lieutenant von Berg.

an und in den Knicken entdeckten, wohin sie sich aus Angst geschleppt. Als wir dann näher traten, überraschte uns ihr wimmerndes Flehen um Schonung und Erbarmen, und empörte uns über die schmählichen Mittel, welche man dänischerseits anwandte, um die armen einfältigen Soldaten mit blinder Wuth gegen uns zu fanatisiren. Auch viele fliegende Blätter der dänischen Propaganda, Aufrufe, Lieder rc. fanden wir, besonders eins, „Danevirke" überschrieben, worin es hieß: „Hier wird die Tollheit dieser deutschen Gaudiebe, Räuber, Fuchsjungen an Eurer Tapferkeit, Soldaten, zerschellen, und eine neue Danevirke werden wir bauen, und neu und groß wird Dänemark erstehen". Wir riefen, zeigten die jammernden Verwundeten den schleswigschen Bürgern, welche uns auf dem Fuß folgten und unermüdlich geschäftig waren, die Blutenden auf der Stelle mit eigner Hand zu verbinden, dann auf Wagen fortzuführen, und überall schleunige Hülfe zu schaffen, dem Feind, wie dem Freund . . . Im grellen, grausen Gegensatz gegen diese edle Menschlichkeit, welche uns mitten in der Barbarei des Krieg's die Humanität unsres Jahrhundert's wohlthuend zum Bewußtsein brachte, überraschte uns der Anblick mehrer schrecklich zerlumpter, halbnackter Weiber und Kinder, die in unmenschlicher Geschäftigkeit Todte und Verwundete plünderten und auszogen, und in so kurzer Zeit bereits ganze Haufen von Uniformen, Tornistern, Musketen zusammengeschleppt hatten. Tiefer Abscheu, wahres Grauen

überkam Jeden beim Anblick dieser entmenschten Wesen, die, wie Shakspeare's Hexen und Gestalten einer nächtigen Welt, da die Bande menschlicher Ordnung und Sitte gelockert waren, auf der Scene dieser Erde erschienen. Drohende Fluchworte, die unwillkührlich Jedem entfuhren, und die angelegten Büchsen verscheuchten diese Elenden. Im Augenblick waren sie verschwunden . . .

Indessen stand das Gefecht bereits im zweiten Treffen, am Pulverholz . . Nachdem wir den Erdbeernberg überstiegen und den sumpfigen Grund zwischen der Pulvermühle und der, „Wühr“ genannten Höhe durchwatet, warfen wir uns hinter den letzten Wall vor dem Pulverholz, rechts von den Tirailleurs des 2. (Königs) Regiments und begannen unser Feuer gegen die am Waldsaume plänkelnden dänischen Jäger. Aber da dieser Saum fast nördlich bis zum Thiergarten sich hinzieht, so war die Entfernung zu weit, um sicher schießen zu können, und die freie Wiese vor uns bot keine Deckung mehr. Dazu richteten plötzlich die Preußen, welche uns für dänische Freiwillige hielten, und sich im Rücken angegriffen glaubten, ihr Feuer gegen uns. Endlich wurden auf dem etwa 800 Schritte entfernten Schloß Gottorp die Kanonen gegen uns aufgefahren. In diesem dreifachen Feuer, in welchem wir selbst zur Unthätigkeit verdammt waren, war's nicht geheuer, und der Rückzug wurde auf demselben Weg angetreten, obgleich Einige be-

reits stracks zu den Preußen hinübergelaufen waren. Es war wirklich wunderbar, daß Keiner fiel. Zwei Granatschüsse gingen über unsre Köpfe weg, und wir langten eben wieder bei der Wühr an, als auf dieser von der 1. schleswig-holsteinschen Halbbatterie (unter Oberfeuerwerker Weinrebe) die erste Kanone von der andern Seite her aufgefahren wurde, und der dritte, die Höhe bestreichende Granatschuß den Zugführer, einen Train-Constabler, und zwei Pferde, letztre so schwer verwundete, daß sie sogleich getödtet werden mußten. Da eröffnete die Halbbatterie ihr Feuer gegen Schloß Gottorp, und die Kartätschen waren so wohlgezielt, daß die feindlichen Kanonen sogleich verschwanden, da sie keine Deckung an den niedrigen westlichen Bastionen hatten . . .

Wir schlossen uns jetzt auf besserm Weg den Tirailleuren des Königs-Regiments (Pommern) an . . Um den Stand des Gefechts zu übersehen, müssen wir bei der Flucht der ersten Brigade von der Danevirke wieder anknüpfen . . .

Noch nicht lange waren die zwei Bataillone Pommern vom linken Flügel-Heerzug eingetroffen, und auf der Rendsburger Straße aufgestellt. Auf Befehl ihres Führers, Majors von Steinmetz, folgten sie nun in vier Abtheilungen den beiden fliehenden dänischen Bataillonen auf den Fersen, und beschossen dieselben, indem sie sich nordwestlich die Höhe hinabzogen (wobei nur dänische Granatschüsse der Batterie

Theestrup einige Leute hinrafften) auf der ganzen schwierigen Rückzugslinie nahe und wirksam in der Flanke. Während die Pommern nun westlich gegen Annettenhöhe vorrückten, drangen gleich darauf etwas östlicher die Füsiliere des 20. und eine Kompagnie 31. Regiments gegen den Waldsaum des Pulverholzes nach. Es dauerte lange, bis Alle den sumpfigen, überall von Wällen und Knicken durchschnittnen Grund durchschritten hatten, und am Pulverholz anlangten, wo das Gefecht sogleich wieder stand. Eine kurze Strecke, südwestlich vom Pulverholz, liegt, noch im sumpfigen Grund, ein Wirthshaus, die Pulvermühle. Nordwestlicher, auf der Terrasse des Pulverholzes, welche Annettenhöhe genannt wird, erhebt sich ein Landhaus der Baronesse von Brockhof. Diese beiden Gebäude wurden zunächst Mittelpunkte des Kampfs. —

Die Pulvermühle, welche die Dänen mit starker Besatzung vertheidigten, wurde von einer Kompagnie der Zwanziger im Sturm genommen, und dann von einer Kompagnie 31. Regiment's unter Hauptmann von Schimmelpfennig besetzt, welche dann mehrere Sturmangriffe der Dänen vom Pulverholz her zurückschlug. Das Bataillon 20. Regiment's wandte sich nun gegen Annettenhöhe, vor welcher die Pommern bereits angelangt waren, voran die zwei Schützenzüge, der rechte unter Hauptmann von Radzom, welcher nördlich am Waldsaum vordrang,

der linke unter Hauptmann v. Schwarzkoppen, welcher südlicher, unmittelbar vor Annettenhöhe stand, und in heftigem Gefecht mit den Dänen, welche das Landhaus stark besetzt hielten, Kugeln wechselte. Den zwei Kompagnien dieses rechten Schützenzug's schloß sich Hauptmann v. Zweifel mit einer Kompagnie (20. Regiment's) an, und diese drei Kompagnien stürmten vereint das Landhaus. Ein mördrischer Kugelregen aus den eingeschlagnen Fenstern und Schießlöchern, der Viele niederstreckte, schreckte sie nicht. Sie drangen in's Haus, und jagten die Dänen nach kurzem Handgemenge aus den Fenstern. Aber hier sollte sich bald ein verzweifelter Kampf entspinnen.

Bis jetzt waren es nur die Trümmer der ersten dänischen Brigade, welche hier im zweiten Treffen standen. Indessen war die zweite Brigade und das linke Flankencorps der Dänen zu ihrem Entsatz abgesandt. Sobald das letztre bis zur Ziegelei gekommen war, entsandte Oberst Schleppegrell das 1. Jägercorps gegen die Pulvermühle und Annettenhöhe. Major Schepelern ließ hier das Corps sich in Kompagnie-Colonnen entwickeln, mit vorausgeschickter Plänklerkette an der Außenseite des Walds. Hier griffen sie den rechten Schützenzug der Pommern, welcher bereits die Höhen besetzt hatte, im Gestrüpp an, indem Major Schepelern das ganze Corps zweimal zum Angriff vorwärts führte. Gerade jetzt

war das Landhaus von den drei preußischen Kompagnien erstürmt. Die von dem vordringenden Corps aufgenommnen Plänkler kehrten wieder um. Unter dem Kugelregen der Preußen unternehmen sie jetzt einen neuen Sturm gegen das Landhaus, schlagen die Fenster ein, dringen in großer Ueberzahl hinein .. Das verzweifeltste Handgemenge mit Kolben und Bajonett beginnt in den Zimmern .. Trotz wüthender Gegenwehr unterliegen die Preußen, und müssen der Uebermacht nach starkem Verlust das Feld räumen. Aber auf dem Rückzug sinken erst die Meisten unter dem mördrischen Kugelregen der Dänen.*) Wohl kann hier nicht ohne Grund der dänische offizielle Bericht sagen, daß dieser „verzweifelte Kampf mit der völligen Vernichtung des Feinds endete." Die Preußen mußten das Pulverholz aufgeben, und sich in ihre alte Stellung hinter die Wälle davor zurückziehn .. Die Dänen hatten die südliche Außenseite wiedergewonnen, und besetzten diese sogleich mit einer starken Plänklerkette .. Das Gefecht wurde hartnäckiger als je .. Das war der Moment, als wir hinzukamen, und uns hinter die letzten Wälle zwischen die Pommern warfen.

---

*) Hauptmann v. Zweifel in einem Zimmer des Landhauses, Hauptmann v. Schwarzkoppen auf dem Rückzug verwundet.

Immer neue Massen von dänischen Plänklern, Musketiere und Jäger zogen sich an den Fuß der Waldhöhe herab, und warfen sich gegen uns, hinter die äußersten Knicke. Etwa 150 Schritte vor uns kam ein dichter Haufe von etwa 30 Mann von einem der letzten Abhänge. Langsam, jede Deckung nach der strengen Regel bis zum „Halt“ verschmähend, stiegen sie herab. Mitten zwischen ihnen ritt ein hoher Offizier, ohne Zweifel der Major v. Schepelern, und deutlich hörten wir das Commando des braven Führer's: „Jeg bede mine leve Kamerader, at blive staa! Blive di staa!“ Aber wie sie so Schritt vor Schritt herab kamen, fielen sie wie Fliegen um, getroffen von unsern Kugeln. Nur fünf oder sechs erreichten glücklich den äußersten Knick am Fuß der Höhe. Nur der kühne Führer ritt unverletzt zwischen seinen gefallnen Leuten nach wie vor langsam einher, und wiederholte kalt seine Befehle oder vielmehr Bitten an die Wenigen, welche noch kampffähig waren. Der Tapfre schien gefeit, wie er so herausfordernd, ja höhnend zu uns herübersah . . . Das war ein bewunderungswerther Anblick, nur eins jener vielen schönen Beispiele kalter todesmuthiger Tapferkeit, welches die dänischen Offiziere an diesem Tag ihren Soldaten gaben . . . Ein Pommer, der links von mir hinter demselben Wall stand, oder vielmehr, wie Alle, halb im Koth steckte, stieß unverständliche Laute der Bewundrung aus über den Mann vor uns; ein

Freund rechts von mir aber rief: „Das sind unsre gefährlichsten Feinde! Laßt uns drei zugleich schießen!" — So legten wir drei auf ihn an . . . Ich konnte nicht sicher zielen . . . Gleich darauf glitt der brave Major von Schepelern tödtlich getroffen an der Seite seines Pferdes herab*), welches, eben noch ruhig mit hochgespitzten Ohren schreitend, kaum seiner edlen Bürde entledigt, im gestreckten Galop die Höhe hinauf und davon sprengte . . .

Etwa anderthalb Stunden mogte dieses hartnäckige Gefecht dauern. Um „den Feind hier solange als möglich aufzuhalten," und so den Befehl ihres tapfern Führers zu erfüllen, welchen derselbe durch sein Beispiel so heldenmüthig unterstützt, und dann durch seinen Tod besiegelt hatte, standen die Dänen hier fast, wie die Bäume des Walds, und kämpften einen Kampf der Verzweiflung. Die Kugeln, deren die Dänen drei, (eine Bleiplatte und zwei Palester), wo wir eine, entsandten, regneten hier in der That, und pfiffen und saus'ten Einem so nahe um den Kopf, daß die Ohren klangen. Schon hier war der Verlust auf beiden Seiten groß.

Es war etwa 5 Uhr, als endlich auf unsrer Linie das ersehnte Zeichen zum Angriff ertönte, und nun die ganze Plänklerkette mit verzweifeltem „Hurrah!"

---

*) Major von Schepelern †.

wild auf den Feind einstürmte. Dieser Angriff, um nicht zu sagen, dieses Hurrah! wirkte . . .

Indessen hatten wir kaum den Waldsaum und die Bäume, welche einige Deckung boten, erreicht, als das Gefecht sogleich wieder stand, und sehr langsam fortschritt. Während nun die Pommern, vereint mit uns, östlich von Annettenhöhe die feindlichen Plänkler trotz ihres hartnäckigen Widerstand's, wo jeder Schritt mit Kampf und Blut erkauft wurde, immer weiter zurückdrängten, stürmte das Füsilier-Bataillon der Zwanziger mit einer Kompagnie Pommern aufs Neue das Landhaus auf Annettenhöhe. Wieder begann hier der mördrische Kampf um das Gebäude, und das Handgemenge in den Zimmern des Hauses. Dort, wie bei uns, sanken Viele. Von den Unsrigen fielen um diese Zeit ein braver Westphale, von einer Kugel durch die Schläfe getödtet, und unser Hauptmann und einige Andre schwer verwundet. Auch die Pommern verloren ihren Hauptmann von Radzom, der mit durchbohrter Brust von seinen Leuten fortgeführt wurde*) . . . Etwa 50 Schritte südwestlich von dem Landhaus, um welches jetzt der Kampf wüthete, liegt an der Straße ein kleines Häuschen, welches bereits genommen war, und nun der Sammelplatz

---

*) Der Bracklower Schneider †. Der Hauptmann der Bracklower, Helmundt und Hauptmann v. Radzom verwundet.

unsrer vielen Verwundeten wurde. Auch unsern Hauptmann schafften wir dahin . . . Hier überraschte uns der Anblick eines kühnen schönen Mädchen's, der Magd des Hauses, welches mit Eimern im dicksten Kugelregen über den Kampfplatz eilte, und Wasser für die Blutenden holte. Vergebens wollte man sie zurückhalten. Mit hochrothen Wangen, fliegendem Haar eilte sie hin und wieder, und ein Wunder war's, daß keine Kugel sie traf. So schaffte sie Wasser vollauf, die brennenden Wunden zu lindern . . . Dieses herrliche Mädchen, Margaretha Müller, leistete ohne Zweifel ebenso große Dienste, wie einst Johanna Steegen.

Die dem wüthenden Kampf um das Landhaus folgende Einnahme desselben und Flucht der Dänen wirkte bald bis in die uns gegenüberstehende Plänklerkette. Auch sie wich nun zurück. Aber so rasch wir auch nachdrangen, sogleich sammelten sich die aus allen Theilen des Wald's Fliehenden wieder in musterhafter Ordnung auf einer höhern Terrasse, einer lichten Waldwiese, und sogleich warf man uns neue Plänkler entgegen. Das Gefecht schritt fort, wie vorher . . .

Von Annettenhöhe zurückgeworfen, versuchten die Feinde nun einen Flankenangriff, indem sie das 9. Bataillon unter Major Thestrup auf die mit Gebüsch bedeckten Hügel westlich von der Annettenhöhe gegen die Zwanziger und Pommern in's Feuer

schickten. Dieses Bataillon wurde sogleich zurückgeworfen, und zog sich zurück, bis das 10. dänische Bataillon zu seinem Ersatz herbeikam. Dieses stürmte nun unter Anführung des Major's v. Räder rasch auf die Preußen ein. Aber nur das mördrische, „wohlgerichtete Feuer," nicht „die überlegne Stärke dieser," wie der dänische offizielle Bericht meint, trieb das Bataillon zurück. Außer den Zwanzigern und einem kleinen Theil der Pommern war hier nur noch eine (die 10.) Kompagnie 31. Regiments etwa um diese Zeit zur Unterstützung angelangt. — So drang man dem fliehenden Bataillon der Feinde eine Strecke weit auf den Fersen nach, bis dasselbe auf Major v. Räder's Befehl eine Stellung auf dem Kamm eines ziemlich hohen Hügels nahm, wo es niederfiel und das Feuer der Unsrigen ohne Aufhören erwiderte. Aber hier hatte es erst den größten Verlust. Fast alle seine Officiere blieben*). Auch aus dieser Stellung wurde es durch einen neuen Sturm der Preußen vertrieben, und zog sich nun immer nordöstlicher und tiefer in den Thiergarten hinein, bis zu einer Schlucht, die es besetzte . . .

Vielleicht dieser letzte Sturm entschied das ganze Gefecht. Denn es war um dieselbe Zeit, als auch

*) Capitain Bonningsen †. Major v. Räder, die Premier-Lieutenants Husum und Tronier und Seconde-Lieutenant Blom verwundet.

wir weiter östlich vor der sumpfigen Waldwiese anlangten, und gleichzeitig mit Jenen, welche gegen das 10. Bataillon stürmten, unter wildem „Hurrah!" die Plänkler des 12. Bataillon's auf die gegenüberliegenden Höhen des Thiergartens zurückwarfen . . .

Es war ein eintöniger, aber furchtbarer Kampf gewesen. Jede Spanne des Walds mußte erkämpft werden und nur das „Hurrah!" welches die Dänen nicht ertrugen, brachte uns etwas vorwärts. Die Feinde standen uns oft Aug' in Aug', so daß wir nur zuzugreifen brauchten, um Gefangne zu machen. Unter Andern nahm unser tapfrer Lieutenant Hilliger den dänischen Premier-Lieutenant Matthiesen gefangen. — Es war aber nicht die „beständig frische Reserve" (offizieller Bericht Hedemann's), welche uns den Sieg verschaffte. Freilich war die 1. Kompagnie vom 4. schleswig'schen Jägercorps, welche unser Lieutenant Hilliger um diese Zeit, den Weg zeigend, zu uns führte, eine höchst erwünschte Hülfe, aber doch von keinem großen Belang. Es war vielmehr die Tapferkeit der Pommern, der wildfreudige, Alle beseelende Muth, welcher entschied. Mitten unter Leichen und Verwundeten, die rechts und links stürzten, immer dieselbe Freudigkeit, dieselbe Todesverachtung, aber auch Mordlust . . Noch vor jener freien Wiese stand neben mir ein Pommer, der immer freudiger jauchzte, je heißer es herging. „Schieß' Den, oder Jenen da, Schütz!" rief er mir zu, da er das Ziel für seine

Muskete zu weit glaubte . . Und wenn der Rothrock sank, jauchzte er auf . . Kurz darauf stellte er ruhig sein Gewehr gegen den Baum, rief: „Schieß für mich mit, Kamrad!“ lief dreimal im Kreis herum, fiel nieder und war nicht mehr. Ich trat hinzu. Eine Kugel hatte den Kopf durchbohrt. — Dazu gingen Vielen von uns die Kugeln aus, und wir schossen nur Pulver, um die moralische Wirkung zu erhalten. — Es war der freie selbstbestimmende Muth, der Alle vorwärts trieb, und bei den Pommern war dieser um so höher anzuschlagen, als sie sich fast überall selbst zu führen hatten, da ihre Offiziere und Unteroffiziere größtentheils verwundet waren. Wo es nöthig wurde, übernahmen Einige unsrer Leute, welche der Sache kundig waren, die Führung . . Und da war es besonders unser braver Westphale Werné, vielleicht die ausgezeichnetste Persönlichkeit in unserm ganzen Corps, ein Mann, den das Leben geschult, welcher unsre und der Pommern Schützenketten jetzt zum Angriff vorwärts führte über die freie Wiese, und gleichzeitig mit dem westlicher dem 10. Bataillon nachdringenden linken Flügel der Zwanziger rc. gingen auf dieser Alle gegen die vorliegenden Waldhöhen des Thiergarten's mit „Hurrah!“ vor, den fliehenden Plänklern des 12. Bataillon's auf den Fersen folgend. —

Bis jetzt hatte uns fast nur das 12. Bataillon seine Plänkler entgegengeworfen, und das Gefecht war mördrisch genug gewesen. Es wäre noch blutiger

geworden, wenn auf der einen Seite der linke Flügel-Heerzug von Husbye her den Feinden in die Flanke oder in den Rücken gekommen wären, und auf der andern Seite das 4. und 7. Bataillon (die dänische Reserve) nicht durch ein Mißverständniß an dem beabsichtigten Ausfall gehindert wäre. Denn schon waren die beiden Bataillone in dieser Absicht vom Husumer Weg bis in die Nähe der Ziegelei vorgerückt, als von Oberst Juel die Meldung einlief, daß er das Schloß Gottorp, in der Meinung, vom Feind umgangen zu sein, übergeben habe. Jene Reserve mußte nun Halt machen, um die fechtenden Truppen aufzunehmen, welche nach Uebergabe des Schlosses zum Rückzug genöthigt sein mußten. Statt die Reserve vorwärts zu führen, wurde es nun für die Feinde nothwendig, erst Nachricht über den Stand der Dinge bei Gottorp einzuholen. Unnütze Sorge, da die preußischen Garden schon ruhig in den Quartieren Schleswig's saßen . . In der Nähe von Gottorp traf eine neue Meldung von Oberst Juel ein, daß er das Schloß wieder besetzt habe, da die Nachricht vom Eindringen der Garden in den östlichen Theil der Stadt falsch gewesen . . Dadurch war für die Dänen eine Stunde verloren, in welcher der Kampf überall hartnäckig fortgesetzt war, und gerade jetzt das 10. und 12. Bataillon auf die Waldhöhen des Thiergartens zurückgeworfen wurden. Das 4. und 7. Bataillon (die Reserve schlossen sich nun an das 12. an,

und warfen sich uns mit frischer Kraft entgegen . . Noch einmal wurde das Gefecht hartnäckiger, als je; aber nur kurze Zeit, die Dänen hatten hier den meisten Verlust*), und nicht lange, so zogen sie sich überall zurück . . Schon dämmerte der Abend . . .

Aber noch wirkten jetzt wie vorher gegen uns die drei, südwestlich von der Ziegelei stehenden Granatkanonen der Lieutenants Moltke und Schreiber, obgleich sie nur selten und Einzelne trafen . . Auf einer Lichtung, über welcher wir kamen, saß ein Preuße, der mit wirrem Blick umherstierte, und immer den Kopf schüttelte . . Eine Kanonenkugel hatte die Spitze seines Helm's weggenommen . . Ja, Freund, du kopfschüttelst wohl mit Recht über all den Betrug, alle die Fehler, die unsern ganzen Kampf und Sieg nach soviel Blut ja dennoch zu Schanden machten! —

Als die dänischen Bataillone zurückzogen, versuchten die Pommern noch einmal eine Umgehung des Thiergartens im Westen, aber, da sie zu schwach

*) Die Capitaine Neraae und Frederichsen und Lieutenant Bie fielen.

Auf unsrer Seite fiel von der schleswig'schen 1. Jäger-Kompagnie der Hauptmann v. Waldbaum. — Eine der letzten Kugeln traf den Führer der dänischen Avantgarde, Major v. Holm, (Nachfolger des Oberstlieutenant v. Magius), »der,« wie der officielle Bericht sagt, »mit seltner Tüchtigkeit den Kampf der Jäger im Walde geleitet hatte, und in welchem die dänische Armee einen ihrer tapfersten Führer verloren hat.«

waren, wurde ihr Flankenangriff vom 1. und 11. Bataillon unter Oberst von Bülow zurückgeschlagen. . . So durften die Feinde ungehindert, unverfolgt abziehn, und wurden von der auf den Höhen zwischen Taterkrug und Pöhler Gehege stehenden Artillerie und Cavallerie aufgenommen. Weder im Osten erschienen von Schloß Gottorp *) her die preußischen Garden, noch von Husbye aus die Truppen des linken Flügelheerzug's, die Fliehenden zu bedrängen. Jene ließen sich's längst wohl sein in ihren Schleswiger Quartieren; diese waren bereits in's Biwak bei Husbye gewiesen. Befehl war, das Gefecht abzubrechen. Was half's, daß einige Bracklower und schleswig'sche Jäger noch ¼ Meile dem Feind folgten; dieser verschwand bald in der Ferne, wo er zwischen dem Ahrenholzer und Lang-See ruhig biwakirte, und dann am folgenden Morgen früh nach Flensburg aufbrach . . . Da hatten wir das Nachsehn . . .

Wir kehrten zurück über das Schlachtfeld, das einen grausigen Anblick bot. Noch lag es frisch und blutig da, besäet von Todten und Verwundeten, die man fortzuschaffen überall bemüht war. Rasch und gleichgültig gingen wir hindurch. Der Tod hatte seine Schrecken verloren . . Aber erst jetzt sahen wir,

*) Bei der Flucht der dänischen Garden-Besatzung unter Oberst Juel waren gegen 250 Gefangne gemacht.

wie mördrisch der Kampf gewesen . . Den größten Verlust unter allen preußischen Bataillonen hatten die zwei pommerschen des 2. (Königs-) Regiments. Ueber hundert waren gefallen, todt oder verwundet *) . . . Wehe denen, über welche dieses Blut kommt!!!

Anhang.

Beschreibung des Schlachtfelds.

Der geneigte Leser wird sich nach der folgenden, möglichst einfachen und genauen Beschreibung mit leichter Mühe eine Skizze des Schlachtfeld's entwerfen.

Ad 1.) Auf der, die Ochsenstraße genannten, von Rendsburg in nördlicher Richtung nach Husbye, und von da weiter über Schubye nach Flensburg führenden Landstraße kommt man an dem Dorf Groß-Danewerk vorüber, welches etwa 800 Schritte östlich abliegt, und an welches nördlich das bis über die Danevirke sich ausdehnende Danewerker Holz anschließt. Dann erreicht man nach etwa 400 Schritten nördlich

---

*) Vom 2. (Königs-) Regiment blieben Lieutenant von Kalkreuth und 14 Mann todt, 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere und 103 Mann verwundet. — Vom 20. Regiment: 12 Mann todt, 46 Mann verwundet. — Vom Bracklow'schen Corps 1 Mann todt, 8 Mann verwundet.

das unmittelbar an der Straße gelegne Dorf Klein-Danewerk, und etwa 3000 Schritte nördlicher das westlich an die Straße stoßende Dorf Husbye. — Unmittelbar südlich vom Dorf Klein-Danewerk zieht der 15 — 20 Fuß hohe, die Danevirke genannte Margarethen oder Dänenwall von der Straße ab durch das Danewerker Holz zuerst gegen 3000 Schritte nordöstlich, dann eben so weit südöstlich, endlich eben so weit fast grade östlich, und stößt, in zwei Arme nach Nordwest und Sudwest fast kreisförmig auslaufend an das Selker Noor, eine Fortsetzung der Schlei, von welcher es nur durch die von Eckernförde kommende Kunststraße getrennt ist.

Ad II. u. III. Dieser letzte östlich ziehende Theil der Danevirke wird etwa in der Mitte von zwei Hauptstraßen, links (westlich) von der aus Südwest kommenden Straße von Rendsburg, rechts (östlich) von der aus Südost kommenden Straße von Ober-Selk geschnitten, welche kaum 500 Schritte nördlich von die Danevirke gleich am Eingang des Dorf's Bustorf in die Bustorfer Straße zusammenlaufen, und diese vereinigt sich wieder 1000 Schritte nördlicher am Ausgang von Bustorf mit der die Schlei und das Selker Noor trennenden aus Südost kommenden Eckernförder Straße in die Straße von Friedrichsberg (südöstlichstem Stadttheil Schleswig's). — Das Dorf Bustorf zerfällt in zwei, kaum 300 Schritt von einande liegenden Theile, in das größre

Süd-Bustorf und das kleinre Nord-Bustorf. — Während westlich von Süd-Bustorf das, auf etwa 800 Schritt noch von Gärten mit Hecken durchschnittne Erdreich in einen vom nördlich liegenden Bustorfer Teich bewässerten Thalgrund ausläuft, der sich westlich vom Friedrichsberg etwa 4000 Schritt nach Norden bis zum Pulverholz und Thiergarten hinaufzieht, wo er vom Gottorper Teich auf's Neue bewässert wird, — liegt von Nord-Bustorf westlich der Bustorfer Teich, daran das Risse'sche Lusthaus, östlich in dem Winkel, welchen die hier endende Eckernförder Straße mit Nord-Bustorf bildet, der Ries-Berg, an welchen östlich eine Ziegelei stößt; weiter südöstlich, parallel mit der Eckernförder Straße, erheben sich mehre andre Höhen, von denen die letzte, südwestlich von der unmittelbar an der Straße liegenden Haddebyer Kirche (einige hundert Schritt vom Selker Noor) vom Haddebyer Holz bewaldet ist, welches nach Südwesten parallel mit dem Selker Noor etwa 1000 Schritt von der Haddebyer Kirche bis auf jenen nordöstlichen Arm fortzieht, in welchen die Danevirke gegen das Selker Noor ausläuft. — Das von hier bis zu dem west-nordwestlich, etwa 800 Schritt entfernten Süd-Bustorf und zu dem nordwestlich, etwa 1500 Schritt entfernten Nord-Bustorf und Riesberg liegende Terrain ist überall, besonders süd-östlich vom Riesberg von Wällen und Knicken durchschnitten und gebrochen. — Am nördlichen Ausgang von (Nord-)

Bustorf, demselben Punkt, von wo der Bustorfer Teich sich etwa 1500 Schritt lang, und 6 — 800 Schritt, in der Mitte kaum 200 Schritt breit, nach Westsüdwest ausdehnt, laufen also die von Süden kommende Bustorfer und die von Südost kommende Eckernförder Straße in eine neue zusammen, welche eine kurze Strecke (wenige hundert Schritt) nordwestlich um den Bustorfer Teich ziehend, sobald sie die ersten Häuser von Friedrichsberg (dem südlichsten, also mit Bustorf beinah zusammenhängenden Stadttheil Schleswig's) erreicht hat, als einzige breite Straße dieses Stadttheils in nördlicher Richtung, fast parallel mit der Schlei fortzieht, und nach etwa 2500 Schritten in zwei Dämme ausläuft, von denen der erste, in derselben nördlichen Richtung fortgehende durch den, die Insel Gottorp umgebenden Gottorper Teich, etwa nach 200 Schritten zu Schloß Gottorp, der zweite in nordöstlicher Richtung zwischen dem Gottorper Teich und der Schlei hindurch nach mehren hundert Schritten zum zweiten, nördlich von der Schlei liegenden Stadttheil, dem Lollfuß führt. Der Lollfuß hat ebenfalls nur eine breite, von Westen nach Osten laufende Straße, welche zum dritten und vierten Stadttheil, der Altstadt und dem Holm führt, die sich nordwestlich von der Schlei an deren Ufer ausdehnen. — In dem vom Bustorfer nach dem Gottorper Teich etwa 4000 Schritt weit sich hinaufziehenden sumpfigen Thalgrund erhebt sich westlich

von Friedrichsberg eine "der Erdbeerenberg", und von diesem nördlich eine kleinre, die Wühr genannte Höhe, letztre einige hundert Schritte südwestlich vom Gottorper Teich. — Etwa 400 Schritt westlich von der Wühr liegt fast auf derselben Linie das Wirthshaus "die Pulvermühle", an der südlichsten Spitze und Außenseite des Pulverholzes, und in diesem selbst, auf der ersten Terrasse, 400 Schritt nordwestlich die Annettenhöhe, welcher Name sowohl diese erste Terrasse selbst, als das darauf gelegene Landhaus bezeichnet. — Das Pulverholz zieht, etwa 800 Schritt vom Gottorper Teich entfernt und parallel mit diesem, gegen 1500 Schritt nach Norden fort, und vereinigt sich dann mit dem Thiergarten, der sich nördlich und etwa 1000 Schritt entfernt vom Gottorper Teich nach Osten ausdehnt. — An der nordwestlichsten Spitze des Thiergartens liegt die Husbyer Ziegelei, und die Entfernung von hier nach Husbye beträgt über 3000 Schritte.

* * *

Die von dem König Harald von Dänemark erbaute Danevirke (deutsch: Dänen-Wall) erstreckte sich früher vom Selker Noor, wo sie sich in zwei Arme theilt, bis nach Hollingstedt an der Treen, also über zwei dänische Meilen weit. Es hatte nur eine Oeffnung: das Wiglesdor, welches Gebhardi (Geschichte v. Dänemark I. p. 404) in der Nähe des jetzigen Dorfs

Groß-Danewerk vermuthet. — Als König Harald die von dem König Heinrich I. im Schleswigschen errichtete Markgrafschaft über den Haufen geworfen und den Markgrafen, so wie die Gesandten des deutschen Königs Otto niedergemetzelt hatte, führte dieser im Jahr 948 — also vor 900 Jahren — eine furchtbare Heeresmacht über die Elbe, zerstörte die Danevirke und drang in Jütland bis an den Meerbusen Lümfjord vor. Harald, der unterdessen ein großes Heer gesammelt hatte, landete bei Schleswig, um seinem aus Jütland zurückkehrenden Feind den Rückzug abzuschneiden. Nachdem es ihm gelungen war, auf der Loheide, in dem heutigen Amt Gottorf, einen Theil des deutschen Heeres in die Flucht zu schlagen, kam es bei Schleswig zu einem entscheidenden Treffen. Die Dänen wurden vollständig besiegt, und mußten sich vor dem nacheilenden Feind auf die Schiffe retten. Harald bat darauf um Frieden, nahm sein Reich von dem deutschen König zum Lehn, und bekannte sich zur christlichen Lehre. Die Markgrafschaft Schleswig ward wieder hergestellt. — Im Jahre 975 mußte Kaiser Otto II. einen neuen Feldzug gegen die Dänen unternehmen, weil der König Harald in Sachsen eingefallen war. Die von dem norwegschen Jarl Hakon vertheidigte Danevirke ward von den Deutschen 24 Stunden lang vergeblich bestürmt. Nachdem der Kaiser in Holstein überwintert, und sein Heer verstärkt hatte, erschien er im Frühling 976 aufs Neue vor

Wiglesdor, der Oeffnung der Danevirke. Der norwegsche Jarl vertheidigte auch dieses Mal die Danevirke mit solchem Erfolg, daß der Kaiser sich anfänglich zurückziehen mußte, und es erst bei einem stärkern Angriff erobern konnte . . .

Quellen: Wittichindi Annal. ap. Meibom. III. p. 661. — Dithmar. ep: Merseburg: bei Leibnitz p. 333. 342. — Annal. Saxo ap. Eccard. p. 182. — Sueno Agonis p. 51. — Vita Brunonis bei Leibnitz I. p. 286. — Adam. Brem. II. 2. — Die Heimskringla. — Torfaeus, Hist. Norvag. II., p. 281—336. — Ueber die Danevirke haben geschrieben: Dankwerth, p. iii. 39. — Hansen p. 462. 59. — Bolten v. Stapelholm p. 121. u. A. —

3. Fromme Betrachtung.

Der ursprüngliche, wie man sagt, und sehr wahrscheinlich, von Halkett vorgezeichnete Schlachtplan war, (nach Wrangel's offiziellem Bericht), folgender:

„Am 23. April mit den preußischen Truppen in zwei Colonnen — die eine von der Stenten-Mühle über Breckendorf und Ober-Selk, die andre von Sorgbrück auf der Chaussee nach Jagel gegen die feindliche Stellung (südlich Schleswig, hinter der Danevirke) vorzurücken, diese aber nicht anzugreifen, sondern nur zu recognosciren, die Avantgarde hinter

dem Küh-Graben (oder Gohgraben, zwischen Klein-Reide und Klein-Danewerk) von Ober-Self bis Klein-Reide aufzustellen, die disponiblen holstein'schen Truppen unter Prinz Friedrich von Noer (4 Bataillone, 2 Jäger-Divisionen, 9 Schwadronen und 22 Geschütze) zur Verstärkung des linken Flügels zu verwenden, und von den hannover'schen Truppen, soviel aus ihren weitläuftigen Cantonnirungen herbeizuziehen wäre, als Reserve auf dem Wege über die Stenten-Mühle auf Breckendorf nachfolgen zu lassen." Der vereinigte und entscheidende Angriff sollte erst am 24. April stattfinden, und zwar durch eine Umgehung des rechten Flügel's der Dänen beginnen, wozu die preußische linke Flügel-Abtheilung und die holstein'schen Truppen (siehe Husbye) bestimmt waren.

Zunächst fragen wir: Wenn es dem General Wrangel wirklich im Ernst zu thun war, den entworfnen Plan durchzuführen, warum wartete er nicht überhaupt bis zum 24. April mit dem Angriff? — „Die Dänen beschäftigen" ist ein Grund, der nicht bloß nicht stichhaltig ist, sondern sogar nur für die Untüchtigkeit des Oberbefehlshaber's zeigt. Denn ehe ein Feldherr eine Schlacht beginnt, oder annimmt, pflegt er doch vorher mit der Gegend und dem Terrain sich möglichst bekannt zu machen. Aber eine wirkliche Recognoscirung war vorher gar nicht

unternommen. Die Gegend um die Danevirke und Bustorf und Friedrichsberg ist aber so gebrochen und überall durchschnitten, daß — jeder Laie erkennt dies — ein Gefecht, einmal begonnen, auch beendet werden, Sieg oder Rückzug, also volle Entscheidung erfolgen muß. Der sprechendste Beweis nun dafür, daß der Oberbefehlshaber das Schlachtfeld gar nicht kannte, auch sich gar nicht einmal die Mühe gab, es kennen zu lernen, ist seine wichtige falsche Aeußerung (vgl. den offiziellen Bericht): „Die Dänen hatten an der Danevirke Scharten eingeschnitten, und kleinere Werke zur Verstärkung des Wall's aufgeworfen." Aber weder das Eine noch das Andre, Nichts war geschehn, um die weiten Zwischenräume zwischen einzelnen Theilen der Danevirke auszufüllen, überhaupt diese zu befestigen. Es ist daher anzunehmen, daß die Dänen gar nicht die **Absicht** hatten, die Danevirke zu halten, (wie auch General Hedemann dem Oberstlieutenant Magius sogar den Befehl sandte, „Bustorf nicht bis aufs Aeußerste zu halten"). Dennoch ging der Oberbefehlshaber, nachdem er seinen ersten Befehl, „die Danevirke zu verlassen, und nach Ober-Self zurückzuziehn," vom Grafen v. Waldersee nicht befolgt sah, auf die Aeußrung des Letztern ein, welcher irrthümlich glaubte, mit der Danevirke vor Bustorf bis zum Selker Noor viel gewonnen zu haben. Indessen befahl er dem Grafen v. Waldersee darauf doch nur:

„in der Stellung auf der Danevirke zu bleiben, mit der Verantwortlichkeit, sie bis zum andern Morgen zu halten, und zwar zum Schutz des (dem ursprünglichen Plan gemäß) bei Ober-Selk zu beziehenden Bivouaks." Wie stimmt aber damit nicht allein die Fortsetzung des Kampf's durch den Vortrupp unter Graf von Waldersee, sondern auch bald darauf die Anwendung der Hauptstärke der rechten Flügel-Abtheilung? —

Jetzt war es doch Graf v. Waldersee's Pflicht, jenem letzten Befehl nachzukommen. Wenn er aber dennoch das Gefecht fortsetzte, statt die Truppen auf die Danevirke zurückzuziehn, so überschritt er die Gränze selbst jener ihm zugeschobnen Verantwortlichkeit, handelte völlig eigenmächtig, und verdiente mindestens vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Allein Ehre und Recht der militairischen Einsicht Oberstlieutenant, Graf v. Waldersee's, der als sehr tüchtiger Führer bekannt ist. Wir schließen nothwendig, daß er nun und nimmer, statt zu „recognosciren," einen solchen, wie vorauszusehn, zur Entscheidung drängenden Angriff gemacht hätte, wenn er entweder nicht im Einverständniß mit dem Oberbefehlshaber gehandelt hätte, oder wenn er wirklich genau vom Schlachtplan unterrichtet gewesen wäre, und wenn Letztres nicht der Fall war, daß er, einmal im Gefecht, seinem eignen Kopf und seiner militairischen Einsicht mit vollem Recht mehr zutraute, als der des „Generals

der Cavallerie." — Wenn wir nun Diesen auch anfangs schwanken, die „Verantwortlichkeit" auf Graf v. Waldersee schieben, und noch scheinbar die Absicht hegen sehn, dem Plan zufolge, bei Ober-Selk die folgende Nacht zu biwakiren, so fällt die „Verantwortlichkeit" der zur Entscheidung drängenden Fortsetzung des Gefechts doch allein auf ihn selbst, den Oberbefehlshaber, weil er selbst dieselbe zugegeben haben muß, sogern er auch „die Verantwortlichkeit" auf den Grafen v. Waldersee schieben mögte, wie alle seine widersinnigen Befehle, (besonders der letzte beim Einzug in Friedrichsberg), deutlich zeigen. — Wenn er aber schließlich sogar die Aeußrung des Grafen von Waldersee zu seinem eignen Vertheidigungsgrund macht, und von der unbesetzt gefundnen Danevirke auf „Ueberraschung" des Feind's schließend, im offiziellen Bericht sagt: „Es bot sich eine herrliche Gelegenheit dar, das schon heute mit geringem Verlust zu gewinnen, was morgen große Opfer kosten würde" — so kann man sich, im Hinblick auf den Schlachtplan, nur über die Kurzsichtigkeit des Feldherrn wundern, und muß immer wieder jene erste Frage wiederholen: Warum hat man mit Rücksicht auf den wahrscheinlich großartigen Erfolg entweder nicht am 24. angegriffen und „überrascht," oder doch am 23. nur „recognoscirt?" — Das Armuthszeugniß, welches die Antwort auf diese Frage dem Feldherrntalent Wrangel's ausstellt, ist aber nicht die einzige Folgrung.

Ein Rückblick auf das Abbrechen des Gefechts des linken Flügel-Heerzugs bei Husbye, welches die hier begonnenen Fehler vollendete und vermehrte, zeigt deutlich für die Berechnung des Erfolgs.

Denn am Schluß des Gefechts bei Husbye wirft sich von selbst die Frage auf: Warum verlor man mit jener wirkungslosen Kanonade (Decker und Petzel gegen Schreiber und Moltke) auf's Neue die kostbare Zeit, und eilte nicht, sowohl den zurückziehenden Feinden zu folgen, als grade dadurch die Hauptstellung des Feind's im Thiergarten zu umgehn? Grade um jene Zeit wäre dies ohne Zweifel von großartiger Wirkung gewesen. Denn grade damals war von Oberst Juel die Meldung eingelaufen, „daß er, in der Meinung, vom Feind umgangen zu sein, Schloß Gottorp übergeben habe.“ In Folge davon mußten die beiden (7. und 8.) Infanterie-Bataillone, die, zu einem Ausfall bestimmt, bereits in die Nähe der Husbyer-Ziegelei vorgerückt waren, Halt machen: Das war der geeignete Moment, auch hier auf dem linken Flügel eine erfolgreiche Umgehung zu machen, die um so wirksamer gewesen wäre, als man nach den Worten des dänischen offiziellen Berichts, „vollkommen unbekannt mit der Stärke von allen Waffen war, welche über Klein-Danewerk gegen die Cavallerie hervorrückten.“ Aber man ließ auch diesen Moment unbenutzt vorübergehn. — Allein auch dann, als das 4., 7. und 12. Bataillon im Thiergarten bereits

zurückzog, wäre es noch Zeit gewesen. Denn die Abtheilungen des 2. (Königs-) Regiment's, die den Wald umgingen, waren zu schwach, um den nachdrücklichen Angriff der ersten dänischen Brigade (1. und 2. Bataillon) unter Oberst von Bülow auszuhalten. Man ließ auch diesen Moment unbenutzt, ließ den Feind wieder entwischen.

Es war also wenigstes zweimal möglich, jenen großen Fehler, am 23. statt am 24. angegriffen zu haben, hier durch die Umgehung noch einigermaßen wieder gut zu machen. Aber Befehl war, das Gefecht abzubrechen . . .

So wurde der erste Capitalfehler Wrangel's vollständig!

Dann die zweite Frage: Als die Dänen den allgemeinen Rückzug bereits angetreten hatten, warum verfolgte man wenigstens dann nicht? — „Die Truppen waren ermüdet.“ — Das mag gelten vom 20. Regiment (Danevirke. Pulverholz.), und vom 2. (Königs-) Regiment (Pulverholz. Thiergarten); es mag sogar gelten von den Garden, obgleich diese nach Einnahme von Bustorf und Friedrichsberg von 3 Uhr bis jetzt, gegen 7 Uhr in Schleswig geruht hatten. Aber es gilt nicht von der linken Flügel-Abtheilung. Die Truppen bei Husbye waren nicht ermüdet! Sie waren im Gegentheil höchst kampflustig, und, wie vorher über das Zögern vor Groß-Danewerk, ebenso jetzt

ungeduldig, ja ergrimmt über den Befehl, der ihnen Halt gebot, und sie in's Biwak bei Husbye wies. Aber sogar am folgenden Tag durften auch diese Truppen erst spät nachrücken.

So wurde der zweite Capitalfehler Wrangel's vollständig!

Und so bleibt schließlich nur der eine Punkt zweifelhaft, ob **mehr** die Unwissenheit oder **mehr** die Absichtlichkeit des Oberbefehlshaber's der Grund dieser beiden Capitalfehler war, welche durch gänzliche Vereitlung des ursprünglichen trefflichen Schlachtplan's den Zweck und Erfolg der Schlacht, ja des Krieg's völlig vernichteten, und soviele Thaten der Tapferkeit rein vergeblich machten, soviel edles Blut umsonst vergoß, daß wir mit Shakspeare rufen müssen:

»Wahrlich, dies
Raubt jeder unsrer Thaten, selbst der größten
Den innern Kern des Werths und ihres Ruhm's!«

4. In Schleswig.

Es dämmerte, als wir in Schleswig einzogen, mit mir nur wenige Kameraden, da alle zerstreut und vereinzelt waren. Hie und da winkte uns noch aus den Häusern ein weißes Tuch Willkommen, und an den Fenstern erschienen jene seltnen idealischen Frauengestalten, welche vielleicht keine Stadt Deutschland's

in größrer Zahl und Vollendung aufzuweisen hat, als Schleswig. Aber diese „Bilder" ließen uns damals kalt. Beschmutzt von Staub, Koth und Blut, todtmüde und abgespannt von Hunger, Marsch- und Kampf-Hitze, erreichten wir endlich eine kleine niedre Kneipe, wo wir uns zu essen geben ließen . . Nie hat mir ein Mahl köstlicher geschmeckt, als dieses zähe, schwarze Beaf, und das dünne, weiße Bier dazu, wofür der an Vaterlandsliebe reiche Wirth von uns armen Kriegern nur zwei Schillinge forderte, ob es gleich uns mehr werth schien, als zwei Königreiche oder Königthume, die in diesem Augenblicke sehr leicht wogen . . .

Im nächsten größern Wirthshaus trafen wir dann mehre Kameraden. Das war ein Wiederfinden, wie von Freunden, die sich verloren oder todt geglaubt . . Wir hatten unsern Hauptmann verloren, und waren wir auch nicht, wie eine Heerde ohne Hirt, so war doch zu berathen, was zu thun sei. Da trat der junge Graf Waldersee, Lieutenant im Alexander-Regiment, zwischen uns, und sagte: „Vom Generalkommando zu unserm Führer ernannt, habe er schon am Morgen an der Danevirke uns erwartet, aber, da wir nicht gekommen, sich dem 20. Regiment angeschlossen, und komme eben aus dem Feuer." — Seiner Frage: „Ob wir ihn zum Führer wollten?" antwortete ein einstimmiges „Ja!" und, daß die einnehmende Liebenswürdigkeit seines Aeußern, die uns zunächst bestach,

kein Schein und Trug war, daß wir vielmehr nie besser hätten wählen können, zeigte uns die Folgezeit, welche immer mehr die hohe Begabung des Geist's und Charakter's dieses ausgezeichneten Mann's enthüllte, der freilich nichts weniger war, als das Ideal eines — preußischen Gardelieutenants.

Dann nahmen wir Quartier, Jeder wo es ihm gefiel. Ein Kamerad flüsterte mir ins Ohr, er habe ein gutes Quartier bei einem Tischler gegenüber gefunden, und nur wir zwei wollten dort zusammen wohnen. Da es so nahe war, willigte ich sogleich ein, und folgte.

Das war eine Freude, als wir in's Zimmer traten. Die ganze Familie umringte uns. Der Tischler und seine Frau drückten uns froh und dankbar die Hände, und grüßten uns als ihre Befreier. Die Kinder liefen jubelnd herbei, und sprangen ohne Scheu an uns auf, wie bei alten Bekannten . . Das war der schönste Lohn für alle Kämpfe und Mühen. Höher pochten die Herzen in solchem Augenblick. — Dann führte man uns in unser Gemach. Unter vielen Entschuldigungen, daß es nicht besser sei, und Bitten, vorlieb zu nehmen, und ebenso vielen Erkundigungen nach unsern kleinsten Bedürfnissen sorgte man mit rührigster Geschäftigkeit, daß uns ja nichts fehle . . Da wurde Einem unendlich wohl zu Muth. Der Hauch deutscher Herzlichkeit und Gemüthlichkeit umwehte uns fühlbar. Endlich überkam uns in diesem unstäten Kriegsleben

einmal wieder das nach langer Entbehrung um so erquickendre Gefühl der Wöhnlichkeit.

Dieses wuchs über Tisch, wo ein trefflicher Wein perlte und ein köstliches Rostbeaf duftete. Und während der biedre Wirth, immer die Flasche in der Hand, uns aufforderte, wie wir's den Dänen bewiesen, nun auch den Gläsern zu zeigen, daß wir Soldaten seien, und selbst mit nicht eben friedlichem Beispiel voranging, nöthigte uns die treffliche Wirthin, ihrer Küche Ehre widerfahren zu lassen, und nie sah ich freudigre Blicke einer Hausfrau, welche sieht, daß ihr Mahl mundet. Indessen sie so, ohne selbst zu genießen, immer nur um so eifriger uns vorlegte, je mehr der mächtige Braten vor unsrer kriegrischen Eßlust verschwand, gab sie dem Mahl die beste Würze durch ihre Erzählungen.

„Ach, das waren traurige vierzehn Tage, welche die Dänen hier waren! Wir fürchteten schon das Schlimmste, nachdem unsre Tapfern bei Bau und Flensburg so gänzlich geschlagen, und als die Preußen noch immer nicht kamen, glaubten wir beinah selbst, was die dänischen Offiziere ihren Soldaten sagten, sie kämen gar nicht . . Die Dänen betrugen sich im Ganzen recht gut, wir wußten aber wohl warum, und ließen uns nicht täuschen, sondern blieben in der ganzen schweren Prüfungszeit gut deutsch. Da sahn die Dänen selbst ein, daß Schleswig eine deutsche Stadt, und für sie verloren ist . . . Gott, das war eine Ueberraschung, als wir in der Kirche den Donner

der Kanonen hörten. Das klang schöner, als die Osterglocken. Die Dänen aber zogen grade in Parade mit Musik nach der Kirche, und liefen nun verwirrt durcheinander . . . Aber als sie sich dann sammelten, und in die Schlacht gingen, zweifelten wir noch lange am glücklichen Ausgang des Kampf's. Denn die Dänen hatten uns soviel vorgeprahlt, wie leicht sie mit den Deutschen fertig werden würden . . Aber je länger, je mehr stieg unsre Hoffnung, und wir Hausfrauen machten nun schon alle Vorkehrungen zum Empfang unsrer langersehnten Gäste . . . Und da hätten sie den Jubel sehen sollen, als die Preußen in die Stadt kamen. Eigentlich war's freilich schrecklich anzusehn, wie die Dänen von Bustorf her flohen und die Friedrichsberger Straße füllten. Da drängten sie sich an den Häusern hin und sahen ängstlich zurück, und vor ihren Augen wurden die Danebroge hinabgeworfen, und die deutschen Fahnen aufgesteckt, die sie früher vergebens gesucht hatten. Das mußte sie auch am Meisten ärgern, und sie schossen nach Mehren. Einer alten Frau haben sie den Arm zerschmettert . . . Aber wahrlich, nie hab' ich an demselben Tag traurigre und frohre Gesichter gesehn! . . . Ach, es ist gut, daß Sie endlich hier sind!“ . . .

Dann tranken wir auf Schleswig-Holstein's und Deutschland's Wohl, und auf den Sieg der Freiheit und Einheit . . .

Jetzt verdroß mich, und trübte meine Freude nur, daß mein Kamerad, dem der Wein zu Kopf stieg, eine unzeitige breite Erzählung ungeheurer Gefahren, in denen er geschwebt, und fabelhafter Heldenthaten, die er vollbracht habe, auftischte. Dieser Kamerad war ein preußischer Referendar, den ich in Göttingen noch als Student gesehn, wo er als Corpsbursch eine wichtige Rolle zu spielen schien, wovon eine tiefe Schmarre, die das ganze Gesicht schnitt und entstellte, und sein „Renommiren,“ das er noch nicht verlernt, noch jetzt zeigte. Anfangs schwieg ich; aber als er gar nicht aufhörte, und das Unbehagen, welches ich im Gesicht unsres Wirths deutlich las, mich beängstigte, wenn dieser auch höflich durch stummes Nicken seine Theilnahme kund gab, flüsterte ich dem Erzähler trocken in's Ohr: Freund, wir sind hier nicht in Göttingen! — — Schon am Mittag des folgenden Tag's war der kühne Redner indessen spurlos verschwunden, und kehrte zum Erstaunen der Wirthsleute, und meiner nicht geringen Verlegenheit auch bis zum folgenden Morgen nicht zurück. Seitdem sah ich ihn nie wieder . . .

Der vierundzwanzigste April war leider ein Ruhetag, wenn dies auch im Augenblick angenehm sein mußte . . . Schon am Morgen versammelte uns der Appell. Dort fanden sich die Vermißten, freudig begrüßt, wieder ein, und nun sah man, wer fehlte. Außer Schneider war Keiner von uns ge-

blieben; auch Dieser hatte, wie Die, neben welchen er fiel, sagten, einen raschen, schönen Tod gefunden. Unsre Verwundeten waren, außer dem braven Hauptmann Helmundt, welchem bald nachher der rechte Arm abgenommen wurde, leicht oder doch glücklich getroffen . . . Nun herrschte bald wieder in Allen der leichte frohe Muth. Und da ging's an ein Erzählen der Einzel-Erlebnisse und Abenteuer in Leid und Lust, die das Gesammtbild der Ereignisse näher und treffend zeichneten . . . Eine Anzahl unsrer Leute war unter dem wackern Lieutenant Hilliger mit einigen Gefangnen über Schloß Gottorp zurückgekehrt. Hier, wo General Hedemann's Hauptquartier gewesen, fanden sie die Tafel noch für den Generalstab gedeckt, welcher den Befehl zurückgelassen hatte, „das Diner bereit zu halten, da man wenigstens in einer halben Stunde zurückkehren werde."

Nachdem sie herzlich über die lange dänische „halbe Stunde" gelacht, setzten sie sich hinter die, köstlicher Weine vollen Flaschen, ließen sich das späte fürstliche „Diner" auftragen, und labten sich weidlich. Dann schliefen sie sanft in den Betten der dänischen Stabsoffiziere . . .

Nach dem Appell, wo wir auf den Abend die feierliche Beisetzung unsres Todten in der Friedrichsberger Kirche verabredeten, streiften wir mit leichtem stolzen Sinn durch Stadt und Gegend. Aber so herrlich auch Schleswig gelegen, im reizendsten Thal,

rings an den Ufern der Schlei, im Norden gekrönt mit einem Kranz herrlicher Waldhöhen; wir kehrten bald wieder zurück in die Stadt, und wie wir durch die Straßen zogen, schweiften unwillkürlich Aller Blicke hinauf zu den Fenstern, und suchten jene seltnen deutschen Frauenbilder, die wir in Rendsburg schon einzeln sahn, deren lebendige Gallerie aber in Schleswig vollständiger ist, als irgendwo in Deutschland . . Nicht die höhre Stimmung des Augenblicks, oder der Leidenschaft, weder damals, als wir nur flüchtig vorüberzogen, noch später, als wir, gezwungen, aber nicht ohne Ruhm Heimkehrenden von diesen zarten Händen mit Blumen und Kränzen überschüttet wurden, und dann diese herrlichen Gestalten im Tanz umfassen durften, band mein Urtheil, sondern es ist der reine Ausdruck ruhiger Betrachtung, wenn ich sage: Diese bildschönen Köpfe mit den seelenvollen Augen, diese schlanken Gestalten, wie aus Duft gewoben, sind die lebenden Urbilder der schönsten Gebilde unsrer Göthe-Poesie . . . Und nehmt Ihr hinzu, daß diese schönen Körper die heilge Begeistrung für Deutschland beseelt, daß aus diesen dunklen Augen die schwärmrische Liebe der Freiheit strahlt, so werdet Ihr mir Recht geben, deutsche Dichter, wenn ich Euch noch sage: Geht nach Schleswig, wenn Ihr die weiblichen Ideale Eurer Phantasie lebendig sehn, vielleicht Pygmalion's Geschick erfahren wollt.

Es war uns dieses Mal nicht vergönnt, sie anders, als aus der Ferne zu sehn . . Das Garde-Franz-Regiment war's, welches fast immer in Schleswig blieb, und, indem es, wie wir später hörten, den ganzen Ruhm der gewonnenen Schlacht für sich allein in Anspruch nahm, auf seinen meist eingebildeten Lorbeern ruhte, durch diese Täuschung aber wenigstens bei den patriotischen Frauen Schleswig's bedeutendre Siege gewann. Als die Schleswiger, wie Alle, immer mehr ihren Irrthum einsahn, und erfuhren, daß es besonders die Soldaten des 20., 31. und 2. Regiments, also die Linie und nicht die Garde war, welche die Schlacht gewann, ja, daß die Preußen, statt ihre Befreier, vielleicht grade das Gegentheil seien — da war es für Viele zu spät . . . Als wir nach Schleswig zurückkehrten, waren unter Andern sieben Damen Bräute preußischer Garde-Lieutenants . . .

Gegen Abend versammelten wir uns in der „Stadt Hamburg." Die Wirthin, Frau Esselbach, wurde mir als eine große Dänenfreundin bezeichnet. Auch legte man ihr zur Last, daß sie (als Posthalterin) offizielle Briefe vom deutschen General-Commando aufgehalten, ja sogar untergeschlagen, und den Dänen überliefert habe. War dies auch ohne Zweifel weit übertrieben, so mogte sie doch nicht frei von aller Schuld sein. — Als ich in dem Gastsaal unter dem wirren Lärmen der dichtgedrängten Gäste mit Gemüthsruhe ein Glas Porter-Ale trank, setzte sich eine

kleine dicke, von Gesundheit strahlende Frau von etwa 40 Jahren zu mir an den Tisch, und das Gespräch, welches sie aus eignem Antrieb begann, verrieth bald ihren beweglichen, reichen Geist. Als ich der bald erkannten Sprecherin, deren Zunge mit unbeschreiblicher Leichtigkeit über die wichtigsten Dinge von der Welt, zuletzt über den Krieg und die Ereignisse der Gegenwart hinrollte, meine trocknen, aber bescheidnen Zweifel an ihrer ehrlichen Gesinnung kundgab, begann sie eine oratio pro domo, deren Cicero's würdige gleißende Beredtsamkeit und trügrische Logik mich vollends mit Bewundrung des hervorragenden Geist's dieser Frau erfüllte. Der bewegende nackte Gedanke dieser Selbstvertheidigung aber war: „daß man das doch sehr natürliche Streben, ihre „Stadt Hamburg“ durch freundliche Aufnahme aller Gäste zu heben, sehr schlecht, aber verläumdrisch ausgelegt.“ Die kluge Frau erschien nun plötzlich im undurchdringlichen Heiligenschein einer guten Wirthin, und als ich ihr immer noch mit feiner Höflichkeit meine trocknen Zweifel entgegenwarf, goß sie mir unermüdlich soviel Porter und Ale in mein Glas zusammen, daß das Z. auf der schweren Zunge hängen blieb, und damit die Sache zu Ende war . . .

Es war schon spät, als wir unserm todten Kameraden das letzte feierliche Geleit gaben. Wir zogen bis an's Ende der Altstadt, wohin man die Leiche vom Schlachtfeld über die Schlei gefahren, und

in das Haus eines angesehnen Bürgers gebracht hatte. Dort wurde sie auf eine Bahre gelegt, und von Vieren unsrer Leute fortgetragen. Wir Andern folgten. Langsam bewegte sich der gespenstische Zug zurück über die Schlei durch die langen düstern Gassen der Altstadt und des Friedrichsberg, auf denen, ohne das spärliche Licht der Häuser, schwarze Nacht lag. Eine Menschenmenge, welche der unheimliche Eindruck der ernsten nächtigen Feier reizen und herbeilocken mogte, umdrängte und folgte uns . . . Etwa nach einer Stunde langten wir am Friedrichsberger Kirchhof an. Zwei Fackeln, welche hier angezündet wurden, leuchteten uns durch die Gräber und Leichensteine zur Kirche. Der Küster schloß eine Seitenthür auf, und wir traten ein . . Ein grausiger Anblick überrascht uns . . . Da lagen die Todten alle. Die eine Fackel erlosch plötzlich vom feuchten Zugwind, und die andre beleuchtete düster nur die Nächsten, rings am Altar. Da war ein Preuße friedlich unter mehren Dänen hingestreckt. Aber auf keinem Gesicht lag der Friede des Tods; alle waren entstellt, besonders das eines riesigen Dänen, mir zu Füßen, schrecklich verzerrt, seine sehnigen Fäuste geballt im Todeskrampf . . . Und weiterhin lagen die Leichen, das Schiff der Kirche entlang zwischen den aufgeschichteten Bänken in zwei langen Reihen, und verloren sich, vom Fackelschein schwach angeleuchtet, fern im Dunkel, aus dem nur die rothen

Uniformen grell hervorschimmerten. Frischer Blutgeruch erfüllte die kalte, feuchte Luft.

Dicht am Fuß des Altar's legten wir unter mehren Preußen unsern Schneider nieder . . . Der Hauptmann bestieg die Stufen, sprach mit einfachen aber um so ergreifendern Worten von dem schönen ruhmvollen Tod, den unser Kamerad im heiligen Dienst des Vaterlands gestorben, mahnte uns, gleich ihm, treu unsre Pflicht zu erfüllen, und nun im stillen Gebet die ewige Ruhe für die Seele des Gefallnen, und für uns Gottes Beistand zu erflehn*). Wer beten verlernt hatte, hier lernte er's wieder . . . Mich überkam damals beim Anblick der Todten ein Schauer der Andacht, und ich dachte: Gott sei mit Euch und uns: es ist ein heiliger Krieg! . . . Jetzt — überrieselt mich, da ich jener Nachtscene gedenken muß, kaltes Grauen, und es drängt mich zu rufen: **Wehe Euch, über welche dieses umsonst vergossne Blut kommt!** . . . .

---

*) Am andern Morgen 5½ Uhr wurden die 102 Leichen auf dem Friedrichsberger Kirchhof in das gemeinsame Grab gesenkt. Nach dem Gesang eines Chorals hielt Probst Nielsen der mit einem preußischen protest. Feldprediger, und dem Prediger der Friedrichsberger Kirche die Feier vollzog, eine Rede, die, ganz Gegentheil jener unsres Hauptmann's, durch die erzwungne Höhe des Pathos den Eindruck, wie gewöhnlich, verfehlte.

Wir haben absichtlich nach Schildrung der Schlacht selbst auf frischer That die fromme Betrachtung angestellt, und verweisen darauf wiederholt als auf den wichtigsten Theil dieser Skizze . . . Es scheint nur noch nöthig, die Persönlichkeit des „General's der Cavallerie“ v. Wrangel etwas näher in's Aug' zu fassen. Aber abgesehn von dem Mangel alles Feldherrntalents, welcher den Mann besonders auszeichnet, verlohnt es sich nicht der Mühe. Die Geschichte hat ihn längst gerichtet. Die Welt kennt besonders aus den jüngsten Ereignissen in Berlin seine große Unbedeutendheit, und weiß, daß dieser Mann nur ein unschuldiges, blindes Werkzeug in der Hand der Mächtigen ist, welche es gebrauchen, solange sie es nöthig haben, und von sich werfen werden, wenn es „unmöglich“ geworden.

III.

Flensburg.

Verfolgungsgefecht bei Bilschau am 23. April. In Flensburg. Erinnrung an die Gefechte vom 9. April.

„Wollt Ihr nicht aus der Luft
gehn, mein Prinz?“ — „„In mein Grab?““
Shakspeare's Hamlet.

Es war schon gegen 8 Uhr, als wir am Morgen des 25. April weiter zogen. Etwa eine Meile von Schleswig führt die Straße nach Flensburg über einen Höhenzug, wo die Dänen eine ausgezeichnete Stellung verlassen hatten. Auf der Höhe selbst waren zwei kleine Schanzen, rechts und links von der Straße, aufgeworfen, hinter welchen zwei Geschütze die ganze Straße abwärts nach Schleswig beherrschten. Etwas weiter westlich hatte man noch größre Werke auf der etwas tiefer liegenden, aber immer noch bedeutenden Höhe errichtet, unter welcher der steile Abhang un-

mittelbar in einen Landsee ausläuft; eine Stellung, die fester, als irgend eine bei Schleswig, fast uneinnehmbar war.

Daraus, daß die Dänen schon mit dem Morgengrauen aus ihrem Biwak zwischen dem Ahrenholzer und Langsee aufbrachen, und dann diese starke und vorbereitete Stellung am Langsee selbst ohne Kampf verließen, sieht man, wie sehr sie die Verfolgung fürchteten . . Unnütze Furcht! . . Daraus, daß, je näher sie Flensburg kamen, ihr Rückzug immer ungeordneter, ja zur wildesten Flucht wurde, sieht man, welch ein panischer Schreck sie nach dem mördrischen Waldgefecht ergriffen . . Unnützer Schreck! . . Nothwendig muß man schließen, daß ein neuer Zusammenstoß auf diesem Rückzug, wäre die Verfolgung rasch gemacht, noch die größten Erfolge gehabt haben würde . . Unnütze Vermuthung! . .

Der preußische General v. Wrangel muß die Dänen um jeden Preis entwischen lassen! . .

Tags zuvor war also erst sehr spät die Verfolgung in zwei Heerhaufen gegen Flensburg fortgesetzt, so, daß der linke Verfolgungstrupp, welchen die preußischen und schleswig-holstein'schen Truppen des bei Husbye thätig gewesenen linken Flügel-Heerzugs bildeten, sein Biwak erst sehr spät verlassen durfte, während der, aus den Truppen des 10. Bundescorps bestehende, von fünf preußischen Bataillonen gestützte rechte Verfolgungstrupp,

welchen man bisjetzt zwischen Rendsburg und Schleswig zurückgehalten, von Morgens 4 Uhr an sechs Meilen im Eilschritt machen mußte, um noch am Abend den Feind zu treffen. Aber es war auch nur noch die Nachhut des Feind's, welche seinen Rückzug auf die Schiffe zu decken bestimmt war, und aus einem Jäger-Bataillon und dem 5. Dragoner-Regiment bestand.

Bei dem Bilschauer Wirthshaus, 1½ Meilen von Flensburg, entspann sich ein ebenso kurzes und einfaches, als hartnäckiges und erfolgreiches Gefecht.

Nachdem der Vortrupp hannover'scher Königin-Husaren die feindlichen Vorposten gefangen genommen, stießen unsre Truppen sogleich auf die Hauptstärke der dänischen Nachhut. — Den Dänen war die Gegend äußerst günstig. Ein Wald, viel stärker als das Pulverholz oder der Thiergarten, stößt im Norden an einen, mehre Büchsenschüsse langen und breiten sumpfigen Wiesengrund, welchen in Nordwesten und Westen hohe Koppelfelder begränzen. Etwas weiter nördlich ist die Gegend wieder bewaldet. Die Straße zieht dicht am Wald, Wiesengrund und Bilschauer Wirthshaus fort.

In dem Plänklergefecht, welches sich nun im Wald entspann, standen die Dänen, wie immer im Waldgefecht, sehr fest, und vertheidigten anfangs hartnäckig Schritt vor Schritt, treu ihrer Pflicht, an deren Erfüllung, wie sie glauben mußten, die Rettung

ihrer Hauptarmee hing. Aber mit einem Muth, einer Tapferkeit, die um so höher anzuschlagen ist, als sie fast ganz erschöpft vom langen Marsch in den Kampf gingen, griffen unsre Truppen den Feind an, und drängten ihn fast überall zurück. Schon hier bewährte, wie mehr noch später bei Düppel, das hannover'sche 3. leichte Jäger-Bataillon seine hohe Tüchtigkeit. Eine Compagnie warf sich sogleich in Plänklerkette dem Feind entgegen, und begann den Kampf.

Während dieses Plänklergefecht im Wald stand, machte das hannover'sche Königin-Husaren-Regiment eine Umgehung, die, weil trefflich ausgeführt, vollkommen gelang. Denn plötzlich überfallen sie das dänische 5. Dragoner-Regiment, das hinterm Wald hielt, nehmen, außer mehren Dragonern, den Befehlshaber und einige andre Offiziere gefangen. Ein hannover'scher Wachtmeister überwältigt den Fahnenträger und erbeutet die Standarte des Regiment's. Die Feinde sprengen davon . . .

Mittlerweile hat das 3. leichte Jäger-Bataillon im Verein mit dem braunschweig'schen 2. Linien-Bataillon, welches indessen nicht in's Feuer kam, den Feind im Wald in die Flanke genommen, und vier Jäger-Compagnien stürmen nun mit gefälltem Bajonett unter „Hurrah!" auf ihn ein. Nach bedeutendem Verlust, besonders mehrer Offiziere, unter denen der Führer des Bataillons, treten sie in wilder Eile ihren

Rückzug an. Zu spät. Ueber drittehalbhundert Mann werden gefangen . .

Ein Mißgriff war nur noch der Angriff, welchen die erste Schwadron der meklenburg'schen Dragoner über die freie sumpfige Wiese gegen einige dänische Geschütze auf der hohen Koppel unternahm. So tapfer und ausdauernd sie vorwärts zu kommen suchte, es war vergebens, da die Pferde im Sumpf stecken blieben, wo natürlich Manche auch ein Opfer dänischer Kugeln wurden. Der Angriff von dieser Seite war rein unmöglich, und selbst, „wenn etwas mehr Kavallerie zur Hand gewesen wäre," glauben wir nicht, daß die Vermuthung, welche Halkett's offizieller Bericht ausspricht, „jene Geschütze würden genommen sein," sich bestätigt hätte . . .

Der Feind war so unter größtem Verlust rasch und völlig in die Flucht geschlagen, und jetzt war es leider „die große Ermüdung" unsrer tapfern Soldaten, welche die Verfolgung der errungnen Vortheile behinderte. —

Aber das Ergebniß des Gefecht's, 8 Offiziere und 273 Mann an Gefangnen, eine Standarte und mehre Fuhrwerke an Beute war groß genug. Der Verlust auf unsrer Seite betrug an Todten und Verwundeten Zwanzig und Einige, unter denen besonders der von seinen Kameraden hochgeehrte treffliche Lieutenant und Adjutant Fricke vom braunschweig'schen 2. Bataillon den Tod fand, und Lieutenant Brauns

vom hannover'schen 3. leichten Bataillon schwerverwundet wurde.

Gewiß Jeder wird die Schlußäußrung Halkett's unterschreiben: „Die Truppen haben sich bei dieser ersten Gelegenheit mit solcher Entschlossenheit geschlagen, daß ich überzeugt bin, bei größern Veranlassungen werden sie dem Namen des 10. Bundescorps Ehre machen!“ . . .

Uebrigens lies't man deutlich zwischen den Zeilen des offiziellen Berichts über den Worten „aus Schleswig vertrieben,“ und „obgleich die Truppen bei sehr schlechtem Wetter zum Theil reichlich 6 Meilen zurückgelegt hatten,“ endlich „die große Ermüdung unsrer Truppen, die“ rc., den Unmuth und die Mißbilligung unsres ausgezeichneten General's Halkett über Wrangel's Kriegsführung, die Deutschland immer zur Schande gereichen wird. —

Aber es sei hier kurz bemerkt, daß es wohl nicht leicht einen in geistiger und körperlicher Hinsicht größern Gegensatz giebt, als zwischen dem kurzen gedrungnen, selbstbewußten, genialen General der Infanterie Hugh Halkett, und dem langen hagern, unterthänigen, geistlosen General der Kavallerie v. Wrangel. —

Auf unserm Weg begegneten uns bald Wagen mit Schwerverwundeten, und, noch ehe wir in die Nähe des Bilschauer Wirthshauses kamen, wurden die sämmtlichen Gefangnen, von nur 2 oder 3 hannover'schen Husaren begleitet, an uns vorübergeführt . .

Da war es anziehend, den verschiednen Ausdruck der Gesichter zu sehn, welche alle Grade von verzweifelnder Niedergeschlagenheit bis zu trotzigster Todesverachtung aufzeigten . . . Als wir am Schlachtfeld vorbeikamen, sahn wir im Wald noch Todte liegen, auf der sumpfigen Wiese aber einige Henkersknechte bereits beschäftigt, den drinsteckenden todten Pferden das Fell über die Ohren zu ziehn, was beinah einen ähnlich widerwärtigen Eindruck machte, als der Anblick der plündernden Heren bei Schleswig . . . Im Bilschauer Wirthshaus war das Gastzimmer in ein Lazareth umgewandelt, und das Stroh triefte noch vom frischen Blut der Verwundeten, welche man eben fortgeschafft . . .

Es war gegen Mittag, als wir in Flensburg einzogen, das schon von deutschen Soldaten übervoll war. Das Ranzau'sche Corps hatte zuerst am Morgen die Stadt betreten. Die Dänen waren hier Tag's zuvor in wildester Flucht und völliger Auflösung angekommen, hatten sich aber erst an diesem Morgen, durch den blinden Lärm und Ruf „de Preusserne komme!" (die Preußen kommen) aufgeschreckt, in wilder Verwirrung auf die Schiffe gestürzt, wobei Viele im Gedränge in's Meer gefallen und umgekommen sein sollen. Wir erinnern an das bekannte Zerrbild, das diese Scene darstellt. „Rette sich, wer kann!" Artilleristen auf Dragonerpferden, Dragoner zu Fuß, Infanteristen auf Kanonen hängend, so stürzen Alle

davon, dem Meer zu, die Meisten nur halbbekleidet, Viele bloß im Hemd, aller Schaam baar; worauf jener Vers des in diesem Krieg entstandnen Soldatenlied's deutet:

»Bei Schleswig verlor'n sie die Hosen,
Bei Flensburg die Strümpf' und die Schuh' rc.«

Ist dies auch ohne Zweifel etwas übertrieben, so bekannte doch selbst das mit dänischem Geist und Wort, und zum ersten Mal bei unsrer Ankunft deutsch geschriebne flensburger Wochenblatt: „Der traurige Rückzug der dänischen Armee durch unsre Stadt wird uns immer unvergeßlich bleiben“ . . Um sich etwas zu rechtfertigen, sandte man dann noch ein Bataillon zurück, welches vom Markt ab unter Trommelschlag die Hauptstraße durchzog. —

Das war ein buntes Kriegsleben in Flensburg. Wildes Durcheinander, verworrnes Getöse . . . Wir waren froh, als wir in's Quartier kamen, wo die Leute die beiden Düsseldorfer Maler und mich sehr freundlich aufnahmen.

Eben stand ich dort am Fenster, als meinen Blick ein langsam durch's Gedränge fahrender Wagen fesselte, auf dem unter mehren Freischärlern eine verschleierte Dame saß. Der Schleier lüftete sich etwas, ich sah in ein anziehendes Frauengesicht. Es war unsre treue Aspasia, die ihren Freunden, den Freischärlern, in Leid und Lust so vortreffliche Dienste geleistet — Mrs. Luise Aston.

Es kam uns nun besonders darauf an, den Charakter dieser Stadt recht genau kennen zu lernen, und wir ließen uns belehren, wo wir konnten, hörten alle Partheien. — Flensburg ist eine bedeutende Handelsstadt. Seine Schiffe gehn in allen Meeren, besonders nach Indien, kommen aber selbst bis China. Flensburg hat ebenso großartige Kaufleute, als Hamburg. — Nun ist aber klar, daß die sogenannten „Interessen" dieser Menschen durch die vielseitigste Berührung, also besonders durch die Versorgung Jütland's und den Handel mit den dänischen Colonieen, sehr eng mit dem Seestaat Dänemark zusammenhängen. Von Gesinnung kann hier gar keine Rede sein: Krämerseelen haben keine Gesinnung. Habsucht, Geldgier ist ihre einzige, sie ganz erfüllende Leidenschaft, welche jede höhre Anschauung von Welt und Menschenleben verdrängt, jede uneigennützige Hingabe an das Vaterland vernichtet, und edle große Thaten der Selbstverläugnung, welche ein wahres Staatsleben fordert, nicht nur nicht begreift, sondern mit den niedrigsten, schmutzigsten Namen nennt . . . Gottlob giebt es hier allerdings eine Opposition, welche bei Weitem die tüchtigsten Kaufleute zählt, und sich zu jenen feilen Gewinnkünstlern an Zahl verhalten mag, wie 1: 3. Ehre diesen Männern ächt deutscher Gesinnung, die mitten unter solcher Umgebung und Anfechtung ihr deutsches Herz treu und rein dem Vaterland bewahren! — So stehen sich nun der Norden

und Süden Flensburg's als zwei feindliche Heerlager gegenüber. — Es kommt hier besonders auf jene reichen Nordflensburger an, die für ihren kaufmännischen Vortheil in jedem Augenblick ihre Seele verkaufen können, die trotz ihrer deutschen Bildung, welche sie in einer Stadt mit deutschem Recht, deutscher Sprache und Sitte gar nicht verläugnen können, die heilige Sache deutscher Nationalität in jedem Augenblick an das Ausland zu verrathen bereit sind. — Hauptvertreter dieser Menschengattung ist der Kaufmann Christiansen der Jüngre, ein Mann, der Millionen in Bewegung setzen kann, aber Alles haßt, was nur einen deutschen Namen trägt, Alles liebt, was dänisch heißt, und mit der dänischen Königsfamilie eng befreundet ist. Der Privatcharakter dieses Mannes ist haltlos, leichtsinnig. Im öffentlichen Leben Schleswig-Holstein's aber hat er eine Rolle gespielt, welche seinen Namen für immer in Deutschland brandmarkt . . . Es ist wohl außer Zweifel, daß er am 9. April mit seinen Oel-Mühlen den Dänen die nöthigen Zeichen von der Stellung der Unsrigen gegeben, und, ein moderner Judas, das heilige Blut, besonders unsrer tapfern Kieler Studenten- und Turner-Schaar verrathen hat. —

Dieser Streit zwischen Deutschthum und Dänenthum geht nun hinab bis in die Familien, wirft in ihren Schooß den Saamen der Zwietracht, und vernichtet mehr oder minder, je nach der Stufe der Bildung, das häusliche Glück, zerschneidet die heiligsten

Bande, entfremdet die Gattin dem Gatten, entreißt die Braut dem Bräutigam. — Das ist eine tragische Seite dieses Kriegs. Denn die Jahrhunderte lange Verbindung mit Dänemark, während welcher das Nationalgefühl ganz erstorben war, und sich Deutsche und Dänen nur als Angehörige eines Reich's fühlten, sowie die Anstellung der Dänen in den Herzogthümern und im deutschen Heer, und der Deutschen in Dänemark haben Veranlassung zur Knüpfung mancher Verwandtschaften zwischen deutschen und dänischen Familien gegeben, die jetzt auf einmal zerrissen werden, oder zu tragisch gewaltsamen Conflikten zwischen Herz und Pflicht führen. In den Heeren, sagt man, streiten Brüder gegen Brüder, ja Väter gegen Söhne, und die meisten Schleswiger, die mit uns kämpfen, zählen einen Verwandten im dänischen Heer . . Ein bedeutender Stoff für einen modernen Dichter politischer Romane . . Dieser Streit wird in Flensburg besonders angeregt und immer wach erhalten von der meist aus Matrosen und Schiffsleuten in dänischem Sold bestehenden untersten Volksschichte, wo die unbedingte Hinneigung zu Dänemark, und der daraus erwachsende Haß gegen die Deutschen zum rohen, blindwüthenden Fanatismus sich steigert . . .

Es war Abend, als ich mit einem Freund, einem Bonner Studenten, durch die, wie bei Tag hellen und wogenden Straßen ging. Alle Fenster waren erleuchtet, viele geschmückt. Einen unbeschreiblich widrigen Eindruck

machte auf mich dieses Gepränge der Feier unsrer Ankunft, bei so Vielen nur Folge des Zwang's der Verhältnisse und der Furcht. In so trügrischer Umgebung, wo wir grade hinter den festlichst erleuchteten Fenstern die feindlichsten Menschen vermuthen mußten, überkam uns ein solches Gefühl der Unbehaglichkeit und Verlassenheit, daß wir Beide mit einem Mund den Wunsch aussprachen, umzukehren, und die Unsrigen aufzusuchen . . .

Wir waren kaum einige Schritte zurückgegangen, als uns mehre Haufen Soldaten entgegenkamen. An den Pickelhauben erkannten wir die Preußen, am unsichern Hin- und Hergehn die Ebenangekommnen und Quartiersuchenden . . . „Woher, wohin, Kamraden?“ — „„Ja, da komm' wer eben an, und soll'n in 'ne Pferdestall, s'wär' kein' ander Quartier da!““ — „Wie?! Euch Soldaten des 20. Regiment's, die Danevirke und Annettenhöhe gestürmt, will der flensburger Magistrat in einem Pferdestall quartieren?!“ — Während sich immer Mehre um uns sammelten, wie eine Heerde um die Hirten, faßten wir Beiden nach kurzer Verständigung einen Entschluß. „Folgt uns, Kamraden!“ — und sie folgten.

Wir gingen, der Eine in das Erste, der Andre in das zweite Haus, und so fort die Straße entlang, um für die tapfern müden Streiter Quartier zu machen. — Das war schwierig genug. — Da entgegnete uns Dieser: „Wir haben schon Zehn,“ Jener:

„Hier liegen Zwanzig, es ist gar kein Raum mehr.“ — Aber Vorstellungen und Bitten besiegten den sanften, bittrer Vorwurf, entschiednes Fordern den schroffen Widerstand, hinter dem wir ja meist dänische Gesinnung vermuthen mußten. So wurde Jedem zu seiner Einquartierung noch eine neue Hälfte zu Theil, welche wir sogleich mit einer „guten Nacht“ in's Haus schoben.

In einem großen stattlichen Haus kam mir eine junge, schöne Dame entgegen. Ich sagte ihr mein Anliegen, und appellirte von der Unbilligkeit des flensburger Magistrats an ihr deutsches Herz. Mit einem klugen, aber frohen Lächeln, wovon sie doppelt schön erschien, rief sie, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: „Ja, soviel es sind, Alle sind willkommen!“ — Ich entgegnete: Mein Fräulein, ich habe Fünfhundert hinter mir, das würde zu viel sein. Sie haben bereits Zwanzig, also nehmen sie noch die Hälfte dazu — zehn von Euch, Kameraden! . . da sind sie, und werden ihr deutsches Herz segnen, wie auch ich Ihnen danke im Namen des Vaterland's! — — Sie glich wirklich einem hülfreichen Engel, wie sie mit von Freude und Güte strahlendem Aug', freundlich ihre ungebetnen Gäste ihr zu folgen bat, und dann leicht und rasch mit lautem Lachen voranhüpfte. — Als ich über dieses Lachen, welches ich gar nicht begreifen konnte, nachsinnend wieder vor die Hausthür trat, klopfte mir ein Herr auf die Schulter und

sagte: „Das ist brav! Aber wissen Sie, wo Sie eben waren? — Im Haus des Bürgermeister's!" — Das war nun allerdings etwas komisch. Und nun mußte auch ich lachen, wenn ich mir das lange Gesicht des gestrengen Herrn dachte, der seinen Befehl so schlecht befolgt sieht, und vielleicht fragt: „Ist mein Haus ein Pferdestall?" Aber sein sanftes herrliches Töchterlein, an das ich ja vom gestrengen Vater appellirt, wird diesen ohne Zweifel beruhigt haben . . . Der Zufall spielte mir einen seltsamen Streich, als ich nach Monaten in dienstlichen Geschäften wieder durch Flensburg kam, und Abends in das Haus tretend, worin mir Quartier angewiesen war, von jener selben Dame mit jenem selben klugen Lächeln empfangen wurde, das mich in eine Ueberraschung und Verlegenheit setzte, die anfangs groß war, aber rasch verschwand . . .

Aber trotz unsrer eifrigen Bemühung mußten wir im Hinblick auf die uns umdrängende Schaar die traurige Bemerkung machen, daß ihre Zahl sich eher vermehrte, als verminderte, und fast zweifeln, daß wir auf diese Weise, wenigstens vor Mitternacht, Alle unterbringen würden . . . Da fiel uns ein großes palastähnliches Haus in's Aug', das gegenüber völlig im Dunkeln lag, geisterhaft abstechend gegen die helle Umgebung. Auf die Frage: Wem gehört es? wurde die Antwort: „Dem Kaufmann Christiansen." — Nun kommt Alle! rief ich hineineilend, und die

ganze Schaar stürzte nach, wie ein hochgeschwollner wilder Gießbach, der sich ein Thor gebrochen durch Felsen. —

Schon auf der Flur traf ich den Mann, der sich mir als Hausmeister zu erkennen gab, welcher nach des Besitzer's Flucht nach Kopenhagen die Verwaltung führe. — „Diese Herrn sagte ich, wünschen bei Ihnen Quartier zu nehmen“: „„Ach du lieber Gott! Hier liegen schon Tausend!““ rief er bestürzt. — „Das heißt, im ersten Stock?“ — „„Fünfhundert!““ — „Im zweiten Stock?“ — „„Wieder Fünfhundert!““ — „Und höher?“ — „„Ja, aber““ — „Ist noch Raum genug! Also in den dritten Stock, Kameraden!“ — Da stürmten sie die breite Treppe so wild behende hinauf, wie jüngst die Danevirke. — Der gute Hausmeister, dem die Ehrlichkeit aus dem Augen sah, stand mit offnem Mund und der traurigsten Miene rathlos da. Ich drückte ihm die Hand und sagte: „Diese braven Soldaten mußten doch ein Unterkommen finden. Trösten sie sich, guter Mann, es geht nicht anders in dieser Zeit!“ — „„Ja, eine schlimme, schlimme Zeit!““ seufzte er! „„aber wenn's da oben nur ordentlich zuginge! die schönen Zimmer! Sie werden Alles zerstören!““ — Ich versprach, nach Kräften für Ordnung zu sorgen, und folgte dann rasch den Stürmern, die ihre Höhe längst erreicht hatten, auf der ich sie jetzt lärmen hörte. Oben angekommen, fand ich sie in völligem Dunkel beschäftigt, die Thüren mit den

Kolben zu sprengen. Ich rief nach Licht, und als dies endlich ankam, waren bereits fast alle verborgnen Eingänge in die Zimmer dieses verwünschten Schlosses jenen unwiderstehlichen Zauberstäben gewichen, und im Augenblick füllten sich die völlig leeren, kahlen Gemächer, von deren Wänden allein die köstlichen Sammet- und Seidentapeten vornehm fragend herabsahen auf die ungebetnen Eindringlinge, die indessen bloß dadurch antworteten, daß sie ohne Weitres Musketen und Gepäck ablegten und sich's recht bequem machten. Da hatte ich Gelegenheit, den Takt, die treffliche Mannszucht dieser Soldaten zu bewundern, die mit größter Vorsicht ihre Bajonette in der Ecke zusammenstellten, und die bestäubten Tornister und Mäntel in einiger Entfernung von der Wand niederlegten, bloß aus Schonung, nicht aus Ehrfurcht; denn übrigens bewegten sie sich in diesen kostbaren Zimmern so heimisch und sicher, als ob sie nie andre gewohnt gewesen wären. —

Indessen merkte ich trotz dieser scheinbar aristokratischen Außenseite, die der wahre Soldat immer trägt, doch sehr wohl an ihrem ganzen Gebahren, daß die treuen Proletarier-Genossen, Hunger und Durst in ihnen haus'ten, und daß demnächst dennoch die Furcht des Hausmeister's erfüllt, und mein Wort zu Schanden würde, wenn ich nicht einen raschen wirksamen Angriff auf diese neuen wahrhaft gefährlichen und ungebetnen Gäste machte. Sogleich eilte

ich die Treppe wieder hinunter, fand im mittlern Stock meinen Kameraden, zog auch ihn mit fort, und erkundigte mich, unten angekommen, nach dem Hausmeister. Der erschien. — „Es wird mir schwer, die Ordnung zu erhalten ohne Ihre Hulfe, mein Freund. Nur von einigen Flaschen Wein, welche Sie ohne Zweifel noch im Keller haben, hoffe ich Erfolg! Sie werden durch kleinen Schaden großen vermeiden“ . . . „„Gern, gern! Nur, daß Alles in Ordnung zugeht. Folgen Sie gefälligst!““ — Er ging rasch voran, zündete eine Lampe an, erschloß eine kleine Thür, und wir drei stiegen die feuchten Stufen hinab in den Weinkeller. Ich ließ mir alle Stoffe zeigen, fand indessen nur noch einige Borte voll St. Jülien und wenige Flaschen feinern französischen Weins, außerdem ein Bort mit Rum, Cognac, und zwei Körbe voll Ale und Porter. „Die besten Weine scheint Herr Christiansen weislich mitgenommen zu haben?“ — „„Ja,““ bestätigte der ehrliche Mann, und setzte offen hinzu, „„sein Herr habe sich überhaupt mit seiner ganzen beweglichen Habe an Geld, Waaren und Hausgeräth auf einem seiner Kauffartheischiffe Tag's zuvor nach Kopenhagen eingeschifft.““ — Der Mann mit dem bösen Gewissen that wohl daran, sich zu retten.

Wir Beide besannen uns nun nicht lange, griffen zu St. Jülien, beluden uns, Jeder mit etwa 4 Flaschen, und eilten wieder hinauf. Mit Jubel wurden

wir empfangen. Aus allen Zimmern strömten sie herzu, umdrängten uns. „Ihr sollt Alle genug haben, Kameraden; aber ehe ich diese ersten Flaschen aus den Händen gebe, müßt Ihr versprechen, diese Zimmer nicht zu verlassen, und uns nicht zu folgen, so lange wir Euch Etwas bringen.“ Sie versprachen, empfingen; wir eilten wieder hinunter.

Mindestens zehnmal mochten wir unsern Gang erneuert haben, wobei wir die dunkle Thür des Keller's, welchen der Hausmeister längst verlassen, stets vorsichtig wieder anschoben. Schon kreis'te droben eine bedeutende Anzahl Flaschen. Immer unmäßiger wurde der Jubel, immer wilder das „Hurrah!“ der tapfern Zecher. Ich sah, daß der Wein seine Wirkung that, und hielt eine neue Auflage nicht für gerathen. Nur aus diesem Grund, nicht der Ermüdung wegen hielten wir nun mit unsrer Spende inne. Mitten im wirren taumelnden Lärm bat ich um's Wort. Sogleich war Alles still.

Kameraden! sagte ich, Ihr seid im Haus des Mann's, der am 9. April die Stellung unsrer Kameraden den Dänen verrieth, Ihr seid im Haus des Verräthers Christiansen! Sein böses Gewissen trieb ihn fort. Er ist mit Sack und Pack nach Kopenhagen geflohn . . . Macht's Euch nun bequem hier. Aber zeigt jenem Menschen Eure Verachtung dadurch, daß Ihr dieses Haus und sein Geräth nicht anrührt, und von dessen Wänden Euch fernhaltet, wie von Ent-

weihtem. Nur seinen Keller und seine Küche betrachtet als Euer Eigenthum, und labt Euch weidlich dran. Denn Ihr habt's verdient, brave Soldaten des 20. Regiment's, tapfre Stürmer der Danevirke! Auf Wiedersehn vor'm Feind! Es lebe Deutschland! . . .

Unter unendlichem Jubel gingen wir hinunter. Aber unser Werk war noch nicht vollendet. Nachdem ich den Schlüssel aus der Kellerthür gezogen, ließ ich mir die Küche zeigen, und ging hinein. Der Heerd glühte. In mächtigen Kesseln und Töpfen kochten ungeheure Speisenmassen. Vier Mädchen liefen athemlos hin und wieder. Sehr freundlich bat ich die Aelteste, welche mir die Köchin zu sein schien, doch, wenn's anginge, bald für die neuen Gäste im dritten Stock zu sorgen. — Aber nie werde ich vergessen, welch ein Zeter folgte. „Ach, du großer Gott!" rief die Angeredete, „Fünfhundert haben eben gegessen! Fünfhundert warten auf dieses Essen! Und noch kein Ende!" Dann fing sie an zu schluchzen und zu weinen, und die andern Drei stimmten wacker mit ein. — Ich konnte mich des Mitgefühl's mit den armen geplagten Frauen nicht erwehren, und wollte forteilen. Aber zur rechten Zeit besann ich mich noch, und zwang mich, zu bleiben. Nachdem die langverhaltne Katastrophe sich in Thränen Luft gemacht, und der Krampf sich etwas besänftigt hatte, sagte ich tröstend: Weint nicht, ihr guten Kinder! Euer Herr ist ein Verräther.

Aber Ihr seid gut und unschuldig, und ich sehe, wie gern Ihr für Eure Brüder sorgt! — „Ach ja, aber wir sind doch nicht Schuld, und müssen Alles entgelten!“ — Nein, Ihr seid herrliche deutsche Mädchen, und seid nur getrost, es dauert ja nur kurze Zeit! dann habt Ihr das schöne Bewußtsein, Tausend Eurer müden tapfern deutschen Brüder gestärkt und erquickt zu haben. Nicht wahr?! — „Ach ja!“ . . . Das Ende vom Lied war, daß die Thränen versiegten, und die Aelteste, und zugleich Häslichste, an die ich mich besonders liebkosend gewandt, versprach, sogleich nach dem zweiten Mahl das dritte für meine Leute droben zu bereiten, und selbst die andern Drei versicherten, daß sie gern thun wollten, was in ihren Kräften stehe . .

Als ich mich freundlichst und höflichst verabschiedete, erschien auch der Hausmeister in der Küche. Ich gab ihm den Kellerschlüssel zurück, und sagte: Ich habe meine Absicht vollkommen erreicht; aber ich halte es nicht für gut, wenn Sie den Leuten noch mehr Wein zukommen lassen; wir bewirken sonst das Gegentheil! Der gute Mann überschüttete mich mit einem Strom von Danksagungen, die ich durchaus nicht verdient hatte, weshalb ich mich rasch entfernte. Jener hielt mich am Arm, und bat mich, einen Augenblick zu warten. Beim Hinausgehen bemerkte ich, daß die Köchin ihm rasch nachlief, hörte, wie sie flü-

sterte: „H . . . ., sorgen Sie aber, daß sie den Champagner nicht finden!“ . . .

Auf der Diele fand ich meinen Kameraden wieder. Wir standen eine Weile zusammen, und freuten uns über den Erfolg unsres Unternehmens. Da zupfte mich der Hausmeister am Arm, und bat uns, ihm noch einmal zu folgen. Aus einem dunklen Winkel zog er 4 Flaschen Champagner, indem er sagte: Ich bitte Sie, dieses Wenige als ein kleines Zeichen meiner Dankbarkeit anzunehmen. Sie haben diesem Hause große Dienste geleistet. Hätte ich mehr, ich würde es geben. Aber auch diese wenigen Flaschen habe ich für einige Offiziere holen lassen; wir haben nicht mehr.“ Ich mußte über jedes Wort bitter lächeln, aber wir nahmen das Gebotne dankend an.

Auf der Flur empfingen wir noch den Dank eines Unteroffizier's vom 20. Regiment, und die Versichrung, daß seine Leute sich droben auf ihrem Stroh recht wohl befänden, und geduldig auf das Essen warteten . . Da war's, glaube ich, Mephistopheles selber, der aus mir sprach, als ich dann im Hinblick auf die Flaschen sagte: Freund, es ist hier noch so ein verborgner Schatz im Haus: Ihr müßt „ein bischen revidiren!“ . . Ein Glück, daß sie ihn wenigstens heute nicht fanden.

Auf dem Heimweg, den ich allein machte, ging ich irr, und nicht lange, so stand ich auf einem weiten freien Platz. Bald erkannte ich an den ragenden

Masten der Schiffe, daß ich am Hafen war, und ging vorwärts bis zum Strand. Hier war es unsagbar still und einsam. Hier konnte der Geist sich sammeln und wieder finden in der Hast und Unruhe dieses wildbewegten Kriegsleben's.

Eine dunkle ernste Frühlingsnacht lag auf der Erde. Hie und da glitzerte ein einzles Licht aus den Häusern hinter mir, und ein einsamer Stern droben am Himmel. Kaum, daß der ferne Tritt und Ruf einer Ablösung der Strandwache die lautlose Stille unterbrach . . Vor mir lag der dunkle Meerbusen ausgebreitet . . Gespenstisch stieg der schwarze Mastenwald daraus empor . . Kein Lüftchen wehte, kaum eine Welle regte sich am Ufer. Noch vor Kurzem, welch ein Gedräng und Lärm wogte hier, als unsre Feinde sich in wilder Flucht auf die Schiffe stürzten, und in's Meer, nur um zu entkommen, sich zu retten . . Jetzt war Alles still und todt.

Die öde Todesstille des Meer's war feierlich, fürchterlich. Es war als ob die athemlose Frühlingsnacht wie ein schwerer Traum auf mir ruhte. Bange Ahnungen durchzogen meine Seele.

Die Feinde sind entfloh'n. Wir haben sie entkommen lassen. Wo treffen wir sie wieder? dachte ich schon damals . . O, wir dünken uns so groß und stark in diesem Frühling unsrer Freiheit! Und wahrlich:

»Vaterland! In tausend Jahren
Kam dir solch' ein Frühling kaum!«

Aber weh', wenn er keine wahre Frucht bringt, die Frucht der Thaten! Weh', wenn die Revolution auch jetzt noch ein Frühlingstraum bleibt, und nicht die That allein entscheidet!

Wo ist deine Flotte, mein Volk, fragte ich nicht bloß damals, frage ich noch heute, ein Jahr später. Warum haben die Männer in Frankfurt nicht, wie erfahrne Seemänner ihnen riethen, sogleich eine große Flottensteuer ausgeschrieben, statt fast Alles dem guten, ach schwachen Willen des Volks zu überlassen? Warum sind die Männer in Frankfurt nicht weiter gekommen mit ihrem Anschluß an Amerika? Mit welcher Bereitwilligkeit sind uns die freien Amerikaner entgegengekommen; wie hoffnungsvoll sandten sie uns ihren Commodore Parker nach Frankfurt, aber wie rasch ist der Mann wieder fortgeeilt, gejagt von den anmaßlichen Träumen unsrer Frankfurter Doktrinaire?! O, daß wir nicht an Amerika lernen, daß die Freiheit praktisch werden muß, und nur durch die That ihre Dauer verbürgen kann! . . Wir träumen weiter! — O, statt mit kräftiger That unsre Freiheit und Einheit selbst zu gestalten, haben wir immer die rechte Stunde vorübergehen lassen, immer und überall! Besonders in Frankfurt! Freiheit der That, du rechte „deutsche Freiheit, die ich meine, willst du dich noch immer der bedrängten Welt nicht zeigen?" Muß erst ein ganz neues, junges thatkräftiges Geschlecht erwachsen, um zu handeln? Und

wird nicht eher aus uns herausfahren der alte Philistergeist, dem schon ein Paar Stunden Revolution zu viel werden, der die That fürchtet, wie die Pest, nur Frieden haben will, Frieden um jeden Preis, selbst den der Schande, der grade in diesem Augenblick sich wieder feig vor Deutschland's Feinden fürchtet, und im Angesicht des neuen Krieg's um sich eine Mauer zieh'n möchte, „eine Gottesmauer“, wie jenes alte Weib, von dem Clemens Brentano singt, daß Gott erbarm:

»Drauß' vor Schleswig an der Pforte
Wohnen armer Leute viel.
Ach! des Feindes wilder Horde
Werden sie das erste Ziel.
Waffenstillstand, ist gekündet;
Dänen ziehen aus zur Nacht,
Russen, Schweden sind verbündet,
Brechen ein mit wilder Macht.
Drauß' vor Schleswig in der Hütte
Singt ein frommes Mütterlein:
»Eine Mauer um uns baue!«
Singt das fromme Mütterlein:
»Daß dem Feinde vor uns graue,
Nimm in deine Burg uns ein!««

Nein! Krieg! Krieg! und abermals Krieg! muß und wird die Losung der deutschen Freiheit und Einheit sein . . Wir aber sind Träumer . . .

Ich bin auch ein Träumer! Die Nacht wird kalt. Ich will heimgehn und schlafen . . .

Am folgenden Morgen ging ich mit einem Freund, der am 9. April mitgekämpft hatte, hinaus vor die Stadt, um mit einem Augenzeugen die Schauplätze des letzten hartnäckigen Kampf's jenes Tag's, bei Christiansen's Mühlen und der Eisengießerei zu seh'n. Bei diesem ernsten Gang durch die lange Norderstraße erwachte mehr, als je zuvor das Gefühl der Bitterkeit und des Hasses, welches unwillkührlich genährt wurde durch den Anblick der finstern unfreundlichen Menschen, denen wir allenthalben begegneten, auf der Straße, wie an den Fenstern. Aus jedem mürrischen Zug, jedem unsichern Blick dieser widerwärtigen Gesichter sprach das feindliche Mißtrauen, das böse Gewissen. Ich fühlte hier zum ersten Mal, daß ich als Deutscher hasse; und dieses Gefühl that mir wohl . . .

Das waren dieselben Häuser, in denen am 9. April unsre tapfern Kieler vergebens Schutz gesucht, als sie nach übermenschlicher Anstrengung, nachdem sie alle Kugeln verschossen, der Uebermacht wichen, und wie gehetztes Edelwild flohen . . Das waren dieselben unmenschlichen Menschen, die, wie jener ewige Jude den unterm Kreuz zusammenbrechenden Christus, unsre edlen halbtodten Jünglinge rauh von ihrer Schwelle stießen, und den Dänen zum Opfer überlieferten; nachdem Viele, besonders Christiansen schon vorher sie verrathen hatten.

Als wir vor Christiansen's Haus vorübergingen, flogen aus dem zweiten und dritten Stock die meisten

Fenster und eine große Menge Flaschen und Hausgeräth, von kräftigen Armen geschleudert, auf die Straße, daß es lustig klirrte. Mit Lebensgefahr kamen wir in's Haus. Ein Soldat vom 20. Regiment lief mir entgegen, erkannte mich sogleich wieder, und schüttelte herzhaft meine Hand. — Was giebt's, Kamerad, fragte ich. „Achtzig Flaschen Champagner!" lallte er. — Also hatten sie den verborgnen Schatz ausspionirt. Unwillkürlich mußte ich teuflisch gellend lachen . . Wir gingen weiter . . . hinaus vor die Stadt.

Da lag das Schlachtfeld ausgebreitet. Rechts nach Norden fortziehend der flensburger Meerbusen mit seinen hohen waldigen Ufern, daranstoßend Krusau, nordwestlich auf der Höhe Bau, neben uns die Mühlen, hinter uns die Eisengießerei.

Wie zersplittert und in wieviel ganz unhaltbaren Stellungen standen unsre Truppen am Morgen des 9. April, theils in weiten Kreisen nördlich um Flensburg, theils nordöstlich, gegen die bei Holnis gelandeten Dänen, in Glücksburg. — Die Dänen griffen mit zahlreicher Uebermacht die ganze Linie nördlich von Flensburg an, wo unser rechter Flügel, bestehend aus dem 5. Jägercorps (Kieler) und dem 1. Freicorps der Kieler Studenten und Turner an den Hafen von Krusau sich lehnte, das Centrum, bestehend aus dem 15. und dem größten Theil des 16. Infanterie-Bataillon's, 2 Kanonen, und 1 Schwad-

von Dragoner bei Bau eine erträglich feste Stellung genommen hatte, und der linke Flügel, welchen der Rest des 16. Bataillon's (Capitain Schmidt) und das Bracklow'sche und Ranzau'sche Freicorps bildeten, bis gegen Handewitt stand. Der Brigadegeneral v. Krohn führte den Oberbefehl über die sämmtlichen Truppen.

In aller Morgenfrühe griffen die Dänen mit überlegnen Streitkräften, besonders starker Artillerie zuerst bei Bau an. So heldenmüthig auch der Widerstand der Unsrigen, so erfolgreich die Wirkung unsrer wenigen, günstig gestellten Geschütze war, sie mußten, da die Feinde eine Umgehung gegen Handewitt hin machten, nach heftigem Kampf, und bedeutendem Verlust die Stellung aufgeben. Ein Glück, daß Graf O. v. Baudissin, Befehlshaber des 16. Bataillon's überall seinen Befehl mit größter Umsicht, Tapferkeit und Ausdauer führte. — Bei Harrisley, nach Handewitt hin, hielt dann Capitain Schmidt mit großer Tapferkeit die Dänen in ihrer beabsichtigten Umgehung auf, und deckte so den Rückzug der Unsrigen von Bau nach Flensburg. Die Ranzauer und Bracklower mußten dabei unthätig bleiben. Die Bracklower, welche der inzwischen Morgens spät erst in Flensburg eingetroffne General Prinz Friedrich von Noer selbst in einem Holz aufgestellt, und mit schönen Worten getröstet hatte, mußten mitten im Regen der Kanonenkugeln ruhig ihren angewiesenen Platz behaupten,

endlich sich vor der andrängenden Uebermacht, da noch immer kein Gegenbefehl kam, auf eigne Hand zurückziehn, und, der Eine hierhin, der Andre dorthin zerstreun, um sich nur zu retten, und mit genauer Noth zur Hauptstärke des Heer's, westlich von Flensburg zu gelangen. General Prinz Friedrich hatte sie vergessen! Auch den rechten Flügel vergaß er in der Hitze des Gefecht's. Denn während das Centrum von Bau, und der linke Flügel aus der Gegend von Handewitt längst zurückgezogen war, beharrte der rechte Flügel noch immer in dem bereits lange bei Krusau stehenden heißen Gefecht, und schlug sich mit größtem Heldenmuth mit den im flensburger Meerbusen erschienenen Kriegsschiffen, die einen Regen von Kanonenkugeln und Kartätschen herübersandten, auf der einen, und den von Norden und Nordwesten andringenden dänischen Scharfschützen auf der andern Seite. — Verrath von Flensburg her hatte die Dänen längst unterrichtet.

So zogen unsre tapfern Kieler Jäger, Studenten und Turner, verrathen und verkauft eine Stellung nach der andern hartnäckig vertheidigend, langsam zurück gegen Flensburg, wo endlich die höher gelegne Straße gegen die Kanonenböte einige Deckung bot. So warfen sie sich endlich auf die Höhen der Mühlen nahe bei Flensburg, westlich von der Straße, und schlugen sich hier mit einer Tapferkeit, welche die ehrenwerthen zehnmal stärkern Feinde als beispiellos

bewunderten. Hinter allen Gartenknicken lagen die rothen dichten Plänklerketten; in Masse drang der Feind gegen die Höhen der Mühlen an. Die Reihen unsrer Tapfern wurden immer lichter und lichter. Die edelsten Jünglinge sanken. Der brave Capitain Michelsen war längst schwer verwundet in Feindes Hand gefallen. Die meisten Offiziere waren todt oder verwundet. — Endlich wich das schwache Häuflein in die letzte Stellung, hinter die Eisengießerei zurück, und vertheidigte sich auch hier noch so lange, bis Pulver und Blei rein verschossen war.

Nun wollte man den Rückzug durch Flensburg antreten. Umsonst. Schon hatten die Dänen den südlichen Theil der Stadt besetzt, indem sie dem linken Flügel und Centrum über Handewitt und Bau rasch gefolgt waren. Kein Ausweg . . Da wollten die Unsrigen verzweifelnd in die nördlichen Häuser flüchten. Die Bewohner standen vor den Thüren, und wiesen sie mit teuflischem Hohn zurück . . Keine Rettung! . . Wer nicht todt oder verwundet war, wurde gefangen.

Ich schweige von der schmachvollen Behandlung, welche diese edlen tapfern Jünglinge von den Feinden, besonders den noblen dänischen Offizieren erfuhren, welche ihren wehrlosen Opfern Hüte und Kleider abrissen, sie anspien, mißhandelten, und so zu entehren glaubten, während sie nur sich selbst schändeten. Diese grauenhafte Behandlung unsrer Gefangnen

besonders ist ein neuer, höchst bezeichnender Beitrag zur Kenntniß des dänischen Charakters . . .

Die erste Schlacht war verloren, verloren nicht durch die Tapferkeit der Dänen, sondern allein durch die Schuld der Führer. Das Vorurtheil, die Dänen seien „noch lange nicht fertig, hatte besonders den Brigade-General v. Krohn so geblendet, daß er die Stellung bei Bau, und die andern, von ihm selbst und jedem Laien für unhaltbar erklärten Stellungen nicht eher aufgab, als bis es zu spät war, bis unsre ganze Armee der Gefahr völliger Vernichtung ganz nahe, und das Kieler Freicorps mit den edelsten, kräftigsten Jünglingen Schleswig-Holstein's hingeopfert war. — Der Obergeneral Prinz Friedrich v. Noer, der in einer Proclamation an das Heer früher gesagt hatte: „Am Tage der Ehre sehen wir uns wieder!", kam erst am Morgen gegen 10 Uhr in Flensburg an, gab die widersprechendsten Befehle, von denen die meisten zu spät kamen. Dieser Mann, dem man früher seine Grobheit und sein barsches Auftreten nachsah, weil man ihn für einen großen Feldherrn hielt, blieb dennoch später General der schleswig-holstein'schen Truppen. Aber dieser Tag hat ihn in der öffentlichen Meinung Schleswig-Holstein's gerichtet . .

Verhängnißvoller Tag deutscher Schande, über dem noch ein schweres Dunkel ruht. O, es wurde kein „Tag der Ehre", wie Euer Armeebefehl früher

gemeint, es war ein „trauriger“ Tag, wie Ihr es in dem spätern Armeebefehl vom 12. April bezeichnet.

Ja wohl, „traurig“, traurig aber vor Allem durch Euch selbst, ihr Herren, die Ihr trotz Eurer gränzenlosen Untüchtigkeit Euch anmaßtet, das Oberkommando zu führen, Herr General Prinz Friedrich, Herr General v. Krohn! Wo sind Eure offiziellen Berichte, die Nachweise über Eure Führung, die Beweise, daß Ihr es nicht leichtsinnig geopfert habt, das heilige Blut der Edlen, Tapfern, die Eurem Befehl anvertraut waren. Wenn nicht, wo ist das Kriegsgericht, das von Euch Rechenschaft verlangen mußte?! . . Kein Aufschluß, keine Rechenschaft! — — Traurig ist er ferner durch Euch geworden, ihr famosen preußischen Garden des Kaiser Alexander- und Kaiser Franz-Regiments, die ihr vom fünften April an in Rendsburg's sichern Mauern spazieren gingt, und Eure Brüder nutzlos bluten ließt auf dem freien Feld der Ehre!

Dunkles Blatt, das ich umsonst mit seiner Erzählung unsrer Schande hinwegtilgen mögte aus den Annalen deutscher Geschichte! . . .

Vom Schlachtfeld gingen wir zum Friedhof, zum Grab unsrer gefallnen Brüder. Auf dem Rückweg zeigte mir mein Freund die Häuser, aus denen man ihn, als er, vor Mattigkeit halb todt, um Schutz bat,

grausam hinausgewiesen. Und als er das bekannte Gesicht des einen Mann's am Fenster sah, stieg seine Wuth plötzlich so sehr, daß er zähneknirschend rief: „Ich muß hin, und dem Menschen seine Schande in's Gewissen rufen!" und forteilen wollte. Ich hielt ihn zurück: denn ich fürchtete Alles von seiner Erregtheit. Laß dieses Menschenpack in seines Nichts durchbohrendem Gefühl! sagte ich. — Er war stark genug, sich zu fassen, und in edlem Stolz vorüberzugehn . . .

Schweigend kamen wir an's Ziel, zur Stätte des Tod's. Wie lieblich ist dieser Flensburger Friedhof! Ich sah keinen schönern. Am Fuß des herrlichen Wall's liegt er friedlich still im dichten heimlichen Gebüsch. Wir traten ein durch eine kleine Hinterthür, und gingen durch die schönsten Gebüsch-Anlagen in den Seitenweg zur Rechten, rechts immer am dichten Gebüsch vorbei, hier an einer Ruhbank unter einer Laube, dort an einem still verborgnen Grab mit weißer Platte unter einer Trauerweide, links immer an den Feldern und Beeten vorüber, in denen die Saat des Tod's ruht. So wanderten wir den Garten des Frieden's entlang bis zu der einfachen lieblichen Kapelle, die zum Beten ladet selbst den, der nicht beten mag. Unwillkührlich wehte hier Friede und Ruhe wohlthuend auf mich nieder, ich dachte und sprach halblaut: „Sterben — schlafen — vielleicht auch träumen!" und hätte mich gleich

betten mögen zum ewigen Schlaf . . Aber ring's um die Kapelle sind lauter prächtige Gräber mit stolzen marmornen Gedenksteinen. Das sind die Gräber jener Reichen. Auf einem las ich in goldnen Buchstaben den Namen „Christiansen" . . und weg war mein Frieden, meine Ruhe. — Rasch gingen wir auf dem entgegengesetzten Seitenweg zurück, der mit dem Wall parallel fortläuft und fanden bald, das etwa in der Mitte an denselben stoßende „gemeinsame Grab," einen 3 Fuß hohen, etwa dreißig Fuß langen und halb so breiten Hügel. — In diesem gemeinsamen Grab lagen sie alle beisammen, die Opfer des 9. April, auf der einen Seite nach dem Wall hin die Dänen, auf der andern Seite die Unsrigen. — Auffallend stach die mit kleinen Kreuzen, Danebrogs, und Inschriften auf Papier und Seide reichlich geschmückte Grabseite der Dänen gegen die fast kahle Ruhstätte unsrer Tapfern ab, auf der nur hie und da ein schwarz-roth-goldnes Fähnchen oder ein Vers an einem Kreuz, oder ein Blumenkranz sichtbar war. Man erzählte mir, daß die Dänen, so lange sie in Flensburg waren, nicht geduldet hätten, daß das Grab der deutschen geschmückt wurde, vielmehr mit rohem Hohn alle Gedenkzeichen davon entfernt, und vernichtet hätten. Ein neuer Zug des niedrigen Charakters dieses Volk's. — Und doch war all' ihr elendes Mühen vergebens. Jeden Morgen fanden sie das deutsche

Grab neu und viel herrlicher, als zuvor geschmückt mit frischen lieblichen Blumen und Versen, Gedichten, deren Verlust, wie mir ein sachkundiger Mann, Herr Buchhändler Butnuh, dessen freundlicher Mittheilung ich soviel Aufschluß über dortige Zustände danke, versicherte, wahrhaft beklagenswerth ist, da man die herrlichsten lyrischen Dichtungen darunter fand, unmittelbarste, zarteste Ergüsse tiefstgefühlten Schmerzes, besonders aus Frauenherzen . . .

Wie fürchterlich ernst mahnend lag dieses kahle Grab da! Schweigend stand ich, und starrte darauf, als ob ich das ganze Räthsel der deutschen Zukunft unter dieser Erde suchte . . . O, wer an deutscher Freiheit und Einheit, wer an des Vaterland's Größe verzweifeln will, gehe zu diesem Grab!

Lange weilte ich brütend an derselben Stelle. Da stand plötzlich ein Mädchen an meiner Seite. Lautlos war sie hergeschwebt, die schlanke duftige Gestalt, im schwarzen Trauerkleid. Sie neigte sich über das Grab, legte einen frischen Myrthenkranz darauf, und netzte ihn mit Thränen. Ich sah in das edle blaße Gesicht, das die bangen blonden Locken halb verhüllten, ich sah in das tiefblaue, thränendunkle Aug'. Ich starrte sie an, bis sie sich wieder aufrichtete und fortschwebte, wie sie gekommen, schweigend, lautlos. Ich starrte ihr nach, bis sie verschwand. Du fiel's mir, wie Schuppen von den Augen. Da

löſ'te auch mein Schmerz ſich in Thränen, und ich dachte: Germania! Trauerſt Du ſchon jetzt der verlornen Freiheit? Haſt Du keine Männer mehr, als Deine todten Helden in dieſem Grab?! Dann weh' Dir, mein Deutſchland!

IV.

Charakter Schleswig's . . .

Vorwärts über die Königsau!

„Wahrlich, wahrlich, dies
Beängstigt mich!"
Shakspeare's Hamlet.

Wir waren recht froh, als diese Grab-Stadt hinter uns lag. Centnerschwer fiel's uns vom Herzen, und leichten Muth's und Herzen's zogen wir weiter gen Norden . . . Nachdem wir durch die wunderschöne, aber von der frischen Erinnrung umflorte Gegend am Flensburger Hafen und Meerbusen rasch vorgeschritten, ließen wir die Blutgefilde von Bau rechts liegen, und wandten uns von der Landstraße westlich, landeinwärts . . Und immer trauriger wurde die Gegend. Fern im Osten blickte, von Nebel umhüllt, der kahle, düstre Höhenzug von Bau in's Land, und weckte wieder die Trauer um

die geopferten, wenn auch gerächten Brüder . . . Bald umfing uns eine unabsehbar weite Haide. Noch ein Marsch weniger Stunden, und das Auge unterschied nur mit Mühe noch rings auf der reinen Linie des Horizont's einen unmerklichen Saum von Wald, Hügeln und Dörfern . . . Nur Himmel und Haide . . .

Aber der Eindruck dieser Gegend wirkte nicht im Geringsten herabdrückend auf unsre freie gehobne Stimmung. Siegswonne und Schlachtenstolz erfüllte bereits die Herzen, und machte sich Luft in freudigem Gesang. Und zu solcher Empfindung paßte sogar eben diese Gegend vortrefflich, und erhob sie noch. Auf diesem endlosen braunen Haidmeer unter dem unendlichen blauen Himmel hob und weitete sich Herz und Geist im Gefühl der Unendlichkeit. —

Aus den Wellen des hohen Haidekrauts stiegen endlich einzle Häuschen empor, und nicht lange, so winkte uns ein freundliches Haidedorf, dessen nette, saubre Häuser vom Wohlstand der Wohner zeigten, dessen ganzes Aussehn unsre größten Erwartungen herausforderte. Ermüdet vom langen Marsch, waren wir zufrieden, an einem solchen Ziel angelangt zu sein. Wir waren in Bummellund.

Unsre kühnsten Hoffnungen wurden übertroffen. Es waren hier alle Erforderniſſe der Wohnlichkeit vorhanden, gute Quartiere, einfache biedre Menschen, auch auffallend viele schöne Mädchen, ferner ein treff-

12*

liches Wirthshaus, mit einem Keller voll der herzstärkendsten Getränke vom „Bummellunder“ bis zum Champagner, und, um Alles zu krönen, einer schönen blonden Kellnerin . . . Diese Stätte war für uns eine Oase in der Wüste, und wie geschaffen zur Rast und Ausruhe nach des Kampf's Mühe und Arbeit. Selbst der Name dieser Ruhstatt lud uns ein, dem innern Trieb zu folgen, hier der Poesie deutschen Flaniren's nachzuhängen, dessen seliges dolce far niente der deutsche Student mit dem einzigen Wort „bummeln“ bezeichnet. Und um diese Ruhe gemüthlicher Betrachtung und froher Selbstgenügsamkeit wieder zu gewinnen, bedurfte es kaum noch des „Bummellunder's“, jenes Trank's, der hier seine Heimat hat, und den jeder deutsche Soldat, der im Norden gekämpft hat, kennen, Mancher ohne Zweifel als Nektar verehren wird. —

Unsre Wirthe, die uns bei unsrer Ankunft als Feinde und gefährliche Fremdlinge ansahn, wurden bald freundlicher. Diese Bauern waren gute deutsche Menschen, obgleich sie selbst meist nicht dafür gelten wollten. Wir suchten diese armen, durch die wahnsinnigen Umtriebe der dänischen Propaganda, wenn auch bei ihrer einfachen Gutmüthigkeit noch nicht so, wie die weiter nördlich wohnenden, fanatisirten Leute eines Bessern zu belehren, was uns freilich schlecht genug gelang, da sie bei'm dritten Wort erwiderten: „Kan ikke verstaa!“ (kann nicht verstehn.) Der ge-

bildete, deutschgesinnte Wirth und die feine blonde Kellnerin waren wohl die Einzigen im Dorf, welche deutsch verstanden und sprachen; sonst tönte zuerst hier aus jedem Mund dieses halbdänische Gränz-Patois uns fremd und seltsam entgegen, und schon hier erfuhren wir, daß jene Propaganda-Sendlinge der im Anfang dieses Jahr zur Herrschaft gelangten, und trotz Ministerwechsel's noch immer durch den Pöbel herrschenden Eiderdänen-Parthei, die **alles** Unheil über Schleswig-Holstein brachte, bei ihrer systematischen Irrleitung und Verführung der Bauern Nordschleswig's, mit praktischer Listigkeit überhaupt vom Rechtsstreit abgehend, immer wieder **diese Sprache** derselben, die gar nicht die dänische ist, als Hauptgrund für ihr Dänenthum aufstellten, und diesen besonders dem einfachen Verstand der Landleute ein-einimpften. — „Je snakke dansk, og er dansk!“ sagen daher Diese, und meinen „dänisch zu sein, weil sie dänisch zu sprechen“ glauben, während ihr Gränz- und Uebergangs-Patois einem gebornen Kopenhagner so unverständlich sein soll, wie uns Deutschen das Holländische. — Wir gaben unsre politischen Bekehrungs-Versuche bald auf, da wir hier nur erst lernen mußten, uns über die ersten, nothwendigen Lebensbedingungen mit den Leuten zu verständigen. Einige Schleswiger unter uns sprachen dieses Patois, und halfen uns als Dolmetscher, soviel es ging. Aber sie waren nicht immer zur Hand. Auch gab es Selban-

der=Verhältnisse, wo sie nicht zu gebrauchen waren. Dann entwickelten sich die komischsten Auftritte, die man denken kann . . .

Die Rasttage, welche uns hier gegönnt wurden, ruhten wir nun so recht auf unsern Lorbeern, und genossen in vollen Zügen die Poesie ächten Soldatenlebens. Jeder überließ sich, je nach Character und Neigung seinem Einzel=Vergnügen, als Lesen, Jagen &c.; aber schon Nachmittags war der Vereinigungspunkt für Alle die Schenke des an allem Wünschbaren reichen Wirthshauses . . .

Gleich von Ursprung an enthielt unsre kleine Schaar mit seltnen Ausnahmen nur junge Männer von Bildung und Gesinnung; und immer ging das Streben der Gesammtheit, soviel es möglich, dahin, durch Entfernung der Wenigen, welche den auf jenen Grundlagen naturgemäß immer voller aufsteigenden Einklang unsres Zusammenlebens durch natürliche Roheit des Gemüth's gradezu störten, und, so gewarnt, mit vorsichtiger Auswahl unter den freiwilligen Rekruten, die der gute Name unsres Corps uns zuführte, durch die an sie gestellte Fordrung, ebensowohl ihre moralische Tüchtigkeit in einer Probezeit zu beweisen, als ihre Sicherheit in Führung der Büchse mit drei Probeschüssen zu bewähren, — profan rohe Elemente fern zu halten, den Geist der Einigkeit und wahren Freiheit immer mehr unter uns zu kräftigen und zu fördern . . So bildete und gestaltete sich eine Frei-

schaar, auf welche die Schleswig-Holsteiner immer stolz waren, der auch die preußischen Garde-Offiziere ihre volle Achtung und Anerkennung nicht versagten, zu der „der General der Cavallerie“ selbst bei der großen Parade am 5. Juni sprach: „Der Name Bracklower hat einen guten Klang.“ — Die Mitglieder waren meist Kinder dieses schönen Land's selbst, und würdige Träger seines festen, vollkräftigen, ächt norddeutschen Charakter's, Schleswig-Holsteiner, die im edlen Zorngefühl gehöhnter Freiheit sich sogleich um den biedern männlichen Hegereuter Bracklow geschaart, und vereint hatten, mit der sichern Büchse den eignen Heerd, und der Heimat höchste Güter gegen den unverschämten Fremdling und gehaßten Feind zu vertheidigen; denen dann, meist später, wir Andern aus Thüringen, Westphalen, Hannover, Preußen rc. uns zugesellt. Gutsbesitzer, Landmänner, meist Söhne reicher Grundbesitzer, Hegereuter, und andre Forst- und Jägersmänner, Kaufleute, Techniker, Studenten, und gottlob nur ein Advokat, fast lauter junge Männer vom Grafen aus Thüringen bis zum letzten Jäger des Herzogs von Augustenburg, von der Insel Alsen. Anfangs Anderthalbhundert, später eine Kompagnie von Hundert und Einigen. — Eben weil nun unser Zusammenleben auf dem festen Grund wahrer Bildung und Gesinnung sich entfaltete, hielten wir auch als unnütz und unsrer unwürdig ein Kriegsgesetz fern, welches seine Strenge nur gegen die Auswüchse der

Barbarei und Roheit des Soldatenlebens richtet, (obgleich wir natürlich Vergehen gegen die wahre Pflicht des Soldaten, z. B. Schlafen auf dem Posten 2c. streng ahndeten) und ersetzten jenes bei nothwendigen, in diesem naturkräftigen Leben leicht möglichen, dennoch im Ganzen seltnen Fällen durch ein Ehrengericht . . Der hohe Gedanke aber unsrer Vereinigung war immer lebendig in uns, und begeistert erklang die Strophe jenes Lied's unter uns:

»Uns Alle treibt ein unverfälschter Sinn:
Nach einem Ziele streben wir Alle hin!«

Die Versammlungen und Gelage im Wirthshaus waren eigenthümlich und höchst anziehend. Herzlich offnes Entgegenkommen, und frische freie Fröhlichkeit waren ihre Nerve . . So gab sich Jeder, wie er war, in seiner selbsteigensten innersten Eigenthümlichkeit . . Ueberall die Gruppen, dort kleinre vertrauliche, wo die Charaktere sich rieben, erkannten, fanden und verbanden, hier größre allgemeine, wo man erzählte, neckte, lachte, sang und trank . . Und zwischen dieser göttlichen Sitzung schwebte unsre Hebe, die liebliche Schenkin, und bediente Alle mit gleicher Frische und liebreizender Freundlichkeit.

Ueberhaupt hatte neben der Männlichkeit, eben im Dorf selbst, auch ächte Weiblichkeit viele würdige Vertreterinnen. Ein Flor hübscher Mädchen blüht in dieser Haide. Als wir einzogen, kamen sie aus den Häusern, und lugten von fern neugierig zu uns her-

über, eilten aber ängstlich und schämig wieder hinein, als wir näher kamen. Diese Flucht reizte, und forderte uns natürlich heraus, und im hohen Rath einer Versammlung wurde eines Nachmittags, indem selbst die „äußerste Rechte“ der Besonnensten sich nicht dagegen sträubte, einstimmig beschlossen, einen großen festlichen Ball auf den Abend desselben Tags zu veranstalten. Wir vertheilten uns sogleich, um in jedem Haus die nöthigen Besuche, Bekanntschaften und Einladungen möglichst rasch zu machen . . Ich fand bald das Häuschen wieder, vor dem ich beim Einzug mit scharfem Blick eine wahre Schönheit entdeckt zu haben glaubte, und hatte das Glück, ein tannenschlankes, schwarzlockiges, bläuäugiges Kind, und meine Hoffnungen in der Nähe sogar übertroffen zu finden . . Eine Haideblume . . Bei meinem Eintritt in die niedre Hütte trat mir ein alter ehrwürdiger Bauer entgegen, mit dem ausdrucksvollsten Gesicht, auf dessen hoher Stirn die Jahre ihre tiefen Furchen gegraben, dessen Wangen die lange mühvolle Arbeit eingefällt. Er nöthigte mich freundlich zum Sitzen und musterte mich. Auch die Alte mit den dunklen tiefliegenden Sibyllenaugen, und dem gelben runzlicht hagern Pergamengesicht. Auch die Junge . . Man war überrascht. Aber da der Alte mich auf gut Deutsch ansprach, so wurde die Verständigung leicht, und bald schwand alle Verlegenheit . . Eine seltne Reinlichkeit und Ordnung, in der man das Schalten der weiblichen Hand, welche

eben die Nadel und das grobe Hemd, an dem sie arbeitete, beiseit gelegt, erkannte, herrschte in dem kleinen, einzigen Gemach der Hütte, sowie selbst ein gewisser, wenn auch noch so roher Kunstsinn. Vom Bort über der Thür, auf dem bunte Tassen paradirten, fiel der Blick an der Wand gegenüber auf gekleckste Fürstenbilder, unter denen besonders — hier eine überraschend seltsame Erscheinung, der wir sogar auf jütischen Dörfern wieder begegneten — das in Karmesin hochglühende Antlitz des jetzigen Königs von Preußen, trotzig selbstgefällig die Bewundrung herausforderte . . Das schlanke Mädchen, das geschäftig ab- und zugeeilt war, bot mir jetzt mit reizend natürlichem Anstand Kaffee, Brod und Honig, und unbeschreiblich lieblich klang aus diesem Mund das übliche „Wes so go!“ (sei so gut), womit sie mich es anzunehmen bat. Wie überhaupt dieses Patois und das Dänische selbst von Frauenlippen süß klingt . . Als ich dann mein Anliegen vorbrachte, wobei wieder der Vater selbst den Dollmetscher machte, wurde sie zuerst purpurroth vor Ueberraschung und Verlegenheit. Aber als ein fragender Seitenblick auf die Alte in der Ecke im stummen Nicken derselben die Zustimmung erhielt, willigte auch sie rasch durch ein dreimaliges helles „Jo!“ (Ja) ein. Und höher wogte der marmorweiße Busen unter dem dunkelrothen Mieder, und als sie die großen blauen Augen, die eine Weile starr am Boden gehaftet, plötzlich unschuldig-unbe-

fangen zu mir aufschlug, strahlte darin der Ausdruck reiner mädchenhafter Wonne. Entzückt drückte ich ihre kleine Hand, und ging . . . Bald trafen wir Alle wieder im Wirthshaus zusammen, und da mußte ich über mich selbst und die Andern lächeln, da Jeder den größten Schatz, das schönste Kind gefunden zu haben glaubte, und nun seine Meinung heftig vertheidigte, natürlich auch ich nicht unter den Letzten, obgleich ich mit kluger Vorsicht keine zu glühende Schildrung versuchte . . . Aber dieser Streit wurde plötzlich durch die trockne, fürchterliche Erklärung unsres Hornisten unterbrochen, daß er trotz umsichtiger Haussuchung im ganzen Dorf kein andres Tonwerkzeug habe finden können, als eine altersschwache, zerborstne und unbesaitete Geige, schlechter, als alle ihre, auf der letzten Saite spielenden Vorgängerinnen, die uns doch wenigstens bei ähnlichen Gelegenheiten früher ausgeholfen, und, wie er sie, da wir noch immer hofften, jetzt unsern entsetzten Blicken vorzeigte, für Alle ein Schreckbild, das, selbst eine brechende Trümmer, unsre kühnen, schönen Feenschlösser alle zertrümmerte . . . Groß war der Aerger, größer die Verlegenheit. Denn unsre feierliche Einladung, darin stimmten Alle überein, konnten wir als ein gegebnes Versprechen nicht widerrufen. Nur handelte es sich um den Weg, auf welchem wir unsre sehnsüchtig harrenden Schönen entschädigen, und trotz Allem glücklich machen sollten. Da wollte der Eine sie königlich bewirthen. Aber sogleich riefen

mehre Stimmen: „Durch „Zweckessen“ läßt sich das Volk dieser Schönen nicht beglücken und befriedigen, das dagegen etwas Andres, Geistiges, mit einem Wort „Freiheit“ haben will, die schrankenloseste Freiheit eines wilden Tanzes!“ . . Die wohlmeinende, aber „unpraktischen Idealen“ nachhängende „äußerste Linke“ wollte nun trotzdem, daß sie die Unmöglichkeit der Musik zugestand, dennoch eine allgemeine Vereinigung, Verbrüdrung und Verschwistrung, wollte alle Dorfbewohner, also außer unsern jungen Schönen auch die Alten, Väter, Mütter, Vettern und Basen herbeiziehn. Dafür redete besonders mit Heftigkeit, aber unter öftern „Mißfallsbezeugungen“ unser Arzt, Dr. R., (der, seit einiger Zeit erst aus Paris zurückgekehrt war, wo er sich über geselliges Leben eine eigne Philosophie gebildet hatte). Gegen ihn und seine Ansicht opponirte die auf alles Herkömmliche und Gewohnte praktisch sich steifende „äußerste Rechte,“ und behauptete von ihrem „Sonderstandpunkt“ die Unmöglichkeit einer solchen brüderlichen und schwesterlichen Vereinigung in der „Idee der Menschheit.“ Besonders Einer dieser Redner, unser Lieutenant Baron v. R., sprach mit „aristokratisch-chevaleresker“ Dreistigkeit, und warf dem vorigen Redner seinen luftigen „kosmopolitischen“ Standpunkt vor, der durchaus nichts „Reelles“ zu Tag fördre, und des Zwecks jener wahrhaftmenschlichen, umfassenden, „nationalen“

Vereinigung und „Centralisation“ gänzlich verfehle. „Und doch,“ so schloß der Redner, „und doch ist diese Vereinigung der Zweck dieser Versammlung, und der Wunsch des Volks dieser Schönen. Und sind wir nicht Männer genug, sie zu erreichen?!“ Ein stürmischer allgemeiner Beifallsruf ertönte, als der Redner mit diesen, in seinem Mund doppelt bedeutungsvollen Worten geendet. Dann brachte noch ein Redner — ich selbst — wieder die zerbrochne Geige zur Sprache, indem er damit begann, „die Gründe ihres ragmentarischen Zustand's zu entwickeln, sodann die Mittel, wo nicht jene wieder herzustellen, doch auf eine andre Weise zur Musik zu gelangen, die doch der Mittelpunkt der ganzen Verhandlung und das erste, unentbehrlich nothwendige Erforderniß jener beabsichtigten Vereinigung sei“ . . Aber „schon war die Aufmerksamkeit der Versammlung „zerstreut und ermüdet,“ und während der Redner in langweiliger „Breite“ seine Ansichten darlegte, „sprachen die Mitglieder der Versammlung so laut unter einander, daß mehre Male zur Ordnung gerufen werden mußte. Ich weiß nicht mehr, welche und wie viele „Anträge“ und „Amendements“ gestellt wurden. Trotz der heftigsten Debatte kam es zu keinem wirksamen „Beschluß,“ **keiner That.**

So kam der Abend . . Jeder ging zu seiner Schönen, um — da nichts Andres übrig blieb — auf seine Weise sie zu beglücken . . Als ich in die Nähe

der Hütte kam, hüpfte mir meine Anna Marie schon hochgeputzt und freudig entgegen. Ich war sehr verlegen, wie ich meiner schönen Wählerin, nachdem sie sich so rasch, und wie es schien, entzückt für die Wahl meiner geringen Person zu ihrem Tänzer entschieden, und ohne Zweifel mit ungeduldiger Sehnsucht bis jetzt auf den Beginn des Tanzes gehofft, die Unmöglichkeit desselben, als Ergebniß unsrer Berathung entschuldigen, und womöglich mit schönen Worten etwas verdecken sollte. Als ich endlich — nachdem ich's mir zuvor hatte dolmetschen lassen — das Wort herausbrachte, schien sie bestürzt, ja zornig, und redete unter lebhaften Gebärden, und ich verstand soviel, daß wir ja leicht aus dem nächsten, nicht weit, jenseits eines Haidebach's im Westen gelegnen Dorf eine andre Geige hätten herleihn, im äußersten Fall selbst (sie machte das Zeichen des Blasen's) nach unserm eignen Jagd- und Kriegshorn hätten tanzen können. Ein Grauen vor solcher wild-bancchantischer Revolutions-Musik überrieselte mich, und ich schwieg entsetzt. Dann stand ich trostlos klein vor dem gewaltigen Geist, der mir selbstgefälligem Thoren plötzlich aus dieser zarten, lieblichen Hülle überwältigend, demüthigend entgegentrat. Ich fürchtete schon, daß sie mir nun jeden Augenblick mein Tänzer-„Mandat abnehmen,“ mich entlassen könne, wogegen ich, weil ich aufrichtig, und kein eitler Thor bin, mich nicht, wie vielleicht Andre, gesträubt haben würde . . Aber zu meiner

Verwundrung lachte sie plötzlich hell auf, daß ihre blendend weißen Zähne durch die dunkle Nacht glänzten, und ihre Augen funkelten, wie die Sterne über uns. Da athmete ich auf, und faßte Muth. Aber entzückt war ich, als sie sich darauf wieder zuversichtlich mit unsagbarer Lieblichkeit in meinen Arm hing und schmiegte, und nun an meiner Seite dahinschwebte, eine holde Fee . . .

Schwarze Nacht lag auf der dunklen Haide. Aber es war eine wonnige Frühlingsnacht . . . Und wir sprachen hinüber und herüber, und Keins verstand das Andre, und glaubten uns doch zu verstehn, Aug' in Aug', und Mund an Mund! . . Und über uns am unendlichen Himmelsdom funkelten die ewigen Sterne . . Wir redeten die Sternensprache . . . Und mir war, als gingen wir nicht mehr auf der öden Haidenerde, sondern wären im Himmel, und Geister, oder Engel, und das heilige Gefäß unsrer Seelen gefüllt von Andacht, und jeder Gedanke ein Gebet . . .

So waren wir, ich weiß nicht, wie lange fortgeschwebt; als Anna Marie urplötzlich, jedes Glied ihres schönen Körpers von Entsetzen starrend, eingewurzelt stand, wie eine Marmorstatue der Niobe . . Ich blickte von den Sternen wieder auf die Erde, und sah dicht vor uns ein dunkles Wasser schimmern . . Da riß sie mich bebend zurück, und als ich noch zögerte, rang sie die Hände, bis ich einige Schritte zurückgetreten war. Dann erzählte sie mit reißender,

drohender Beredtsamkeit eine lange Geschichte, bei der ich zehnmal fragen mußte „Wa behaa?“ (Wie?), und von der ich, obgleich ich manche Sprache weiß, doch nichts verstand, als die vier Worte „Tre dverge,“ „Stjörne“ und „Kjäreste.“ Das war genug für meine Einbildung, um sogleich ein sagentiefes deutsches Nachtmährchen von den „drei Zwergen“ zu dichten, die „Liebende“ in den Haidesumpf verlocken, wenn die ewigen „Sterne“ funkeln . . Darob wurde mein Sinn trotzig, und ich dachte: Du bist kein Kind, das Mährchen glaubt, sondern ein Mann! und ging wieder kühnen Schritt's vorwärts . . Aufschrie Anna Marie. Als ich aber weder auf ihr Händeringen, noch Drohen achtete, ging sie plötzlich fort, ließ mich stehn, **„gab mich auf“** . . . Da kam ich zur Besinnung. Ich fühlte mich plötzlich unendlich einsam und öde . . Und lief ihr nach, und holte sie zum Glück noch ein, und rief: O verzeih' mir, und verstoß mich nicht! Laß mich nicht allein auf dieser öden Haide! . . Da lächelte sie, versöhnt und zufrieden, holdselig, wie zuvor . . O, ich empfand in tiefster Seele den beschämenden Ausdruck dieses Lächeln's: „Du Thor willst mich führen, und kennst nicht diese Haide, auf der ich geboren, auf der ich eine Jungfrau geworden?!“ Und vernichtet lag ich zu ihren Füßen und rief: Ich will sie kennen lernen. Aber verzeih' dem Verblendeten, der dich zum Glück führen wollte, du Holde, und bald irregeleitet hätte in den Abgrund der grausigen

Sumpftiefe, darin die Rachegeister der Erschlagnen hausen, daraus kein Lebendes zurückkehrt, an dessen Rand schon träge wuchernd starrt das „feiste Kraut des Lethe!“ Meine Augen waren verschleiert und gebunden; nur dein wunderbares Naturgefühl hat uns gerettet, himmlisches Weib, Marie Anna, **Germania!** . . . Und sah das Auge nirgends auch nur den blassen Schimmer eines Lichts mehr auf der endlosen öden Haide: noch hielt ich sie umschlungen, noch sah ich in die blauen Augen dieses ächten deutschen Naturkinds . . . Und über uns am unendlichen Himmelsdom funkelten die ewigen Sterne . . .

O deutsches Parlament in Frankfurt! . . .

Das Lärmhorn erklang, und weckte mich aus Morgenträumen. Ich sprang hinaus in den sonnenhellen Tag. Schon waren die Kameraden versammelt. Es ging vorwärts. Und es war gut, daß es vorwärts ging, daß wir aus Bummellund kamen, aus thatlosem Träumen, in das die Ruhe uns gewiegt, wieder hinaus auf's Feld der Thaten, die Diamantprobe des Männerwerths!

„Hinaus in die Ferne mit frohem Hörnerklang!“ . . .

Uns wurde die Ehre zu Theil, von jetzt an immer die Spitze des schleswig-holstein'schen Heers zu bilden, ausgenommen, wenn wir allein streiften oder verfolgten. Aber es war einer der berüchtigten Meisterstreiche des durchlauchtig klugen General's Prinz Friedrich, daß er

die Schleswig-Holsteiner selbst, diese tüchtigen Soldaten, denen anfangs nur Offiziere gemangelt, um den guten Kern, der in ihnen verborgen ruhte, und selbst von den preußischen Garde-Lieutenants anerkannt wurde, zum vollen Durchbruch zu bringen, nie vor den Feind geführt hat, und selbst dann, als sie in einer Sturmpetition an den berühmten General ihre Mißstimmung über diese Verletzung ihrer Ehre aussprachen, und in's Gefecht geführt zu werden förmlich baten, nicht kräftig beim Oberbefehlshaber auftrat, der, wie wir bei Schleswig sahen, und später sehn werden, im ganzen Krieg darauf ausgegangen zu sein scheint, den Ruhm der, wenn auch nur scheinbaren und erfolglosen Thaten allein den Preußen zuzuwenden, daher jene Petition unter dem Vorwand beseitigte, daß die Uniform leicht zur Verwechslung mit den Dänen fuhren könne . . .

Wie wir so dahinzogen, fühlte sich mit Männerstolz Jeder nur als Soldat, und sah mit Achtung im Andern nur den Kameraden. Da fiel jede Schranke eines andern, als militairischen Unterschied's, und auch dieser, wo er nicht, wie im Gefecht selbst, unumgänglich nothwendig wurde. — Und grade diese derben, ja rohen, aber körnigen, urkräftigen schleswig-holstein'schen Soldaten empfanden mit tiefstem Feingefühl die volle Bedeutung dieses Soldaten-Leben's und Trachten's, dessen wesentliche Momente sie in einem eigenthümlichen Lied ausdrückten, welches in dieser Zeit unter ihnen

entstand, dessen erste, freilich an ein andres altes Volkslied*) anklingende Strophe, die Frühlingswonne der Mannskraft und Thatenlust athmet, in dessen folgende aber sie sich selbst, die Gesinnungen und Thaten des deutschen Soldaten dieser Zeit hineingedichtet, und dessen zwei Schlußstrophen, gleichsam die romantisch-poetische Krone des ganzen Lied's jenem alten Volkslied entlehnt sind, das den Zauber, die Poesie einer deutschen Haide so unübertrefflich schildert, und dessen Anhang nicht etwa willkürlich, sondern, eine naturgemäße Folge des Eindruck's der obengeschilderten Gegend, dieser nördlichsten ächt deutschen Haide, als Lohn für die vorbesungnen Thaten jene Liebeswonne zeigt, der wir in Bummellund unsre Herzen nicht ganz verschlossen, der überhaupt der Soldat im Feld, wie der Diplomat im Frieden nachhängt, ein Gentz, wie ein Jellachich . . . So entstand in dieser Zeit unter den Soldaten ein, dem Anschein nach bloß zusammengestoppeltes, aber in Wahrheit innerlich eng zusammenhängendes, dem Anschein nach rohes, aber doch tief ursprüngliches, naturwahres Volkslied, das ich daher nicht im Mindesten abzuändern wage, sondern nach dem Gesang der Soldaten, in den wir oft genug eingestimmt, treu aufgezeichnet, als einen treffenden Ausdruck unsres damaligen Lebens wiedergebe. Die Melodie ist die der letzten Strophen.

---

*) Vgl. »des Knaben Wunderhorn.«

Soldatenlied.

Was kann uns wohl mehr erfreuen,
Als wenn der Schönsommer anbricht:
Die Rosen blühen im Garten —
Soldaten marschiren in's Feld!

Die Trommel, die hört man schlagen
An allen vier Ecken der Welt:
Mit den Dänen wollen wir fechten,
Bald schießen, bald stechen, bald hau'n!

Die Dänen, die sind zu bedauern,
Mit den Deutschen zu ziehen in's Feld:
Wir stehn ja so fest wie die Mauern,
Und strecken die Waffen nicht hin! —

Bei Schleswig verlor'n sie die Hosen,
Bei Flensburg die Strümpf' und die Schuh',
Und wir legen die Waffen nicht nieder,
Bis Deutschland ist gänzlich in Ruh! —

Da droben auf grauer Haide,
Da steht ein schön grün Wirthshaus,
Da schauen drei wunderschöne Mädchen
Zum Fenster heraus.

Die Eine heißt Susanne,
Die Andre Anna Marei,
Die Dritte darf ich nicht nennen:
Die soll mein eigen sein!

* * *

Aber häufiger sangen wir ein ausgezeichnetes ältres, wenn ich nicht irre, aus der Schweiz herübergekommen, an eine Weise Lenau's erinnerndes Lied „Der Hufschmied," das in wohlgetroffner Situazion die **ächte Gesinnung deutscher Freiheit** ausspricht, welche thatkräftig in Allen lebte. Es wurde das wahre Marsch- und Volkslied in diesem Krieg, wenigstens unter dem schleswig-holsteinschen Heer, und wir sangen es nicht bloß auf unsern vereinten Zügen, sondern begrüßten uns auch beim Vorbeiziehn und Begegnen mit dem Wechselgesang desselben, der immer einen wahrhaft erhebenden Eindruck machte.

Der Hufschmied.

Wenn ich vor der Esse steh',
Und mein Eisen glühen seh',
Möcht ich immer Waffen machen!
Denn was nützen andre Sachen?
Daß wir ohne Vaterland
Untergehn in Schimpf und Schand!
Wer sich zum deutschen Volk bekennt,
Für Vaterland und Freiheit brennt,
Und wer die Waffen führen kann,
Der schaff' sich eiligst Waffen an!

Bin ich gleich ein Hufschmied nur,
Eisen lieb' ich von Natur:
Doch als Waffe macht's mir Freude,
Meine liebste Augenweide

Wär' ein Schwert in meiner Hand,
Blutig für mein Vaterland!
Wer sich zum deutschen Volk bekennt,
Für Vaterland und Freiheit brennt,
Und wer die Waffen führen kann,
Der schaff' sich eiligst Waffen an!

Wenn im Dorf schon Alles ruht,
Schür' ich emsig meine Glut,
Schmiede bei verschloßnen Thüren
Waffen, die mein Volk soll führen
Für das heil'ge deutsche Recht
Wider Fürst und Fürstenknecht!
Wer sich zum deutschen Volk bekennt,
Für Vaterland und Freiheit brennt,
Und wer die Waffen führen kann:
Der schaff' sich eiligst Waffen an!

* * *

Es ist, wie für diesen Krieg gedichtet, jenes Lied. Und wie die Gegenrevolution die Waffen der Soldaten hier im Grund zuerst gegen das Freiheits- und Einheitsstreben des deutschen Volks gebrauchte, und mit demselben spielte, so fühlte doch, anfangs unbewußt, aber immer klarer der gesunde Volkssinn der Soldaten hier zuerst die sittliche Berechtigung jenes Streben's, und die Nothwendigkeit, dasselbe zur That zu machen. Ja, das ist besonders ein großer Vortheil dieses Krieg's, daß der Geist der

Zeit und des Volk's hier, wie ein allmächtiger Hauch unwiderstehlich eindrang in's Militair, und die starren Fesseln des Sondergeist's lüftete, und verbunden mit dem bittern Gefühl, welches fast jeder Soldat mit nach Hause nahm, daß man dieses Streben täuschend, ihn nur für Sonderzwecke mißbrauchte und opferte, die Grundlagen der Militair-Hierarchie, und somit die Hauptsäulen der Gegenrevolution erschütterte, die jetzt, wenn sie auch Jahrhunderte hindurch die Herrschaft der Fürsten fest gestützt, doch bald wanken und zusammenbrechen werden. — —

So ging es nun vorwärts. Und je weiter wir gen Norden kamen, desto näher lernten wir diese sogenannte Gesinnung der Bevölkrung Nordschleswig's als die nothwendige Wirkung einer unermudlichen, ununterbrochnen zehnjährigen Arbeit der jesuitischen Umtriebe jener obenerwähnten eiderdänischen Propaganda kennen . .

Welche Mittel setzte sie aber seit zehn Jahren in Bewegung! Wahrlich, den Ruhm eiserner Ausdauer muß auch der Deutsche seinem Feind lassen, und er dürfte sich dieses musterhafte Beispiel derselben sogar recht tief zu Herzen nehmen, um den Ruf der Gründlichkeit und Beharrlichkeit, den er unter den Nationen im Allgemeinen genießt, besser zu rechtfertigen, als durch jene, oft leider nur flüchtige, verrauschende Be-

geistrung für gewisse Ideen, die daher, statt durch einen raschen, festen Kothurnschritt zu Thaten zu werden, den Krebsgang zu Chimären machen . . .

Hieher seht, deutsche Männer, und Ihr werdet auch den Charakter Eures Feind's besser kennen, als Ihr bisher ihn erkannt, Ihr werdet einsehn lernen, daß die Dänen grade nicht so winzige, ungefährliche Gegner sind, wenn auch ihr Charakter als solcher klein, jämmerlich ist, daß das „große Deutschland" dem „kleinen Dänemark" gegenüber doch noch andre Mittel und Kräfte in Bewegung setzen muß, als bisher geschehn. — Seht hin, wie sich dieser eiderdänische politische Jesuitenorden einig, fest in sich selbst, mit so eiserner Beharrlichkeit, als wildem Fanatismus seit zehn Jahren ausschließlich dem einen Zweck hingab: Omnia in majorem Daniae gloriam! und welche von diesem Zweck geheiligte Mittel diese Propaganda wirken ließ, welche Summen und Kräfte sie aufwandte, um im Busen des deutschen Nordschleswig's selbst die Schlange zu erzeugen, zu nähren, aufzustacheln, daß es wider die Mutter züngle. Erkennt, wie sie thätig waren, deutschgesinnte Männer, wie Peter Hjort Lorentzen und andre Schwächlinge zu kaufen und zu Renegaten ihrer Gesinnung zu machen, ferner aus dem Schooß des nordschleswig'schen Volks selbst ihre Sendlinge aufzuziehn, wie den geistvollen Sommerstetter Bauerjungen Lauritz Skau, der auf unsern großen Dahlmann mitleidig herabzublicken sich

erfrecht; ferner die Presse, nicht allein in Dänemark, sondern auch im Land selbst in Bewegung zu setzen, und durch jene feilen Blätter, die mit bewundrungswürdiger Schamlosigkeit aller Wahrheit in's Gesicht schlagen, durch Blätter, wie die „Berlingske kongelig privilegerte Tidende," diese Kloake der Lüge und Charakterlosigkeit, und ihre Seitenkanäle, den „Beobachter am Sunde," „Fäderlandet" (Vaterland), „Danevirke," „Apenraer Ugeblad" (Apenrader Wochenblatt), sowie durch zahllose Broschüren und Flugblätter die Saat der Lüge auszustreuen; ferner, nachdem sie durch ihre feilen Pfaffen und Schulmeister das Volksschulwesen bereits vergiftet, nun durch Gründung des Röddinger Seminar's, und die Verwandlung des deutschen Gymnasium's in Hadersleben in ein dänisches (erst unter Frederik VII.) auch das höhre Schulwesen mit diesem Lügengeist zu erfüllen; endlich, als Vollendung dieses ganzen Lügenwerks in den jährlichen Volksversammlungen auf der Skamlingsbank, dem höchst und wundervollstgelegnen Mittelpunkt Nordschleswig's alle diese Kräfte zu vereinigen, und durch wilde, von wüthigem Haß gegen Alles, was nur den Schatten des Deutschthum's an sich trägt, geifernde, dem Volk mundgerechte Reden die Lügensaat zum Durchbruch und zur Reife zu bringen, die ewige Macht der Wahrheit mit den Delilabanden der Lüge zu fesseln, das Vesta-Licht des Recht's, die Nachlässigkeit der Priesterin benutzend, mit dem

Hauch ihrer unwahren Deutelungen und Entstellungen zu löschen, und die einfachen Gemüther dieses Landvolk's mit der Kerkernacht eines so wilden Fanatismus zu erfüllen, daß es, wie gesagt, nun gegen sein deutsches Vaterland sich sträubt, wie ein böses Kind gegen seine Mutter! . . .

Haben wir diesem vollendeten und nachdrücklichen System auch nur ein erhebliches Mittel mit Festigkeit entgegengesetzt, haben wir besonders des praktisch wirksamsten, der Presse, die wir doch sonst immer nur zu viel benutzen, uns auch hier bedient, um dieses Landvolk über die Wahrheit und den Nutzen seines Deutschthum's, und die Schmach seines Dänenthum's zu unterrichten? Nein! Nicht einmal unsre von Gelehrsamkeit besträubten hieroglyphischen Abhandlungen haben wir bis dorthinauf zu tragen, geschweige denn dem Volk die Wahrheit klar und mundgerecht aufzuzeigen uns bemüht. Was halfen da die rühmlichen Einzelbestrebungen gebildeter Männer und Bürger der deutschgesinnten Städte Nordschleswig's? Sie zerfuhren wirkungslos, weil nur durch Einheit jedes Streben stark wird und erfolgreich.

Aber es scheint, daß wir trotz der großen Lehren der Vergangenheit auch jetzt, im Winter noch so starr und schläfrig in diesem Punkt sind, wie früher im April schwankend, während die Propaganda nicht allein die Verschlagensten ihrer Sendlinge von Haus zu Haus schickt, sondern auch die Hauptarmee an der jütischen

Gränze zusammenzieht, und — nicht wegen des Cholera-Cordon's, sondern wegen des schleswig'schen Landvolks und der Wiedererweckung seiner Sympathie und Hoffnung starke Posten ausstellt.

Und doch ist es so kindlich empfänglich für Natur und Wahrheit, das Gemüth dieses nordschleswig'schen Bauernvolks. Und wie wir weiter zogen, erstarkte in mir immer mehr die Ueberzeugung, daß ein halbsogroßer Aufwand von Kräften, als jener der dänischen Propaganda, uns doppelte Früchte getragen hätte und tragen wird. Nur bildet dieses Volk! Denn noch fehlt seinem Geist jede, besonders aber sosehr die politische Bildung, d. h. sowohl der Begriff von Staatsleben, als die Ahnung von Deutschland's, ihres Vaterland's Aufschwung und der Freiheit, die es auch ihm bieten wird, daß eine große Zahl weder dänisch noch deutsch sein will . . Aber der Völkerfrühling wird auch diese starre Hülle lösen . . .

Es war am Abend des letzten April, als wir in einem nicht mehr fern von der Königsau gelegnen Dorf zum letzten Mal in Schleswig Quartier nahmen. — Unser Marsch hatte uns an diesem sonnenhellen Frühlingstag durch die herrlichste Gegend geführt, deren Eindruck — obgleich wir auch als Soldaten nicht verfehlten, mit prosaisch-praktischem Sinn das „coupirte" (gebrochne) „Terrain" zu prüfen und zu bewundern — doch in seiner ganzen ursprünglichen Schönheit auf uns wirkte. Wir zogen durch, vom

jungen Frühlingsgrün angehauchte, stets mit hohen Wällen und „Knicken“ (Hecken) umkränzte „Koppeln“ (Felder) und „Lücke“ (Wiesen), traten dann aus der Sonnenschwüle der Ebne in den Schatten bergaufsteigender, frischgrüner Buchenwälder. Die hohen Stämme glichen schlanken Säulen, das durchbrochne Laubdach einem kühnen Kreuzgewölbe, der ganze Wald einem ungeheuren gothischen Naturdom . . . Und andachtsvoll erklangen unsre frischen Frühlings-, Freiheits- und Waldlieder. Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und Mendelssohn's „Wer hat dich, du schöner Wald aufgebaut, so hoch da droben?“ drangen vom Herzen zum Herzen, und stiegen empor, ein Opfer auf dem Altar der Natur und Freiheit . . Wir traten hinaus, und unter uns lag die weite herrliche Landschaft ausgebreitet. Unzählige Kirchen, in ihrer Lage und einfachen Bauart hier, wie in Jütland so unbeschreiblich reizend, winkten einsam von waldumkrönten Hügeln, und rings am Fuß derselben zerstreut lagen die freundlichen Dörfer. So schweifte der Blick gen Norden ungehindert über den bunten Wechsel der vom Wald und Hügel ausdrucksvollst gezeichneten Ebne in die fernste Weite. Im Osten aber hob sich fern aus dunklem Wald die hohe Skamlingsbank hervor, und hinter derselben strahlte vom Horizont das Meer, wie ein goldner Rahmen . . Für jetzt freuten wir uns nur von fern jener prächtigen Höhe, die wir erst später bestiegen, um von der

höchsten Spitze, der Rednerbühne der dänischen Propaganda, die deutsche Fahne in's Land hinauswehn zu lassen, und im Gefühl der Freiheit den freien Fernblick in die einzige, fast neapolitanische Gegend zu genießen.

Dieselben Frühlings- und Freiheitsgefühle im Herzen überschritten wir am ersten Mai die deutsche Gränze, und betraten den feindlichen Boden Jütland's . . . O, noch wußten wir in unsrer Harmlosigkeit nicht, wie bitter wir getäuscht wurden! . .

Nachdem die Dänen einmal das sichre Wasser, ihr Element erreicht hatten, war unser Vorrücken, war Alles, wenigstens für die nächsten Monate vergeblich, das heißt ohne entscheidenden Erfolg. Die zwei größten Fehler, die gemacht werden konnten, waren, wie wir geseh'n, **absichtlich** gemacht. Statt bei Schleswig den Feind von allen Seiten zu umgehn, in die Arme zu nehmen, und so mit einem erdrückenden Schlag den ganzen Krieg zu beenden, sahen wir Wrangel seiner Instruction und unterthänigen Dienerrolle gemäß, und dem mit Halkett und den andern Generälen festgestellten Plan zuwider, einen Tag zu früh angreifen und **ein Scheintreffen** liefern, dessen Zwecke waren, die Welt zu täuschen, und sowohl die Erwartungen des deutschen Volk's durch einen kühnen Angriff und Sieg zu befriedigen, als den Ruhm der preußischen Waffen, durch Fernhaltung aller

andern zu erhöhen, und selbst, seinen gänzlichen Mangel an Feldherrntalent verdeckend, als ein „Marschall Drauf“ von den Zeitungen gepriesen zu werden; in der That und Hauptsache aber die Dänen um jeden Preis entwischen zu lassen . . . Und statt, nachdem dieser erste Capitalfehler gemacht war, die als unausbleiblich jedem Kind klaren schlimmen Folgen, durch rasche Verfolgung noch am Abend des Treffen's wieder gut zu machen, wurde diese (wie wir besonders bei Husbye sahen) absichtlich wieder gehindert. Ja, sogar der 24. April war ein Ruhetag, und nur das während des Treffen's am 23. absichtlich zwischen Rendsburg und Schleswig zurückgehaltne 10. Armeecorps durfte am 24. verfolgen, mußte aber 6, sage sechs Meilen im Eilschritt machen, um endlich gegen Abend nur noch die Nachhut des Feind's bei Oeversee und Bilschau zu erreichen, und dann natürlich rasch und tapfer zu schlagen, und größten Theils gefangen zu nehmen. Das Heer selbst entkam in wilder Flucht nach Flensburg auf die Schiffe. — Was wollten wir jetzt in Jütland, wo kein Feind mehr zu treffen war, als im höchsten Fall einige schlecht bewaffnete wilde Bauernhaufen? — Es zeigt sich schon hier ganz offenkundig das Streben Wrangel's, den Krieg in die Länge zu zieh'n, nicht bloß, um den Schein zu wahren, sondern auch, um den preußischen

Truppen, besonders den Garden, die, nach der Berliner März-Revolution zur Zeit noch höchst unrathsame Rückkehr nach Preußen zu ersparen, ihnen vielmehr als Lohn für die in jenem Kampf gegen das Volk bewiesene „Treue“ eine Ruhe und Entschädigung in Feindesland zu gewähren . . Wir erinnern uns eines Bild's aus dem „Corsaren“ (jenem geistreichen dänischen Witzblatt) welches eine Abtheilung langer, sehr schmächtiger Gardesoldaten zeigte, die, behangen mit Brod, Fleisch, Reis, Erbsen, Speck, Taback und Schnaps steif und mechanisch ein Mann hinter dem andern aufmarschirten. Ueber dem Bild stand: „De Preußerne in Jülland„*) und darunter: „Wenn's immer, wenn's immer, wenn's immer so wär!“ Es ist wenigstens Thatsache, daß die preußischen Garden sofort von den jütischen Städten, wo natürlich die besten Quartiere waren, Besitz nahmen, während wir Andern, sogar auch die preußische Linien-Infanterie auf schmutzigen Dörfern vorlieb nehmen mußten. Aber all' dieses brauchte doch einen Vorwand. Darum hieß es: „Wir wollen Repressalien üben!“ Nun gut, wir werden sehn, ob denn dies endlich ehrlich gemeint war. Denn schon beginnt der Fluch jener Thaten zu wirken, und Deutschland ihre Folgen auf's

*) Die Preußen in Jütland.

Empfindlichste fühlen zu lassen. Zum Raub unsrer Schiffe kommt am 3. Mai die Erklärung der deutschen Häfen in Blokadestand. Und während nun ein deutsches Heer trotz natürlicher Ungeduld und sittlichem Widerstreben in schmachvoller Müssigkeit in Feindesland zu prassen und zu schmarotzen gezwungen wird, stockt deutscher Handel, deutsche Schiffahrt. Und so unselig sicher war die Berechnung, daß hier kein Mittel, keine Hülfe mehr übrig blieb, daß nicht allein Dänemark geschont wurde, sondern sogar „das große Deutschland," was den wirklichen, thatsächlichen Schaden und Verlust betrifft — und auf diesen kommt es, da kein Friede geschlossen, allein an — dem „kleinen Dänemark" unterliegen mußte . .

Zwei hieraus unmittelbar erfolgte komische Thatsachen, kreuzen diese bittre Betrachtung. So praktisch plötzlich die kalte Krämerhabsucht in Hamburg durch (Godeffroy's und Sloman's) Anerbieten von zum Seekrieg völlig unbrauchbaren alten Schiffen, des besten um den höchsten Preis, zum Ersatz ihrer Verluste auf den deutschen Patriotismus spekulirte, und die unerhörte Erklärung machte: „Wir dürfen nicht länger müssige Zuschauer bei den großen Weltereignissen bleiben" — so unpraktisch bat der Funfziger-Ausschuß in ehrlicher Sorge für sein Volk die hohe Bundesversammlung um — eine halbe Million für die deutsche Marine . .

Als Schluß- und Höhepunkt aber dieser Betrachtung wagen wir den historischen Satz aufzustellen:

In diesem Krieg suchte die Gegenrevolution zuerst mit den Waffen in der Hand ihre alten, durch die Revolutionen unterbrochnen und gekreuzten dynastischen Bestrebungen wieder zu verfolgen und durchzusetzen. Der Krieg mit Dänemark ist der **Ausgangspunkt** des Restaurationsstrebens der bewaffneten Gegenrevolution, wie die Katastrophen in Wien und Berlin nur eine **Fortsetzung** desselben waren. —

Mit kriegrisch hoffnungsreichem Muth überschritten wir die Königsau,*) noch immer die Möglichkeit im Aug', durch Besetzung Jütland's den Willen Deutschland's durchsetzen zu können . . .

Aber fürchten Euer Liebden nicht, daß Wir der angestammten Macht und Würde der dänischen Krone zu nahe treten werden. Die gefährlichen anarchischen Bestrebungen, die seit dem Februar von Frankreich her in alle Länder gedrungen, erfrechen sich nicht bloß, das von Gott verliehne Recht der Throne zu beeinträchtigen, sondern die Kronen selbst zerbrechen

*) Königsaue (Kongsaa) oder Koldingsaue ist ein, Nordsee und Ostsee verbindender, die natürliche Gränze zwischen Schleswig und Jütland bildender Bach.

zu wollen. — Reichen Wir uns, dem entgegenzuwirken, in beiderseitigem Interesse auch hier die Hand. — Wie Ich daher zuversichtlich hoffe, daß die schädlichen republikanischen Elemente, die von Deutschland her dort zusammengeströmt, von Euer Liebden tapfern Truppen möglichst absorbirt werden, so werde Ich, wie ich den Krieg gern zum Schutz fürstlicher Macht, („zur Ehre Deutschland's“ andre Lesart) in Meine Hand genommen, auch ferner Meine Generäle instruiren lassen. Augenblicklicher Schaden ist bei der ganzen Sache, wie sie einmal steht, nicht zu vermeiden; aber Angesichts der höhern Zwecke darf derselbe nicht geachtet werden.

Indem ich Euer Liebden wiederhole, daß ich mit Unserm Russischen Bruder und dem Englischen Cabinett völlig einverstanden bin, trinke ich, mit Entbietung Meines Herzlichen Brudergrußes dieses Glas Champagner auf Euer Liebden Gesundheit“ . . . . . .

Als ich zurückblickte auf die „sinnend blickende Königsau,“ und die deutschen Gauen, die wir nun durchschritten und erkannt hatten, da war mir zweierlei klar und zur unumstößlichen Gewißheit geworden.

Schleswig-Holstein, herrlich deutsches Land! Ich begriff nun, wie man nicht in Deinem Schooß geboren zu sein braucht, um dich als Deutscher, wie die Heimat, über Alles zu lieben; ich begriff, warum bisher Männer von hohen Talenten, wie Dahlmann und Beseler, die besten Kräfte

ihres Lebens mit begeisterter Liebe und Aufopferung — dir, nur dir weihten. Aber darum wußte ich nun auch, daß, wie die Geschichte die Weltgeschicke wägen, die Würfel werfen mag, Dein Deutschland dich nimmermehr verlassen wird, so lange Liebe zum Vaterland und Ehre in den Herzen seiner Männer wohnen!

Schleswig-Holstein, Du Krone deutscher Lande! Steh' fest, und sei getrost! Wenn Könige mit Dir spielen, Dein deutsches Volk wird Dich nun und nimmermehr ohne Hülfe lassen, so lange Freiheit und Einheit die höchsten Ziele seines nationalen Strebens sind! Denn eben so unumstößlich gewiß gilt, ob auch mehr, als je durch die unverständige Selbstsucht der Fürsten und ihrer Kamarillen, und durch die politische Unvernunft der Frankfurter Mehrzahl die deutsche Freiheitseinheit krankt und wankt, doch nun und immer der Spruch unsre's edlen Dahlmann:

„Geben wir Schleswig-Holstein auf, so schlagen wir der deutschen Einheit das Haupt ab!“

V.

In Jütland.

Charakter des Land's. — Entwaffnung des Landsturm's. — Beschießung Fridericia's. — Auflösung der Freicorps. — Patrouillen am Veiler Fjord.

„Der frischen Farbe des Entschlusses wird
Die Blässe des Gedanken's angekränkelt!“
Shakspeare's Hamlet.

Als wir harmlos-freudigen Muths die Königsau überschritten hatten, zeigten sich bald schreckliche Vorboten. Gleich, da wir den ersten waldbekränzten Hügel überstiegen, eilte ein Haufe Jütlander herbei, uns zu sehn. Besonders mehre alte Weiber kamen neugierig, anfangs schüchtern, dann dreister in unsre Nähe, und rangen, nachdem sie unsre Schaar aufmerksam gemustert, und sich vielleicht überzeugt, daß wir keine Rovere (Räuber), sondern gute ehrliche Gesellen seien, plötzlich so verzweifelnd die Hände, weinten und klagten

so laut, „soviel junge und schöne Leute gingen dem sichern Tod entgegen,“ daß wir ganz unmäßig lachen mußten. Freilich war die Prophezeihung dieser hexenähnlichen Weiber sehr gegründet. Denn war auch kaum noch ein dänischer Soldat in Jütland, so verbreitete sich doch das Gerücht, und wuchs rasch und riesengroß, daß der berühmte jütische Landsturm unter Lauritz Skau und andern Propagandisten sich uns entgegenwerfen werde. Die Erwartung dieses schrecklichen Feind's erregte eine neue unbeschreibliche Heiterkeit. Unermüdlich thätig war die Phantasie eines Jeden, das Bild eines solchen fürchterlichen Landstürmers zu vervollständigen, und schon sahn wir im Geist diese in Schmutz verkommnen und verdummten, durch das angestrengte Pathos Lauritz Skau's mühsam aus ihrer dumpfen Trägheit aufgerüttelten Jüten ihre Mistgabeln, Sensen, oder gar alte Kuhbeine ohne Lauf und Schloß gegen uns in's Feld tragen.

Um rascher mit ihnen zusammenzutreffen, requirirten wir dann, im nächsten jütischen Dorf müde angekommen, Wagen, und eilten weiter. Am ersten Ruhpunkt angelangt, erfuhren wir als störenden Zwischenfall die Roheit eines preußischen Hauptmann's Berger, Adjutanten bei General Prinz Friedrich, wiesen aber seinen Vorwurf: „Es ist Befehl des Generalkommando's, in Jütland Nichts zu requiriren, und daß Sie es doch gethan, m. H., ist ein Skandal!“ mit schweigender Verachtung zurück, und sandten gleich

darnach an Prinz Friedrich eine Deputation, und an Hauptmann Berger einige Herausfordrungen, worauf Jener eine ziemlich zufriedenstellende Erwidrung gab, Dieser durch vollständige Abbitte uns genugthat.

Hier erklärte dann aber eine kleine Zahl unsrer Leute, meist ältre besonnene Schleswig-Holsteiner, „daß sie, nachdem die Dänen aus Schleswig entkommen wären, eine Fortsetzung des Krieg's für vergeblich hielten, daher an der zugleich unnützen und ungerechten Besetzung Jütland's nicht theilnehmen wollten, weil sie damit nur Zeit und Kraft verschwenden würden, welche sie daheim für Heerd, oder Weib und Kind besser anwenden könnten.“ So verloren wir eine Anzahl trefflicher Männer.

Während das 10. Bundescorps von jetzt an stets die Ostküste Schleswig's, besonders die des Sundewitt, gegenüber der Insel Alsen, bewachte, auf welcher General Hedemann die dänischen Streitkräfte wieder vereinigt hatte (Hauptquartier Sonderburg), bildeten die preußischen und schleswig-holstein'schen Truppen die Besatzung von Jütland, und bereits am Abend des 1. Mai hatten sie fast alle die Königsau überschritten. Die Dänen hatten auch die starken Stellungen am hohen bewaldeten Meersufer bei Kolding und Veile ohne Widerstand verlassen. Vor einer Patrouille des Vortrupps Bonin öffnete die kleine Festung Fridericia ihre Thore. Anfangs schienen die Feinde noch daran gedacht zu haben, sich hier im Seefort (wo der Zoll

von den durch den kleinen Belt fahrenden Schiffen erhoben wird) zu vertheidigen: denn die Gräben waren auf's Neue pallisadirt. Dann waren sie abgezogen, und hatten nur den Kriegsvorrath aus dem Zeughaus mitgenommen. Nachdem die Preußen in Fridericia eingezogen, schleiften sie das Seefort, zogen am Flaggenstab desselben die deutsche Fahne auf, und begrüßten diese mit 101 Kanonenschüssen, und Wrangel rief in seinem gewohnten hohlen Pathos: „Solange diese Fahne dort weht, soll kein Zoll von den Schiffen erhoben werden!“ Ich glaube, man hatte dazu nie Gelegenheit. — Während die Preußen im Süden, die Garden in den Städten Kolding (Wrangel's Hauptquartier) und Fridericia, die Linie auf den umliegenden Dörfern blieben, zogen wir mit den Schleswig-Holsteinern weiter gen Norden, und besetzten die Gegend um den Veiler Fjord, und als nördlichsten Punkt das Städtchen Veile (Prinz Friedrich's Hauptquartier). Die übrigen Freicorps schickte man auf die öden schmutzigen Dörfer im Westen.

Die famose erste Proclamation Wrangel's an die Jütlander, die den eigentlichen Zweck der Besetzung Jütland's deutlich verräth, und im grellsten Widerspruch mit jener berüchtigten zweiten Schein-Proclamation steht, lautet wörtlich:

„Ein siegreiches deutsches Heer wird morgen die Gränzen Eures Landes überschreiten. Nicht in feindlicher Absicht kommt es zu Euch (!);

deshalb rufe ich Euch zu: bleibt in Euren friedlichen Wohnungen, flieht nicht mit Weib und Kind von dem Euch so theuren Heerd. Ich, der Höchstcommandirende der Armee, bürge Euch dafür, daß Eure Person uns heilig sein wird, und daß Euer Eigenthum und Eure Nationalfarben gegen jede willkürliche Behandlung geschützt werden sollen, solange das Heer innerhalb Eurer Landesgränze steht; aber ich kann es Euch nicht erlassen, die Bedürfnisse des Heer's aufzubringen, und dazu bedarf ich in Eurem eignen Interesse der Mitwirkung Eurer gesetzlichen Obrigkeit. Deshalb werden hiedurch alle k. dänischen Civilobrigkeiten ernstlich aufgefordert, an ihren Posten zu bleiben, und in der Erfüllung ihrer Pflichten und Verbindlichkeiten fortzufahren. Gleichfalls fordre ich auch die Geistlichkeit auf, in ihren Kirchspielen zu bleiben, und ihren ganzen Einfluß zur Beruhigung ihrer Gemeinden anzuwenden. Sollten die k. dänischen Obrigkeiten dieser Vorsicht nicht nachkommen, so sind die schlimmsten Folgen für Euch unvermeidlich, weil dann meine Truppen gezwungen werden, sich selbst einzuquartiren, und sich selbst alle zu ihrem Unterhalt nöthigen Mittel nach eignem Ermessen zu nehmen, wobei bei dem besten Willen willkürlichem und ordnungswidrigem Handeln nicht immer Schranken gesetzt werden können. Aber alles Unglück, was daraus folgen kann, würde ausschließlich Eurer Obrigkeit zuge-

schrieben werden, die Euch verläßt im Augenblick Eurer Bedrängniß. Jütlander! Nehmt meine Truppen gastfrei auf (!). Ihr sowohl, als Eure Weiber und Kinder werden dann ebenso sicher mitten zwischen den edlen deutschen Kriegern sein, welche ich anzuführen das Glück habe, als unter Euren eignen Brüdern!

Hauptquartier Christiansfeld, am 1. Mai.

Wrangel."

Viuf war das erste größre jütische Dorf, in dessen Nähe wir, in den Gebäuden eines einzigen großen Gut's, eingelagert wurden, wo die nicht geringe Zahl der jungen Mädchen uns offen oder heimlich alle reichen Vorräthe des Hauses bis zum Ueberfluß reichlich zum Besten gab, und froh war, uns erquicken zu können . . . Dann schlenderten wir, so oft es ging, gruppenweis Arm in Arm nach dem nahen Viuf hinüber, wo ein vortreffliches Wirthshaus mit seinem im Quartier entbehrten Kaffee und Wein, die gewohnte Anziehungskraft übte . . In und um Viuf lagerten und biwakirten die Schleswig-Holsteiner, und besonders jene bunten Biwak-Bilder dieser verschiedensten Gruppen und Stellungen der Soldaten inmitten der unzähligen Feuer, über welchem Speck und Erbsen, oder Ochsenfleisch siedeten, fesselten lang das Auge des Hindurchgehenden . . . Im Wirthshaus selbst war das wilde, bunte Kneipenleben, das man im Krieg überall findet, wo nur Zeit und Ort es gestatten. So sucht der

Soldat, wo er nur kann, noch des Leben's Schaum zu haschen und zu nippen, da er's schon morgen verlieren kann. Gesang und Fröhlichkeit bei gutem Trank, der in so unglaublicher Fülle und Strömung die Kehlen hinabfließt, daß der Mann des Friedens, mag er auch der tapferste Zecher sein, sich wundern muß, daß es möglich ist. Aber der Krieg spannt und härtet den Körper . . . Schon am ersten Abend labten wir uns weidlich in Biuf. Nach einem, weil langentbehrten, köstlich mundenden Mahl, besonders einem Braten, der freilich, als er schon mit größtem Wohlgeschmack verzehrt war, an einigen Resten im Hof als das Viertel eines Pferdes von Vielen mit schiefen Gesichtern erkannt wurde, wurde unsre Sitzung, da sich viele Offiziere zu uns gesellten, immer zahlreicher, und die Schalen Punsch's, welche nun kamen und verschwanden, waren vollends bald gar nicht mehr zu zählen. Die wildeste, aber doch harmloseste Lustigkeit entwickelte sich. — Wie es mir oft zu gehen pflegt, legte sich plötzlich mitten im ausgelassensten Jubel plötzlich unwiderstehlich eine unerklärliche Trauer über mein Herz. Ich dachte der wechselnden Gegensätze im Menschenleben; und saß stumm und starr da . . . Plötzlich klopft's mir auf die Schulter. Ein schleswig-holsteinscher Dragoner-Wachtmeister steht hinter mir, und bittet mich ihm zu folgen. Er führt mich beiseit an einen Tisch, wo ein Andrer bereits wartete. — „Ich wollte Sie bitten, Zeuge zu sein bei Eröffnung dieses

Tornisters. Er gehörte einem dänischen Maler, einem Freiwilligen, der bei dem raschen Rückzug einer im Lager alarmirten dänischen Abtheilung nach dem Norden Jütland's durch den Umsturz zusammengestellter Gewehre getödtet wurde. Seinen Tornister habe ich mit vieler Mühe einem Bauern, der ihn versteckt hatte, abgenommen, und das Generalkommando wird ihn nun nach Kopenhagen an die Seinigen senden.“ — Unter diesen Worten hatte er das Siegel gelös't, öffnete, und entfaltete den Inhalt . . Ein seltsamer Anblick . . Da waren außer Kleidern und Wäsche soviele Kleinigkeiten und Werkzeuge, welche der Comfort eines feingebildeten Mann's erfordert. Da war eine geschmackvoll feingestickte Brieftasche (vielleicht ein Geschenk der Geliebten), in der besonders eine große Zahl gedruckter Flugblätter mir in's Aug' fiel, fast lauter Lieder, wie sie der dänische Patriotismus begeistert gesungen, viele ohne Zweifel von dem Todten selbst geschrieben. Da war besonders ein Skizzenbuch voll genialer Entwürfe. Der Gefallne soll ein berühmter Thiermaler gewesen sein. Ich habe seinen Namen vergessen. Ich war ganz verloren in den Geist des Künstler's, bis der Wachtmeister drängte: „er müsse fort in's Hauptquartier.“ Nachdem Alles mit größter Vorsicht und Ordnung wieder zusammengepackt war, wurde der Ranzen auf's Neue versiegelt. Ich drückte dem wackern Wachtmeister schweigend die Hand. — Armer edler Künstler! Du wolltest für dein Vater-

land sterben, und mußtest so elend umkommen! . . . Leise stahl ich mich aus dem Kreis meiner zechenden, jubelnden Kameraden, und ging allein nach Haus, still und traurig . . .

Als wir am andern Morgen wieder hinübergingen, stand eine höchst anziehende kühne Gestalt vor dem Wirthshaus. Unter dem hohen Kalabreser, von dem eine schwarze Feder wehte, blickte ein edles kühnes Gesicht mit langem blonden Bart trotzig hervor. Ein schwarzer Banditenmantel hing über der linken Schulter. Die rechte Hand stützte sich auf die Büchse. Die neue Bekanntschaft war bald gemacht. Es war ein schleswig-holstein'scher Maler, der zum Kampf für sein Heimathland eine Freischaar von etwa dreißig jungen Männern, seinen Freunden, von Wien hergeführt, eben angekommen war, und jetzt zum Prinzen wollte, um Befehle zu holen. Ich erwähnte gelegentlich den Tod des dänischen Malers. Sowie er den Namen hörte, zuckte er zusammen, und rief: „Ist's denn wahr?! O Gott!“ Lange stand er starr vor Schreck. Allmälig fand sein Schmerz Worte, und er äußerte: „der Gefallne sei Einer seiner besten Freunde in Rom gewesen.“ Er schilderte dann mit liebender Beredsamkeit die Liebenswürdigkeit, das treue brave Herz, und den reichen tiefen Geist seines todten Freund's, pries sein Talent, als ein's der bedeutendsten, die er in Rom gefunden. „So mußtest du enden, Freund!“ rief er schmerzlich, Dann ging er schweigend beiseit.

Ich sah ihn weinen. Ich ließ ihn allein . . Später setzte er sich schweigend zu mir an den Tisch in der Schenke. Er sah noch immer traurig. Ich suchte ihn, wie natürlich, mit der eindringlichen Erinnrung an den Zweck des Kriegs zu trösten. Aber er erwiderte: „Nein, es ist nicht jener Schlag allein, der mich betrübt. Ich war soeben bei Prinz Friedrich. Der aber hat mich hart, ja grob angefahren: warum wir nicht früher gekommen? Ich sagte: Herr General! Wir haben Zeit gebraucht, uns zu üben, und von Wien herüberzukommen! Endlich hat er uns auf die Insel Fehmarn gewiesen.“ Wahrlich, diese rohe schmachvolle Behandlung der edelsten jungen Männer verdient die vollste Verachtung! — Wirklich mußten diese Wiener fast im ganzen Krieg bloß die Insel Fehmarn bewachen . . Wo aber seid Ihr wohl jetzt, Ihr edlen Jünglinge? Ihr habt bald hernach, ohne Zweifel, unter den tapfersten Kämpfern der akademischen Legion Eure volle Pflicht gethan . . Fielt auch Ihr als Opfer dem k. k. Henker Windischgrätz? . . .

Ich ging hinaus, um für den Maler und mich noch eine Flasche Wein zu kaufen. Nach langem Suchen fand ich den Wirth. Zu hohem Preis bekam ich eine der letzten Flaschen. Der Keller war geleert . . Schon längst war mir das traurige Gesicht des Wirths aufgefallen. Und da ich, während fröhliche Gesichter mich gleichgiltig und kalt lassen, jeden leisesten Schmerzenszug auf einem Menschenantlitz mit großer Theil-

nahme erkenne, und nach der Ursache forschen muß, so trieb mich auch hier wieder meine alte Neugier. — Nun Herr Wirth, sagte ich, Sie scheinen traurig, vielleicht nicht zufrieden mit uns? Ach, wir sind ja doch güte, ehrliche Gesellen! — Sprach's und reichte ihm die Hand. Mein herzlicher Ton, und mein offner Blick mogten ihm gleichfalls das Herz öffnen. Denn plötzlich rief er schmerzlich: „Ach nein, Sie sind gut! Aber Dänemark, Dänemark ist nicht mehr! Mein Vaterland ist verloren!“ — und, wie ein hochgeschwollner Strom einen Damm bricht, und gewaltig hindurchbraus't, so stürzte plötzlich die langverhaltne Thränenflut aus seinen Augen . . Ich war erschüttert. Voll Ehrfurcht stand ich vor diesem großem edlen Schmerz . . . O! weder vor, noch nach der Revolution sah ich einen Deutschen weinen über das Elend seines Vaterland's! Wohl aber sah ich Manchen lächeln, und hörte aus Deutscher Mund viel lieblose, ja verächtlich höhnende Worte über Deutschland, die über das Thema: „Aus uns wird nie etwas Rechtes!“ handelten, und mir erschienen, wie Selbstschändung! — O ich neidete Dir fast diese Thränen, edler Patriot! . . .

Am andern Tag zogen wir von Vinf weiter, und kamen nun an den Ort unsrer Bestimmung, in das Dorf Andkjaer, eine halbe Meile von Veile und vom Veiler Fjord. Da waren wir auf einmal mitten

zwischen diesen Jüten, und lernten es genauer kennen, das Land:

»Wo man aus Holz die Schuhe macht,
Wo man aus Erde Töpfe brennt,
Und wo man Smoer die Butter nennt« . . .

Als wir in Andkjaer einzogen, sahen wir die Bauern versammelt, und Jeder nahm seinen Gast, dem bei ihm Quartier angewiesen war, mit sich nach Haus. Dort angekommen, bemerkten wir, wie die Frauen und Kinder sich schüchtern, ängstlich zurückzogen, weil wir tydske Rovere (deutsche Räuber) längst als ein Schreckbild vor ihrer blöden Einbildung schwebten. Aber schon nach wenigen Stunden hielten sie uns nicht mehr für Mordbrenner, sondern für ganz „morsomme Folk“ (spaßige Leute). Dann wurden leider Mädchen, wie Kinder immer kühner und zuthunlicher, und mit Mühe hielten wir sie in gemessner Entfernung, erstre, weil sie meist abschreckend häßlich waren, letztre, weil sie viel uns unwillkommne Gesellschaft hatten.

Uebrigens stach unsre Frische und Freudigkeit auch grell gegen die trübsinnige Stumpfheit unsrer Wirthe ab. Man macht sich schwer einen Begriff von dem animalischen Leben dieser Menschen . . . Nur an der herrlichen Ostküste findet man erträglich freundliche und nette Dörfer. Jeweiter in's Land, nach Westen, desto ärmer und ekler werden die Behausungen, deren niedre fahle Lehmwände blöde in die öde kahle Gegend

stieren. In diesen traurigen Hütten findet man im einzigen Wohnzimmer einen Tisch, einige Bänke unter den Fenstern, und höchstens noch zwei oder drei Stühle. In der Wand ist gewöhnlich eine Nische (Alkoven) mit einem Bett, das mindestens drei Personen faßt. Aber man lasse sich durch diese Einfachheit nicht täuschen, sie für eine Folge gesunden Natursinn's zu halten. Es ist vielmehr kranke Verkommenheit. Faulheit und Schmutz, wovon die Bewohner starren, blicken Dich aus allen Ecken und Winkeln an. Ich sah ein Zimmer mit hölzernem Fußboden, das zugleich den Heerd und die Küche mit dem nothwendigen Geräth und das Schlafgemach in der Wand enthielt . . Diese Jüten selbst nun sind Menschen, die Gott in seiner langweiligsten Stunde geschaffen haben muß. Der Eine ist wie der Andre. Da steht ihr Urbild vor mir, in der schmutzigen wollnen Jacke, den kurzen leinenen Beinkleidern, über welche das unsaubre Hemd hängt, in den schwarzen Holzschuhen. Er starrt von Schmutz und Ungeziefer. Mag er wie abgestorben dasitzen, oder träge dahinschleichen, oder selbst schlafen, immer schuppt und ruttelt er sich ob der Liebkosungen seiner treuen Freunde, die er in Masse mit sich fuhrt, und, sei's aus Faulheit oder Gewohnheit, nicht entfernt . . Seine Stimmung ist mürrisch, öde, daher sein Gesicht nie frisch und fröhlich. Sein Blick kann keines andern Menschen Blick aushalten; er sieht listig und verstohlen von der Seite. Und gelingt es Dir,

recht in dieses blöde Aug' hineinzusehn, so glaubst Du allen Geist in ihm erstorben, und mögtest Deinen Schöpfer anklagen um solcher Menschen willen, die fast weniger bedeuten, als uncivilisirte Wilde. Die Gesichter der Jüten sind daher im Durchschnitt roh häslich, bei den Männern, wie bei den Frauen . . Daß ihre Landwirthschaft im trostlosesten Zustand, und, wie vor Jahrhunderten, so noch heute ist, läßt sich begreifen.

Am ersten Abend ließ ich mich durch einen kranken Freund verführen, der Unterhaltung wegen, ein Bett mit ihm zu theilen. Es war in einer Nische, unmittelbar an der Küche. Nach einiger Ueberwindung legte ich mich in voller Kleidung nieder. Aber nie werde ich diese schreckliche Nacht vergessen, die unter wahren Folterqualen verstrich, welche ich thöricht genug war, stoisch zu ertragen. Als der Morgen anbrach, kam eine junge Magd in die Küche, stellte sich vor das Bett, sah mich mit großen naiven Augen schweigend an, und ging wieder. Mir war, als wollte sie sagen: „Sieh, so rächen wir Jütinnen uns an unsern Feinden!“ — Indessen bezogen wir bald darauf das höchste, auf einem Hügel liegende Gehöft, für den Fall eines nächtlichen Angriff's. — Soviel es ging, suchten wir uns in den ersten Tagen bequem einzurichten, wozu die Lieferungen aus den im Veiler Magazin zusammengehäuften, aus dem Amt Veile requirirten Vorräthen an jütischem Ochsenfleisch mit

Reis, (welches, wie früher Erbsen und Speck, von jetzt unsre einzige Nahrung war, wenn wir nicht Fische vom Meer holten), ja sogar an jütischem Tabak und Cigarren von entsetzlichem Geruch, wenigstens etwas beitrugen. — —

Unser erster Auftrag war nun, den jütischen Landsturm zu entwaffnen. Das war höchst unterhaltend. Wir theilten uns in mehre Schaaren, und zogen, von Wagen begleitet, auf die im Umkreis liegenden Dörfer. Grade diese Gegend war der Mittelpunkt der Thätigkeit Lauritz Skau's und einiger Andern gewesen, welche diesen sogenannten Landsturm organisirten. Daher mußten hier die meisten Waffen zu finden sein. Die Nachsuchungen wurden nun in den Dörfern von Haus zu Haus angestellt. Ich beobachtete mit großer Aufmerksamkeit den verschiednen Eindruck unsrer Fordrungen auf diese Jüten, und die vielen oft höchst komischen Situazionen, welche sich überall entwickelten. Die Bauern gaben allerdings einige verrostete Musketen und Piken heraus; dann aber behaupteten sie mit dem dummsten, frechsten Gesicht, Nichts mehr zu haben, bis wir nachspürten, und gewöhnlich auf den Böden in tiefsten Verstecken mehr noch fanden, als wir suchten, außer den Waffen auch Geld und Silbergeräth, was wir Räuber dann mit vielem Scherz den staunenden Leuten in die Hand drückten. Ein Bauernvoigt schwur, mit emporgehobnen Fingern, er habe keine Waffe. Einer der Unsrigen

spürt eine Oeffnung im Dach, und zieht eine schöne Doppelflinte heraus. Wüthend giebt er dem Meineidigen eine Ohrfeige. Die Weiber laufen herzu, und heulen und klagen . . Dieses Weibergeschrei aber war das Unerträgliche bei der Sache. Ich suchte dies, wo es nur ging, zu vermeiden, indem ich mit einigen Kameraden durch anscheinendes Nachsuchen die Frauen im Wohnzimmer festhielt und beschäftigte, während die Andern mit den Männern draußen verhandelten. So kam's wohl, daß uns aus den verborgnen Schubladen eine Maus entgegensprang, und die Frauen mit uns lachten, während draußen die Männer vor den auf ihre Brust gesetzten Büchsen zitternd die Stelle bekannten, wo sie die Waffen versteckt und vergraben hatten . . So fanden wir eine bedeutende Zahl. —

Aber diese Beschäftigung war doch nicht viel mehr, als Thatlosigkeit. Schon fingen wir an, über diesen Aufenthalt in Jütland zu sinnen und zu brüten, um so mehr, als uns schon die Unzufriedenheit, ja Erbittrung der andern Freicorps über ihre Zurücksetzung zu Ohren kam . .

Da tönte am Morgen des 8. Mai Kanonendonner südlich vom Meer her. Wir eilen auf unsre Höhe, und sehen bald darauf Rauch und Flammen aufsteigen. — Schon um 7¼ Uhr legten sich 6 Kanonenböte und ein Kriegsdampfschiff, von Middelfart herangekommen, vor Fridericia in weitem Bogen um die südliche Vorderseite des See-Bastion's,

und begannen ein sehr lebhaftes Feuer gegen dieses und die Stadt selbst. In Fridericia fuhr sogleich eine preussische reitende Batterie auf, und begann den Kampf, indem sie die Schiffe in der Flanke beschoß. Bald kamen auch die sechs Geschütze von der Fuß-Batterie des Hauptmann v. Decker dazu, die von den Wällen der Stadt und des Fort's aus ihr heftiges Feuer eröffneten. Augenscheinlich hatte der Feind die Absicht, das Zeughaus des Seefort's, in welchem er eine Niederlage preussischer Vorräthe, besonders Pulver vermuthete, in Brand zu schießen. Außerdem wollte er die in einem Wall am Hafen wehende deutsche Fahne herunterschießen. Das, in Fachwerk gebaute Zeughaus ging bald durch eine Granate in Flammen auf, auch das Pulvermagazin, das aber leer war, und worin nur einige, von den Dänen zurückgelassne Patronen verbrannten. Aber die deutsche Fahne stand fest und unversehrt, obgleich der ganze Wall rings von Kanonenkugeln aufgewühlt war. Die feindlichen Kugeln beschädigten mehre Gebäude der Stadt bedeutend, namentlich das königliche Schloß. Aber die wohlgezielten Schüsse unsrer Artillerie beschädigten sowohl das Dampfschiff (das eine Rad und Hinterbord) als zwei Kanonenböte, und bald zogen sich die Dänen in Verwirrung gegen die Küste Fühnen's zurück. Gegen 10 Uhr schon waren sie außer Schußweite. Zwei von den Kanonenböten abgeschossne kleinre Böte trieben an's Land. Dann steckte die reitende

Batterie jenseits des Belt das stark vom Feind besetzte Dorf Striib mit Granaten in Brand. — Der Verlust war ein Todter, zwei Verwundete, ein verletztes Geschütz und eine verletzte Laffette. Von den Einwohnern selbst aber wurde eine alte Frau getödtet. —

Groß war die Erbittrung der Jüten darüber, daß die Dänen ihre eigne Stadt beschossen. — Größer aber war die der Dänen selbst, da sie ihren Zweck völlig verfehlt. Es folgte jener bekannte Briefwechsel zwischen dem dänischen See-Capitain, und dem preussischen General der Cavallerie:

Briefwechsel zwischen dem Oberbefehlshaber der dänischen Flotte im kleinen Belt und dem General v. Wrangel.

Der provisorischen Regierung sind folgende beide Schreiben zugekommen:

„An den General, Commandant en chef der das Gebiet Sr. Maj. des Königs von Dänemark occupirenden feindlichen Truppen. (Das Original ist französisch.) Herr General! Der Unterzeichnete, d. Z. Befehlshaber der Seemacht Sr. Maj. des Königs von Dänemark auf dieser Station, hält es für seine Pflicht, Sie von den nachfolgenden Thatsachen in Kenntniß zu setzen: 1) Gestern, am 8. d., während des Kampfes vor der Citadelle von Fridericia wurden einige verwundete Matrosen von den unter meinen Befehlen stehenden Kanonenböten provisorisch in den Häusern

einquartirt, welche auf der Spitze von Striib liegen, und diese Häuser wurden durch eine auf denselben angebrachte weiße Fahne bezeichnet. Die westlich in der Bucht von Fridericia aufgestellte Batterie wählte grade diese Häuser zur Zielscheibe ihrer Haubitzen und steckte dieselben in Brand, lange nach Beendigung des Kampfes. 2) Am gestrigen Abend ist die Stadt Middelfart bombardirt worden. In der Besorgniß, daß die Anwesenheit der Dampf-Corvette „Hekla" zu einem Angriff Veranlassung geben könnte, hatte ich den Befehl gegeben, sie von ihrer Stellung vor der Stadt zurückzuziehen, und dieser Befehl ist ausgeführt worden, aber dennoch hat das Bombardement statt gehabt, nicht auf die Corvette, sondern auf eine offene und vertheidigungslose Stadt. Ich bin überzeugt, Herr General, daß die Mittheilung dieser Thatsachen, die bisher in den Kriegsannalen civilisirter Nationen unbekannt sind, hinreichen wird, um ihre Wiederholung zu verhindern. Ich will Ihnen nur bemerken, daß es in meiner Macht gestanden hat, mehrere von feindlichen Truppen besetzte Städte zu bombardiren, und daß ich es nicht gethan habe, zurückgehalten durch die Grundsätze, welche mir diesen Brief eingeben, und daß, wenn gegen meine Erwartung die Antwort, mit welcher Sie mich beehren werden, mir beweisen sollte, daß diese Thatsachen auf Ihren Befehl geschehen sind, die dänische Marine im Stande

sein wird, eine grausame Rache an den Seestädten der Ostsee zu nehmen. Ich habe die Ehre rc.

Steen Bille,
Kammerherr, Schiffscapitän,
Befehlshaber der Seemacht Sr. Maj.
des Königs von Dänemark im kleinen Belt.

Am Bord des Hekla, den 9. Mai 1848."

„An den königl. dänischen Kammerherrn und Schiffscapitän, Oberbefehlshaber der Flotte im kleinen Belt, Herrn Steen Bille, am Bord des „Hekla." Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom gestrigen Tage habe ich so eben erhalten und beehre mich darauf zu erwidern. 1) Der Kampf am 8. vor Fridericia ist an diesem Tage wie derjenige an dem vorhergehenden nicht von den Truppen unter meinem Befehl, sondern von der königl. dänischen Marine selbstwillig, d. h. ohne irgend eine äußere Veranlassung begonnen worden. 2) Die königl. dänische Marine hat sich zu ihrem Zielpunkt nicht meine Truppen allein, sondern die Stadt Fridericia ausgewählt und dort durch ihr Wurffeuer mehrere Häuser angezündet, selbst das königl. Schloß theilweise zerstört und eine bedeutende Anzahl der schuldlosen ihrem Könige treuen Bewohner, darunter Weiber und Kinder getödtet und verwundet. 3) Fridericia steht jetzt unter Deutschlands Schutz. Als Beweis, daß ich nicht ungerächt Acte der Grau-

samkeit an Schützlingen Deutschlands begehen lasse, hat am Abende des 8. meine Artillerie Gleiches mit Gleichem vergolten, und das stark von dänischen Truppen besetzte Middelfart in Brand geschossen. Aus demselben Grunde ist das Fridericia direct gegenüber liegende Dorf Strüb beschossen worden, vor welchem überdies Batterien gegen die von mir besetzte Stadt und Citadelle aufgeworfen waren. 5) Daß eine weiße Fahne auf den gegen das Ufer vorspringenden Häusern dieses Dorfes geweht habe, ist nicht bemerkt worden; wäre dies geschehen und wäre meinen Truppen bekannt gewesen, daß dieselbe den Schutz von Verwundeten beanspruchen solle, so würde das Feuer gewiß nur gegen die feindliche Batterie gerichtet worden sein. 6) Wenn Ew. Hochwohlgeboren aussprechen, daß die dänische Marine für das Bombardement von Middelfart an Häfen der Ostsee Rache nehmen werde, so lassen Sie es sich gesagt sein, daß für jedes Haus, welches die dänische Marine an deutschen Küsten in Brand schießen sollte, ein Dorf in Jütland brennen wird! Mein Name bürgt Ihnen dafür, daß es geschehen würde. 7) Ich nehme das Land, welches bis jetzt Kriegsschauplatz war, ich nehme die verwundeten und gefangenen Dänen zu Zeugen, daß ich mich bisher bemüht habe, den Krieg auf eine Weise zu führen, welche civilisirter Nationen würdig ist, und dieselben ehrt. Will

mich aber die dänische Marine durch ihr Verfahren zwingen, andere Maßregeln zu ergreifen, so soll wenigstens Deutschland und ganz Europa wissen, daß nicht von mir, nicht von meinen braven Truppen zuerst solche in unsrer jetzigen Zeit nicht zu rechtfertigende Art Krieg zu führen ausgegangen ist. Dies Schreiben, sowie das von Ew. Hochwohlgeboren an mich gerichtete, auf welches es die Antwort ist, werde ich der Oeffentlichkeit übergeben und in der Hoffnung, daß die dänische Marine mich nicht nöthigen werde, mein hier gegebenes Versprechen zu erfüllen, verharre ich mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren ergebenster
(Gez.) **Wrangel.**

Kolding, den 10. Mai 1848."

Wie freute sich Deutschland einst über diese kühne entschiedne Sprache des großen patriotischen „General's der Cavallerie." Und wie klug verstand es dieser — aus „allerhöchster" Schule — die erwartungsvolle Welt immer durch hohle Phrasen zu täuschen! Wahrlich, man kann nicht genug dieses erhabne Pathos bewundern. Man fuhlt sich zugleich bei jenem bedeutsamen Wort an das spätre vom „Graswachsen" in Berlin erinnert. Zwei etwas verschiedne Aeußrungen derselben „unterthänigsten" Zunge.

Zweifle nicht, mein Volk, daß dieser große „Marschall Drauf" es immer ehrlich mit Dir meinte. Wenn

er auch von Deiner fatalen Presse wenig, aber von Deiner „Anarchie" desto mehr weiß, zweifle darum nicht an der „unterthänigsten" Treue dieser großen Reiterseele. Wenn seine „Carrière" noch nicht größer geworden, so ist es nicht seine Schuld. Glaub, jenes Wort, das Du damals mit so großem Jubel vernahmst: „Ich bin kein preußischer, sondern ein deutscher General!" ist der ehrliche Wunsch Deines „Marschall Drauf," und hättest Du nur Deinen lieben preußischen Kaiser gekrönt, sieh', so wäre er gleich erfüllt! . . .

Aber warum verirre ich mich in die düstre Gegenwart? Zurück! . . . Den grellsten Gegensatz gegen die Deutschthümelei des Oberkommando's bildete grade damals die Behandlung und Auflösung der Freicorps.

Mit der Schlacht von Schleswig war die trügrische Kriegsführung Wrangel's entschieden in's Leben getreten, und wurde seitdem in jedem entscheidenden Moment beharrlich durchgeführt. Niemand aber stand der Ausführung jener Politik mehr im Weg, als die Freischaaren . . . Schon hatten diese am 9. April bei Bau und Flensburg, wenn auch ohne Erfolg, ihre großartige Tapferkeit gezeigt, die selbst der zehnfachen Uebermacht bis zum Aeußersten Stand hält. Schon hatten sie am 21. April bei Altenhof glänzend bewiesen, daß sie wenigstens einen dreimal stärkern Feind völlig zurückschlagen, und

durch ihre kühne Vertheidigung des wichtigsten und gefährlichsten Vorposten's eine dahinterliegende Armee schützen, retten konnten. Auch das blutigste Gefecht bei Schleswig, im Pulverholz und Thiergarten hatten sie im Verein mit den Pommern, den tapfersten preußischen Soldaten, siegreich entschieden, obgleich der offizielle Bericht Wrangel's ihrer auch mit keiner Silbe gedachte . . . Das war zuviel. Denn nicht allein, daß wir freien ungeschulten Krieger schon jetzt den berühmten preußischen Soldaten ihre Scheinehre zu beeinträchtigen, ja zu rauben drohten, wir konnten vielleicht sogar durch unsre Entschiedenheit und Ehrlichkeit den ganzen wohlberechneten Plan des Oberkommando's kreuzen, und das feingesponnene Gewebe der preußischen Trug-Politik zerreißen!

Dem Oberbefehlshaber wurde es natürlich sehr leicht, dem General der Schleswig-Holsteiner, Prinz Friedrich von Noer, seine bewegenden Gedanken begreiflich zu machen. Letztrer, nach seiner traurigen Feldherrnprobe am 9. April von der öffentlichen Meinung völlig gerichtet, bemerkte grade bei den Freischaaren, welche ja besonders das Opfer seiner Untüchtigkeit geworden waren, den bittersten Ausdruck der Volksstimme gegen ihn, und mußte auch immer klarer grade in den Freiwilligen seine entschiedensten Feinde sehn, da er bis zu Ende des Feldzug's den Muth (um nicht ein andres Wort zu gebrauchen)

hatte, trotz der allgemeinen Fordrung seines Rücktritt's, hartnäckig auf seinem Posten zu beharren. — Daß der General der Cavallerie und der Prinz General, nicht bloß als Soldaten verbrüdert, sondern auch geistig eng verwandt, sich leicht verständigen mußten, ist also klar, begreiflich.

Aber unbegreiflich und unerhört ist es, daß die provisorische Regierung dem Ansinnen des Oberkommando's ein williges Ohr lieh . . . Traurige Begriffsverwirrung . . . Das Volk Schleswig-Holstein's erhebt sich mannhaft gegen die despotisch-willkürlichen Eingriffe eines König's in sein heiligstes Recht. Das erste Produkt dieser Revolution ist die provisorische Regierung. Das deutsche Volk unterstützt thatkräftig in seinen Freischaaren die Erhebung seines Bruderstamm's. Die alte deutsche Diplomatie und ein deutscher König aber nehmen den Krieg, voll Furcht vor einer „nordischen Republik“ zum Schutz furstlicher Macht in die Hand. Ihr General fordert zur Ausführung jener Politik die Auflösung der Freischaaren, und — die provisorische Regierung der Revolution läßt sich bereit finden, der Politik der Gegenrevolution gegen den Willen ihres Volk's und ihrer Stände die Hand zu bieten!

Aber die provisorische Regierung wagte doch nicht gradezu, die Auflösung der Freicorp's zu befehlen. Sie sprach zunächst nur den Wunsch aus, ihre Zahl zu verringern, und ließ dazu eine Aeußrung des Oberkommando's merken: „daß die

Freischaaren ihre Aufgabe gelös't hätten, und jetzt, da die Hülfe des regulairen Militair's, besonders der Preußen, gekommen, **überflüssig** seien;" ein Wort, das besonders doppelt giften mußte, da die Freiwilligen, als man noch an keinen Preußen dachte, so rasch und freudig herbeigeeilt waren, und Blut und Leben eingesetzt hatten . . . Der Advokat Samwer, Vorsteher des Freiwilligenbüreau's, kam nach Flensburg, und äußerte sich in obigem Sinn gegen die Führer der Freicorps. Aber fast alle Freiwilligen selbst, besonders die Tanner, machten dann, gefragt, ob sie gehn oder bleiben wollten, ihren Entschluß von dem ihrer Führer abhängig. Diese aber, besonders Major v. d. Tann, erklärten, daß unsre Aufgabe noch nicht gelös't, und wir nicht überflüssig seien. Darauf nahmen nur sehr Wenige ihren Abschied, und die provisorische Regierung war so klug, wie vorher. Aber es ist zu glauben, daß sie den traurigen Mitteln, welche man nun anwandte, um doch zum Zweck zu kommen, vollkommen fremd blieb.

Denn es ist schmachvoll, aber wahr, daß man von jetzt an die Freischaaren mit schaamloser Rücksichtslosigkeit, um nicht zu sagen Rohheit überall Verachtung und Zurücksetzung fühlen ließ, um sie förmlich dahin zu drängen, daß sie Auflösung und Abschied forderten.

Vor Allem ließ das Generalkommando es zunächst den Freiwilligen an den nothwendig-

sten Lebensbedürfnissen fehlen! . . . Wir waren Alle in unsrer einfachen bürgerlichen Kleidung gekommen, und die Meisten hatten nur einen Anzug bei sich. Natürlich, daß dieser, immer am Körper, in den Biwaks und Cantonnements schon in den ersten Wochen abgenutzt, fast unbrauchbar wurde. Besonders Beinkleider und Stiefel waren arg zerrissen. Es wurden neue requirirt, aber ohne Erfolg. Das Tann'sche Corps unter Andern erbat sich für etwa 1500 Mann 280 Paar Beinkleider, und ebensoviel Paar Stiefel oder Schuhe. Nach wochenlangem Harren erhielt es — 17 Paar Beinkleider und 6 Paar Schuhe, ohne Zweifel den Rest von dem, was die andern Truppengattungen reichlich erhalten und zurückgesandt! . . . Immer bedenklicher wurde das Aussehn dieser abenteuerlichen Gestalten, bei deren vielen kaum noch der Mantel die Blöße deckte. Lustig, lustig! So lohnte man die Streiter für Deine Freiheit, mein Volk! . . . Dazu die herrlichen Quartiere, besonders in Jütland! — Statt ihnen, nach Verdienst und Billigkeit, an der blühenden Ostküste neben den ruhmvollen preußischen Garden, die so wenig gethan, in einem erträglichen Quartier einige Ausruhe von ihrem schweren Vorpostendienst und Kampf zu gönnen, schickte man sie in die öde, kahle Gegend und die eklen schmutzigen Dörfer des Westen's, wo sie kaum die nothdürftigste Nahrung fanden, und diese selbst, mitten unter Schmutz, nur mit Widerwillen genossen, wo ihnen das jütische

Ungeziefer selbst Nacht's die Ruhe nicht gönnte, und jagte sie dazu von Ort zu Ort, das Wasmer'sche Corps über Sønderskov nach Leierskov, dann mit dem Krogh'schen Corps nach Egved, das Ranzau'sche Corps bis vor Veile, und als es dort einziehen wollte, zurück auf die westlichen Dörfer, bis es sich durch lange Gegenvorstellungen endlich den Eintritt in die Stadt Veile errang, das Tann'sche Corps über Gersdorf nach Harde und Bylling . . . O des edlen Mitleid's! . . . Nicht wahr, wir brachten ja keine Opfer, rissen uns nicht los aus der stillen Arbeit des bürgerlichen Leben's, aus dem weinenden Kreis unsrer Lieben, nicht wahr, wir waren nicht einmal, wie Ihr, Knechte in Fürstensold, nein, wir kamen wohl als bettelnde Landstreicher, weil uns nichts Andres übrig blieb?! . . O Dank Eurer edlen Großmuth! . . . Ja, indem Ihr zu jenen Entbehrungen des Körpers noch die viel schwerere des Geist's, die Thatlosigkeit fügtet, gelang es nun Eurer teuflisch sichern Berechnung nur zu gut, die Begeistrung in den Gemüthern abzutödten, und trostlose Oede und Erschlaffung, entsetzlichen Mißmuth zu erregen! . . .

Noch schmachvoller, und ebenso wahr aber ist es, daß man zu diesen schweren Prüfungen noch Hohn und Spott in Wort und That gegen sie ausließ . . Es war das Gift des Hasses, welchen besonders die preußischen Garden, diese blinden, fanatischen Werkzeuge der Gegenrevolution, zumal gegen

die Tann'sche Freischaar, ausspien. Denn eine ganze Kompagnie der Tanner bestand aus Berlinern (Szepansky), welche fast alle mit größter Hartnäckigkeit im März gegen das Kaiser-Alexander- und Franz-Regiment auf den Barrikaden gekämpft. Daher der wüthende Haß der Königsknechte gegen die ganze Freischaar. In Kolding war der Zusammenstoß. Major v. d. Tann hatte in Harde Einigen Urlaub gegeben, um in Kolding nothwendige Einkäufe zu machen. Sowie sie am Thor der Stadt erschienen, begannen die grauenvollen, beispiellosen Beschimpfungen der Garde-Soldaten. Zuerst höhnten und schimpften sie mit Worten; fielen dann in Masse über die Wenigen her, rissen ihnen die Mützen, und diesen die Kokarden ab, und traten sie unter die Füße. Kranke, die auf Wagen durch die Stadt fuhren, warfen sie sogar mit Steinen. Die „aimablen" Garde-Lieutenant's, diese „jöttlichen Jünglinge," standen dabei, und lachten „enorm" über den „divinen" Spaß. Zufällig kam dann der tapfre Hauptmann v. Aldosser, der Mann von Ascheffel und Brodersbye, (der jetzt sein Häuflein mit dem Tann-schen Corps vereinigt hatte), auch dazu, und wurde nicht geschont von diesen herrlichen Garde-Offizieren. Aber er macht's kurz, fordert den Keckften zum Zweikampf heraus. „Ach Jott!" Der bittet um Verzeihung. Erst später fühlten sie in Hadersleben die Kugeln und Säbel der Tann'schen Offiziere . . . Tiefste Erbitterung aber ergriff hier Aller Gemüther. Man hätte

gegen diese Garden wüthender zu Feld ziehn können, als gegen die Dänen. Denn man haßte sie als innre Feinde des Vaterland's fast mehr. Glücklicherweise siegte die mannhafte Besonnenheit; sonst hätten die noblen Garden auch schon hier so unnobel derbe Schläge bekommen, wie später von fast allen deutschen Truppen, mit denen sie zusammentrafen, und gegen die sie ihren Hochmuth auszusprechen wagten*) . . . Nicht bloß die Tanner erfuhren Beschimpfungen, auch Mitgliedern andrer Freicorps wurden am Thor von Kolding die Bajonnette entgegengehalten. — Unser General, Prinz Friedrich, war natürlich mit den preußischen Garden ganz einverstanden. Er drohte mit einem nicht auszusprechenden schmählichen Wort, das die Freiwilligen erfahren sollten, die sich in Kolding blicken ließen.

Das Alles war nun auch zu viel! Ermüdet und abgehetzt durch die Märsche und Entbehrungen, ergrimmt über die verächtliche Zurücksetzung und den Hohn, sandte zuerst das Wasmer'sche Corps eine Deputation zum Prinzen nach Veile. Einer ihrer Offiziere, der zuerst gemeldet und vorgelassen war, kam mit der Nachricht zurück, daß in einer Stunde der Befehl,

*) Besonders zuletzt in Rendsburg von den Hannoveranern des 4. Regiment's, welche sie »Gamaschenjungen« schimpften, deren weit geringre Zahl sie aber vernichtet hätte, wären die Offiziere nicht von beiden Seiten zwischen die Meuterei gekommen.

durch welchen die Freicorps aufgelös't werden sollten, fertig sein werde. Aber als man sich auf solche Weise abfertigen ließ, und dann vorgelassen wurde, äußerte Se. Durchlaucht, „es sei jetzt, statt auf Krieg, nur auf eine Execution abgesehn, und die Freischaaren seien daher nicht mehr nothwendig. Der Abschied's-Befehl werde ausgefertigt werden" . . . Auch Major v. d. Tann schrieb in voller Entrüstung den folgenden Brief an das Oberkommando, in dem er auf den Grund desselben eingehend, den Abschied seines Corps wünschte.

„An das General-Kommando der Herzogthümer!

Wir ergriffen die Waffen für Schleswig-Holstein, als die große Uebermacht auf Seiten des Gegner's, die thätige Hülfe Deutschland's aber noch entfernt war. Nun ist das Verhältniß geändert, der Feind vom festen Land vertrieben, und das Interesse des Vaterland's gesichert; die Aufgabe der Freiwilligen ist erfüllt. Es kann nicht in unsrer Absicht liegen, bei der jetzt eingetretnen Waffenruhe dem Land, für welches zu fechten, wir den heimischen Boden verließen, zur Last zu fallen. (!) Bestärkt werden wir in unsern Entschlüssen durch die in den letzten Tagen gewonnene Ueberzeugung, daß einige unsrer Kampfgenossen des regulairen Militair's, trotz der gemeinsamen vaterländischen Sache, welche uns hier ver-

eint, es nicht vergessen können (!), daß Mancher unsres Corps ihnen in Vertretung verschiedner Principien gegenüberstand (!). Wir sind gekommen, der gemeinsamen deutschen Sache zu dienen, nicht Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten zu geben; wir stellen deshalb das Ansuchen, uns die angebotne Enthebung von unsrer Kriegspflicht ertheilen zu wollen.

Fern, wie nah werden wir stets der heiligen Sache Schleswig-Holsteins, dieses uns so theuren Glied's unsres Vaterland's, unsre Kräfte weihn!

Im Namen des 3. Freicorps
Major v. d. Tann.

Die Folge dieser erzwungnen Gesuche um Entlassung war dann die Antwort des Prinzen, welche alle Freicorps, mit Ausnahme des Bracklow'schen, verabschiedete, nach folgendem Schema:

„Das —e Corps wird hiemit entlassen, da der Zweck des Kriegs (!), die Räumung der Herzogthümer Schleswig-Holstein, erreicht ist. Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem verdienten Kommandeur, Herrn **, seinen Offizieren und allen Mitgliedern des Corps, im Namen des Vaterlandes, meine volle Anerkennung und meinen Dank für die geleisteten Dienste auszusprechen. Sollte das Vaterland auf's Neue derselben bedürfen, so rechne ich mit Zuversicht darauf (!), bei dem —n Corps dieselbe Bereitwilligkeit zu finden, auf's Neue dem

Feinde entgegenzutreten. Der Marsch geht über Flensburg nach Rendsburg. Den Offizieren werden Patente, sämmtlichen Mitgliedern des Corps Bescheinigungen über ihre Theilnahme an den Freiheitskampfe eingehändigt werden.

Veile, den 7. Mai 1848.

Der kommandirende General
der Herzogthümer Schleswig-Holstein
Prinz **Friedrich** zu Holstein.

Eh man schied, feierte man, um die düstre Stimmung zu erheitern, zuvor noch Abschiedsfeste. Besonders bedeutsam war das des Tann'schen Corps in dem herrlichen Buchenwade bei der Phönixburg. Ein bedeutender Ort zu einer bedeutenden Feier! . . . Ja, als Ihr im hehren Tempel des Buchenhain's unter den hohen Säulen der schlanken ragenden Stämme das schwarz-roth-goldne Banner umstehend, das Lied vom deutschen Vaterland aus tiefster Brust sangt —: Da, Ihr deutschen Söhne von Nord und Süd und Ost und West, sagte Euch die heilge Begeistrung Eurer Herzen: Deutschland's Freiheit und Einheit wird doch, ein Phönix in den Flammen der Revolution, aus der Asche der Gegenrevolution siegend aufsteigen! . . .

Dann wurde der Rückmarsch angetreten. Zuerst zog das Wasmer'sche, Tags darauf das Tann'sche Corps durch Kolding, zum Schein vom Oberbefehlshaber und seinem Stab empfangen und geleitet, aber

von seinen Garden mit den maaßlosesten Beschimpfungen überhäuft.

O könnte ich Dir, mein Volk, an dieser Stelle mit den rechten Farben dieses Bild zeichnen, ein ächtes modernes Ecce homo! . . . Sieh' hieher! Die Königsknechte, satt und strotzend von den Fischen der Ostsee und den Ochsen Jütland's, wohlgeschniegelt in ihren feinen prächtigen Uniformen haben rechts und links auf der Straße eine Gasse gebildet . . . Deine Tann'sche Freischaar zieht heran, zerlumpt, verrissen, bestäubt, matt am Körper von Hunger und Entbehrungen aller Art, matt und gebeugt an Geist und Herz, doch ergrimmt über die schmachvolle Behandlung. Aber sie hat gelobt, sogar Spott und Hohn und Schmach ruhig zu ertragen und ohne es zu rächen . . . So zieht sie heran, so zieht sie hindurch die Gasse der königlichen Soldknechte, und sieh', nun müssen ihre Geister Spießruthen laufen, gegeißelt von höhnenden Schmähungen! . . . Sieh' hieher! Sieh die erste, herrlichste Garde Deiner jungen Revolution und Freiheit gehöhnt und verspottet von der Garde Deiner alten Despotie und Gegenrevolution! . . . O könnte ich dieses Bild vollenden, und auch den Glorienschein um die Häupter Deiner Freischaar malen, den Glorienschein der Hoffnung, nein, der siegenden Gewißheit, daß, wie Christus auch in dieser Zeit noch lebt und immer leben wird, während die Kriegsknechte, die ihn mit der Dornenkrone krönten,

und an's Kreuz nagelten, und seine Seite durchbohrten, vor 2000 Jahren gestorben sind, so Deine Freischaar, die heilige Hüterin Deiner Freiheit verjüngt, zahllos siegreich auferstehn und leben wird, wenn die Garde, die letzte wankende Stütze einer morschen Königs-Trümmer längst gestürzt und verweht ist! . . .

Ja, schweigend, duldend sind sie hindurchgezogen, im Herzen nur den brennenden Schmerz der gehöhnten deutschen Freiheit, und ihrer ersten wahren That. Wie tragisch singt Einer dieser großen Dulder („Den preußischen Garden") *):

»Röthet eure Wangen nicht die Schaam,
Wenn ich euch den Namen Kolding nenne,
Wo ihr — als bestäubt die Freischaar kam,
Spott und Schimpf (der euch im Herzen brenne)
Uns, den matten Kriegern nachgeschrien,
Und des Hasses Gift uns nachgespien?!

»Räuber, Diebe« habt ihr uns genannt,
Ja, wir sind es, — wir sind »Diebe«
An den Theuren, die im Heimatland
Um uns weinen, »Räuber« unsrer Liebe!
Die ihr Herzblut weihn dem Vaterlande! —
Nennt uns immer eine »Räuberbande!«

* * *

Erst in Hadersleben war's, wo der schwer und lang verhaltne Groll sich in einer Beschwerde an den

*) Gedichte von A. S. Stuttgart. Meist Erinnerungen an Schleswig-Holstein.

General Wrangel Luft machte, welche, in einer Versammlung sämmtlicher Freischärler berathen, so lautete:

„Herr General!

Die Stellung, welche Ihnen zur Wahrung deutscher Rechte im Schleswig-Holstein'schen Krieg anvertraut ist, berechtigt uns, uns an Sie in einer Angelegenheit zu wenden, welche ebenfalls das Interesse der Söhne Deutschland's, das Interesse sämmtlicher Freischärler in sich begreift.

Als unsre Regierungen nicht so schnell und energisch, wie es die Stimme und die Kraft des Vaterland's verlangten, der dänischen Anmaßung entgegentraten, zogen wir nicht auf irgend eines Menschen Geheiß, sondern getragen von der Macht unsrer guten Sachee und der freudigen Zustimmung aller unsrer Brüder hinaus auf das Feld der Gefahr, um aus eignem Drang den überzeugungsvollen Willen einer großen Nation verwirklichen zu helfen. Hatten wir nicht durch denkwürdige und verdienstvolle Thaten, wodurch wir dem deutschen Freischaarenthum den festesten Boden seiner Fortdauer sicherten, von unserm Muth, und unsrer Thatkraft Zeugniß abgelegt, so waren wir doch davon überzeugt, daß aus der freiwilligen und freudigen Bereitwilligkeit, mit der wir hinauseilten, nur auf den edlen und reinen Sinn unsrer Absichten geschlossen werden konnte.

Dennoch, Herr General, ist uns, wie Einzelne von uns Ihnen mündlich und schriftlich mitgetheilt haben, von Seiten der preußischen Garde eine Behandlung widerfahren, welche selbst dann noch, wenn wir wären, wofür sie uns ausgiebt, als eine unmenschliche und barbarische verabscheut werden müßte. Eben weil Ihnen bereits authentisch mitgetheilt, wie wir im Ganzen beschimpft und verläumdet, wie Einzelne von uns mißhandelt, wie Kranke verhöhnt und verletzt wurden, wie wir Alle leiden mußten von jenem maaßlosen Uebermuth, der selbst nach den Berliner Märztagen seinen so oft und tief verachteten Motiven nicht untreu wird, glauben wir einer Anführung der hierher gehörigen Thatsachen um so weniger uns entheben zu können, als schon die deutsche Presse unsern Verläumdern das Mittel zur Verbreitung ihrer abgeschmackten Lügen und Schmähungen abgeben mußte. Die Reinheit der Absichten, mit der wir unser Glück und unser Leben auf den Altar des Vaterland's legten, und das hohe und beglückende Bewußtsein, mit dem wir heimwärts ziehn durch die Fluren, auf denen uns die freudig dankbaren Blicken unsrer neugewonnenen Brüder entgegenstrahlen, könnten uns wohl ungerührt lassen von dem unziemlichen Gebahren einer längst gerichteten Verirrung; aber der öffentlichen Meinung gegenüber, die bereits von Lügnern betrogen worden, machen wir Gebrauch

von dem Recht, wonach es uns zustehn muß, an Sie, Herr General, die Aufforderung zu richten, daß Sie diejenigen Regimenter, aus deren Mitte die uns zugefügte Schmach hervorging, zu einer Ehrenerklärung veranlassen, wodurch die lügenhaften, vielfach verbreiteten Gerüchte ihre Niederlegung finden können.

In der Ueberzeugung, an einen Ehrenmann appellirt zu haben, erwarten wir die Erfüllung unsrer Fordrung, und unterzeichnen u. s. w." —

Die Antwort ist der General schuldig geblieben ...

So zogen sie nun zurück über Hadersleben, Apenrade, Flensburg, Schleswig nach Rendsburg, überall für die ehrlose Behandlung des Oberkommando's wenigstens entschädigt durch die laute Anerkennung des Volk's, welches sie in allen Städten mit lautem Jubel begrüßte, seinen Unwillen über die Auflösung aussprach, sogar statt des zeitigen trügrischen Kommando's das entschiedene eines General's v. d. Tann wünschte, wenigstens für den Augenblick in vielen Addressen an die provisorische Regierung nachdrücklich forderte, daß der Befehl der Auflösung widerrufen werde . . .

Nur das Bracklow'sche Scharfschützencorps blieb von allen Freicorps allein in Jütland. Das hatte seinen eignen Grund. Obgleich uns selbst die preussischen Garde-Offiziere, so oft wir mit ihnen zusammentrafen, mit größter Achtung und Höflichkeit be-

handelten, so war doch nichts weniger, als unsre bei Schleswig bewiesene Tüchtigkeit, in der ja das Tann'sche Corps uns nicht das Geringste nachgab, jener Grund. Es war vielmehr, wie später aus einigen seiner Aeußrungen unzweideutig klar wurde, das Streben des General's Prinz Friedrich, sich aus uns eine Art Leibgarde zu bilden, welche seine "hohe" Person gegen die unangenehmen Anfechtungen des Volkswillen's schütze, besonders im Fall einer etwa von der provisorischen Regierung an ihn gestellten Fordrung seines Rücktritt's vom Generals-Posten seiner Weigerung Nachdruck zu geben. Traurig, doch wahr! — Wir aber merkten das damals nicht, sondern ließen uns bloß die höchst aufmerksame Behandlung, das freundliche Entgegenkommen des General's gefallen, der uns bei jeder Gelegenheit seine „verehrten Kameraden“ nannte. Man sandte uns auf seine Veranlassung sogar ganze Ballen Tuch's zu Uniformen, zu deren Anfertigung in der Umgegend von Veile mehre Stunden in die Runde eine Menge Schneider requirirt wurden, deren Versammlung unbeschreiblich komisch war . . Dann vollendeten allerdings der graue Waffenrock mit grüner Fangschnur, die grünen Beinkleider und der grüne Hut mit schwarzer Feder die äußre Gestaltung unsres Häuflein's, das nun den wahren Eindruck eines kühnen Partheigängercorps machte, und sich selbstbewußt mit der Lützow'schen Schaar von 1813 verglich . . . Aber wie weit waren wir entfernt, die

Absicht des General's damals zu ahnen, und wieviel weiter, uns wirklich für so traurige Zwecke gebrauchen zu lassen! . . .

Die Behandlung und Auflösung der andern Freicorps machte auf uns einen sehr beunruhigenden, ja niederschlagenden Eindruck. Wir brüteten darüber, und ahneten schon den Trug des Oberkommando's. Auch wir selbst waren nun beinah bereit zu gehn; aber zu uns kam kein Abschiedsbefehl. Im Gegentheil suchte man uns auf jede Weise angenehm zu beschäftigen, besonders durch die Bewachung der Küste des Veiler Fjord's, die um so wichtiger war, als die Dänen grade dort am Leichtesten unbemerkt landen, und einen Ueberfall auf Veile unternehmen konnten.

Diese Patrouillen am Veiler Fjord nun waren unbeschreiblich reizend, und verscheuchten daher auf einige Zeit die düstren Gedanken, welche unsre frische Thatkraft zu lähmen drohten . . .

Welch ein Gegensatz zwischen der West- und Ostküste Schleswig-Holstein's und Jütland's! Im Westen strömt die wilde See in hochdrängender Doppelflut aus dem Kanal und von Norweg's hohen Felsenufern heran, und umarmt ungestüm besonders das Land der alten Friesen, deren Nachkommen, wie Jene vor Jahrhunderten, noch heute gegen sie kämpfen, wenn sie die Dämme durchbrechen, und das reiche üppige Marschland hinabziehn will in ihren Schooß, und mit müh-

voller Arbeit ihr das Entrissne wieder abgewinnen . . Flach und öde ist der Strand von diesen stürmischen Umarmungen. Nirgends ein Hügel, Baum oder Strauch. — Aber so ungestüm wild im Westen, so still und friedlich ist die See im Osten. Auch hier hat sie einst mit stürmischer Flut das Land bedrängt; aber jetzt umfaßt sie still und marmorruhig in den tiefen Meerbusen und Fjord's die blühende Ostküste dieses herrlichen Land's, das hier wellenförmig fortzieht, die sanftschwellenden Hügel gekrönt von hohen Buchen, die Tiefen voll plätschernder Bäche und spiegelglatter Seen . . Welch eine Ueberraschung, wenn Du nun aus dem dunklen heimlichen Buchenwald plötzlich auf die Spitze des hohen Strand's trittst, und die weite blaue See mit ihrem Busen vor Dir liegt! . . Schöner aber, als der Eckernförder, Flensburger und Apenrader Meerbusen ist der Veiler Fjord. Man nennt die Gegend um Veile das Paradies Jütland's, und ein Gegensatz zu dem öden westlichen Flachland der Halbinsel ist dieser Name kaum bezeichnend genug. Hier vereinigt die Natur alle Schönheiten der Ostküste, und ist ebenso kühn, als lieblich. Diese Landschaft soll in der schönen Jahreszeit fast der neapolitanischen gleichen . . .

Schon hatten wir seit einiger Zeit aus unsrer Feldwache in Andkjaer die Patrouillen in dieser herrlichen Gegend bis an den Fjord mit immer wachsendem Vergnügen und Eifer gemacht, aber nie auch nur

ein feindliches Schiff, vielweniger einen Feind gesehn, und statt gefangner Wasserdänen immer nur eine Menge Seefische, Dorsche und Heringe für unsre Tafel mit zurückgebracht . . Endlich hatte ich das Glück, eine Patrouille zu führen, die wenigstens von einigem Erfolg war.

Es war nach Mitternacht, als wir aufbrachen. Die herrlichste Frühlingsnacht — so dunkel, daß man kaum einen Schritt voraus sehn konnte, aber so still und athemlos, daß kaum ein Blatt sich regte, und so kühl und duftig, daß Kopf und Herz wieder frisch und klar wurden nach der Hitze des Tag's — übte auf uns ihren vollen Zauber! . . Aber, wie wir so im hohen stillen Buchenwald leise, behutsam spähend vorwärts gingen, durften wir uns dem lockenden Eindruck nicht hingeben; unser Werk forderte offne, scharfe Sinne . . Wie oft täuschten uns natürlich die Formen des Gebüsch's und der Steine am Weg, oder das leiseste Geräusch, daß wir einen Feind zu sehn oder zu hören glaubten, und augenblicklich anriefen . . Endlich dämmerte der Morgen. Bald darauf hatten wir das hohe Waldufer erreicht, und standen anfangs unwillkürlich still versunken in den Anblick der im Dämmerlicht wie eine graue Marmorplatte daliegenden See . . Da bemerke ich einen Kahn am Strand. Wir gehn näher, und unterscheiden deutlich drei Männer in rothen Hosen und blauen Mänteln, die im Begriff sind, zu landen. Es waren dänische

Spione. Vom Gebüsch versteckt schleichen wir immer näher, und hätten ohne Zweifel den Rand des nicht mehr fernen Abhang's, der zum Strand hinabführt, verdeckt erreicht, wäre nicht plötzlich aus einem im Wald zur Linken liegenden Haus ein Hund hervorgesprungen, der uns durch sein wüthendes Gebell verrieth . . Der Kahn stößt vom Land. Die Drinsitzenden rudern mit aller Kraft. Wir stürzen hinunter an's Wasser, rufen sie dreimal an, und geben, als sie nicht halten, Feuer. Einen Augenblick waren die Köpfe verschwunden, die also ziemlich nahe Bekanntschaft mit unsern Kugeln gemacht haben mußten. Dann sahn wir die Drei wieder mit verdoppelter Kraft rudern, hinüber an das, etwa eine Stunde entfernte andre Ufer, wo sie verschwanden*).

Schade, daß sie entkamen. Es waren ohne Zweifel dänische Matrosen, die verwegensten Spione, die von den Strandbewohnern entweder Erkundigungen über unsre Stärke und Stellung zum Zweck eines Ueberfall's einziehn, oder wenigstens Waffen mitnehmen wollten. Denn bei unsrer Rückkehr begegnete uns ein dem Strand zufahrender Wagen, voll der besten Waffen, guter

*) Die Hamburger Börsenhalle wollte in einem, das Bracklow'sche Corps und seine Thätigkeit rühmenden, Artikel wissen, wir hätten ein Kanonenboot (!) auf 300 Schritte (!) gehabt, und nur durch jenes Hundegebell sei es entkommen.

Büchsen und damaszirter Doppelflinten, wie wir sie bis dahin bei unsrer Entwaffnung des Landsturm's höchst selten gefunden, die wir daher mitnahmen, und am Nachmittag, weil sie verheimlicht waren, als Preise bei unsrer Scheibenübung unter uns vertheilten. — Sodann erhielten wir bald darauf aus dem Hauptquartier eine lobende Zuschrift, in welcher besonders die Entschiedenheit, mit welcher wir die Spione sogleich zurückgewiesen, und wahrscheinlich die Armee vor einem Ueberfall geschützt hätten, gerühmt wurde . . Eben in dieser Beziehung war jene Patrouille von Bedeutung . .

Wenn wir so unser Werk vollendet hatten, stiegen wir densteilen Abhang am Strand wieder hinauf, und gingen in eine jener lieblich gelegnen Fischerkathen, wo wir bei Kaffee und Cigarren ruhten. Und da war es besonders eine dieser Hütten, die uns immer wieder anzog. Dort bereitete und reichte uns den Kaffee Anna Marie, das blonde Fischermädchen, das so still und schön war, wie die See, an der sie lebte . . Eine schlichte jütische Dirne, nur ein bischen anders, als ihre Schwestern. Nicht häslich und todt, wie Jene, war sie, sondern schön, besonders, wenn sie recht warm und roth wurde, die weiße Anna Marie! — In ihrer Hütte war's, unter ihren Augen, wo ich jene ganze Situation in einem Bild festzuhalten suchte, das ich hier mit wenigen Aendrungen wieder einfüge, sei 's auch nur zu meinem Ver-

gnügen, in der lebendigen Erinnrung an die Poesie unsres damaligen Lebens:

Patrouille.

(am Beiler Fjord.

1.

Wacht auf! Heraus, Kameraden, in die Runde! . . .
Wir streifen leise in die schwarze Ferne;
Vom Dorfthurm zittert bang die Geisterstunde;
Vom Himmel glitzern matt die bleichen Sterne . . .

Wir sind im Hochwald — Horch! Ich höre Schritte!
Werda?! Urplötzlich, wie vor wilden Rüden
Entflieht ein Reh mit zitternd schnellem Tritte,
Gescheucht aus seinem tiefsten Waldesfrieden.

Und fern verrauscht es leis im dürren Laube —
Und friedlich nicken hohe Buchenwipfel —
Der Uhu ruft, und träumend girrt die Taube —
Wir stehen auf des Waldberg's höchstem Gipfel.

O heilig stille Nacht, unsagbar schöne!
Was soll dein Frieden dieser wilden Seele?
Vergebens locken die Sirenentöne,
Daß sich dies Herz der feigen Ruh vermähle!

Es ist nicht Zeit, in Träumen zu erschlaffen.
Mein Arm ist stark, gespannt mein junges Leben,
Nach That nur dürst' ich, blut'ger That der Waffen:
Dem Vaterland will ich mein Herzblut geben!

2.

Der Morgen dämmert. Vorwärts bis zum Strande!
Das Meer ergraut in ungewissem Beben . .
Ha! still! ein Kahn! Schon ist er nah am Lande —
Nun schleicht hinan, es gilt drei Dänenleben!

Ich rasch voran — da springt aus einer Hütte,
Vom Wald umringt, ein Hund mit wüth'gem Bellen . .
Auf, auf, Kameraden, flügelt eure Schritte!
Du Hund, ich mögte dir das Hirn zerschellen!

Verrath, Verrath! Wir können uns nicht decken!
Seht, seht die blauen Mäntel, rothen Hosen!
Ha, wie sie hoch empor die Köpfe recken!
Ein Spähschiff ist's mit dänischen Matrosen!

Hinunter an des Strandes Spitze! Munter!
Gespannt den Hahn, paßt auf! Halt! halt! . . sie fliehen,
Halt! . . Feuer! . . Seht die Köpfe duken unter! . . .
Und nun hinweg — wir wollen weiter ziehen.

Sie landen fern — wie sie geschäftig weilen!
Mir däucht, zwei Männer und ein Dritter.
Und drüben, seht, wie sie von dannen eilen
Im dunkeln Wald mit angstgejagten Schritten! . . .

Wir ziehen weiter . . Groß und golden glühet
Die Sonn' empor aus dunklem Meeresspiegel.
Verklärt ist Alles — fern am Ufer blühet
Ein Paradies — Wald, Kirchen, Schlösser, Hügel!

3.

Am Veiler Fjord, in stiller Fischerkathe *)
  Auf hohem Strande rasten wir in Frieden.
Der Alte zeigt am Ufer uns die Pfade,
  Und in ein gastlich Haus führt er die Müden.

Cigarren duften, Kaffee dampft entgegen. —
  Anne Maria — »welche schöne Pige!« **) —
Ja, pocht das Herz Euch nicht in lauten Schlägen?
  Wie klärt dies blaue Aug' die reinen Züge!

O holde Friedensbotin, Gottgesandte,
  Du sahst mich an, um mir das Herz zu rühren!
Und starrst mir in's Gesicht, das sonnverbrannte,
  O weiße Maid — Du könntest mich verführen!

Wie wogt der Busen unterm rothen Mieder!
  Wie zittern ihre Hände in den meinen!
Sie glüht und bebt — — Nie sehen wir uns wieder,
  O Fischermädchen! — Wirst Du um mich weinen?

Farvel! ***) Du weiße Maid am Ostseestrande,
  Farvel! Was Thränen? Schon' Dein junges Leben!
Nicht lieben darf ich Dich, dem Vaterlande,
  Dem Vaterland muß ich mein Herzblut geben!

*) Kathe = Hütte.
**) Pige = Mädchen.
***) Farvel = Lebwohl.

* * *

Trotz all dieser schönen Täuschungen merkten wir indessen nur zu wohl, daß wir eigentlich gar nichts in Jütland ausrichteten, sondern nur auf des Feind's Kosten praßten, was ebenso unehrenvoll, als wirkungslos war, weil dadurch nie ein Friede erreicht wurde. Sollte Dänemark wirklich in Jütland zur Nachgiebigkeit gezwungen werden, so mußten — es war Allen klar — wirklich und im Ernst Repressalien geübt werden. Durfte nun Wrangel auch trotzdem nicht Ernst machen, und der Forderungen des Heer's und Volk's Rechnung tragen, so mußte er wenigstens wie bisher, sie täuschen, und seine Rolle auch hier weiter spielen. Er that dies mit gewohnter Meisterschaft. Nach wochenlangem Harren erschien endlich seine berüchtigte zweite Proklamation an die Jütländer, deren Pathos auf's Neue Deutschland in Verwunderung setzte. Sie lautet:

Bewohner Jütlands!

„Seit 14 Tagen befindet sich ein großer Theil meiner Armee auf jütländischem Boden; ich habe genau das gehalten, was meine Proclamation vom 1. Mai Euch versprochen und habe nicht einmal alle Bedürfnisse für mein Heer gefordert, eben so wenig, wie ich Euch die Wiedersetzlichkeit und Abgeneigtheit, welche ich in dieser Hinsicht bei mehre-

ren von Euren Behörden gefunden, vergolten habe. Eure Regierung fährt aber fort, deutsches Eigenthum mit Beschlag zu belegen und die deutschen Schiffe aufzubringen. Durch diese Handlungsweise zwingt mich Eure Regierung, meine Uebermacht anzuwenden, von dem Rechte des Krieges Gebrauch zu machen und in Jütland Schadenersatz für allen Schaden, welchen der deutsche Handel, die deutsche Schiffahrt und deutsches Eigenthum anderweitig leiden, zu suchen.

„Jütländer! Eure Regierung zwingt mich, Euch eine Contribution von 2 Millionen Spezies aufzulegen. Diese Contribution soll indessen nur ein Pfand sein für den Schaden, den Eure Regierung dem deutschen Handel und Eigenthum zugefügt hat.

„Im Falle Eure Regierung das unter Beschlag liegende deutsche Eigenthum freigiebt und Ersatz für den Deutschland zugefügten Schaden leistet, sollen Euch die Contributionsgelder wieder zurückgezahlt werden.

„Mit Hülfe Eurer Behörden beabsichtige ich, diese Contribution unter die verschiedenen Aemter gleichmäßig zu vertheilen, wobei ich die neuesten Steuer-Register zu Grunde legen und ferner die Bestimmung gelten lassen werde, daß das freie Hartkorn doppelt so viel wie das unfreie zahlt, und

daß das Eigenthum milder Stiftungen und Schulen von dem Beitrage zur Contribution frei bleiben soll.

„Wenn der Betrag dieser Contribution bis zum 28. d. M. nicht eingezahlt ist, wird die Eintreibung ihren Anfang nehmen.

„Sollten nun wider Erwarten Eure Behörden sich weigern, Euch diese Kriegslast durch gerechte und billige Repartition zu erleichtern, so werde ich diesen Auftrag anderen zuverlässigen Männern übertragen, und wären solche auch nicht zu finden, oder solltet Ihr selbst sogar die Zahlung verweigern, so lasse ich durch meine Truppen Alles uns Nöthige nehmen, wo es gefunden wird.

„Ich hoffe zu Gott, daß die Behörden und das Volk selbst Einsicht genug haben werden, mich nicht zu diesem letzten Mittel zu zwingen; geschieht dies doch, dann muß das Volk selbst die Verantwortlichkeit für all das Elend und Unglück, welche bei einem solchen Verfahren unvermeidlich sind, auf sich nehmen.

Kolding, den 18. Mai 1848.

Der Oberbefehlshaber der Armee
Wrangel,
königl. preuß. General der Cavallerie.“

Wie freudig begrüßtest Du auch dieses große Wort wieder, mein Volk! Wie gläubig vertrautest Du auch hier wieder Worten . . . bis Dir plötzlich die Augen geöffnet wurden, und von nun an die Schläge der Gegenrevolution Dich trafen, wie Blitze aus heiterer Luft, Schlag auf Schlag?! — Dieser war der erste . . .

Sie hatten Dich durch diesen Krieg schon so hübsch wieder eingelullt in die alten Träume, durch Scheinversprechen und Scheinthaten wieder eingewiegt, Deine Dränger. Und Du ließest Dich zum Unglück einschläfern von ihrem Vampyrfächeln. Sieh', es ging auch uns fast ebenso in Jütland! . . . Das ist der Fluch, der auf uns ruht, unser Träumen, unser frommes Vertrauen! . . .

O des gläubigen Vertrauen's! — Bewahr' es Dir, Du gutes Volk! Laß Dir nur immer Schauspiele geben, Circenses! Vertraue! Vertraue Deinen Fürsten wie zuvor!

Nimm's indessen nicht übel, wenn diese mittlerweile „mit Geduld handeln", und dann ihr „Zurück!" rufen, wo und wie sie nur können; vom April an Dein ganzes Revolutionsjahr hindurch ihr „Zurück" rufen, bis endlich der eisige Winter ihrer Gegenrevolution den ganzen hoffnungsreichen Frühling

Deiner Revolution mit starren Fesseln wieder erdrückt hat!

Hier zum ersten Mal seit Deiner „Revolution“ riefen sie ihr verhängnißvolles „Zurück!“

VI.

Zurück!

König:
Bald wird uns eine ruhige Stund' zu Theil,
Bis dahin laß uns handeln mit Geduld!
Shakspeare's Hamlet.

Ihr ruft's: und im Eilmarsch muß ein siegreiches deutsches Heer, wie auf's Haupt geschlagen, aus Jütland eilen, muß den sichern Weg zur Erreichung eines ehrenvollen Friedens aufgeben, muß — so viele Beispiele ersiegter Schmach die deutsche Geschichte auch aufzeigt — mehr, als je zuvor mit Schanden im Angesicht der Entscheidung das ruhmvolle Schwert verbergen und die Flucht ergreifen, nicht vor dem Feind, sondern vor Euren kleinen Kunstgenossen! . . . Ihr großen deutschen Diplomaten! Schon lang seid Ihr freilich bei allen civilisirten Nationen berühmt ob Eures großen Talents, ihnen zu

dienen, das eigene Vaterland aber zu verkleinern, zu schwächen, mit Schmach zu bedecken, zu verrathen! Aber wahrlich: dies war Euer Meisterstreich!

„England und Rußland drohn," und das Vaterland, obgleich in Waffen, soll in Gefahr sein! Darum „Zurück!" ruft Ihr feig und feil zugleich, und siehe, unser deutsches Heer muß davoneilen, unter dem Hohn seiner Feinde, die obgleich sie vorher in wilder Flucht und Auflösung nur mit genauer Noth sich gerettet, jetzt ihrem niedern Charakter gemäß, sich brüsten: „Ha, Ihr fürchtet, daß wir aus dem Norden Jütlands kommen, und flieht! *) Ha, ha, wollt Ihr nicht auch die zwei Millionen Spezies mitnehmen?! Ihr greift lieber zu unsern jütischen Pferden, um rascher zu entkommen! Nun, behaltet sie!" *)..

„Zurück!" ruft Ihr, und siehe, nicht blos Jütland, sondern ganz Nordschleswig dazu muß geräumt, das errungene Land muß ohne Schwertstreich verlassen, unsre deutschen

---

*) Vgl. die »Berlinske Tidende.«

**) Vgl. das Zerrbild im »Corsaren». Wrangel sprengt auf einem hölzernen Pferd über die Königsau zurück. Das Heer folgt. — Oben steht ein fetter Jüte, und hält den Fliehenden zwei Millionen Speziesthaler hin. Unten stehen die Worte: »De Heste kan Di behol!« (»Die Pferde könnt Ihr behalten!«); eine Anspielung auf die von den Preußen aus Jütland mitgenommenen 5 — 600 Pferde. —

Brüder dort müssen auf's Neue der Rache des tückischen Nationalfeind's geopfert werden! Denn nun beginnen die Dänen wieder ihren schaamlos feigen Menschenraub und üben mit Berechnung an unsern wehrlosen Brüdern ihre feige Grausamkeit . . Sie schleppen unsre besten gesinnungsvollsten Patrioten, besonders aus Hadersleben, wie Verbrecher in Ketten fort, geben sie dem Hohn, der Anspeiung, den Steinwürfen, jeder Mißhandlung eines gesinnungslosen fanatischen Pöbels preis, scheiden sie ab von der Welt, lassen ihnen auch nicht eine Nachricht zukommen aus der Zeit, der sie gehören, werfen sie vielmehr in Diebslöcher, Verließe, wohin des Tags Licht und Luft nicht dringt, worin der feuchte Dunst Leib und Seele verpestet; und gönnen ihnen selbst da auf der faulen Streu die kurze Nachtruhe, das Vergessen ihrer Qualen nicht — (denn ihre Patrouillen öffnen stündlich mit großem Geräusch die Kerkerthüren); stellen sie endlich vor Richter, die ihre persönlichen Feinde sind! *) . . .

Ich sah in Rendsburg Männer aus Nordschleswig, welche von Weib und Kind und Heerd geflohn waren vor dem grausamen Feind, schweigend trostlos dasitzen . . Ihr düsteres Schweigen sprach mehr, als

*) Vgl. »Meine Erlebnisse in dänischer Gefangenschaft von Dr. J. A. Marcus.« (Arzt in Hadersleben). Schleswig 1848.

die lauteste Anklage gegen Euch und Euer nächtiges Treiben, Ihr deutschen Diplomaten! . . Ich sah ebendort jene Männer, welche als Deputirte Nordschleswig's von Frankfurt zurückkehrten, wo sie, statt die Bürgschaft für Thaten und Sicherheit für die Zukunft zu erhalten, bloß Worte und Jubel hörten . . O, ihr trostloses Kopfschütteln klagte lauter, als die lauteste Klage über Euch, Ihr Vertreter des deutschen Volk's, die Ihr, statt zu handeln, durch Eure Thatlosigkeit jenes Treiben der Diplomaten nur unterstütztet! . . .

Diese aber erreichten trotz all' dem Elend und all' der Schmach, welche im Gefolg des Rückzug's aus Jütland waren, wenigstens mit teuflisch sichrer Berechnung auch hier ihren Zweck!

die Dänen zu schützen gegen Deutschland!

„Zurück!" . . Das nächste Ziel dieses Buch's ist erreicht . . .

Aber auch im ganzen fernern Verlauf dieses Scheinkrieg's habt Ihr, wie es sich Euch vorher, besonders so schlagend bei Schleswig, nachweisen ließ, die Dänen überall geschont, geschützt, entwischen lassen! Auch nach diesem schmachvollen Rückzug habt Ihr es gewagt, in jedem folgenden entscheidenden Moment Euer verrätherisches „Zurück!" zu rufen; und Euer blindes Werkzeug, der Oberbefehls-

haber, hat Eure Befehle nur zu unterthänigst erfüllt!

„Zurück!“ habt Ihr gerufen auch am 5. Juni bei Düppel!

Das war die große Parade der Gegenrevolution, angeblich zu Ehren des Geburtstag's des König's von Hannover, in der That aber, um auf's Neue dem deutschen Volk ein Schauspiel zu geben, den Schein des Krieg's zu wahren, und doch die Dänen zu schonen . . .

Der Angriff sollte in drei Heerhaufen gegen Apenrade und die im Sundewitt stehenden Dänen gleichzeitig und gemeinschaftlich ausgeführt werden. Wo möglich wollte man die Dänen vom Rückzug in die Schanzen, nachdem sie auf dem Festland weit genug vorgerückt, abdrängen, oder gleichzeitig mit ihnen auf den Brückenkopf treten, und nach Alsen hinübergehen.

Die preußische Garde-Brigade Möllendorf sollte nun um 10 Uhr auf der Straße von Bau nach Apenrade vordringen.

Die preußische Brigade Bonin sollte sich hinter ihren Vorposten versammeln, und um 10 Uhr auf der Straße über Ulderup und Satrup gegen Sonderburg vorgehn.

Der hannoversche Vortrupp Schnehen, die erste Infanterie-Brigade Marschalk und die hannoversche Neunpfünder-Batterie des zehnten deutschen

Bundescorps sollte sich bei Gravenstein versammeln, und um 10 Uhr auf der Straße über Atzbüll und Nübbel gegen Sonderburg vordringen *)

General Halkett hatte in Folge dieser Anordnung die genannten Truppen des zehnten Bundescorps zwischen 9 und 10 Uhr bei Gravenstein versammelt. Aber er ahnte längst die preußische Politik, sah voraus, daß seine Truppen umsonst bluten, und von den Preußen im Stich gelassen würden. Wenigstens wußte er schon jetzt, daß die Brigade Bonin ihren Sammelplatz weit rückwärts hinter ihren Vorposten genommen hatte, und brach daher erst um 10½ Uhr zum Angriff auf. **)

---

*) Situation: Am südlichsten liegen von Westen nach Osten in einer Linie und in beinah gleicher Entfernung das Dorf Nübbel, die Büffel-Koppel, das Dorf Osterdüppel und endlich die dänischen Schanzen am Strand, wo der Brückenkopf die Insel Alsen mit dem Festland verbindet. Nordwestlich von Osterdüppel liegt das Dorf Westerdüppel. — Nördlicher liegen von Westen nach Osten, gleichfalls in einer Linie und gleicher Entfernung das Dorf Atzbüll (nordwestlich von Nübbel), ferner das Dorf Stenderup (nördlich von der Büffel-Koppel), endlich das Dorf Snurlikke, unweit des Strand's (nördlich von den Schanzen). — Nordwestlich von Smurlikke in einer Linie und gleicher Entfernung die Dörfer Nakebüll, Satrup, Ulderup. Das Terrain ist meistens gebrochen, von Hecken und Wällen durchschnitten.

**) Vgl. Halkett's officiellen Bericht.

Die Brigade Marschalk mit der Neunpfünder-Batterie und zwei Husaren-Schwadronen voran, ihr folgend der Vortrupp Schnehen, verstärkt durch ein Oldenburger Bataillon. Von Atzbüll aus rückte dieser Vortrupp dann, nachdem die Brigade Marschalk bei Nübbel auf den Feind gestoßen war, links neben derselben auf einem früher angelegten Colonnenweg vor. Die Dänen hatten die Stellung mit ungefähr einem Bataillon und zwei Geschützen besetzt. Nach kurzem Kampf wurde nicht bloß diese Stellung, sondern auch das Dorf Nübbel und zuletzt das die Büffel-Koppel genannte Holz nach hartnäckigem Kampf gegen eine große feindliche Masse von der Brigade Marschalck genommen . . . Indessen war von der Nübbeler Stellung auch der Vortrupp Schnehen in ziemlich gleicher Höhe mit der Brigade Marschalk in der Richtung auf Düppel-Kirche vorgerückt. Jetzt war der Moment, wo die Preußen erscheinen, und die Dänen umgehen und abschneiden mußten. Kein Preuße erschien auf dem Weg von Ulderup über Satrup nach Sonderburg. Vergebens wartete General Halkett; und mäßigte das Vordringen seiner Truppen auf der Nübbeler Straße . . . Endlich, nachdem die Spitze der Truppen lange Zeit müssig an der mit soviel Mühe eroberten Büffel-Koppel gestanden hatte, glaubte er um 1¼ Uhr die Spitze der Brigade Bonin bei Satrup zu bemerken.

Aber es waren wieder nicht die Garden, und die Linie, sondern letztere allein. Nur zum Schein war die Garde-Brigade Möllendorf auf Apenrade marschirt, „wo sie (nach Wrangels Befehl) die Detachements des Feind's, welche sich etwa noch in Apenrade befinden, aufzuheben sucht, und die dort zurückgelassenen Vorräthe in die Cantonnements mitnimmt.“ In Apenrade war kein Feind, und jener Zweck also nur ein Vorwand, um die Garden wieder vom Gefecht zurückzuhalten, und zu schonen, statt dessen aber die Linie, welche doch, wenn der Feind starke Truppenmassen von Alsen aus entwickelte, zu schwach war, um einen großen entscheidenden Erfolg zu erringen, doppelt auszusetzen und preiszugeben . . . Sodann war es nicht, wie General Halkett bemerkt haben will, um 1¼ Uhr, sondern nach preußischen Berichten viel später, nach 2 Uhr, als die Preußen ankamen, und zwar nach Wrangel's gewohnter, wohlberechneter Politik erschöpft und abgehetzt, indem die Leute, welche nur um 11½ Uhr und 1½ Uhr sehr kurze Halte gemacht, zum Theil noch nichts gegessen hatten, durch den Eilmarsch in den heißesten Stunden des Tag's völlig ermüdet waren. Und nun hatte der Oberbefehlshaber in der That einen Vorwand, im Angesicht der Dänen, bei Satrup die Leute von 2¼ bis 2¾ Uhr Halt machen zu lassen, wie er sagt: „um die Truppen zu concentriren und Kräfte

zum neuen Angriff sammeln zu lassen.“ *) . . Dann war es längst zu spät!

Und als endlich der Angriff gemacht wurde, geschah es in zwei Heerhaufen, und zwar auf dem Colonnenweg von Satrup nach Düppelkirche mit vier, und auf der Hauptstraße nach Sonderburg mit drei Bataillonen. Statt also mit vereinter Kraft dem Feind in die Flanke, und wo möglich in den Rücken zu fallen, griff man zerstreut und zersplittert von vorn im Verein der mit General Halkett nun zu einem vereinigten Heerhaufen der Truppen des zehnten Bundescorps an, und trieb die Dänen mit größter Schonung in die Stellung bei der Düppeler Mühle zurück . .

Ja, es läßt sich hier nach den officiellen und Augenzeugen-Berichten dem preußischen Obergeneral Schritt vor Schritt nachweisen, daß er — im ähnlichen Sinn, wie bei Schleswig — nachdem er den Dänen von Rübbel und Stenderup über Düppel den Rückzug gestattet, in jenem Moment, wo noch Etwas entschieden werden konnte, sein „Zurück“ rief, und den Befehl gab, entweder zu halten, oder zurückziehn, sowohl der Artillerie, als der Infanterie! . . . So erhielt der, uns von Schleswig (Husbye) her bekannte tapfre Lieutenant Petzel I., nachdem er mit

*) Vgl. Wrangel's offiziellen Bericht.

seiner Halbbatterie gegen die furchtbare feindliche Geschütz-Masse in den Schanzen und auf dem Meer, deren donnerndes Feuer größer war, als die ältesten Offiziere in den Schlachten der Freiheitskriege je gehört, stundenlang, ohne selbst Verlust zu erleiden, mit solchem Erfolg, daß eine Recognoscirungs-Patrouille später bei den Schanzen förmliche Blutlachen fand, siegreich gekämpft hatte, in dem Augenblick, wo er mit Erfolg weiter gegen Smurlikke in die linke Flanke der dänischen Artillerie vorgehen wollte, durch den Hauptmann v. Gerschow (Commandeur der preußischen Artillerie) den Befehl, zurückzugehn! . . So mußte das Füsilier Bataillon 20. Regiment's unter Oberstlieutenant Schmidt beim Eingang von Wester-Düppel rechts vom Colonnenweg stehen bleiben! So mußte das erste Bataillon 12. Regiment's unter Major von Rohde, welches dem vom Oberstlieutenant v. Miesner auf dem Colonnenweg von Satrup nach Düppel angeführten Heerzug folgend bis auf etwa 2000 Schritte vor Düppel vorgerückt war, in dieser Stellung vor dem Dorf eine volle Stunde unthätig halten! So mußte das zweite Bataillon 2. (König's-) Regiment's, als es zur Unterstützung des in Düppel fechtenden Vortrupp's Miesner dorthin abging, ebenfalls von $4^1/_2$ Uhr an in dem nach Düppel führenden Weg liegen bleiben, wo dann die meisten Leute (Pommern), während die dänischen Bomben und Voll-

kugeln von den Düppeler Höhen und der Insel Alsen vor oder hinter den Knicken des Weg's einschlugen, vor Ermattung gleichgiltig einschliefen! . . . Ebenso läßt es sich nachweisen, daß, während so Bataillone, oft von den feindlichen Kanonen gelichtet, ruhn und müssig bleiben mußten, nur einzelne Züge und Compagnien in's Treffen geführt wurden! . . So kam's, daß, als endlich die Dänen mit neuer Verstärkung aus ihren Schanzen hervorbrachen, die Preußen sogar die größte Mühe hatten, ihre schwache, zerstreute Mannschaft mit ihren Bataillonen wiederaufzunehmen, und dann rasch, ja fliehend noch gegen Satrup zu entkommen! . . Da sandte dann Wrangel in seiner Angst an die preußischen Garden noch den komischen Befehl, sich über Ulderup auf Satrup, und an die Infanterie und Artillerie der bei Holebüll stestehenden holsteinischen und zehnten Bundescorps-Truppen, sich über Gravenstein gegen die Rübbel-Mühle heranzuziehn! — „Zurück! Zurück!“ —

Der Schlachtplan war wieder, wie bei Schleswig, vereitelt! Das Blut der Unsrigen war wieder vergebens geflossen! . . Mehr noch! . . Wrangel wollte, nach seinem Bericht, den Feind jedenfalls zurückwerfen, womöglich abdrängen, und mußte nun erleben, daß seine Preußen beinah selbst „abgedrängt“, wenigstens völlig „zurückgeworfen“ wurden, sodaß am Ende des

Gefechts die Dänen behaupten konnten: „Wir hatten auf diese Weise fast den ganzen Terrain-Abschnitt, auf dem wir früher standen, wieder in Besitz genommen!“ *) Das Blatt hatte sich also gewendet, und mit vollem Recht konnte Wrangel rufen:

„Meine Ränke.
Sie haben auf mich selber sich gewendet!“ . .

Der brave General Halkett soll sich, nachdem er den Schlachtplan, an welchem er ohne Zweifel bedeutenden Antheil hatte, so durch Wrangel absichtlich vereitelt gesehn, gegen den Schluß des Gefechts geweigert haben, auf's Neue vorzurücken, und das Blut seiner Truppen umsonst zu vergießen. Daher hatte Wrangel das Gefecht mit seinen Preußen allein, nur mit genauer Noth, ohne eine bedeutende Schlappe zu erhalten, beendigen müssen . . Tragikomisch aber klang damals wieder der hohle Pathos des großen Feldherrn, der anfangs in affektirtem Soldatenzorn rief: „Ich muß nach Alsen hinüber, und wenn ich die Brücke mit Leichen bau'n sollte!“ — endlich aber kleinmüthig meinte: „Was hilft's, wenn wir auch mit vielem Blut die Schanzen gestürmt, wir können selbst diese nicht gegen die Alsener Strandbatterien und die Kriegsschiffe behaupten!**) Daher: Zurück!“ . . .

*) Offizieller Bericht General Hedemann's (gegen den Schluß).

**) Die That der Sachsen und Baiern am 13. April 1849 hat das Gegentheil gezeigt! —

„Zurück!" — Ihr habt es ebenfalls gerufen am 20. Juni vor Hadersleben!

An der Spitze des schleswig-holstein'schen Heer's zogen wir Bracklower gegen Hadersleben. In der Nähe von Stolling vereinigte sich das Tann'sche Corps mit uns, und bildete den Vortrupp bis eine halbe Stunde vor Hadersleben, wo es rechts abzog und nach Löndt, südlich vom Haderslebener Fjörd zog . . . Als wir auf der Höhe vor der Stadt ankamen, waren schon einige Compagnien schleswig-holstein'sche Jäger, und eine schleswig-holstein'sche Halbbatterie im Feuer . . Die Dänen hielten die, jenseits und diesseits des an der Stadt hinfließenden Bachs liegenden ersten Häuser, in welche sie Schießscharten gebrochen, aus denen ihre Espignols und Jäger ein unaufhörliches Feuer unterhielten gegen unsre hinter den südlichen Gartenknicken plänkelnden Jäger und die (westlich von dem Punkt, wo die bis dahin nördlich laufende Landstraße östlich nach der Stadt abliegt, stehenden) Kanonen . . . Das sahen wir, und brannten vor Begierde, sogleich in den Kampf zu eilen. Mit uns alle schleswig-holsteinschen Soldaten . . Aber „Zurück!" hieß der gemessne Befehl des Generals Prinz Friedrich. Auf unsre Frage: Warum?! wurde die naive Antwort: „Das Gefecht soll stehn!" . . So mußten wir voll Erbittrung auf der hohen Koppel vor der Stadt stehn bleiben und das Gefecht aus nächster Nähe thatlos ansehn . .

„Das Gefecht soll stehn!“ Doch wohl nur, damit es möglich wird, den Feind zu umgehn und abzuschneiden. Nur für diesen Fall hat jener Befehl Sinn. Eher vorwärts! Laßt uns in den Rücken des Feind's fallen! . . „Zurück!“ hieß es wieder. Weder wir noch die Schleswig-Holsteiner durften von der Stelle gehn . . .

Nun gingen wenigstens Einige von uns dem Gefecht näher; und bald standen wir neben der schleswig-holstein'schen Halbbatterie, und hörten die Kugeln der dänischen Espignols über unsern Köpfen pfeifen. Sie kamen nach dieser Seite hin aus einem südlich von der Stadt, dem Bach und der Straße liegenden Stall. So lebhaft dort die Espignols-Batterie gegen uns feuerte, sie traf doch nicht einmal, sondern schoß immer zu hoch. Dagegen schoß die schleswig-holstein'sche Artillerie hier, wie früher und später, ausgezeichnet. Da die Kugeln so lustig über uns pfiffen, rief ein alter Constabel im besten holstein'schen Platt: „Sie sollen doch 'raus!,“ richtete gemächlich seine Kanone, und sandte wieder eine sechspfündige Vollkugel hinüber. Eine Minute darauf sahen wir die Dänen mit ihren Espignols in wilder Eile auf der Straße zufliehn, da *) durch die eine Kugel zwei Mann der Espignols-Batterie getödtet waren . . . Aber was half's? — Bald da-

*) Nach dem dänischen offiziellen Bericht.

rauf erhielten die schleswigholstein'schen Jäger sogar den Befehl, gar nicht mehr zu schießen, und mußten nun, fortwährend heftig von den Dänen beschossen, stundenlang an den Knicken unthätig liegen blieben, und endlich, da sie gegen die aus den Häusern schießenden Dänen doch nichts ausrichten konnten, zurückziehn, was sie mit größter Ruhe thaten, mitten im stärksten feindlichen Kugelregen, freudig ihr Nationallied singend: „Schleswig-Holstein meerumschlungen!“ . . .

„Das Gefecht soll stehn!“ Aber es mußte doch, wie gesagt, wenn Dieser Befehl irgend Sinn haben sollte, eine Umgehung gemacht werden! Ja, so hieß es, und zwar durch die Preußen und die Hannoveraner . . . Aber nie haben wir gehört, daß die Preußen zu diesem Zweck nur einen Schritt von der Stelle sich bewegt haben; wir wußten, daß die Hannoveraner südwestlich soweit zurückstanden, daß sie viel zu spät kommen mußten, und selbst, wenn sie im Sturmschritt den meilenweiten Kreis zurücklegten, und wirklich südlich von Hadersleben angekommen wären, so würden die Dänen durch ihre unzähligen Spione im Westen früh genug unterrichtet worden sein. Aber nicht allein, daß die Hannoveraner nicht zu spät kamen, sie durften nicht einmal eilen, um wirklich hinzugelangen, sondern mußten die Nacht bis zum andern Morgen biwakiren, nachdem

sie eben am Abend auf die feindlichen Vorposten gestoßen waren! O des Widersinn's! In Hadersleben 3 — 4000 Dänen, dicht vor Hadersleben 6 — 8000 Schleswig-Holsteiner.

Mit wenigen Tausend wäre die Umgehung im Osten und Westen in wenigen Stunden gemacht. Wir Bracklower allein waren erbötig, dem Feind in den Rücken zu gehen. Ebenso die Tanner bei Löndt. Major v. d. Tann machte gleichfalls schon Anstalt. Er befahl, ein Floß zu baun, um den Uebergang über den Haderslebner Fjord, nach Norden zu beschaffen. Da kein Baumaterial vorhanden war, so bat das ganze brave Freicorps einstimmig seinen braven Führer, zu gestatten, daß man den etwa 100 Fuß breiten Fjord durchschwimmen dürfe. Major v. d. Tann ritt in's Hauptquartier zum Prinz-General. „Zurück!" rief dieser unter Drohungen, und der Major kehrte ergrimmt und schweigend wieder . . Am Abend wurde dann in unserm schleswig-holstein'schen Biwak mit größtem Geräusch der Zapfenstreich geblasen, um den Feind vollends in Kenntniß zu setzen. Denn grade dadurch sollen, nach Aussage der Haderslebner, die Dänen den deutlichsten Wink, und die wirksamste Aufforderung zum Rückzug erhalten haben . . . „Zurück!" . . . Als wir am andern Morgen die erste Patrouille bis in die Stadt machten, waren die Feinde längst, nachdem sie ihren Pferden Strümpfe angezogen, und die Räder

der Kanonen mit Stroh umwickelt, in tiefster Stille und größter Eile abgezogen! Nur Lauritz Skau sprang eben noch in so großer Angst und Haß aus dem Bett, daß er ein gewisses Gefäß umstieß, und hätte unser Lieutenant auf den Wink eines am Fenster stehenden Haderslebner Bürger's geachtet, so wäre der große Sommerstetter Bauernjunge nicht halb-bekleidet aus dem Haus desselben entkommen . . .

„Zurück!“ Ja, wie uns längst bei Schleswig und durch den Rückzug aus Jütland, wie den Hannoveranern bei Düppel, so wurden hier, wo die schmachvolle Politik dieses Kriegs am Plumpsten und Frechsten unter den Händen des Prinz-General's auftrat, selbst den Schleswig-Holsteinern die Augen geöffnet, und ganz offenbar, daß man um jeden Preis absichtlich die Dänen entwischen ließ. Da las man auf jedem rauhen Gesicht den Grimm der Enttäuschung: „Ich fürcht' Ihr treibt mit uns nur Scherz!“ . . . .

Nachdem dann zwei Compagnien schleswig-holstein'scher Jäger die Zurückziehenden noch erreicht, und nach kurzem Plänkler-Gefecht in die wildeste aufgelös'te Flucht über die Koppelfelder vor sich hergetrieben hatten, lös'ten wir Bracklower sie ab, und folgten mit etwa 20 Dragonern den Feinden auf den Fersen, bis über Christiansfelde hinaus. Nirgends hielten sie mehr Stand, sondern suchten nur die jütische Gränze zu erreichen, hinter der sie sich sicher wußten. Je näher wir dieser kamen, desto öfterer brachten uns

Ordonnanzen Befehl: „Es soll gehalten werden!“ damit die Dänen Zeit gewannen; dann nach geraumer Zwischenraum wieder die Erlaubniß: „Es darf noch etwas vorgerückt werden!“ — und so weiter bis an die Gränze. Dort aber erwartete uns der Sohn des General's Wrangel selbst, und rief uns entgegen: „Zurück!“ Das klang so empörend höhnend, daß selbst die preußischen Offiziere, welche in unsrer Nähe waren, entrüstet ausriefen: „Schande! Der russische Schwager hat hier wieder einen Gränzpfahl aufgerichtet!“ . . Als zwei der Unsrigen doch die Gränze überschritten, und, nachdem sie zwei Mann einer feindlichen Dragoner-Patrouille erschossen, noch weiter nach Norden vorgingen, sahn sie, aus einem Holz tretend, plötzlich auf dem freien Feld vor sich die ganze dänische Armee im Biwak liegen, und nur 100 Schritte weit entfernt die feindlichen Jäger beschäftigt, ihre Mahlzeit zu kochen! — So sicher waren die Dänen, daß sie sich nicht einmal die Mühe gegeben hatten, Vorposten auszustellen! . . .

Und während wir Bracklower nun im fernern Verlauf des Krieg's bis zu unsrer Auflösung im Juli vergeblich die größte Kraft an den schweren Vorpostendienst gegen die Gränze hin verschwendeten, deren Ueberschreitung Ihr uns mit den drohendsten Verboten, ja bei Todesstrafe untersagtet, — necktet Ihr Deutschland durch lange schmachvolle Friedensunterhandlungen, in denen Ihr anfangs selbst den unver-

schämtesten Fordrungen des Feind's ein williges Ohr zieht, und schon damals zum Abschluß des schmählichsten Friedens Eure Zustimmung gegeben haben würdet, wenn nicht die Furcht vor dem Volk Euch noch zurückgehalten hätte . . . bis Ihr endlich die maaßlosen Fordrungen des Feinds und Euren willigen schwachen Widerstand vereinigtet in dem ehrlosesten Waffenstillstand!

„Zurück!" Ihr rieft's endlich, um das Maaß unsrer Schande zu erfüllen, im Waffenstillstand von Malmö!

Durch all unsre Thaten, all unsre Siege nichts gewonnen, als die größte Schmach! . . . . Ich will nicht wiederholen, was das deutsche Volk so oft mit größter Entrüstung Euch zugerufen! . . .

O, noch ruht ein schweres Dunkel über dem nächtigen Treiben der deutschen, besonders der preußischen Diplomaten! Vielleicht bald wird die Sonne unsrer Freiheit auch hier Eure Sünden gegen Euer Volk beleuchten, und zeigen, daß Ihr im Einverständniß wart mit seinen Feinden!

Dir aber, mein Volk, sage ich: Dieser Waffenstillstand war der **erste entschiedne** Sieg der Gegenrevolution über Deine Revolution! Hier zum ersten Mal kreuzten sie nach kalter, listiger Berechnung mit Erfolg Dein Freiheits- und Einheitsstreben, mein Volk! Und erst nach diesem ersten Sieg wagten sie, ihr Schlangenhaupt wieder kühn zu

erheben, und **überall** im Land wieder Deine Revolution zu zügeln: „**Zurück!**“

O nur zu wahr ist das Wort*): „Der Waffenstillstand von Malmö ist die Wurzel alles unsres Uebel's!“ . . Eben darum aber ist Eure schwerste Sünde gegen Deutschland, daß Ihr trotz des Schrei's der Entrüstung, der die ganze Nation durchzuckte, den Waffenstillstand, **die erste erfolgreiche That der Gegenrevolution** doch genehmigt **habt**, Ihr Männer von Frankfurt!

„**Zurück!**“ Von jetzt an erst rief's die Gegenrevolution allüberall in Deutschland unverhohlen und maaßlos! **Alle Katastrophen** waren und sind **Fortsetzungen dieses Anfang's!** . . . .

Wir aber, wir fühlten von Anfang an, und fühlen noch heut den allmächtigen Zug der Revolution, **wir** hören ihren donnernden Weckruf: **Vorwärts!**

Vorwärts! riefen überall in diesem Krieg vom ersten Anfang bis zu Ende, **wenigstens** Deine **Freischaaren**, und indem sie frisch und glühend nicht bloß einstimmten in den großen weltgeschichtlichen Freiheitsruf, sondern ihre junge Kraft rasch und freudig opferten, **haben sie wenigstens die erste That Deiner ersten Revoltion nicht** zu **Schanden gemacht, mein Volk!**

---

*) Franz Raveaux.

Vorwärts! riefen wir Bracklower, besonders im Scharmützel von Christiansfeld, wo wir, auf unsrem Recognoscirungs-Streifzug, von den Schleswig-Holsteinern längst verlassen, immer weiter vordrangen, bis wir allein der ganzen dänischen Armee gegenüberstanden und ihre Streitkräfte übersehn konnten, und seitdem überall, wenn wir, trotz der größten Gefahr, abgeschnitten und gefangen genommen zu werden, den Feind stets auf den Fersen waren, und solange wir die Vorposten gegen die Königsau hin besetzten, trotz Eures Verbots „bei Todesstrafe" die Gränze bei Tag und Nacht überschreitend, feindliche Vorposten und Patrouillen überrumpelten.

Vorwärts! riefen vor Allen die Tanner in dem glorreichen Gefecht von Hoptrup*)! Und ich muß Euch noch einmal jenen ewig denkwürdigen Sieg vor die Augen halten, welchen im Gegensatz zu Euren trügerischen und verrätherischen Schein-Gefechten deutsche Männer, von der Gesinnung der Wahrheit und Freiheit begeistert, vollbrachten, durch welchen sie besonders Euch zeigten, daß sie das Losungswort dieser Zeit: „Vorwärts!" trotz Eurem Widerstreben durch die großartigste freie That zur Wahrheit machen können!

Nachdem das Volk in vielen Addressen der provisorischen Regierung seinen Willen kundgegeben, mußte Diese beim Generalkommando erwirken, daß in Rends-

*) Vgl. hier, wie bei Altenhof, Marten's Tagebuch.

burg aus dem alten Tann'schen Corps und den Mitgliedern der andern aufgelös'ten Freicorps eine neue größre Freischaar bis zu 1200 M. stark, natürlich unter Anführung des Major's v. d. Tann, gebildet werden durfte. Wie rasch war das Oberkommando bereit, seine Zustimmung zu geben, unter der Bedingung, die zugleich des edlen Tann's Wunsch war, daß das Corps sogleich gegen den Feind in's Feld rücke und ganz auf eigne Faust handle! . . So war allerdings die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese kleine Zahl von der Uebermacht des Feind's, dem sie, wie zu erwarten war, tollkühn zu Leib gehn würde, leicht völlig erdrückt und aufgerieben werden konnte. Wie bitter wurdet Ihr getäuscht!

Sogleich nach ihrer Neubildung zog nun die kleine Schaar unter seinem tapfern Führer von Rendsburg aus am 3. Juni wieder in's Feld, über Schleswig, Flensburg, Bau nach Uck, wo sie am 5. Juni anlangte. Hier befahl der Major sogleich, daß sich die Mannschaft mit weißen Binden um den linken Oberarm versehn solle, und requirirte am folgenden Tag 50 Wagen, welche Nachmittags gegen 3 Uhr eintrafen. Um den Plan vor den spionirenden Bauern geheim zu halten, hieß es, man wolle nach Tondern, um einen dort ausgebrochnen Bauern-Aufstand zu unterdrücken. In der That aber wollte der Major in der Nacht von Norden in Hadersleben einfallen, wo etwa 2500 M. und 2 Batterien standen, das Gros der

Infanterie und Artillerie des aus 4 Bataillonen, 2 Schwadronen und 2 Batterien bestehenden, 4—5000 Mann starken dänischen Corps in Nordschleswig.

Nachdem der Major die Meldung seines Streifzug's an den General Möllendorf, um nicht den sichern Gegenbefehl vom Preussen zu erhalten, erst Augenblick des Aufbruch's gemacht hatte, setzte sich der Wagenzug nach einer vorgeschriebnen Fahrordnung um 4 Uhr Nachmittag's des 6. Juni in Bewegung. Es waren 6 Compagnien, jede zu 60 Mann, also im Ganzen gegen Vierthalbhundert. —

Wie jubelten Alle, als es nun wirklich nicht gegen Westen, nach Tondern, sondern gegen den Feind nach Norden ging . . Voran als Spitze die stattliche Kavallerie, ganze vier Mann, auf requirirten Bauerpferden, Einer im schwarzen Frack und weißen Hosen, wie ein Gentleman, ein Andrer in Blouse und Kalabreser, wie ein Lazzaroni, ein Dritter im Jagdrock und Stulpen mit langem Reitersäbel, wie ein Ungar . . Indessen schon beim Anbruch der Nacht stießen diese mächtige Kavallerie bereits auf eine 6 Mann starke feindliche Dragoner-Vedette, und hätte Alle gefangen, wären ihre requirirten Ackerpferde nicht zu ungelenkig gewesen. Daher entkamen die Feinde bis auf Einen, der unter jubelnder Begrüßung Aller seinen Platz auf einen Wagen nahm, während sein Pferd einen Fünften

beritten machte, und so die herrliche Kavallerie bedeutend vermehrte.

Da der Major inzwischen von dem Gefangnen erfahren, daß eine feindliche Abtheilung von 4 Schwadronen Kavallerie, 300 Mann Infanterie und 2 Geschützen ihn in einer Stellung bei Hoptrup erwarte, so beschloß er, statt auf Hadersleben, auf diesen feindlichen Vortrupp einen entschiednen Angriff zu machen, und ließ, um den Feind, welcher, vorbereitet, das Häuflein leicht erdrücken konnte, über den Angriffspunkt zu täuschen, die fliehenden Dragoner durch seine Kavallerie nach der Richtung auf Ripe hin verfolgen . . So ging's weiter . .

In der Nähe des Wartenberger Krug's, eine halbe Stunde von Hoptrup, feuerten plötzlich die Vorposten einer dänischen Jägercompagnie hinter der Hecke. Man springt von den Wagen, erwidert die Schüsse. „Vorwärts!“ ruft der Major, „haben mehr zu thun, als uns mit einer Jägercompagnie 'rumzuschlagen!“ Alles saß wieder auf, und im raschsten Trab ging's vorwärts! . . Da jetzt die Nachricht kam, daß der Feind bei Hoptrup auf den Angriff vorbereitet sei, so bog man in die von Apenrade nach Hadersleben führende Straße, und umging den Feind nördlich. Gleich darauf sprengten die Reiter mit der Nachricht zurück, daß feindliche Kavallerie von Hadersleben im Anzug sei . . Da hielt der Zug. Sogleich wurde

der Vortrupp, die 3., 4. und 6. Compagnie an den Kreuzweg vorgeschickt, indem die von Apenrade und von Hoptrup nach Hadersleben führenden Straßen sich schneiden, dort angekommen, bildeten sie hinter der Hecke Plänklerkette; und Alles war wieder ruhig.

Es war am 7. Juni, anderthalb Stunden nach Mitternacht. Kaum graute der Morgen. Todesstille rings . . . Urplötzlich krachen 180 Schüsse . . und Alles still, wie zuvor. Nur fern tönt das Aechzen der Gefallnen, verhallt der schwere Tritt der Rosse . Zwei Schwadronen Husaren hatten die Flucht ergriffen. Ihre Verwundeten lagen blutend da . . .

Nun blieben die Wagen stehn, wo sie standen, und nur 7 Mann ließen sich als Wache zurückhalten. Alle sprangen herunter, stießen zum Vortrupp. Rasch ging's nun vorwärts aus dem Kreuzweg in die (nach Südwesten) führende Straße von Hoptrup . . Die Sonne ging auf, und färbte blutig roth Hügel und Hecken . . Die Schlacht brach an.

Die Stellung des Feind's war umgangen, die dänischen Jäger waren von Hadersleben abgeschnitten. Sie feuerten heftig links und rechts vom Weg, daß die Kugeln knisternd in die Hecken schlugen. Sogleich überspringen einige Abtheilungen der Unsrigen die Seitenwälle des Weg's, und stürmen auf den Feind ein. Sie kommen in's Handgemenge, Mann gegen

Mann, machen Gefangne. Da flohen die Feinde, besonders die südlich vom Weg stehende Jägerabtheilung stürzte vor dem Angriff der ersten Compagnie feig davon.

Immer weiter dringt nun die Hauptstärke der Unsrigen auf dem Weg nach Hoptrup muthig vorwärts, nur vorwärts. — Es ist heller Tag. Die Unsrigen sind zu zählen. Aber statt sie gefangen zu nehmen, verloren die Dänen den Kopf. Ueberall sah man ihr Schwanken . . Da donnern die beiden südwestlich von der Straße auf der Höhe stehenden Geschütze, und ihre Kartätschen pfeifen und sausen . . Jetzt macht der Weg eine Biegung. „Vorwärts!" . . Plötzlich schlägt ein Kartätschenschuß zwischen die Unsrigen. Der brave Hauptmann Corneli und der kleine tapfre Trompeter der Hamburger Compagnie fallen getroffen. Aber wie ein elektrischer Schlag durchzuckt's den ganzen Haufen, und im wüthenden Angriff stürmen Alle wild durcheinander unter donnerndem „Hurrah!" über das Koppelfeld vorwärts! Vorwärts! Ein Augenblick, und die Geschütze sind genommen, die Artilleristen retten sich nur mit einigen Munitionswagen und Zugpferden hinüber zu den Husaren, die in langen blauen Reihen still und unbeweglich im Hintergrund halten . .

Jetzt greifen die dänischen Jäger wieder von

Süden an. Von Neuem werfen sich ihnen Alle in Plänklerkette entgegen. Nur etwa 25 Mann bleiben zur Bedeckung der Kanonen . . . Auf diese sprengen plötzlich die Husaren im vollsten Lauf heran. Rasch und die Kanonen vernagelt. Unsre Schützen haben kaum Zeit, sich zurückzuziehn, als schon die Feinde über die 6 Fuß hohe Hecke ihnen in den dahinterliegenden Weg nachsetzen . . Ein fürchterliches Gemetzel beginnt. Die von den Büchsenkugeln Getroffnen stürzen. Die Andern schlagen sich mit verzweifelter Tapferkeit, es sind die berühmtesten Truppen der Dänen, diese tapfern meist freiwilligen Husaren. Ueberallhin regnen ihre Säbelhiebe auf die Unsrigen . . Vielen wird das Pferd unterm Leib erschossen, aber sie wählen nicht den dreimal angebotnen Pardon, sondern den Tod . . Trotz ihrer Tapferkeit müssen sie unsern Tapfern erliegen, die wie Löwen fechten! Major v. d. Tann selbst ist mitten zwischen den Kämpfern, und spaltet mehren Feinden den Kopf . . Nicht bloß der Tapferkeit der Unsrigen erlagen jene Braven, sondern auch der Feigheit jener Jäger, die bereits zum zweiten Mal die wildeste Flucht ergriffen hatten. — Nun stürzte Alles in wirrer Auflösung davon, Hadersleben zu . . Der herrliche Sieg war gewonnen. **Vor unsern 350 Männern fliehen 4—5000 Dänen aus Hadersleben nach Kolding.** Sie meinten, daß es „Wrangel“ selbst sei,

der mit seinem ganzen Corps die Avantgarde umgangen hätte*). —

Ein Geschütz, 2 Munitionswagen, 28 Gefangne, darunter 2 Offiziere und 16 Pferde waren die Trophäen dieses herrlichen Sieg's, oder wie selbst der „General der Kavallerie" ihn nennt „dieses ebenso kühnen, als wohlgelungnen Partheigängercorps**)."

Vorwärts! Seht, Ihr Herrn, so rufen und handeln wir! Damals, wie heute rufen wir in drohendster Gefahr, trotz Eurer feindlichen Uebermacht, siegsgewiß unser Vorwärts!

O Ihr Unverbesserlichen! Darum treibt nur, voll thörichter Hoffnung auf den alten Erfolg Eures selbstischen Streben's, auf die volle Wiedererbauung des zertrümmerten Theil's Eurer Macht, überall „Zurück!" . . Stemmt Euch immerhin mit ganzer letzter Kraft, besonders gegen die Reichsverfassung! Verbindet Euch vielmehr sogar mit den Feinden Deutschland's, um auf die entschiedenste Weise das Freiheits- und Einheitsstreben des deutschen Volk's zu brechen, dies vielmehr wieder in die alten Fesseln zu schlagen! Seid verblendet genug, in diesem

---

*) Dänischer offizieller Bericht. — Uebrigens wurde der Commandeur dieser Avantgarde, Oberst v. Juel bald darauf cassirt.

**) Wrangel's offizieller Bericht.

Kampf mit Eurem Volk so sicher dem baldigen Sieg vor Euch zu sehn, daß Ihr Euch überall zuruft und ermuntert:

»Bald wird uns eine ruhige Stund' zu Theil,
Bis dahin laßt uns handeln — mit Geduld!« —:

O, Ihr kleinen Könige alle, sammt den letzten und elendesten Schranzen Eurer-Kamarillen, Du zumal, Allerkleinster unter den Kleinen, verlorner Kaiser: all Euer finsteres Mühen, und geduldiges Handeln ist vergeblich! Denn Vorwärts! ist der unwiderstehliche allgewaltige Zug dieser Zeit, der auch die Gleichgiltigen und Schlaffen mit fortreißen wird, und unaufhörlich dem Ziel entgegentreibt! O seid nur sicher, und handelt so! Um so rascher wird's aufsteigen, und hineinleuchten in diese Nacht, das blutige Morgenroth unsres zweiten Volkstag's, unsrer neuen Revolution, nicht der Hoffnung, sondern des Hasses!

»In Kurzem, ja! die Zwischenzeit ist unser,
Ein Menschenleben ist, als spricht man: Eins!«

Weh, wenn es dann in That und Wahrheit zu spät für Euch ist, wenn die hohen Wogen dieser neuen Revolution brandend über Euch zusammenschlagen, Euch, Ihr kleinen Steine, hinwegschleudern,

daß Eure Spur nicht mehr zu finden; weh, wenn Euch dann vor Eurem sichern Untergang vergebens urplötzlich noch in die Ohren tönt der Donnerruf dieser neuen Revolution:

Vorwärts!

